This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

752,913

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES ·
1817

Phantaſus.

Eine Sammlung

von

Mährchen, Erzählungen und Schauſpielen,

herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Zweite Ausgabe.

Dritter Band.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer,
1845.

Die verkehrte Welt.

Ein

hiſtoriſches Schauſpiel in fünf Aufzügen.

838
T56

Symphonie.

Andante aus D dur.

Will man sich ergötzen, so kömmt es nicht sowohl darauf an, auf welche Art es geschieht, als vielmehr darauf, daß man sich in der That ergötzt. Der Ernst sucht endlich den Scherz, und wieder ermüdet der Scherz, und sucht den Ernst; doch beobachtet man sich genau, trägt man in beides zu viel Absicht und Vorsatz hinein, so ist es gar leicht um den wahren Ernst, so wie um die wahre Lustigkeit geschehen.

Piano.

Gehören aber wohl dergleichen Betrachtungen in eine Symphonie? Warum soll es denn so gesetzt anfangen? Ei nein! wahrhaftig nein, ich will lieber sogleich alle Instrumente durch einander klingen lassen!

Crescendo.

Ich darf ja nur wollen, doch freilich mit Verstand, denn nicht *sogleich*, urplötzlich, erhebt sich der Sturm,

er meldet ſich, er wächſt, dann erregt er Theilnahme, Angſt, Furcht und Luſt, da er ſonſt nur leeres Erſtaunen und Erſchrecken veranlaſſen würde. Iſt es ſchwer vom Blatte zu ſpielen, ſo iſt es noch ſchwerer, vom Blatte ſogleich zu hören. Aber nun ſind wir ſchon tief im Getümmel; Pauken, ſchlagt! Trompeten, klingt!

Fortiſſime.

Ha! das Getümmel, die Attaken, das Schlachtgewühl von Tönen! Wohin rennt ihr? Woher kommt ihr? die ſtürzen ſich wie Sieger durch das lauteſte Gedränge, jene fallen, verſcheiden; die dort kommen verwundet, matt zurück, und ſuchen Troſt und Freundſchaft. Da trabts heran, wie Roſſesſchnauben; da orgelts tief, wie Donner im Gebirg; da rauſcht es, tobt es, wie ein Waſſerſturz, der verzweifelnd, ſich vernichten wollend, über die nackten Klippen ſtürzt, und tiefer, immer tiefer hinunter wüthet, und keinen Stillſtand, keine Ruhe findet.

Adagio.

Und nun? — Was war es nun, daß ich dieſem Gelüſte folgte? Da liegt nun hinter mir, verſunken, das erſt bewegte, lebendige Gefilde, und nichts davon bleibt zurück, und eben ſo eilt auch dieſer Ton, der gegenwärtige, ſchon ſeinem Untergang entgegen.

Tempo Primo.

Doch die Erinnrung bleibt, und ſie wird wieder *Gegenwart: muß ich* doch dieſe auch beleben und mit

meinem Bewußtſein durchdringen; darum kann ich das was War und Iſt und ſein Wird in Einen Zauber binden.

Violino Primo Solo.

Wie? Es wäre nicht erlaubt und möglich, in Tönen zu denken und in Worten und Gedanken zu muſiziren? O wie ſchlecht wäre es dann mit uns Künſtlern beſtellt! Wie arme Sprache, wie ärmere Muſik! Denkt Ihr nicht ſo manche Gedanken ſo fein und geiſtig, daß dieſe ſich in Verzweiflung in Muſik hineinretten, um nur Ruhe endlich zu finden? Wie oft, daß ein zergrübelter Tag nur ein Summen und Brummen zurück läßt, das ſich erſt ſpäter wieder zur Melodie belebt? Was redet uns in Tönen oft ſo licht und überzeugend an? Ach Ihr lieben Leute, (die Zuhörer mein ich) das meiſte in der Welt gränzt weit mehr an einander, als Ihr es meint; darum ſeid billig, ſeid nachſichtig, und nicht gleich vor den Kopf geſchlagen, wenn Ihr einmal einen paradoxen Satz antrefft; denn vielleicht iſt, was Euch ſo unbehaglich verwundert, nur das Gefühl, daß Ihr dem Magnetberge nahe kommt, der in Euch alle eiſernen Fugen und Klammern los zieht: das Schiff, welches Euch trägt, zerbricht freilich, aber hofft, vertraut, Ihr kommt an Land, wo Ihr kein Eiſen weiter braucht.

Pizzicato mit Accompagnement der Violinen.

Die paradoxen Sätze ſind übrigens für verſtändige

Leute weit seltener, als man denken sollte. Die verständigen Leute sind aber noch viel seltener.

Alle Instrumente.

Es ist gar kein Zweifel, daß nicht die Versammlung der verehrten Zuschauer und Zuhörer aus dergleichen bestehen sollte, und darum freut sich so Theater als Orchester, vor einem so erlauchten oder erleuchteten Publikum zu spielen. Nur müssen alle die Geduld behalten, die Haupttugend des Lebens, ohne welche das Leben selber nicht zu tragen ist.

Forte.

Alles ist fertig, die Dekoration aufgestellt, der Soufleur zugegen; mehr Zuschauer kommen auch nicht. Die Erwartung ist rege, die Neugier gespannt; nur wenige denken jetzt schon an das Ende, und daß sie alsdann fragen werden: nun, war es denn etwas Besonderes? — Gebt Acht! denn das müßt Ihr, um nicht alles auf den Kopf zu stellen. — Gebt aber auch nicht zu sehr Acht, um nicht mehr zu sehn und zu hören, als man Euch hat zeigen wollen. — Gebt Acht! gebt aber ja auf die rechte Art Acht! hört zu! hört zu! zu! zu!! zu!!!

Der Vorhang geht auf. Das Theater stellt ein Theater vor.

Der Epilogus tritt auf.

Epilogus.

Nun, meine Herren, wie hat Euch unser Schauspiel gefallen? Es war freilich nicht viel, indessen da Ihr alles zu nehmen gewohnt seid, so war es doch immer des Annehmens werth. Man kann nicht alle Tage neu sein, und wenn man es sein könnte, würde man doch nicht alle Tage vortreflich sein; ja sollten wir es selbst dahin bringen, alle Tage vortreflich zu sein, so würden wir dann gewiß die Alltäglichkeit nicht mehr vortreflich finden, sondern das Armselige käme dann gewiß zu der Ehre, für vortreflich zu gelten.

Ihr müßt Euch übrigens darüber nicht verwundern, daß Ihr das Stück noch gar nicht gesehn habt, denn hoffentlich seid Ihr doch in so weit gebildet, daß das bei Euch nichts zur Sache thut, um darüber zu urtheilen. Ei! wer hätte die Zeit, alles das zu lesen, was wir verwerfen, oder erheben! Wer wollte nur das beurtheilen, was man kennt! Wahrlich, der meisten Urtheil würde dann noch kleiner ausfallen, als ein Lacedämonischer Brief. Ihr seid hoffentlich schon geübt, und habt im Urtheilen etwas gethan, daß Ihr also unsre Komödie gar nicht zu sehen braucht, um zu wissen, was an ihr ist. Der Name des Verfassers, wenn er berühmt ist, das Urtheil eines guten Freundes, dem Ihr Verstand zutraut, sind ja gewöhnlich die Wegweiser, die Euch leiten. Oder Ihr sagt mit jener hübschen Kaltblütigkeit, die einen gebildeten, überfüllten, von ge-

lehrten Zeitungen aufgepäppelten Menſchen charakteriſirt: ei! es iſt ſo übel nicht; gut genug für jene Zeit, — leidlich für die bornirte Abſicht, — nur, freilich, fehlt es am Beſten. Wie denn? Wo denn? fragt ein Wißbegieriger. O Freund, iſt die Antwort, das wäre gar zu weitläufig, Sie ſind zurück, wie viel Zeit wäre nöthig, Ihnen die Sache klar zu machen, ich will Ihnen die vorigen Jahrgänge ſchicken, wenn Sie nachgekommen ſind, ſprechen wir uns wieder.

Es wird aber Zeit ſein, daß ich abtrete. Hinter den Couliſſen herrſcht große Verwirrung, und es iſt am beſten, ich gehe, damit ich nicht von dem Strome fortgeriſſen werde.

Erſter Akt.

Skaramuz. Der Poet.

Skaramuz.

Nein, Herr Poet, ſagt, was Ihr wollt, redet, was Ihr mögt, denkt und wendet ein, ſo viel es Euch nur möglich iſt, ſo bin ich doch feſt entſchloſſen, auf nichts zu hören, nichts zu überlegen, ſondern auf meinem Willen zu beſtehn, und damit Punktum!

Poet.

Lieber Skaramuz —

Skaramuz.

Ich höre nichts. Da, mein Herr Poet, ſeht, wie ich mir die Ohren zuhalte.

Poet.

Aber das Stück —

Skaramuz.

Was Stück! ich bin auch ein Stück, und ich habe auch das Recht, mit zu ſprechen. Oder denkt Ihr, daß ich keinen Willen habe? Meint Ihr Poeten, die Herren Schauſpieler wären immer gezwungen, das zu thun,

was Ihr ihnen befehlt? O mein Herr, die Zeiten ändern sich manchmal plötzlich.

Poet.

Aber die Zuschauer —

Skaramuz.

Also, weil es Zuschauer in der Welt giebt, soll ich unglücklich sein? Ei, welcher schöne Schluß!

Poet.

Freund, Ihr müßt mich nothwendig anhören.

Skaramuz.

Wenn ich muß: gut. Hier sitz' ich; nun redet einmal wie ein verständiger Mensch, wenn Euch das möglich ist. Er setzt sich auf die Erde.

Poet.

Werthgeschätzter Herr Skaramuz! Dieselben sind beim hiesigen Theater zu einem gewissen bestimmten Rollenfach engagirt, Sie sind mit einem Worte, um mich kurz auszudrücken, der Skaramuz. Es ist auch nimmermehr zu läugnen, daß Sie es in diesem Fache so ziemlich weit gebracht haben, und kein Mensch auf der Welt ist mehr geneigt als ich, Ihren Talenten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; aber, mein Theuerster, deswegen sind Sie noch nimmermehr ein tragischer Schauspieler; Sie sind deswegen noch nicht im Stande, einen edlen Charakter darzustellen.

Skaramuz.

Sapperlot! das wär ich nicht im Stande? Mein Seel, so edel, wie Sie ihn nimmermehr sollen schrei-

den können. Wenn es ausgemacht ist (wie es denn in unsern Tagen ausgemacht ist), daß eine edle Rolle einen ursprünglich edlen Menschen, Mann oder Herrn, zur Darstellung erfordert, so halte ich Ihre Aeußerung für eine persönliche Beleidigung, und ich fodre hiemit die ganze Welt auf, groß und klein, mich an Edelmuth zu übertreffen.

Scävola. Einer von den Zuschauern.

O, Herr Skaramuz, mit Ihnen nimmt man es noch auf.

Skaramuz.

Wie so? Ei, wie das? Ich muß gestehn, ich erstaune über diese Unverschämtheit.

Scävola.

Nein, mein Herr, das haben Sie gar nicht Ursach. Ich bin für mein Geld hier, Herr Skaramuz, und da kann ich hier denken, was ich will.

Skaramuz.

Die Gedankenfreiheit ist Ihnen unbenommen, aber das Sprechen ist Ihnen untersagt.

Scävola.

Wenn Sie sprechen dürfen, wird es mir auch noch immer erlaubt sein.

Skaramuz.

Und was haben Sie denn Edles gethan?

Scävola.

Ich habe vorgestern für meinen liederlichen Neffen Schulden bezahlt.

Skaramuz.

Und ich habe gestern den Soufleur geschont, ini ich eine ganze Scene ausließ.

Scävola.

Ich war vorige Woche bei Tisch bei guter Lai und verschenkte einen ganzen Thaler an Almosen.

Skaramuz.

Ich zankte mich vorgestern mit dem Schneider, mich mahnte, und behielt das letzte Wort.

Scävola.

Vor acht Tagen habe ich einen besoffenen M schen nach Hause gebracht.

Skaramuz.

Dieser Besoffene war ich, mein Herr; aber hatte mich auf das Wohl unsres Landesherrn betrunl

Scävola.

Ich bekenne mich für überwunden.

Skaramuz.

Und dafür sind Sie nun so undankbar, und ko men her, und wollen mir meinen Edelmuth schmäle

Scävola.

Ich bitte um Verzeihung, Herr Skaramuz.

Pierrot stürzt herein.

Poet.

Was willst Du, Pierrot?

Pierrot.

Was ich will? Ich will heute nicht spielen, dur *aus nicht!*

Poet.

Aber warum nicht?

Pierrot.

Warum? Weil ich auch endlich einmal einen Zuſchauer abgeben will; ich bin lange genug Komödiant geweſen.

Wagemann, der Direktor, kommt herein.

Poet.

Gut, daß Sie kommen, Herr Direkteur, hier iſt alles in der größten Verwirrung.

Wagemann.

Wie ſo?

Poet.

Pierrot will heute nicht ſpielen, ſondern Zuſchauer ſein, und Herr Skaramuz will in meinem Stücke durchaus nichts anders, als den Apollo agiren.

Skaramuz.

Und mit Recht, Herr Direkteur; ich habe die Narren lange genug geſpielt, ſo daß ich es nun wohl auch einmal mit den Klugen verſuchen kann.

Wagemann.

Sie ſind zu ſtrenge, Herr Poet, Sie müſſen den armen Leuten etwas mehr Freiheit laſſen; man muß ihnen ein Bischen durch die Finger ſehn.

Poet.

Doch das Schauſpiel, die Kunſt —

Wagemann.

Je, das *fügt ſich ja doch*. Sehn Sie, ich denke

so: bezahlt haben die Zuschauer nun einmal, ist das Wichtigste geschehn.

Pierrot.

Adieu, Herr Poet, ich mische mich un ehrungswürdigen Zuschauer. Ich will einm Lampen hinweg den berühmten Sprung Leukate in das Parterre hineinthun, um zu s entweder sterbe, oder von einem Narren zu schauer kurirt werde.

Lebe wohl du alte Liebe,
Jetzt beginnt ein neues Leben,
Und mit sehr vernünftgem Streben
Fühl ich andre Herzenstriebe.
Keine Lampe soll mich schrecken,
Kein Soufleur hält mich zurück,
Nein, ich will das ruhge Glück
Eines Auditoris schmecken.
Nun empfangt mich, wilde Wogen,
Du, Theater, fahre hin,
Zu dem herrlichsten Gewinn
Fühl ich mich hinabgezogen. Er springt
Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch immer?
O Wunder! ich stehe
Hier unten? die Schimmer
Der Lichter sind dort? —
Ihr seht mich, ihr Götter!
Von Leuten umgeben;

Stolz rag ich hervor!
Wem dank ich dies Leben?
Dies beſſere Leben?

Die Zuſchauer.

Herr Pierrot iſt zum
Zuſchauer aufgenommen!
Zuſchauer Pierrot ſei willkommen!
Sei gegrüßt, du großer Mann!

Pierrot.

Meint Ihr mich, Ihr Wohlgebornen?
Nehmt Ihr mich zum Bruder an?
O mein Dank ſoll nicht ermüden,
Weil mein Buſen athmen kann.

Grünhelm, ein Zuſchauer.

Herrlich! herrlich! bei meiner Seele herrlich! Aber, um nicht eins ins andre zu reden, ſo möchte ich zur Abwechſelung gern einmal mitſpielen, das würde mir in der Seele wohlthun.

Ich zittre nur, ich ſtottre nur,
Und kann es doch nicht laſſen,
Ich fühls, ich geh auf falſcher Spur
Und dennoch muß ich ſpaßen.

Er ſteigt zum Theater hinauf.

Und ſomit, Herr Skaramuz, überlaßt mir nur gutwillig Eure komiſche Rolle, und Ihr mögt dann, wie geſagt, den Apollo übernehmen.

Skaramuz.

Ich ſtehe zu Befehl; wenn ich Ihnen mit meiner

ganzen Eigenthümlichkeit aufwarten kann, so haben Sie zu gebieten.

Grünhelm.

Allzugütig, allzugütig, nur ganz gehorsamst zu bitten.

Poet.

Aber was soll denn aus meinem vortreflichen Schauspiele werden?

Pierrot zu den Zuschauern um ihn:

Meine Herren, unterstützen Sie des Skaramuz Gesuch; ich versichre Sie, ich schwöre es Ihnen zu, er wird den Apollo herrlich machen.

Zuschauer.

Skaramuz soll den Apollo spielen, und zwar auf lautes Begehren.

Poet.

Nun gut, ich wasche meine Hände, ob sie mir gleich gebunden sind; das Publikum mag alles zu verantworten haben.

Publikum.

Wir getrauen es uns zu verantworten.

Poet.

Ich bin im größten Elende, — ach freilich, ist es die Bestimmung unserer Kunst, gänzlich mißverstanden und travestirt zu werden, und leider gefallen wir dann am meisten. Das Urtheil, das an dem Marsyas vollzogen wurde, wird zur Vergeltung jetzt nur zu oft an der Poesie ausgeübt. Ich weiß mich vor Schmerzen *nicht zu lassen.* Herr Grünhelm, Sie übernehmen also *das Lustigmachen?*

Grünhelm.

Allerdings, mein Herr Poet, und ich will ganz gewiß meinen Mann stehn.

Poet.

Wie wollen Sies denn anfangen?

Grünhelm.

Herr, ich habe selber lange als ein Mann gedient, der sich damit abgiebt, sich amüsiren zu lassen, ich meine als Zuschauer, darum weiß ich auch genau, was gefällt. Die Leute da unten wollen nämlich unterhalten sein; das ist im Grunde der einzige Grund, warum sie so still und ruhig da stehn.

Poet.

Gut! aber wie wollen Sie es denn machen?

Grünhelm.

Sehn Sie, auf den guten Willen der Zuschauer kömmt freilich das meiste an, das weiß ich so gut, wie Sie; die wahre Kunst ist daher die, diesen guten Willen so recht empor zu bringen, ich meine nämlich, daß die Gutherzigkeit oben bleibt.

Poet.

Nun freilich, aber eben die Mittel —

Grünhelm.

Nun, das ist ja meine Sorge, Herr Poet, darum haben Sie sich ja gar nicht zu kümmern. Singt.

Der Vogelfänger bin ich ja, u. s. w.

Zuschauer.

Bravo! Bravo!

Grünhelm.

Nun? Sehn Sie, mein Herr, das ist nur eins von meinen Mitteln. — Sind Sie nicht ziemlich gut amüsirt, meine Herren?

Zuschauer.

Excellent! o ganz überaus vortreflich!

Grünhelm.

Haben Sie eine Sehnsucht nach etwas Verständigem?

Zuschauer.

Nein, nein; aber nachher wollen wir ein wenig gerührt sein.

Grünhelm.

Nur Geduld, es kann ja nicht alles in einem Haufen kommen. Vermissen Sie also wohl den ordentlichen Apollo?

Zuschauer.

Nicht im mindesten.

Grünhelm.

Nun Herr Poet, was haben Sie also gegen den liebwertheſten Skaramuz?

Poet.

Nicht das mindeste mehr, ich bin überführt. Geht ab.

Zuschauer.

Wir wollen aber auch nicht lauter Possen haben.

Skaramuz.

Je behüt uns Gott vor solcher Sünde! Was wäre ich für ein Apollo, wenn ich das litte oder zugäbe?

Nein, meine Herren, ernſthafte Sachen die Fülle, Sachen zum Nachdenken, damit doch auch der Verſtand in einige Uebung kömmt.

Ein Bote tritt auf.

Skaramuz.

Was giebts?

Bote.

O mächt'ger Gott, der Du mit deinem Witze
Von ferner her trifft, der Du die Leier ſchlägſt,
Du, dem Homer noch manchen Namen giebt,
Die ich nicht all' aus Eile nennen kann,
Ich komme Dir zu ſagen, daß dein Feind,
Den ſonſt die Sterblichen Apoll genannt,
(Weil ſie in ſchnöder Unerfahrenheit
Die Tage ihres irdſchen Daſeins lebten),
Daß dieſer, o Gebieter, fortgeflohn,
Und, wie man ſagt, zu dieſer Friſt beim König
Admet der Schafe Hürden ſtill bewahrt;
Dort übt er einſam leichte Hirtenlieder,
Und zähmt, wie uns Mythologie berichtet,
Die wilden Bären, Löwen, Panther, Tiger,
Und was ihm ſonſt noch vor die Fäuſte kömmt,
Mit himmliſcher Gewalt der Harmonie,
Die er dem ſilbern Saitenſpiel entlockt.

Skaramuz.

Dort mag er bleiben, und ſich alſo auf die Idylle appliciren; daß er ſich aber nur nimmermehr innerhalb der Gränzen dieſes Theaters betreffen läßt, ſonſt ſoll

er mit seinem Kopfe diesen Frevel büßen; — zum Ueberfluß mag noch ein Steckbrief in die Zeitungen gerückt werden.

Bote.

Dein Wille soll vollzogen werden. Geht ab.

Scävola.

Ob es wohl eine Tragödie wird?

Pierrot.

Nein, meine Herren, wir Schauspieler haben uns alle die Hand darauf gegeben, daß keiner von uns sterben will; folglich gehts nimmermehr durch, wenn es auch der Dichter im Sinn haben sollte.

Scävola.

Es ist auch besser so, denn ich bin mit einem gar zu zärtlichen Gemüth behaftet.

Pierrot.

Zum Henker, Herr, unser eins ist auch nicht von Stahl und Eisen. Ich habe die Ehre, Ihnen zu versichern, daß ich ungemein fein empfinde; hol doch der Teufel das ungebildete Wesen!

Scävola.

Das sag ich auch immer, denn warum sind wir wohl sonst Menschen?

Pierrot.

Und sogar Zuschauer?

Scävola.

Ei freilich hat das Ding sehr viel auf sich; so ein Zuschauer ist gleichsam das Höchste, was man werden kann.

Pierrot.

Freilich! Sind wir denn nicht mehr, als alle die Kaiſer und Fürſten, die dort nur vorgeſtellt werden?

Scävola.

Eben darum müſſen wir uns auch ganz gewaltig in der Bildung erhalten.

Pierrot.

Hochmuth will Zwang haben.

Skaramuz.

Aber tauſend Element! wo bleibt denn, ins Henkers Namen, mein Parnaß?

Grünhelm.

Es iſt auch wahr, ich will ihn den Augenblick ſchicken. Ab.

Wagemann.

Nun iſt ja wohl alles in Ordnung. Adieu, Herr Skaramuz.

Skaramuz.

Ergebenſter, bitte der Frau Gemalin meine gehorſamſte Empfehlung zu machen. Der Directeur geht ab. Vier Statiſten bringen den Parnaß herein. Nur da hingeſtellt, — ſo, — etwas hier weiter her, damit ich den Soufleur beſſer hören kann. Er ſteigt hinauf und ſetzt ſich. Recht ſchön ſitzt es ſich hier. — Wie viel trägt mir aber der Berg ein? Wer weiß mir das zu ſagen? — Der Schatzmeiſter ſoll kommen.

Schatzmeister tritt auf.

Skaramuz.

Was trägt mir der Berg jährlich?

Schatzmeister.

Unter Dero Vorweser war der Castalische Quell die einzige Einnahme.

Skaramuz.

Was war das für ein Quell? Ein Gesundbrunnen etwa? ein Sauer- oder Schwefelbrunnen? Wurde er viel verschickt? Wie theuer verkaufte man die Flasche?

Schatzmeister.

Er wurde selten verschickt, und das wenige wurde verschenkt. Fast Niemand wollte das Wasser gut finden; Ihr Vorweser, der ci devant Apollon mochte es gern.

Skaramuz.

Und weiter nichts? Hängt kein Vorwerk mit dem Berge zusammen, kein Wiesenwachs? Was hab ich an Vieh, an Gänsen, Hühnern und dergleichen einzunehmen?

Schatzmeister.

Von allen diesem weiß ich nichts.

Skaramuz.

O so muß ich nothwendig meine Grundstücke verbessern; da mag der Henker Euer Apoll sein, wenn so ein magres Einkommen bei der Stelle ist. — Und *auch keine Zehnden?*

Schatzmeister.

Nichts von dieser Art.

Skaramuz.

Es sind doch etwa nicht noch gar Schulden auf dem Berg?

Schatzmeister.

Nein, Ihro Majestät.

Skaramuz.

Nun, das ist gut. So müßt Ihr, Schatzmeister, aber gleich Geld aufnehmen, der Creditor hat die erste Hypothek. — Steht der Parnaß in der Feuerkasse?

Schatzmeister.

O ja.

Skaramuz.

So sind wir also vor Unglück gesichert. — Eine Brauerei und ein Backhaus soll da unten zu meinen Füßen angelegt werden.

Schatzmeister.

Ganz wohl.

Skaramuz.

Die Gemein-Weiden werden abgestellt; mit dem Pegasus und allem übrigen Vieh, das mir gehört, wird die Stallfütterung eingeführt.

Schatzmeister.

Ganz wohl.

Skaramuz.

Ihr werdet die Bücher darüber gelesen haben, es

ist von ausgemachtem Nutzen. — Die Zuschauer haben doch die Komödie bezahlt?

Schatzmeister.

Ja, Ihro Excellenz.

Skaramuz.

Ich erlasse ein strenges Verbot, daß alle Freibillets aufhören sollen.

Schatzmeister.

Das sind aber alles ganz neue Einrichtungen, mein König, von denen Griechenland nichts wußte.

Skaramuz.

Was Griechenland! Wir leben jetzt gottlob in bessern Zeiten. — Apropos, gut, daß ich daran denke. Du sagtest mir vorher vom Castalischen Brunnen; aus dem Dinge muß ein Gesundbrunnen gemacht werden.

Schatzmeister.

Wie ist das möglich?

Skaramuz.

Die Möglichkeit ist meine Sorge; genug, daß ich viel Geld dafür einnehmen werde; denn ich will den Leuten weiß machen lassen, daß sie sich alle Gebrechen der Seele und des Leibes mit diesem Wasser heilen können, — aber — umsonst ist der Tod.

Schatzmeister.

Ihr Vorgänger kannte keine einzige Münzsorte.

Skaramuz.

Das war auch ein Narr, und ein Mensch, der, *wenn man ihn* beim Lichte besieht, in die fabelhaften

iten fällt. Jetzt aber hat die Aufklärung um ſich griffen und ich regiere. — Laßt mir einmal die Mu- kommen. Schatzmeiſter ab.

Die neun Muſen treten auf, und verneigen ſich.

Skaramuz, mit leichtem Kopfnicken.

Freut mich, die werthgeſchätzten Mademoiſells ken- n zu lernen. Hoffe, wir ſollen uns immer gut ver- agen. Sie wohnen nun bei mir auf dem Parnaß r Miethe; wenn Sie ausziehn wollen, müſſen Sie ir ein Vierteljahr vorher aufkündigen. — Wie heißen ie denn, mein ſchönes Kind.

Melpomene.

Ich bin Melpomene.

Skaramuz.

Sie ſehn ſo bekümmert aus.

Melpomene.

Ach, Herr Apollo! ich bin aus einem ſehr guten auſe. Mein Vater war Hofrath, und der Edle ließ ir eine unvergleichliche Erziehung zukommen. Ach! ie war ich in meiner guten Eltern Hauſe glücklich, ıd wie beſtrebte ich mich, eine gute zärtliche Tochter ı ſein! Ich hatte auch einen Geliebten, aber dieſer rließ mich aus Stolz, weil er ſich hatte adeln laſſen; eine Eltern ſtarben nachher vor Kummer. Ein guter enſch, unſer Hausdoktor, nahm ſich zwar meiner an, er er war zu arm, als daß er mich hätte heirathen nen, und ſo bin ich denn aus Desperation unter die

Musen gegangen. Hab ich nun nicht ein Recht, traurig zu sein?

Skaramuz.

Ja wohl, mein Kind, aber ich will als ein Vater für Sie sorgen.

Scävola zu einem andern.

Nun seht doch um Gottes Willen, wie mir da schon die Thränen aus den Augen laufen.

Der Andere.

Ei Gevatter, so schont Euch doch zum fünften Akt.

Skaramuz.

Und wer sind Sie, schönes Kind?

Thalia.

Danke der gütigen Nachfrage, mein Herr; mit meinem Taufnamen heiße ich Thalia, ich habe lange bei den werthgeschätzten Eltern dieser guten Person gedient, und da will ich auch jetzt nicht von ihr lassen, sondern bin ihr sogar bis unter die Musen gefolgt.

Skaramuz.

Warte den letzten Akt ab, so kann Deine Treue unmöglich unbelohnt bleiben. — Wo ist mein Stallmeister?

Der Stallmeister kömmt.

Skaramuz.

Den Pegasus, ich will spazieren reiten. — Stallmeister ab, und kömmt sogleich mit einem aufgezäumten Esel zurück. *Hilf mir.* Er steigt hinauf.

Stallmeiſter.

In welchem Sylbenmaße wollen ſich Ihre Gnaden ut erluſtigen?

Skaramuz.

O Narr, ich will eine ſchlichte vernünftige Proſa iten. Denkſt Du, daß ich mich vom Alcäiſchen Vers ill zerſtoßen laſſen, oder gar in den verfluchten Proleusmatikern den Hals brechen? Nein, ich liebe Verunft und Ordnung.

Stallmeiſter.

Ihr Vorfahr flog immer in der Luft.

Skaramuz.

Redet mir von dem Kerl nicht mehr; das muß ja in rechter Hans Narr, ein rechter excentriſcher Eſel eweſen ſein. In der Luft zu fliegen! Nein, die Luft at keine Balken, ich lobe mir die Erde. — Adieu, eine Freunde! ich will nur eine kleine Abhandlung ber den Nutzen der Familiengemälde reiten, und bin leich wieder da. Er reitet langſam fort.

Der Vorhang fällt.

Scävola.

Das war nun nämlich die Einleitung.

Pierrot.

So ein erſter Akt iſt immer zum Verſtändniß nothendig.

Der Andere zu Scävola.

In dem Stück liegt viel Moral.

Scävola.

Gewiß, ich fange ſchon an, beſſer zu werden.

Pierrot.

Die Muſik!

Orcheſter.

Adagio. As Moll.

Wie alles fort eilt! Wie in dieſer Sterblichkeit ſ gar nichts Stand hält! Womit willſt du das Lebe des Menſchen vergleichen? Mit dem Schatten? Mi der Wolke? Ach! beide ſind immer noch zuverläßiger als dieſer Hauch, der uns jetzt beſeelt, und im nächſte Augenblicke verſchwunden iſt.

So erfüllt jetzt der ſchmeichelnde Ton der Muſ die Luft, und jede Luftwelle erzittert vor Freude, un doch darf nur der Finger inne halten, ſo verſtumme alle dieſe beredten Geiſter, ſo fällt das glänzende Ge bäude zuſammen, und keine Spur aller der Kryſtall und funkelnden Regenbogen bleibt zurück, die ſich jet ſo majeſtätiſch auf und nieder bewegen. Wenn nich alles vergänglich wäre, o was fänden wir dann no zu klagen Urſach?

Das Lachen ſchweigt, die Begebenheiten des Stück laufen zu Ende, der Vorhang fällt endlich zum letzte mal, die Zuſchauer gehn nach Hauſe. Einmal komm

ſie dann nicht wieder, ſie ſind fortgegangen, Niemand kann ſagen, wohin; Niemand kann ſie erfragen, keiner betritt die ſchreckliche, grauenvolle Wüſte, der jemals wieder käme. Ach du ſchwaches, leichtzerbrechliches Menſchenleben! Ich will dich immer als ein Kunſtwerk betrachten, das mich ergötzt und das einen Schluß haben muß, damit es ein Kunſtwerk ſein und mich ergötzen könne. Dann bin ich ſtets zufrieden, dann bin ich von gemeiner Freude und von dem laſtenden Trübſinne gleich weit entfernt. O daß nur alle Freunde mit mir bleiben, bis ich ſelber nicht mehr bin, daß ſie kein Seufzer und keine Thräne vergebens ſuchen darf.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Freies Feld.

Apollo bei seiner Heerde.

Wie freundlich lächelt mir die stille Gegend,
Die gern und liebevoll den Gott empfängt.
Hier hör' ich früh der Lerche muntres Lied,
Die sich mit hellen Tönen aufwärts schwingt,
Die Nachtigall aus dichtbelaubten Büschen,
Den stillen Gang der Wasser, die melodisch
Durch Felsen unter Epheuranken irren;
Wie spielende Weste durch meine Locken flattern,
Und mich der holde Geist der Einsamkeit
Mit seinen süßen Flügeln lieblich fächelt;
Das Rohr des Flusses girrt in leisen Tönen,
Die Eiche braust und spricht mit ernster Stimme,
Aufmerksam horcht der junge kleine Wald
Und hält die zarten Blätter unbewegt.
Ob mir ein ländlich Lied gelingen mag
Will ich nach Hirtenweise jetzt versuchen.

Wohl dem Mann, der in der Stille
Seine kleine Heerde führt,
Weit von Menſchen, in der Hülle
Dunkler Bäume ſie regiert.

Wo er wohnet, ſind die Götter,
Sitzen bei dem kleinen Mahl,
Ewig ſonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Quaal,

Die mit ihren ſchwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen ſchwärmt,
Daß er ſich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier iſt Abendröthe
Widerſchein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unſerm Tod.

Mopſa und Phillis kommen.

Mopſa.

Wie lieblich klingt dein Lied holdſel'ger Schäfer,
Es lockte uns vom Wald ins freie Thal.

Phillis.

Ich hörte niemals noch ſo ſüße Stimme.

Apoll.

Sollt Ihr den Sänger nicht begeiſtern? Kühn
Fliegt von der Lippe der Geſang, das Bild
Von Euch *macht jeden* Ton melodiſch ſüß.

Phillis.

Willſt Du mit uns das Wechſelliedchen ſingen,
Das Du uns geſtern lehrteſt?

Apoll.

Fang nur an.

Phillis.

Warum in der Bruſt dies Schmachten?
Will kein Gott denn meiner achten?

Mopſa.

Ach, ſo ſüße herbe Thränen,
Ach, ein wunderbares Sehnen —

Apoll.

Liebe, Liebe überwindet,
Wo ſie zarte Herzen findet.

Phillis.

Was iſt Liebe? Was iſt Sehnen?

Mopſa.

Warum dieſe ew'gen Thränen?

Apoll.

Liebe glänzt im naſſen Blick,
Thränen weinen nur ihr Glück.

Alle.

Wundern ſollen Dich nicht Schmerzen,
Die die Bruſt mit Wonne füllen,
Und den Blick in Thränen hüllen,
Denn in dieſen ſchönen Schmerzen
Lernen lieben unſre Herzen.

Aulicus und Myrtill kommen.

Aulicus.

Singt Ihr schon wieder Eure abgeschmackten Gesänge? Schäfer, Ihr macht uns alle unsre Mädchen abspenstig, und das soll Euch am Ende übel gerathen.

Myrtill.

Lauter Gesang und Klang und Klang und Gesang erfüllt jetzt unsre Felder, das ist nicht auszuhalten. Die Schäferinnen sprechen von nichts als Lied und Liebe, und Liebe und Lied, und Lied und Liebe, und so immer fort; ich für meine Person sage: das ist dumm!

Aulicus.

Freilich ist's dumm, das ist gar keine Frage.

Phillis.

Aber was habt Ihr uns denn zu befehlen?

Myrtill.

Ihr seid in uns verliebt, und da haben wir Euch sehr viel zu befehlen.

Der alte Damon tritt auf.

Damon.

Nun ja, da steht Ihr hier, wie die Narren, und der Wolf macht sich unterdeß in Euren Heerden lustig.

Myrtill.

Der Wolf? Nun wahrhaftig, der Kerl soll zum längsten ein Wolf gewesen sein. Kommt! der soll davon zu sagen haben, wie viel Wolle er lassen muß.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Straße.

Grünhelm.

Es iſt ſchwer, ſeht Ihr, auf lange Zeit einen Luſtigmacher abzugeben, und die Rolle des Apollo iſt bei weitem leichter. Das hat Herr Skaramuz auch recht wohl gewußt, und darum iſt er ſo erpicht darauf geweſen. Man kann nicht zwei zu zwei addiren, ohne in die Gefahr zu kommen, ſich zu verrechnen, und manches Zeug ſieht in der Ferne recht witzig aus, was in der Nähe nur eine abſolute Dummheit iſt. Indeß weiß noch nie einen Kanarienvogel geſehen hat, mag vielleicht einen Sperling dafür halten, und wie man ſich die Sachen will ſchmecken laſſen, ſo ſchmecken ſie einem faſt immer. Da kömmt ja die Muſe.

Thalia kömmt.

Grünhelm.

Nun, meine ſchönſte Liſette —

Thalia.

Herr Grünhelm!

Grünhelm.

Oder hören Sie ſich lieber Colombine nennen?

Thalia.

Das iſt mir nun faſt ganz einerlei, denn Name iſt Name. Sind Sie wohl im Stande zu lieben, Herr *Grünhelm*?

Grünhelm.

Ei warum das nicht? Ihre schöne Physiognomie hat mich schon seit lange entzückt.

Thalia.

Ach, wenn wir nur erst mit einander verheirathet wären!

Grünhelm.

Ja wohl, mein Schätzchen, das ist ja Tag und Nacht mein Wunsch.

Thalia.

Wir lieben uns doch gewiß recht innig.

Grünhelm.

Das wollte ich wohl beschwören.

Scävola.

Ob wohl ein Gewitter in dem Stück vorkömmt?

Pierrot.

Wenn wir's begehren, bequemen sie sich schon darnach.

Der Andre.

Gevatter, ja, wir wollen ihnen das Gewitter nicht schenken.

Grünhelm.

Meine Herren, ein Gewitter ist ein ganz gutes Ding, aber es paßt da in unser Stück gar nicht hinein.

Scävola.

Ach was, passen! Es soll passen und muß passen!

Pierrot.

Es muß biegen oder brechen; wir wollen ein Gewitter haben.

Grünhelm.

So komm nur, meine Geliebte, und laß uns unter Dach und Fach kommen, da das grauſame Publikum nach dem Donnerwetter verlangt.

Thalia.

Unter Dach und Fach ſind wir leicht; ich wollte, ich wäre eben ſo geſchwind unter die Haube gebracht.

Geht.

Grünhelm.

O ihr Götter! hört mein Flehen,
Rührt das Herz der ſtolzen Spröden,
Die ſich nimmer will entblöden
Kalt mein Elend anzuſehen.
Ja, das letzte will ich wagen,
Will noch einmal zu ihr gehen,
Kürzlich ihr den Jammer klagen
Und in meinen alten Tagen
Endlich doch die Ruhe ſehen. ab.

Dritte Scene.

Wald. Gewitter.

Skaramuz auf ſeinem Eſel.

Skaramuz.

Wo, Henker, kommt denn das Gewitter her? davon eht ja kein einziges Wort in meiner Rolle. Was ſind es für Dummheiten! Und ich und mein Eſel werden rüber pudelnaß. Ei das ſteht mir gar nicht an. — Maſchiniſt! Maſchiniſt! ſo halt er doch ins Teufels amen inne! — Es donnert und blitzt. Höre mich Schlin- el von einem Maſchiniſten! Wie kannſt Du Dich unter- hen, Donner und Blitz ſo zu verſchwenden? Das llſt Du mir gewiß theuer bezahlen. — Ich ſage, halt it dem Donnern inne.

Maſchiniſt tritt auf.

Maſchiniſt.

Herr Skaramuz, ich kann nicht dafür, denn es uß ſein.

Skaramuz.

Muß ſein? Ich ſage aber, es muß durchaus nicht in! Wer hat hier zu befehlen?

Maſchiniſt.

Das Publikum hat es ſo gewollt.

Skaramuz.

Iſt das wahr, meine Herren?

Zuſchauer.

Ja, wir haben es ihm ſo befohlen.

Skaramuz.

Aber, meine Herren, ich werde naß.

Scävola.

Wir wollen uns eben an dergleichen Leiden götzen, denn Lucrez ſagt, wie bekannt: suave n magno etc.

Skaramuz.

Lucrez ſagt mir das zum Poſſen. — Meine H ren, laſſen Sie das Gewitter aufhören.

Zuſchauer.

Nein, es ſoll bleiben.

Skaramuz.

In einem ſtillen, ſanften, hiſtoriſchen Schauſpiel

Zuſchauer.

Es ſoll eben etwas fürchterlich werden.

Skaramuz.

Müſſen denn auch die Götter von der Wuth Elemente leiden? Ja, ja, jetzt erfahr' ich es in That, daß auch über uns ein dunkles, unausweichba Fatum waltet. — O Ihr undankbaren Zuſchauer! H ich Euch darum den Apollo vertrieben, habe ich E darum von der Poeſie erlöſt, daß Ihr es mir nun ſchnöde vergelten müßt?

Maſchiniſt fährt mit dem Gewitter fort.

Skaramuz.

Ich leide von Eurer Wuth, aber ich will es E

gewiß gedenken. Wenn mir vom Regen der Esel da verdorben wird, so könnt Ihr Euch nur nach einem neuen für mich umsehn. Daß Ihr's nur wißt, meine Herren, es ist der Pegasus; er ist mehrmals in Kupfer gestochen, und nun muß er so im Regenwetter dastehn, und hat nicht einmal einen Mantel umzuhängen. — O mein Kopf fängt an zu schwärmen.

Maschinist.

Herr Skaramuz, ich glaube es wird bald vorbei sein.

Skaramuz.

Im Grunde ist er doch meines Gleichen, und die Menschenliebe gebietet mir, ihn zu bemitleiden. — Da, hier will ich Dich mit meinem Mantel bekleiden, ich will mich in meine Vernunft und Philosophie einhüllen, die Dir gänzlich mangeln. — Wenn ich's recht bedenke, so kann es gar nicht anders sein, als daß einen der Regen naß macht.

Scävola.

Gehn Sie bald ab, Herr Skaramuz?

Skaramuz.

Warum, mein Geehrtester?

Scävola.

Die Scene greift mich zu sehr an, das alles ist für mich ein bischen zu erhaben.

Skaramuz.

Ha ha, wie thut's? Im Regen stehn, ist noch

ſchlimmer. Ja, mein Beſter, bei uns geht es mal verteufelt hoch her.

Scävola.

Gehn Sie doch lieber ab, beſter Mann; den ich zu ſehr angegriffen werde, ſo haben Sie für den Schaden zu ſtehn.

Skaramuz.

Laßt mich noch erſt mit dieſem gelehrten Tl ſprechen. — Worauf legſt Du Dich?

Maſchiniſt.

Donner und Blitz zu machen, auch zieh' Löwen und Wölfe an, der Eſel da iſt auch von Erfindung; wer ſollte wohl in ihm einen von Schauſpielern wieder erkennen?

Skaramuz.

So biſt Du alſo im Stande, aus einem ſd Schauſpieler einen guten Eſel zu machen? U nennt Ihr Maſchinerie, was ſich von ſelber mad Wie entſteht der Donner?

Maſchiniſt.

Ich habe hier geſtoßenen Colophonium, de ich durch ein Licht, ſo wird daraus der Blitz; i ſelben Augenblick wird oben eine eiſerne Kugel und das bedeutet dann den Donner.

Skaramuz.

Gut, folge mir. — Meine Herren da unt

offe Sie alle gesund wieder nach Hause zu liefern, er weiter hab' ich Sie dann nicht zu verantworten.

Er steigt wieder auf den Esel und reitet fort.

Maschinist.

Ist's erlaubt, das Donnerwetter zu beendigen?

Pierrot.

O ja; nun muß wieder was Häusliches kommen.

Maschinist.

Rekommandire mich; ich wohne hier gegenüber in m großen Eckhause, wenn etwa Nachfrage nach mir in sollte. Ich verstehe es auch vortreflich, Feuerwerke arrangiren, und mit Geschmack eine Illumination nzurichten. Geht ab.

Scävola.

Das war eine sogenannte große Scene.

Der Andre.

Ja, Gevatter, da herrscht schon mehr der englische chwung drin. Ihr werdet die englische Literatur gesen haben.

Scävola.

Ja freilich! Hab' ich doch in meiner Jugend sogar e englische Krankheit gehabt.

Vierte Scene.

Wirthsstube.

Der Wirth.

Wenige Gäste kehren jetzt bei mir ein, und wenn das so fort währt, so werde ich am Ende das Schild noch gar einziehen müssen. — Ja sonst waren noch gute Zeiten, da wurde kaum ein Stück gegeben, in welchem nicht ein Wirthshaus mit seinem Wirthe vorkam. Ich weiß es noch, in wie vielen hundert Stükken bei mir in dieser Stube hier die schönste Entwickelung vorbereitet wurde. Bald war es ein verkleideter Fürst, der hier sein Geld verzehrte, bald ein Minister, oder wenigstens ein reicher Graf, die sich alle bei mir aufs Lauern legten. Ja sogar in allen Sachen, die aus dem Englischen übersetzt wurden, hatte ich meinen Thaler Geld zu verdienen. Manchmal mußte man freilich auch in einen sauern Apfel beißen, und verstelltes Mitglied einer Spitzbubenbande sein, wofür man dann von den moralischen Personen rechtschaffen ausgehunzt wurde; indessen war man doch in Thätigkeit. — Aber jetzt! — Wenn auch jetzt ein fremder reicher Mann von der Reise kommt, so quartirt er sich originellerweise bei einem Verwandten ein, und giebt sich erst im fünften Akt zu erkennen; andere kriegt man nur auf der Straße zu sehn, als wenn sie in gar keinem honetten

auſe wohnten; — dergleichen dient zwar, die Zu-
auer in einer wunderbaren Neugier zu erhalten, aber
bringt doch unſer eins um alle Nahrung.

Anne tritt auf.

Anne.

Ihr ſeid ſo verdrüßlich, Vater.

Wirth.

Ja, mein Kind, ich bin mit meinem Stande ſehr
ufrieden.

Anne.

Wünſcht Ihr denn etwas Vornehmeres zu ſein?

Wirth.

Das gerade nicht; aber es ärgert mich unbeſchreib-
ch, daß nach meinem Stande nicht die mindeſte Nach-
age geſchieht.

Anne.

Ihr werdet gewiß mit der Zeit in die vorige Ach-
ng kommen.

Wirth.

Nein, liebe Tochter, denn die Zeiten laſſen ſich ſehr
lecht dazu an. O daß ich nicht ein Hofrath gewor-
n bin! Sieh faſt alle jetzigen Komödienzettel nach,
ob immer ſteht unten: die Scene iſt im Hauſe des
ofraths. — Wenn es länger ſo fortgeht, laſſe ich
ich zum Kerkermeiſter machen, denn die Gefängniſſe
mmen doch noch in vaterländiſchen und Ritterſtücken
r. — Aber mein Sohn ſoll durchaus nichts anders
s Hofrath werden.

Anne.

Tröstet Euch, lieber Vater, und hängt Eurer Melankolie nicht so nach. — Wie war es doch damals, als der Waltron erschien? Wißt Ihr noch, wie zu jener Zeit manche Schauspiele fast nur aus Gewehr-Präsentiren, Salutiren, Trommelschlag, Reveille und Schießen bestanden? Einen andern Menschen als Soldaten wurde man gar nicht gewahr. Und wie ist dieser Stand jetzt auch vernachlässigt, so daß kaum noch hie und da ein einzelner Obrist sich in den gangbaren Stücken blicken läßt?

Wirth.

Was gilts, ich arbeite mich noch selber zum Poeten um, und erfinde eine neue Dichtart, die die Hofraths-stücke verdrängen soll, und in denen die Scene immer im Wirthshause spielt.

Anne.

Thut das, lieber Vater, ich will die Liebesscenen auf mich nehmen.

Wirth.

Still! — Es fährt wahrhaftig ein Wagen vor. — Sogar eine Extrapost! lieber Himmel, wo muß der unwissende Mensch herkommen, daß er bei mir einkehrt?

Ein Fremder tritt herein.

Fremder.

Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth.

Diener, Diener von Ihnen, gnädiger Herr. —

Wer in aller Welt sind Sie, daß Sie inkognito reisen und bei mir einkehren? Sie sind gewiß noch aus der alten Schule; gelt, so ein Mann vom alten Schlage, vielleicht aus dem Englischen übersetzt?

Fremder.

Ich bin weder gnädiger Herr, noch reise ich inognito. — Kann ich diesen Tag und die Nacht hier ogiren?

Wirth.

Mein ganzes Haus steht Ihnen zu Befehl. — Aber, n Ernst, wollen Sie hier in der Gegend keine Fami- e unvermutheterweise glücklich machen? oder plötzlich eirathen? oder eine Schwester aufsuchen?

Fremder.

Nein, mein Freund.

Wirth.

Sie reisen also bloß so simpel, als ein ordinärer eisender?

Fremder.

Ja.

Wirth.

Da werden Sie wenig Beifall finden.

Fremder.

Ich glaube, der Kerl ist rasend.

Postillion kömmt.

Postillion.

Hier ist Ihr Koffer, gnädiger Herr.

Fremder.

Und hier ist dein Trinkgeld.

Postillion.

O das ist wohl zu wenig. — Ich bin den Berg herunter so herrlich gefahren —

Fremder.

Nun da!

Postillion.

Großen Dank. Geht ab.

Fremder.

Ob ich sie noch wieder finde? — O wie sich alle meine Gedanken nach der geliebten Heimath wenden! Wie soll ich den Anblick ertragen, wenn sie mir wieder gegenüber steht? Wenn die Vergangenheit mit allen Freuden und Schmerzen an mir vorüber zieht? O du armer Mensch! was nennst du Vergangenheit? Giebt es denn eine Gegenwart für dich? Zwischen der verflossenen Zeit und der Zukunft hängst du an einem kleinen Augenblick mitten inne, und jede Freude geht nur schnell vorbei, und vermag gar nicht in dein Herz zu dringen.

Wirth.

Wenns zu fragen erlaubt ist, so vermuthe ich, Dieselben sind aus einem alten verlegenen Stück, das ein unbekannter Verfasser so etwas neu aufgestutzt hat?

Fremder.

Was?

Wirth.

Wenn Sie nur Beifall finden! — Geld müſſen Sie
ch wenigſtens haben; oder dient es etwa in Ihrem
am, daß Sie ſich arm ſtellen?

Fremder.

Sie ſind ſehr neugierig, Herr Wirth.

Wirth.

Das muß ich ſein, mein Herr, da können Sie je-
n Sekundaner fragen. Das Alter muß alt ſein, Te-
hus muß als Bettler erſcheinen, der Sklave muß
nem Stande gemäß ſprechen. Sie dürfen nur die
poetica nachſchlagen, und der bin ich als Wirth auch
ntworfen.

Fremder.

Ich danke Ihnen für die ſchöne Raſerei; von die-
ächten Rarität hab' ich bis jetzt noch keine ange-
ffen. — Haben Sie die neuſten Zeitungen.

Wirth.

Hier! ein merkwürdiger Steckbrief iſt darin ab-
faßt.

Fremder lieſt.

„Es iſt aus gefänglichem Gewahrſam ein Landſtrei-
r gebrochen, der ſich für den Apollo auszugeben
egt. Er iſt an einem ſilbernen Bogen kennbar und
ockichtem Haar, jugendlichen Angeſichts und pflegt viel
ſingen, auch in der Luft zu fliegen. Es will ver-
uten, daß er ſich als Schäfer ſoll verdungen haben.
de Obrigkeit wird gebeten, ihn auszuliefern, da ein

dieſem Verbrecher viel gelegen iſt. Die etwanigen Unkoſten ſollen erſetzt werden."

Wirth.

Man ſoll dem Spitzbuben ſchon auf der Spur ſein.

Fremder.

Ich habe ihn ſonſt recht gut gekannt, und es ihm oft vorher geſagt, daß es ſo weit mit ihm kommen würde, da er ſich durchaus auf keine ernſthafte Studien legen wollte. Das kömmt von der Belletriſterei, wenn man ſie nicht zum Nutzen der Menſchheit anwendet. — Weiß man nicht, was er verbrochen hat?

Wirth.

Er ſoll ſich unterſtanden haben, die Phantaſterei einzuführen, hat Tragödien geſchrieben, und darin auf das Schickſal und die Götter geflucht, hat die moraliſche Tendenz durchaus vernachläſſigt; in Summa, er hat der ganzen kultivirten Welt ein großes Aergerniß gegeben.

Fremder.

Es ſollte an ihm ein Exempel ſtatuirt werden.

Wirth.

Wenn ſie ſeiner habhaft werden, wird es gewiß daran nicht ermangeln.

Fremder.

Führen Sie mich auf mein Zimmer. Sie gehn ab.

Fünfte Scene.

Am Parnaß.

Bäcker und Brauer.

Bäcker.

Nun können wir doch erſt ſagen, Meiſter Brauer, daß wir im Lande einen reellen Parnaß haben.

Brauer.

Und das Getränk, was ich da fabrizire, mein lieber Bäcker, warlich, das iſt ein andres Geſöff, als die alte Hippokrene.

Bäcker.

Ich mag gern bei Euch trinken, das iſt gewiß, aber das Zeugs ſteigt einem ſogleich ſo in den Kopf, daß man nicht weiß, wo einem der Kopf ſteht.

Brauer.

Darum bekümmere ich mich in meinem Leben nicht, wenn ich nur für meine Perſon weiß, wo das Maul ſitzt.

Bäcker.

Aber liegen nicht die Gebäude niedlich da unten am Berge?

Brauer.

O die Ausſicht hat etwas Vortrefliches.

Bäcker.

Und unſer gnädigſter Apoll —

Brauer.

Seines Gleichen muß gar nicht gefunden werden. — Da kommen meine Gäste.

Verschiedene Gäste treten auf.

Erster Gast.

Gevatter, ich bin ganz begeistert, das ist Euch ein Trunk wie hölliſches Feuer.

Zweiter Gast.

Nachdems fällt, nachdems fällt, — la, la, — ja, wies fällt.

Erster Gast.

Er wird selbst fallen, und dann kommts darauf an, nachdem er fällt, ob er sich nicht ein Loch in den Kopf fällt.

Dritter Gast.

Tragt den Besoffenen, — so — soffenen nach Hause.

Vierter Gast.

Kommt; ich für meine Perschon, seht Ihr, als wenn ich sagen wollte Ich, als zum Exempel Ich, so wie ich Euch da vor mir sehe und vor mir stehe, ich kann keine besoffene Perschon, wenigstens für meine Perschon, ausstehn. So viel davon, aber kein Wort weiter; denn, wie man zu sagen pflegt, es sind doch nur unnütze Reden, und da sogar der große Nebukadnezar hat auf allen Vieren gehen müssen, nun — warum wollen wir uns denn schämen? So pfleg ich nur im=*mer zu sagen.*

Erſter Gaſt.

Ganz recht, und Du pflegſt auch immer ein Flegel ſein.

Vierter Gaſt.

Was? hab' ich deswegen mit Dir Gleichheit und rüderſchäft und Menſchenwerth getrunken, daß Du ich ſo öffentlich verſchimpfiren thuſt? Vor all den rbaren Herren? Heraus, wenn Du Herz haſt!

Erſter Gaſt.

Herz? — Aber wo iſt Dein Verſtand? der iſt im ierkruge hängen geblieben.

Vierter Gaſt.

So hängt er doch noch irgend wo; aber wenn man ich auch an den Galgen hinge, ſo würde Dein Ver- and doch nirgends hängen, denn ſolchen Schimpf wird ch, was nur einen Funken Verſtand hat, doch wohl immermehr ſelber anthun, daß es in Deinem Dumm- opf eine Herberge ſuchte.

Brauer.

Lieben Leute, vertragt Euch doch friedlich; da Ihr lle von einem Biere getrunken habt, ſolltet Ihr billig lle auch einerlei Geſinnung hegen.

Vierter Gaſt.

Nimmermehr will ich mir einen ſolchen Schimpf nthun laſſen, vollends wenn ich aus der Tabagie mme.

Dritter Gaſt.

Lieber möcht ich ohne weitere Umſtände ein Eſel ſein.

Zweiter Gaſt.

Oben an und nirgend hinaus, ſo iſt es mit der Brauer, und drum ſucht er auch immer den Hopfen z ſparen.

Erſter Gaſt.

Nach meiner unmaßgeblichen Meinung ſollten wi gleich wacker auf ihn zu ſchlagen.

Vierter Gaſt.

Schon deswegen, weil er ein Brauer iſt.

Zweiter Gaſt.

Wie lange quält er nicht die arme Gerſte, bis ſi ſich von ihm zu Bier machen läßt.

Dritter Gaſt.

Das hatt' ich vergeſſen! Gut, daß Ihr mich zu rechten Zeit erinnert. Er ſoll nicht leben bleiben.

Erſter Gaſt.

Es wäre übel gethan, wenn wir irgend einen Braue leben ließen. — Sie fallen über ihn her.

Brauer.

Schützt die Braugerechtigkeit! — Hülfe von wege der Obrigkeit!

Skaramuz reitet auf ſeinem Eſel herein.

Skaramuz.

Was giebts hier, Leute? — Ins Teufels und i der Obrigkeit Namen, haltet Friede! — he! Wache!

Die Wache kömmt.

Skaramuz.

Bringt die Leute aus einander. — Was hats denn gegeben?

Bäcker.

Mein König, ich bin ein ruhiger Zuschauer gewesen, und kann also am besten davon urtheilen. Der Brauer ist ganz unschuldig, aber in der poetischen Begeisterung suchten die Gäste Händel.

Skaramuz.

Er muß das Bier nicht so stark brauen, sonst gerathen mir meine Unterthanen doch noch auf die Dithyrambe, und das soll nicht sein. — Geht nach Hause, lieben Leute, und beruhigt Euch; aus dergleichen Händeln kann doch nichts herauskommen.

Vierter Gast.

Warum nicht? Ich frage immer gern, warum?

Skaramuz.

Daß ich ihn nicht mit seinen anstößigen Reden der Hauptwache anvertraue, da soll ihm die Begeisterung bald verrauchen. Die Gäste gehn ab. Die Musen sollen auftreten. Er besteigt den Parnaß und setzt sich.

Brauer.

Ich will nur nach Hause gehn.

Bäcker.

Ich ebenfalls, denn ich muß meinen Ofen heizen.

Sie gehn in den Parnaß hinein.

Die Musen kommen.

Skaramuz.

Seid Ihr alle vollzählig? Es muß immer

Umfrage geſchehen, daß mir keine Muſe unverſehens entwiſcht, denn die Wiſſenſchaften müſſen in ihrer Blüte bei Leibe nicht geſtört werden. — Jetzt ſingt mir ein Lied.

Die Muſen ſingen.

Unſer allergnädigſter Monarch iſt heut in eigener Perſon auf ſeinem Eſel zurück gekommen, und hat ſich ſogleich auf die Spitze des Parnaſſes verfügt, allwo er geruhte, das königliche Scepter in ſeine Hände zu nehmen, und damit ſein beglücktes Land zu regieren. Ihm haben die Unterthanen die neue Brauerei zu verdanken, er hat uns einen löblichen Bäcker eingeſetzt, und der Staat verſpricht ſich außerdem noch von ſeiner Weisheit die allervollkommenſten Einrichtungen. Die Unſterblichkeit iſt ihm ſo gewiß, als die Liebe ſeiner Unterthanen, als die Bewunderung einer ſtaunenden Nachwelt. Künſte und Wiſſenſchaften ſtehn unter ſeinem unmittelbaren Schutze; er lebe lange und beglücke ſein Land noch hundert Jahre mit ſeiner preiswürdigen Regierung. — Hiebei unentgeltlich eine Beilage.

Der Fremde tritt auf.

Fremder.

Ich bin aus weiten Landen gekommen, um ſo glücklich zu ſein, Ew. Majeſtät von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen.

Skaramuz.

Ja, es iſt immer ſchon der Mühe werth, und wenn *ichs nicht* durch einen glücklichen Zufall ſelber wäre,

würde ich mich auch genöthigt sehen, Reisen nach mir anzustellen.

Fremder.

Sie machen eine Epoche in der Weltgeschichte.

Skaramuz.

O ja, das ist noch meine geringste Kunst. — Von mir schreibt sich eigentlich die Blüte der Wissenschaften her, denn ich bin der erste, der den Parnaß urbar gemacht hat.

Fremder.

In der That?

Skaramuz.

Und welche Vorurtheile ich dabei habe bekämpfen müssen! — Ich habe auch die Brauerei da unten angelegt. O, mein Freund, Sie haben gewiß in der ganzen Fremde dergleichen nicht gesehn. Was sind Sie Ihres Handwerks nach?

Fremder.

Ein Arzt.

Skaramuz.

Also doch nützlich? Ich mag die nützlichen Leute ungemein gern; denn warum? sie sind nützlich, und das Nützlichsein selbst ist ungemein nützlich, folglich zwingt mich meine Vernunft zu dieser gegründeten Hochachtung.

Fremder.

Aber was seh ich.

Skaramuz.

Ja, ja, eine Bäckerei ist auch am Parnaß angebracht.

Fremder.

Darf ich meinen Augen trauen?

Skaramuz.

Es hat ſich ſchon mancher darüber gewundert.

Fremder.

Seh ich nicht meine geliebte Karoline?

Melpomene hervorſtürzend.

O Friedrich, biſt Du wieder da? Wo haſt D Trauter ſo lange geſteckt?

Fremder.

O welche unvermuthete Zuſammenkunft!

Melpomene.

Du findeſt mich als Muſe, aber mein Herz iſt D noch immer getreu.

Fremder.

O ſo ſei meine Gattin. Mein Onkel iſt geſtorbe die reiche Erbſchaft iſt mir zugefallen, ich habe genu für uns beide, ja weit mehr, als wir brauchen, wen mir nur Deine Liebe gewiß iſt.

Melpomene.

Und Du kannſt zweifeln? — Ich will gleich n Dir gehn.

Skaramuz aufſtehend.

Halt! halt! was will mir das werden? — Ne meine Freunde, das geht ſo geſchwinde nicht, die M ſenkompagnie darf nicht inkomplett werden. Wo ſo ten wir denn hernach die tragiſchen Scenen in u ſerm Stücke herkriegen, wenn ſich Melpomene a

dem Stücke heraus verheirathen wollte? Das geht nimmermehr!

Melpomene.

Grauſames Schickſal!

Fremder.

Tyranniſcher Gott!

Skaramuz.

Hat ſich da was tyranniſch und grauſam zu ſein. Ich gebe Euch meine Gründe an, denn ich ſage: es ſoll nicht ſein! und darum kanns auch nicht ſein. Und außerdem bin ich ſelbſt ſo halb und halb in die Melpomene verliebt, und denke ſie vielleicht mit der Zeit zu heirathen. Alſo, Ihr fremder Kerl, ſteht nur von Euren unſinnigen Bewerbungen ab, denn ſonſt möcht es Euch gar zu leicht den Hals koſten. Geht ab.

Fremder.

So ſoll ich Dich laſſen?

Melpomene.

So muß ich ſcheiden?

Die Muſen gehn, außer Thalia, ab.

Grünhelm.

Verlieren Sie den Muth nicht, mein fremder Herr Verliebter, das muß ſich noch einrichten laſſen, wenn uns der Verſtand auf dem rechten Fleck ſitzt.

Fremder.

Aber wie?

Thalia.

Kommen Sie nur, wir wollen das ordentlich be-

rathſchlagen. Ich biete Ihnen meine Hülfe und Klugheit an.

Grünhelm.

Brav, Liſette! es wird uns ganz gewiß gelingen.

Gehn.

Pierrot.

Hätt' ich doch den Skaramuz in meinem Leben für keinen ſolchen Tyrannen gehalten.

Scävola.

Lieber Freund, ſeht, das macht alles die franzöſiſche Revoluzion, die ſteckt an, die verführt die Leute.

Pierrot.

Aber warum thun denn Fürſten und Herren nicht in Zeiten dazu?

Scävola.

Nach und nach wird es wohl mehr in den Gang kommen. Keiner will den Anfang machen, damit ſie ihn nicht für grob ausſchreien.

Pierrot.

Ja wohl! ſo hat doch jedes Ding ſeinen Haken!

Der Andre.

Was ein Haken werden will, krümmt ſich bald. Da liegt's!

Sechste Scene.

Wald.

Apollo, wilde Thiere.

Ein Löwe.

Ich bin Ihnen unendlich verbunden, Herr Schäfer; Sie haben mit Ihrer vortreflichen Kunst ſo lange an mir gezähmt, bis es Ihnen doch gelungen iſt, etwas Bildung in mich hinein zu bringen.

Leopard.

Ich bin auch geſittet und ſpüre ein ordentliches Verlangen nach den Künſten in mir, ſo wie nach guter Geſellſchaft.

Tiger.

Wenn man mir jetzt eine Penſion gäbe, würde ich mich nur wenig mit Würgen beſchäftigen.

Apoll.

Ich freue mich, wenn ich Ihnen habe nützlich ſein können. Die Thiere gehn ab.

Aulicus und Myrtill.

Aulicus.

Herr Schäfer, Ihr habt da viele Laſterhafte gebeſſert, wollt Ihr nicht auch an uns den Verſuch machen?

Apoll.

An meinem Beiſtande ſolls nicht fehlen.

Myrtill.

Dauert die Operation aber lange? denn ich
nicht viel Zeit übrig.

Apoll.

Nachdem Eure Herzen verhärtet ſind.

Aulicus.

Nun, nur immer friſch dran, wir müſſen doch
von der Kultur etwas abbekommen. Ich will mich
von ſolchem Rhinoceros beſchämen laſſen.

Apoll.

Kommt denn und hört meine Lieder. Sie gehn a

Der Vorhang fällt.

Pierrot.

Auf dieſe Lieder wär' ich wohl begierig.

Scävola.

Sie würden uns gar zu weich machen, und da
iſt es wohl beſſer, daß wir ſie nicht hören.

Pierrot.

Je nun, es iſt ein ganz guter Kniff, ſich aus
Affaire zu ziehn, daß man ſie hinter der Scene ſi
len läßt.

Musik.

Allegro.

In welcher Trunkenheit jauchzt unser Geist, wenn es ihm einst vergönnt ist, tausend wechselnde, bunte, schwebende, tanzende Gestalten zu erblicken, die stets erneut und verjüngt in ihm aufsteigen. Angerührt, angelacht von tausendfältiger Liebe wickelt die Seele sich in Lieder von allen Farben und jubelt himmelan, daß das träge alltägliche Leben sie lange nicht wieder findet.

Wie ein goldner Funke ein Feuerwerk anzündet, daß sich alle Räder glühend drehn, und alle Sterne in ihren Kreisen funkeln, die Flamme freiwillig die verschlungenen Linien durchläuft, und alles in buntflammende Bewegung treibt, daß das trunkene Auge staunend sich ergötzt, und den Strudel der wechselnden farbigen Flammen mit Entzücken betrachtet: so ist es mit den wankenden, glänzenden Bildern, die die Freude uns vorführt. Ach! was war es, wenn es vorüber ist? Oder wenn Du es mit kunstrichterlichem Auge siehst? Laß dem magischen Feuer seinen Lauf, die wunderliche Stickerei nimmt sich nur auf einem dunkeln Nachtgrunde gut aus; beim hellen Tageslicht würde sie nüchtern und verlegen mit allen ihren Farben kokettiren.

Wißt Ihr denn, was Ihr wollt, die Ihr in allen Dingen den Zusammenhang sucht? Wenn der goldne Wein im Glase blinkt, und der gute Geist von vort

in Euch hineinsteigt; wenn Ihr Leben und Seele in doppelter Wirkung empfindet, und alle Schleusen Eures Wesens geöffnet sind, durch die das zurückgehaltene Entzücken mächtiglich hinbraust; wenn dann die letzten Tiefen, in die noch kein Ton drang, wiederklingen; wenn alles sich in Eine Melodie gesellt, und in der Luft verwandte Geister unsichtbare Tänze feiern, — was denkt Ihr da, und was vermögt Ihr da zu ordnen? Ihr genießt Euch selbst und die harmonische Verwirrung.

Ja, könnten wir in dieser Wonne nur immer schwelgen, müßten wir nicht auch im Wahnsinn nüchtern und mäßig sein, um das Holdseligste, Thörigtste, Weiseste in uns selbst nicht zu vernichten durch Ueberfülle. Doch heilig seien mir jene Stunden, in denen ich von der Ambrosia nippen durfte; nie will ich sie in der Erinnerung schmähn, um ihrer werth zu bleiben.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Feld.

Apollo, der Poet.

Poet.

freie Feld muß ich zu Dir mich flüchten,
ngeſtört ein frohes Lied zu dichten,
ill mich auf den Raſen zu Dir ſetzen,
langer Zeit poetiſch mich ergötzen.

Apoll.

fehlt Dir denn, mein allertreuſter Freund?
hat auch Dich vertrieben, wie es ſcheint.

Poet.

ieben nicht, doch mocht' ich dort nicht bleiben,
wilde Volk hat Deinen Dienſt zerſtört,
s darf ich mehr im kühnen Schwunge ſchreiben,
wenn der holde Wahnſinn mich bethört,
t durch die Adern ſich Dein Feuer gießet,
hoher Klang von meiner Lippe tönt,

Durch alle Worte lautre Gottheit fließet,
Und ſelber das Gemeinſte ſich verſchönt,
So ſtehn ſie da und ihre Augen ſtarren,
Und kurz: ſie halten mich für einen Narren.

Apoll.

Mein Freund, willſt Du Dich meinem Di weihen,
So mußt Du derlei Mißverſtand verzeihen;
Wer faßt es, was entzückt der Sänger ſpricht?
Zur Finſterniß wird Blöden helles Licht.
Das Feuer, was Du willſt in ihnen zünden,
Mußt Du doch ſchon in ihrer Aſche finden,
Und ach! die meiſten ſind ſchon ausgebrannt,
Noch eh ſie Licht und Feuer je gekannt.
Ich wundre mich, daß dies den Mißmuth weckt,
Und Dich aus Deiner heitern Laune neckt;
Nein, ſollteſt Du durch böſe Schickung allen
An einem ſchlimmen Tage einſt gefallen,
Dann komm zu dieſer Flur zurück und ſage
Mir Deine große, höchſt gerechte Klage.

Poet.

Beſchämt und ſtolz geh' ich zur Stadt zurück,
Getröſtet hat mich dieſer Augenblick.

Apoll.

Es muß, mein Freund, in dieſem irdſchen Leben
Auch hin und wieder trübe Stunden geben,
Sonſt geht es Euch, Ihr Menſchen, gar zu gut,
Und das verdirbt den allerkühnſten Muth.

Seht, Herr Poet, ich bin ja ſelbſt ein Gott,
Und diene meinen Feinden doch zum Spott,
Geſchieht das mir zur Strafe meiner Sünden,
Mögt Ihr Euch um ſo eh'r zurechte finden.

Sie gehn.

Zweite Scene.

Parnaß.

Skaramuz oben, Bediente umher, Volk unten, die Muſen.

Skaramuz.

Giebts heute was Neues?

Grünhelm.

Nichts eben, als daß mehrere Studenten von der Univerſität gekommen ſind, die den Wunſch hegen, ſich examiniren zu laſſen, um brauchbar zu werden.

Skaramuz.

Laßt ſie vorkommen.

Löwe, Tiger und die übrigen wilden Thiere werden hereingeführt.

Skaramuz.

So ein Student hat doch immer ein munteres Weſen.

Grünhelm.

Das macht die freie Lebensart, und Sie wiſſ keinen Sorgen, dieſe Muſenſöhne.

Skaramuz.

Muſenſöhne? — Was muß ich denn da vo hören, Ihr Geſindel von Muſen?

Grünhelm.

O gnädigſter Apollo, das iſt nur ſo eine brachte Redensart, womit weder den Muſen n Studenten zu nahe geſchieht, ſo wie man ja a Kirchhof, Gottesacker, und die Advokaten, Die Gerechtigkeit zu nennen pflegt. Die Soldaten ja auch Vertheidiger des Vaterlandes; ja man ja ſogar oft poetiſcher Weiſe die Gegend, wo n boren iſt, ſein Vaterland zu nennen. An ſo müßt Ihr Euch nicht ſtoßen, denn unſre Spra außerordentlich viel Synonimen.

Skaramuz.

Es ſoll eine Grammatik darüber abgefaßt damit ſich die Fremden zurecht zu finden wiſ Ihr Herren wollt alſo nützlich ſein?

Der Wolf.

Ja, mein König, wir ſpüren eine unendlic gierde nach einer guten Beſoldung.

Skaramuz.

Nun das iſt brav, ſo werdet Ihr hoffentli brauchbare Staatsbürger werden. — Geht un Euch die langen Haare etwas verſchneiden, da

Ihr ſogleich examinirt werden. Die Studenten gehen ab. Wißt Ihr, Leute, daß heute mein Geburtstag iſt?

Grünhelm.

Ja, mein König, ich habe auch deswegen ſchon die Kanonen aufführen laſſen.

Skaramuz.

Nun ſo ſchießt ſie mir zu Ehren ab.

Eine Salve von Kanonen.

Skaramuz.

Ungemein gern mag ich die Kanonen ſprechen hören; er iſt der bündigſte Vortrag, er überſtimmt jeden andern, man kann weder ein eignes noch ein fremdes Wort dabei hören. — Muſen, habt Ihr Euch zur Feier meines Geburtstages ausgerüſtet?

Melpomene.

Allerdings, erhabner Apollo, wir werden an dieſem wichtigen Tage ein Schauſpiel aufführen, welches wir einſtudirt haben.

Skaramuz.

So iſt es recht, ich will mich einmal heut Abend recht von meinen Geſchäften erholen. Sie gehn ab.

Dritte Scene.

Feld, in der Ferne ein Pallaſt.

Admet. Alceſte.

Admet.

So ſind wir denn gezwungen fort zu wandern,
Die ſüße Heimath zu verlaſſen, alles
Was mein war, iſt mir grauſam nun entriſſen;
Durch fremdes Elend zieht ſich unſre Bahn,
Und daß Du, theure Gattin, mit mir leideſt,
Iſt meiner ſchweren Leiden größ're Hälfte.

Alceſte.

Dem Manne muß die treue Gattin folgen,
Nicht bloß zur Luſt ward ich Dir zugeſellt,
Denn mir gehört wie Dir Dein Leid und Glück.

Admet.

Wie hold das Abendroth den Thurm beglänzt,
Daß alle Zinnen purpurroth erfunkeln,
Und ſieh, ein prächtger Regenbogen kränzt
Den Pallaſt, und er leuchtet hell im Dunkeln.
Die Bienen ſumſen nun der Heimath zu,
Die Nachtigall läßt ihre Lieder klingen,
Nur wir, wir Armen, finden keine Ruh;
Das Glück entfloh auf blitzesſchnellen Schwingen,
Das falſche, tückiſche, erboßte Glück,
Und ließ als Beute uns dem Feind zurück.

Apollo kömmt.

Apoll.

Gehſt Du noch ſo ſpät ſpazieren, mein König?

Admet.

Hat ſich was ſpazieren zu gehn. Du verſtehſt Dich
hr ſchlecht auf die Menſchenkenntniß, mein Freund.
ieht man wohl ſo aus, wenn man ſpazieren geht?

Apoll.

Was beginnt Ihr alſo?

Admet.

Vertrieben ſind wir, arme Flüchtlinge ſind wir,
ſer Haab und Gut hat man uns genommen, nichts
s dieſen Wanderſtab hat man uns gelaſſen, elende
migranten ſind wir.

Apoll.

Aber wie iſt denn das ſo ſchnell gekommen?

Admet.

Du fragſt noch? Seit ich Dich ruchloſen Schä-
r aufgenommen habe, iſt mir nichts als Unglück be-
gnet. Wer weiß, was für Bosheiten hinter Dir
cken. Der mächtige Apollo hat mich vertrieben, er
ll der einzige König ſein, und ich habe nachgeben
üſſen.

Alceſte.

Du Schändlicher, kamſt als ein Landſtreicher zu
s, und wir vertrauten Dir unſre Heerden an,
s nun Dein Dank?

Apoll.

Aber welche Schuld kann man mir denn geben?

Alceste.

Einer muß doch Schuld ſein, und da dünkt es mir am wahrſcheinlichſten, daß alles an Dir liegt, denn ſonſt wüßt' ich mich auf gar Niemand zu beſinnen.

Apoll.

Ich ſchwöre Euch —

Admet.

Schwöre nur nicht, Du Meineidiger! Falſcher, Undankbarer! Heimtückiſcher, Boshafter, Ungeheurer! Du, für den alle ſchändlichen Namen erfunden ſind! Du, den man gar nicht nennen könnte, wenn man ihn nicht mit einem Schimpfnamen nennen wollte!

Apoll.

Wie könnt Ihr aber ſo ſehr auf mich ſchmähen?

Admet.

Können? — Du ſiehſt ja doch, daß wir es können. Du Hochmüthiger! hat ſich das Glück nicht vorher von mir müſſen ausſchelten laſſen, ohne nur mit einer einzigen Sylbe zu antworten, und Du willſt es nicht leiden? Biſt Du denn mehr als das Glück? O mein Freund, dergleichen hoffärtige Gedanken laß Dir ja vergehen, denn ich muß Dir ſagen: das Glück iſt etwas erſtaunlich Hohes, es beherrſcht die ganze Welt, es iſt eine Art von Gottheit, die ſogar die Götter regiert. Und blind iſt das gute Ding noch obendrein. Mit einem Worte, es iſt gewiſſermaßen ein ab-

ſtrakter Begriff, der im Grunde gar nichts in ſich führt; ein Weſen, das an das Schickſal hinan will, beide ſind wenigſtens Gränznachbarn: und, wenn das Schickſal manchmal das gute Glück hat, ſich vernünftig zu betragen, oder wenn das Glück manchmal das Schickſal trifft, die Guten zu belohnen, wie man ſich auszudrükken pflegt, ſeht Ihr, ſo gehn ſie in ſolchen Fällen Hand in Hand. Ihr müßt ſie aber beileibe nicht mit dem Zufall verwechſeln, denn der iſt vollends gar nichts, ja man iſt ſelbſt uneinig darüber, ob er nur exiſtirt. — Seht, das ſind meine religiöſen Grundſätze, und ich denke, ſie halten Stich.

Apoll.

Eure Leidenſchaft ſpricht noch aus Euch, und deshalb ſeid Ihr unbillig gegen mich.

Admet.

Nein, mein Freund, die Philoſophie ſpricht aus mir, und das müßt Ihr Euch nur gar nicht einfallen laſſen, mich tadeln zu wollen, denn das kann ich nicht gut vertragen.

Apoll.

Lebt wohl; wir ſprechen uns wohl ein andermal wieder, denn jetzt ſeid Ihr nicht aufgelegt. Geht ab.

Admet.

Nicht aufgelegt? Was kann er damit meinen? Ich fürchte, das da iſt ein böſer Bube, ein Satiriker, der immer Perſonalitäten mit einmengt. — Nicht aufgelegt? Ei, ich bin noch in meinem Leben nicht auf-

gelegt gewesen. — Sage mir, theuerste Gattin, warum habe ich ihm nicht gleich den Kopf entzwei geschlagen?

Alceste.

Er war so klug, sehr eilig zu entweichen,
Drum konnte Deine Hand ihn nicht erreichen,
Doch tröste Dich, mein Gatte, nimm die Schmerzen
Nicht ohne Noth zu heftig Dir zu Herzen,
Nach Winter kömmt der Lenz, und glücklich wenden
Die Mächte, was sie jetzt als Jammer senden.

Admet.

Ja, beste Gattin, ich will mich bequemen,
Und, was ich sonst nicht thu, Vernunft annehmen.
Wir wollen unser Elend standhaft dulden,
Es sei uns Trost, daß wir es nicht verschulden.
Du bist jetzt, Theure, Hoffnung mir und Labe,
Drum ließ mir ja das Glück die schönste Gabe;
Wir steigen willig von des Thrones Stufen,
Zur Bürgertugend werden wir gerufen,
Und schmerzlos seh' ich auf den Glanz zurück,
Er wandelt sich in ein Familienstück;
Wir dürfen auf den Beifall sichrer zählen,
Als wenn wir uns mit Kron' und Scepter quälen.

Sie gehn ab.

Scävola.

O große Menschheit!

Pierrot.

Ich bitt' Euch, Leute, — es sind da Sachen in

m Stück, — ich ſage Euch nur ſo viel, — ſie ſind
nz ungemein.

Der Andre.

Was man doch jetzt immer zur großen Denkungs-
t angeführt wird! — Ja, das klingt anders, als
emals.

Wachtel, ein Zuſchauer.

Es muß morgen wieder ſein, und dann bringe ich
le meine Kinder her.

Scävola.

Wenn nur die Fürſten ſolche Stücke mit Bürger-
gend beherzigen wollten!

Pierrot.

Sie wären kapabel und dankten alle ab.

Wachtel.

Warum ſollten ſie abdanken? Sie brauchen ja
oß zum Staat zu ſagen: Nun geh hin und ſei eine
epublik! und damit wärs ja fertig.

Scävola.

Nun, Hexerei iſt es freilich nicht, das iſt wohl
ahr.

Der Andre.

Solche Republik kann im Grunde noch jeder [illegible]

Vierte Scene.

Stadt. — Große Illumination. — Der Namenszug des Skaramuz brennt an allen Fenstern.

Die Zuschauer.

Herrlich! herrlich!

Wachtel.

Jetzt hat es der Grünhelm gut, der sich dem Theater gewidmet hat, er kann das alles recht in der Nähe besehn.

Scävola.

Wenn es nicht des Aufsehens wegen wäre, so stieg' ich auch hinauf.

Wagen fahren vorüber, und aus dem Schlage ruft man: O wie prächtig!

Skaramuz auf seinem Esel, Gefolge.

Skaramuz.

Was ist das für ein Name?

Grünhelm.

Der Ihrige, mein König.

Skaramuz.

Laßt mir einmal den Maschinisten kommen, der das Zeug eingerichtet hat.

Maschinist tritt auf.

Maschinist.

Ich bin Ew. Majestät unwürdiger Diener.

Skaramuz.

Ich ſehe, Er kann mehr als donnern und blitzen; s iſt mir lieb, daß Er ſich auf mancherlei applicirt t. Fahre Er ſo fort, und es wird Ihm nicht fehlen, h großen Glanz zu veranſtalten. ab.

Maſchiniſt, gegen das Parterr.

Die ganze Erleuchtung iſt im Grunde zum Vergnün eines verehrungswürdigen Publikums eingerichtet, d der einfältige Skaramuz bildet ſich ein, es ſei ſeitwegen geſchehn; aber wir wollen ihm davon nichts erken laſſen, ſonſt iſt ihm die ganze Freude mit ſeim Geburtstage verdorben. ab.

Wachtel.

Es iſt auch wahr, es iſt bloß unſertwegen; aber) wäre in meinem Leben nicht darauf gekommen.

Bäcker und Brauer kommen.

Brauer.

Sieh, Gevatter, das nenn' ich mir eine Illumiation.

Bäcker.

Ja, etwas anders kann es auch durchaus nicht orſtellen.

Brauer.

Warum nicht?

Bäcker.

Je, Mann, das ſind ja lauter Lampen, und wo Lampen ſind, da iſt auch die Illumination nicht weit.

Brauer.

Könnt Ihr darauf ſchwören?

Bäcker.

Das nun wohl nicht, aber alle Leute ſagen es doch ſo.

Brauer.

Ja, wenn man alles glauben wollte, was die Leute ſagen, da wäre einem übel gerathen.

Bäcker.

Das iſt wohl wahr, aber das ſcheint mir noch immer eine Illumination zu ſein.

Eine alte Frau mit einer Laterne.

Frau.

Lieben Leute, ich ſuche ſchon die ganze Stadt durch; könnt Ihr mir nicht ſagen, wo das Feuerwerk iſt?

Bäcker.

Je, da hängt es ja.

Frau.

Ach, das hab' ich ſchon lange geſehn. — Aber, das iſt wahr, es iſt prächtig.

Brauer.

Es iſt ja kein Feuerwerk.

Bäcker.

Seht, das kömmt ſo auf eine Manier heraus, und darum kann mans auch ſo nennen.

Frau.

Alſo iſt es doch noch ungewiß, ob ich recht bin?

Bäcker.

Ins Teufels Namen, nein, das iſt es ja.

Frau.

Aber ich muß es doch gewiß wiſſen, ſonſt kann
s ja nicht mit Seelenruhe genießen.

Brauer.

Seht, da kommt eine große Maskerade.

folge von Reitern in allerhand Masken: einige als Ritter, andre als Mohren, einer iſt der Tod, ihm folgen einige Teufel.

Frau.

Gott ſteh' uns bei, das war ſchön!

Brauer.

Prächtig, und Philoſophie liegt drin, ich verſichre
uch, Salz.

Frau.

Und der Satan war mitten drunter.

Bäcker.

Alles unſerm Könige zu Ehren.

Die Gäſte kommen.

Gäſte.

Munter! munter! das heiß' ich einen fröhlichen
bend!

Andre.

So luſtig ſind wir lange nicht geweſen.

Andre.

Und werdens lange nicht wieder ſein.

Vierter Gaſt.

Dumm iſt's bei alle dem, daß ſo'n Geburtstag

wie man's nennt, als an dem der Menſch geboren zu ſein pflegt, ſeht Ihr, daß der im Jahre nur Einmal iſt.

Erſter Gaſt.

Einmal? dummer Teufel! Haſt Du keine Wiſſenſchaften im Kopfe? In jedem Jahrhundert iſt er nur Einmal.

Vierter Gaſt.

Nur Einmal? Nun hört, Ihr Herren, die Poſſen! und jedes Jahrhundert kömmt ſelbſt in hundert Jahren nur einmal. Iſts nicht wahr, Caspar?

Zweiter Gaſt.

Ja, das iſt ausgemacht; darum nennt mans auch immer Ein Jahrhundert.

Vierter Gaſt.

Wovon giebts denn aber ein ſechzehntes Jahrhundert?

Zweiter Gaſt.

Narren, das war eine Ausnahme von wegen des weſtphäliſchen Friedens.

Dritter Gaſt.

Mein Geburtstag fällt immer gerade dreimal in Einem Jahre.

Zweiter Gaſt.

Die Schalksjahre haben mehr Privilegien.

Alle.

Kommt! kommt! wir wollen weiter, wir müſſen *auch die* Maskerade ſehn! Alle ab.

Fünfte Scene.

Saal mit einem Theater.

Grünhelm. Der Fremde.

Der Fremde.

Aber glaubst Du, daß es gelingen wird?

Grünhelm.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Machen Sie ich nur keine unnöthige Bedenklichkeiten.

Fremder.

Wird er dadurch gerührt werden?

Grünhelm.

Er muß.

Fremder.

Meine Hoffnung beruht immer noch auf einem sehr nsichern Grunde.

Grünhelm.

Der Grund ist sicher genug, wenn Sie nur sichrer ären.

Fremder.

Ich verlasse mich ganz auf Dich.

Thalia kömmt.

Thalia.

Nun, meine Freunde, seid Ihr zur Komödie ganz ngerichtet?

Grünhelm.

Ich bin immer dazu fertig; aber der erste Liebhaber da hat noch Zweifel.

Thalia.

Das ist unrecht, Sie werden sehn, daß alles sehr schön ablaufen wird.

Fremder.

Ich zittre.

Thalia.

Das macht die Entwickelung um so interessanter.

Grünhelm.

Die Zuschauer kommen schon. Sie gehen.

Trompeten. Skaramuz von seinem Hofe begleitet.

Skaramuz.

Wir wollen uns setzen, jeder nach seinem Stande. Ich werde wohl auf diese Art der Vornehmste hier sein.

Sie setzen sich, der Vorhang des Theaters wird aufgezogen, welches einen Garten vorstellt.

Grünhelm als Prologus.

Prologus.

Woher soll Poesie die kühnsten Bilder greifen,
Durch welches ferne Land der dunkeln Träume streifen,
Um allenthalben Blum' und Weihrauch abzupflücken,
Und Deinen Namen so nach Würden auszuschmücken?
Die Wahrheit selbst wird stumm, Erfindung zittert blaß,
Der Danaiden Chor füllt eher noch ihr Faß,
Ja Tantalus wird wohl den Apfel noch erschnappen,
Und Sisyphus den Stein in seinem Fall ertappen,

Eh' es dem Menschengeist nach seinem Wunsch gelingt,
Daß er Dein ganzes Lob aus voller Kehle singt.
Wohl mag sich Pegasus im höchsten Aether baden,
Doch wenn er will Dein Lob auf seinen Rücken laden,
Ja Herkules dazu, das glaubt mir auf mein Wort,
Sie werden beide lahm, sie bringen es nicht fort:
Und doch ist dieser Mann der Stärkst' im Land gewesen,
Und hatte Kraft genug den Atlas abzulösen;
Auch wenn die Musen neun sich alle fügen sollten,
Daß sie Dein Lob im Chor poetisch singen wollten:
So bist Du Musengott, die Musen dienen Dir,
Und Dichtkunst hat durch Dich erst ihre wahre Zier.
Darum versuchen wir, im stummberedten Schweigen,
Wie wir Dir huldigen, am besten noch zu zeigen.
Drum, wer nur schweigen kann, erhebe heut Dich laut,
Bis nach Monduntergang die Morgendämmrung graut.
Sieh denn auf unser Herz und nicht auf unser Maul,
So mehr jen's thätig ist, so mehr erscheint dies faul.

Verbeugung, geht ab.

Skaramuz.

Das war gut. Man hat mich lange nicht so zweckmäßig gelobt. — Wer hat das gemacht?

Der Hofpoet kömmt.

Hofpoet.

Ihro Majestät, ich habe nur im Namen aller Ihrer getreuen Unterthanen gesprochen.

Skaramuz.

Denken so alle meine Unterthanen von mir?

Hofpoet.

Wer es anders meint, ist ein Hochverräther.

Skaramuz.

Das ist Recht. Da habt Ihr Geld, fahrt so fort. Gebt Acht auf alles Große, was ich thue, besonders wenn ich mit jedem Tage immer vortreflicher werde. Ich sage Euch, laßt mich nicht aus den Augen, denn es ist sehr viel an mir zu beobachten.

Hofpoet.

Wenn es Ihro Majestät erlauben, so werde ich es nicht unterlassen. Geht ab.

Ein Vater tritt auf mit einem jungen Menschen. (Der junge Mensch ist der Fremde.)

Vater.

Mein lieber junger Mensch, ich habe Dich, wie Du weißt, an Kindes Statt angenommen, da Deine armen Eltern schon in Deiner Jugend starben; ich habe Dich erzogen, ich habe Dich in allen Künsten und Wissenschaften unterrichten lassen, dafür mußt Du hübsch dankbar sein: nun sage mir also, warum bist Du seit einiger Zeit immer so traurig.

Junger Mensch.

Man hat sich nicht immer in seiner Gewalt, Verehrungswürdiger.

Skaramuz.

Wer ist der junge Mensch? Er kömmt mir so bekannt vor.

Schatzmeister.

Er ist der fremde Doktor, der kürzlich angekommen ist.

Skaramuz.

Und der spielt nun schon in der Stadt Komödie? — Das geht geschwinde, ihm wird es an einer guten Praxis niemals fehlen.

Vater.

Sei heute wenigstens fröhlich; sieh, meine Tochter und meine übrigen Verwandten sind es so sehr. Heute ist mein Geburtstag, da möcht' ich gern lauter fröhliche Gesichter sehn.

Skaramuz.

Des Menschen Geburtstag ist heute auch? Das trifft sich wunderbar.

Schatzmeister.

Vermuthlich nur eine rührende und witzige Anspielung, mein König, denn was da vorgestellt wird, ist nichts Wirkliches, es ist nur ein Schauspiel.

Skaramuz.

Es ist wahr, das hatt' ich ganz vergessen.

Scävola.

Leute, bedenkt einmal wie wunderbar! Wir sind hier die Zuschauer, und dorten sitzen die Leute nun auch als Zuschauer.

Pierrot.

Es steckt immer so ein Stück im andern.

Junger Menſch.

Ja, ich will an dieſem ſchönen Tage fröhlich ſein; Sie ſollen kein trauriges Geſicht zu ſehn bekommen.

Vater.

Meine Tochter hat mir geſagt, daß Ihr mir ein kleines Stück aufführen wollt; haſt Du denn auch eine Rolle darin?

Junger Menſch. Seufzend.

O ja.

Vater.

Worüber ſeufzeſt Du wieder? Du haſt mir ſo eben angelobt, daß Du fröhlich ſein wollteſt. Was fehlt Dir? Entdecke Dich mir, ich will Dir helfen, wenn ich kann.

Junger Menſch.

Ach, mein Vater!

Vater.

Sprich.

Junger Menſch.

Ich kann nicht.

Vater.

Du ſollteſt Vertrauen zu mir haben. Jetzt muß ich Dich verlaſſen, meine Gäſte werden gleich kommen.

Geht ab.

Pierrot.

Für welches Schauſpiel ſoll man ſich nun intereſſiren? Für das vorige, oder für das, das jetzt aufgeführt wird?

Scävola.

Eine verflucht ſpitzfindige Frage. Am beſten iſt es, man intereſſirt ſich nur ſo in den Tag hinein, oder für keins von beiden.

Junger Menſch.

Nein, ich kann ihm meine Liebe nicht entdecken. Er würde mir niemals ſeine Tochter bewilligen, und eine abſchlägige Antwort könnte ich nicht überleben. O Emilie! Und doch muß es ſich heut noch entſcheiden!

Melpomene tritt als Emilie auf.

Emilie.

Find' ich Dich wieder in Thränen?

Junger Menſch.

Und wie anders, theuerſte Emilie? So eben habe ich Deinen Vater geſprochen.

Emilie.

Nun?

Junger Menſch.

Er war wie immer, ſehr gütig gegen mich, das Bekenntniß meiner Liebe ſchwebte ſchon auf meinen Lippen, aber die Beſonnenheit hindert mich noch, unvorſichtig zu ſein.

Emilie.

Ich denke, daß wir ihn durch unſer kleines Stück überraſchen und rühren wollen, und uns ſo den Weg zu unſerm Geſtändniſſe bahnen.

Junger Menſch.

O liebe Emilie, das quält mich eben. Ihr

Projekt, ja ich mag es wohl so nennen, unser Hinterhalt, nicht eine Entweihung dieses Tages? Wir wollen ihm durch ein Schauspiel Freude machen, und wir benutzen dieses Schauspiel, uns und unsre Situation darzustellen. Gerade an dem heutigen Tage sollten wir am wenigsten für uns zu handeln suchen, und ich brauche grade diesen Tag als ein Mittel, um mich glücklich zu machen.

Emilie.

Du hast eine eigene Gabe, die Sachen zu ernsthaft, und eben darum unrecht zu nehmen. Unsre Verbindung wird auch ihn beglücken, auch er hat uns noch keine Veranlassung gegeben, zu glauben, daß er unsre Liebe mißbilligen würde, wenn er sie kennte.

Junger Mensch.

Wie beneid' ich Dich um diesen männlichen Muth.

Emilie.

Wenn er männlich ist, so schäme Dich, daß Du ihn nicht hast.

Thalia als Lisette.

Thalia.

Die Fremden sind schon angekommen; Ihr Herr Vater komplimentirt sich mit ihnen sehr weitläuftig.

Emilie.

Wer sind sie denn?

Thalia.

Erstlich ist da, die dicke Frau, die Sie aus der Taufe gehoben hat, eine Frau die alles verachtet, was

icht ſo dick und reich iſt, als ſie ſelbſt; dann der Graf Sternheim, der bei jedem dritten Worte inne hält, um ch auf den Zuſammenhang zu beſinnen und deſto ge-iſſer aus dem Zuſammenhange zu kommen, dieſer hat lle ſeine Bedienten und ſogar ſeinen Narren mitge-racht; dann der Baron Fuchsheim, der mehr huſtet ls ſpricht, und mehr ſpricht als denkt. Die übrigen nne ich nicht, ſie ſcheinen aber von keiner ſonderlichen Bedeutung zu ſein.

Emilie.

So wollen wir nur gehen, um unſer Theater ein-richten. — Komm, mein Freund. Beide gehn ab.

er Vater, Graf Sternheim, Baron Fuchsheim, ie dicke Frau, andre Gäſte, Bediente, Grünhelm als Narr, treten ein.

Vater.

Sein Sie mir nochmals von ganzem Herzen will-mmen, und nehmen Sie mit dieſem herzlichen Will-mmen vorlieb, denn er iſt das Beſte, was ich Ihnen eben kann.

Fuchsheim.

Gehorſamſter — bitte, — wiſſen ſchon, — bitte —

Dicke Frau.

Uns iſt Ihre Galanterie ſchon aus alten Zeiten kannt, und Sie haben darin gewiß noch mehr Fort-ritte gemacht.

Sternheim.

Gut Obſt ſcheinen 's hier beſitzen zu thun, —

nen Blumenkohl, — allerliebſte Aprikoſen, — aber einen Narren hab' ich doch ſelber mitgebracht, den trifft man hier nicht an.

Narr.

Ich habe Sie mitgenommen, Herr Graf, und das will ich beſchwören.

Sternheim.

Iſt es nicht ein guter Eſelskopf? — Er ſagt mir immer prächtige Grobheiten.

Narr.

Und der Graf ſagt mir herrliche Wahrheiten, denn er ſagt mir nichts, und es iſt eine Wahrheit, daß er nichts iſt und daß er nichts zu ſagen weiß.

Sternheim.

Confuſe, ein ungeordneter Verſtand, — aber gute Anlagen.

Fuchsheim, lachend.

Gute Anlagen zu einem Narren, — ja, ja, — dafür ſind ſeine Anlagen gut genug.

Narr.

Wiſſen Sie denn, was ein vollkommener Narr zu bedeuten hat?

Sternheim.

Dazu halt' ich Dich ja, Narr, damit ich das beſtändig wiſſen möge.

Narr.

Der Geſchmack iſt verſchieden, ich halte mir lieber einen Grafen.

Sternheim.

Er darf mir alles bieten, weil er nämlich nur ein Narr iſt.

Fuchsheim.

Ich muß mir auch einen anſchaffen. Wo hat man die beſte Sorte?

Sternheim.

Sie gerathen nicht in jedem Jahre gleich gut, manchmal iſt ein ordentlicher Mißwachs, — ich habe ſie auf meinen Gütern als ein Landesprodukt ziehn wollen, — aber ſie ſind nicht eingeſchlagen, — das Klima muß nicht taugen.

Fuchsheim.

Wenn man ſo manchmal ſeiner Vernunft überdrüßig wird, ſo muß ein ſolcher Narr ein wahrer Leckerbiſſen ſein.

Sternheim.

Dieſen da hab' ich geerbt, und ich weiß ſein Vaterland nicht.

Fuchsheim.

Hat er keinen Taufſchein?

Sternheim.

Narren werden gar nicht getauft.

Fuchsheim.

Zu welcher Kirche bekennen ſie ſich denn aber?

Sternheim.

Sie ſind damit zufrieden, daß ſie in der Irre wandeln.

Fuchsheim.

Sie ſollten ihn bekehren laſſen.

Sternheim.

Ei, bei Leibe nicht, da würde ja ein ordinärer vernünftiger Menſch aus ihm.

Fuchsheim.

Sie verkaufen ihn wohl nicht?

Sternheim.

Nimmermehr, ich will ihn mit ins Grab nehmen.

Narr.

Ei, ganz gehorſamſter Diener! das iſt eine verfluchte Redensart, um ſeine Liebe auszudrücken.

Vater.

Meine Herren, und meine gnädige Frau, iſt es Ihnen nicht gefällig, in mein Haus zu treten?

Sie gehn ab.

Liſette und der Narr bleiben.

Liſette.

Wer ſind Sie eigentlich, mein Freund?

Narr.

Aufzuwarten, ein Narr.

Liſette.

Das heißt, ein Mann. Aber dies weiß ich ſchon; ich fragte nur nach Ihrem eigentlichen Stande.

Narr.

Ich bleibe leider in allen Poſitionen ein Narr, und wenn Sie mich auch ſo oft umwenden, als einen gut gebratnen Krammetsvogel.

Liſette.

Haben Sie ſich auf ſonſt nichts gelegt?

Narr.

Das iſt genug, mein ſchönes Kind, und mehr als ug. O man hat ſein ganzes Leben zu ſtudiren, um darin zu einer gewiſſen Vollkommenheit zu bringen.

Liſette.

Es iſt doch Schade um Ihre hübſche Perſon.

Narr.

Ich war ſchon vor meiner Geburt ein Narr, ſonſt te ſich meine unſterbliche Seele gewiß nicht bereden en, in dieſen ſterblichen Körper zu kriechen, und in ein ſo kauderwelſches Leben zu führen.

Liſette.

Sie drücken ſich ſehr angenehm aus.

Narr.

Ich ſchüttle die Worte zwiſchen den Zähnen herum, werfe ſie dann dreiſt und gleichgültig wie Würfel aus. Glauben Sie mir, es geräth dem Menſchen en, alle Sechſe zu werfen, er mag nun beſonnen r unbeſonnen ſpielen.

Liſette.

Sie ſprechen klüger, als Ihr Herr.

Narr.

Und Sie gefallen mir mehr als Ihre Gebieterin.

Liſette.

Ich glaube, Sie müßten ſich noch beſſern können.

Narr.

Ich glaube, ich würde Sie lieben lernen.

Liſette.

Sie ſind ſchon auf dem beſſern Wege.

Narr.

Und doch fang ich nur an, ein noch größer zu werden; o wenn Sie mich in meiner aller Raſerei ſehen ſollten, Sie würden entzückt ſein.

Liſette.

Ich möchte es ſchon darauf wagen.

Narr.

Was meinen Sie, zum Exempel, von der tung?

Liſette.

Wen wollen Sie anbeten?

Narr.

Sie, meine Göttin.

Liſette.

O mein Herr, für eine Göttin bin ich wohl zu ſchlecht.

Narr.

Im Gegentheil, Allerglorreichſte, viel zu gu kann in unſern Tagen faſt nichts Erbärmlicher als eine Göttin.

Liſette.

Wie iſt das gekommen?

Narr.

Das müſſen Sie die weiſen Leute fragen, i das Geheimniß nicht verrathen; Weiſe und S thörichte Weiſe, und weiſe Narren haben die

it vieler Mühe zu Göttinnen erhoben, um sie recht equem schlecht zu machen, denn seitdem sind sie keine ube Nuß mehr werth.

Lisette.

Sie lieben mich also vielleicht?

Narr.

O dies himmlische Vielleicht läßt mir noch einige offnung übrig, daß Sie noch nicht so ganz in mich ernarrt sind —

Lisette.

Und wenn ich es nun wäre?

Narr.

So säh ich mich ja genöthigt vor Entzücken zu hren Füßen zu sterben.

Lisette.

Das will ich mir verbitten.

Narr.

Welches Opfer befehlen Sie denn also, das ich huen zum Zeichen meiner aufrichtigen Liebe bringen ll?

Lisette.

Heirathen Sie mich.

Narr.

Heirathen! — Ich weiß nicht, ob ich recht gehört be. — Heirathen, sagten Sie?

Lisette.

Nun freilich, kein andres Wort, wenn ich bei Vermde bin.

Narr.

Sie wollten alſo einen Ehemann aus mir machen? — Das iſt ſchrecklich!

Liſette.

Wie denn ſo?

Narr.

Weil Sie mich dann in eine Art von Narrheit einweihen, gegen die meine jetzige kaum für einen Anfangsgrund zu rechnen iſt.

Liſette.

Kommen Sie hinein.

Narr.

Ich bin der Ihrige.

Liſette.

Ich halte Sie beim Wort. Sie gehn.

Skaramuz.

Iſt das Zeug da witzig?

Schatzmeiſter.

Es wird wenigſtens dafür ausgegeben, und man muß alſo den guten Willen ſchätzen.

Skaramuz.

Es iſt von einem Unterthanen, das Stück da?

Schatzmeiſter.

Allerdings.

Skaramuz.

So iſt es doch wenigſtens keine Kontrebande, ſondern ein einheimiſches Fabrikat.

Saal mit einem kleinen Privat-Theater.

Der Vater und die Gäste kommen.

Vater.

Setzen Sie ſich allerſeits; man hat uns hier ein leines Schauſpiel veranſtaltet; ich denke, daß der Vorang ſogleich aufgehen wird.

Flöten, der Vorhang des Theaters hebt ſich, das einen ſchönen Garten darſtellt.

Ein Schäfer und eine Schäferin.

Schäfer.

Willſt Du nimmer mich erhören?

Schäferin.

ein, Du willſt mein Herz bethören.

Schäfer.

ein, ich will Dich lieben lehren.

Schäferin.

eb' iſt Thorheit, will ich ſchwören.

Schäfer.

Liebe,
ie Triebe,
ies Sinnen,
ies Trachten,
lit zärtlichem Schmachten
as Herz zu gewinnen, —
ein wahrlich, ich ſchwöre,
enn ich Dich bethöre,
o ſtrafen die Götter

Im rächenden Wetter
Den frevelnden Schwur.

Schäferin.

Ich höre
Die Lehre
Und schwöre,
Bei jeglichem Sterne
In bläulicher Ferne,
Beim schimmernden Licht:
Ich liebte seit lange,
Da zweifelt' ich bange,
Du liebtest mich nicht;
Kommt rächende Wetter
Und straft mich, ihr Götter,
Ist falsch dieser Schwur.

Beide.

Im Frühlingsglanze schimmert
Wald und Flur,
Und Liebe leuchtet und flimmert
Und waltet beseelend in der ganzen Natur.

Sie gehn ab.

Sternheim.

Das war wenig, aber gut, und so lieb' ich's.

Fuchsheim.

Nicht zu viel und nicht zu wenig, das ist mei Motto.

Melpomene oder Emilie tritt als Laura auf.

Laura.

Durch die bunten Roſenhecken
Flattern Schmetterlinge hin,
Muntre Lerchentöne wecken
Schon die Tageskönigin.

Immer wach ſind meine Sorgen,
Nimmer ruht dies treue Herz,
Und ein jeder rothe Morgen
Findet meinen regen Schmerz.

Wollt Ihr mich der Quaal entbinden?
Hört Ihr, Götter? mein Gebet?
Kann ich nie die Ruhe finden,
Die mein Herz von Euch erfleht?

Ich ſah Fernando bleich in meinen Träumen,
Und o, wie ſehnt ſich nun mein ſchlagend Herz,
Mein liebend banges Auge ihn zu treffen. —
Ach, warum iſt die Liebe immer krank
Und eingeengt? Nur Leid erkauft die Wonne,
Und Wochen Grams den frohen Augenblick.
Wie? Iſt denn dies die Satzung der Natur?
Trifft mich und ihn nur dieſes harte Loos?
Ach Leben, wie wärſt du ſo reizend ſchön,
Wenn du nicht unſern allzu zarten Händen
Für eine Roſe tauſend Dornen reichteſt;

Wenn wir mit Sicherheit den Pfad hinunter
Spatzieren könnten, überzeugt, beblümte
Gefilde anzutreffen, muntre Quellen,
Und kühle Schatten unter Myrtenbäumen.
Doch sorgsam prüfend setzen wir den Fuß,
Auch wenn der Weg im Anfang freundlich scheint;
Führt er uns wohl in dunkle schwarze Wälder?
Vielleicht zu schroffen, abgelegnen Klippen?
Wird auch die Liebe immer mit uns gehn?
So zagen wir und zweifeln, und vergessen
Im Zweifel selbst die holde Gegenwart,
Die, ach! so flüchtig eilet, zu genießen.

Der Fremde, oder der junge Mensch, tritt als Fernando auf.

Fernando.

Du bist schon früh im Garten, meine Liebe.

Laura.

Ich habe meine Liebe hier erwartet.

Fernando.

O Du beschämst die muntre Morgenröthe.

Laura.

Und selber Dich, Fernando, lieber Freund.

Fernando.

Kein Schlummer wollte mich die Nacht besuchen,
Die Sorgen saßen mit den greisen Häuptern
An meinem Bett und hielten stets mich wach;
Da sah ich bange ahndend trübe Zukunft,
Von keinem flücht'gen Sonnenstrahl erhellt,

Da war die weite, wüſte Dunkelheit,
Mit allen ihren Schrecken, holde Liebe,
Ja ſelbſt die Hoffnung floh: da lag
Nur ew'ge, träge Gegenwart, kein Schwung
Trieb raſcher um die jammervolle Zeit.
Am Morgen fielen matt die Augen zu,
Da wandelte mein Geiſt zu Blumenbeeten,
Und ſuchte Troſt bei bunten Frühlingskindern,
Wie Regenbogen war Dein ſüßer Name
Mit Liebe ſchützend über mir geſpannt,
Und ihn umſpielten Chöre lichter Engel,
Die gleich den Aeolsglocken Töne ſangen,
Von ew'ger Liebe und von Küſſen ſprachen,
Daß weit umher abwärts die Winde blieben,
Und ſich ein Wohllaut durch den Himmel goß,
Mit Tönen, die nur Laura jedem Stern
Entgegen jauchzten: da erwacht' ich ſchnell,
Mir war, Du riefſt, da ſtarb die Melodie.

Laura.

Und biſt für meinen Gruß und Kuß erwacht.

Fernando.

Und bleich und krank iſt nun mein Traumgeſicht.

Laura.

Fernando! liebſt Du mich aus treuem Herzen?

Fernando ſinnend.

O könnt' ich ohne Treue, Liebſte, lieben?

Claudio, der Vater tritt auf.

Claudio.

Wie, Böſewicht?

Laura.

Mein Vater!

Claudio.

Undankbare!

Der Vater.

O Kinder, macht der Komödie ein Ende, der! iſt gar zu grauſam, ich würde gleich meine Ein gung geben.

Skaramuz.

Ich auch, denn mich fängt an zu hungern.

Emilie,

herunterſteigend, dem Vater zu Füßen.

Ihren Segen alſo, mein Vater.

Fernando.

Nein, Emilie, dorthin.

Sie knieen vor Skaramuz.

Skaramuz.

Wie? Was? Was iſt denn?

Melpomene.

Ihre Einwilligung, mein Apollo; geben Sie frei, ich mag nicht länger Muſe ſein.

Skaramuz.

Alſo war das Ganze nur eine eigentliche Komö

Der Fremde.

Ja, Ihro Majeſtät.

Skaramuz.

Nun, weil Ihr mich gerührt habt, und weil ich gerade bei guter Laune bin, so mögt Ihr einander heirathen. Es ist aber eine wunderliche Sache, die Melpomene verläßt das Theater, dort werden wir also keine Leichen mehr sehn; aber sie heirathet dafür einen Doktor — ich weiß nicht was schlimmer ist.

Thalia.

Herr König, ich wollte auch gern heirathen.

Skaramuz.

Wen denn?

Thalia.

Da ist so eine Art Narr, im gemeinen Leben Grünhelm genannt.

Grünhelm.

Ja, Ihro Majestät, ich bin des ledigen Standes überdrüßig.

Skaramuz.

In Gottes Namen. Aber so fällt ja auch unser Lustspiel über den Haufen. — Nehmt einander, und quält Euch recht. Alle gehn ab.

Der Vorhang fällt.

Ein groſses Getümmel unter den Zuſchauern.

Pierrot.

Ei! ei! wie iſt denn ein ſolches Ding zu begreifen? Es thäte Noth, daſs man ſich einen eiſernen Reifen um den Kopf legen lieſse, um es auszuhalten.

Scävola.

Es iſt gar zu toll. Seht, Leute, wir ſitzen hier als Zuſchauer und ſehn ein Stück; in jenem Stück ſitzen wieder Zuſchauer und ſehn ein Stück, und in jenem dritten Stück wird jenen dritten Akteurs wieder ein Stück vorgeſpielt.

Wachtel.

Ich habe nichts geſagt; aber um nur zur Ruhe zu kommen, hätt' ich mich gern aus meinem jetzigen Zuſchauerſtande in die letzte verſificirte Komödie als Akteur hineingeflüchtet. Je weiter ab vom Zuſchauer, je beſſer.

Der Andre.

Nun denkt Euch, Leute, wie es möglich iſt, daſs wir wieder Akteurs in irgend einem Stücke wären, und einer ſähe nun das Zeug ſo alles durch einander! Das wäre doch die Konfuſion aller Konfuſionen. Wir ſind noch glücklich, daſs wir nicht in dieſer bedauernswürdigen Lage ſind; denn es wäre nachher kaum möglich, ſich auf gelinde Weiſe wieder in ſeinen allererſten vernünftigen Zuſtand zurück bringen zu laſſen; ich fürchte, man müſste mit Pulver wieder hinein geſprengt werden.

Scävola.

Man träumt oft auf ähnliche Weiſe, und es iſt ſchrecklich; auch manche Gedanken ſpinnen und ſpinnen ſich auf ſolche Art immer weiter und weiter ins Innere hinein. Beides iſt auch, um toll zu werden.

Muſik.

Rondo.

Wie ſagte doch jener Bauer, als er die Pflaumen von zur Suppe eſſen ſollte? ja: darin iſt kein Verſtand!

So oft ſich der Philoſoph verwundern muß, ſo oft ein Ding nicht begreift, (und das geſchieht meiſt, eil es zu ſeinem Syſteme nicht paßt, denn außerdem ürde ihm die Sache nicht ſo fremd ſein, vielleicht äre ihm der Gedanke ganz natürlich) eben ſo oft ruft aus: darin iſt kein Verſtand!

Ja der Verſtand, wenn er ſich recht auf den Grund mmen will, wenn er ſein eignes Weſen bis ins Innerſte erforſcht, und ſich nun ſelbſt beobachtet und beachtend vor ſich liegen hat, ſagt: darin iſt kein Verſtand.

Nicht wahr, es iſt am bequemſten, das Denken mz aufzugeben? das thun auch die meiſten, ohne es wiſſen. Doch wer mit Vernunft die Vernunft ver-

achtet, ist dadurch wieder vernünftig. Daß nur keiner sagt: darin ist kein Verstand.

Manche Verse sind toll gewordene Prose, manche Prose ist gichtlahmer Vers; was zwischen Poesie und Prosa liegt, ist auch nicht das Beste, — o Musik! wohin willst du? Nicht wahr, du gestehst es zu: in Dir ist kein Verstand.

Wozu sollen diese Gedanken? Wozu soll dergleichen Musik? Wozu sollen dergleichen historische Schauspiele? Wozu soll am Ende die ganze Welt? Wozu sollen aber auch solche Fragen? In ihnen steckt kein Verstand.

Von der Mücke bis zum Elephanten ist alles zunächst um sein Selbstwillen [redacted] des Menschen zu geschweigen; so sollte es nicht auch mit Gedanken sein, die früher sind als ihre Anwendung? Nicht ebenfalls mit Laune und Lust und Lachen und einer verkehrten Welt? Verkehrt sie nur noch einmal, so kehrt ihr die rechte Seite heraus, und Ihr sagt dann nicht: darin ist kein Verstand.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Gerichtssaal.

Skaramuz, Räthe.

Skaramuz.

Meine Herren, Sie sind doch noch immer überzeugt, daß ich mein Land glücklich mache?

Rath.

Durchaus, Ihro Majestät können gar nicht anders.

Skaramuz.

Wir müssen unermüdet fortfahren, die Sitten des Landes umzuarbeiten. Alle ehemalige Barbarei muß man mit Stumpf und Stiel ausrotten, daß auch kein Gebein davon übrig bleibt.

Rath.

Allerdings, man muß nicht nur das aufgeschossene Unkraut ausjäten, sondern auch nach dem Kleinen sehn, damit nichts zur Saat stehn bleibe.

Skaramuz.

So iſt auch mein Wille. Das Verfeinern und Kultiviren der Leute kommt doch ſo ziemlich in den Gang. — Jetzt laßt die Parteien vortreten.

Ein Schriftſteller und ein Leſer treten auf.

Skaramuz.

Was wollt Ihr?

Leſer.

Herr König, ich habe eine große und gegründete Klage über den Mann da zu führen. Er iſt nämlich eine Perſon, die Bücher in den Druck giebt, und ich bin derjenige, der ſie nachher leſen muß. Nun find' ich es ſehr natürlich, daß ich zu ihm ſagen kann: ſeht, mein Herr, ſo und ſo müßt Ihr die Bücher einrichten, dann gefallen ſie mir beim Leſen. Und das will er nicht.

Skaramuz.

Aber, Kerl, warum nicht?

Schriftſteller.

Ihro Majeſtät geruhen nur zu bemerken, daß der Menſch keinen Geſchmack hat, und daß er ſchlechte Bücher von mir verlangt; darin kann ich ihm doch unmöglich willfahren.

Skaramuz.

Aber warum nicht, da es ihn doch am Ende trifft, daß er Dein Geſchreibe leſen muß? Du ſollſt alſo den Geſchmack haben, den er von Dir verlangt. Ich ſehe

›hl, Du biſt ein eigenſinniger Burſche, gehe hin und ffere Dich. —

Schriftſteller ab.

Leſer.

Ich danke für gütige Reſolution.

Skaramuz.

Aber, Ihr Narr, braucht ja nur gar nicht zu leſen, › iſt ja der Handel mit einem male aus.

Leſer.

Nein, gnädigſter König, das kann ich nicht laſſen, eit eher das Tabackrauchen. Leſen iſt mein einziges ergnügen und bildet mich und klärt mich auf.

Skaramuz.

Verſteht Ihr auch alles, was Ihr leſ't?

Leſer.

Das meiſte wohl, und wenn ich einmal den Weg ter meinen Füßen verliere, ſo denke ich immer, des immels Güte wird auch das wohl zu meinem Beſten ken.

Skaramuz.

Geht und fahrt ſo fort, denn Ihr habt einen guten lauben. Leſer ab. — Habt Ihr die Wiſſenſchaften wohl ho in ſolchem Flore geſehn?

Rath.

Niemalen.

Aulicus und Myrtill kommen.

Skaramuz.

Was giebts? Redet!

Aulicus.

Mein König, wir sind Schäfer, was man so schlechtweg Schäfer zu nennen pflegt, aber Schäfer im weitesten Sinn des Worts, denn wir halten uns auch etliche Kühe.

Skaramuz.

Ist das Eure Klage?

Aulicus.

Nimmermehr. Je da müßten wir ja wohl rechte Erzstümper sein, wenn wir darüber klagen wollten. Nein, im Gegentheil, wollte der Himmel, wir hätten nur mehr.

Skaramuz.

Kommt zur Sache.

Myrtill.

Gevatter, laßt mich das Wort führen, sonst kann ja der König nimmermehr klug werden. Versteht mich, Herr König, und wenn Ihr den Mann da bis übermorgen reden ließet, so würde er doch nicht zur Sache kommen. Er ist mein Gevatter, und sonst ein guter Mann, aber das müssen ihm selbst seine Feinde im Grabe nachsagen, daß er das Maul immer vorn weg hat. Es ist ein Erbschaden an ihm.

Skaramuz.

Was wollt Ihr denn, Leute? Ich verliere die Geduld.

Myrtill.

Nimmermehr, Herr König, denn wir haben sie auch schon verloren. Wißt Ihr was Scheeren ist?

Skaramuz.

Dumme Frage! Wie ſollt' ich denn das nicht einal wiſſen?

Myrtill.

Nun, ſo haben wir den Prozeß beinahe ſchon geonnen. Die Schaafe werden nämlich von uns geſchon, und das iſt gut und löblich, denn dazu ſind ſie i; wir haben das auch immer bis jetzt redlich beobhtet, aber nun ſoll ſich das Ding umkehren, denn die chaafe haben gegen uns rebellirt.

Skaramuz.

Wie ſo?

Myrtill.

Es iſt ſo weit gekommen, daß ſie verlangen, wir llen uns zur Abwechſelung auch einmal ſcheeren ſſen.

Skaramuz.

Was haben ſie für Gründe?

Myrtill.

Sie haben ordentlich einen Anwald angenommen, re Sache in Schutz zu nehmen.

Skaramuz.

Laßt ihn kommen.

Grünhelm tritt auf.

Skaramuz.

Sieh da, Grünhelm! biſt Du derjenige, der da hauptet, die Schäfer müßten ſich von ihren Schaafen ſiren laſſen?

Grünhelm.

Allerdings, durchlauchtigſter Apollo.

Skaramuz.

Aus welchen Gründen?

Grünhelm.

Erſtlich haben ſie es den Schaafen ſo of
daß es nun zur Abwechſelung wohl einmal m
kehrt werden. Sie haben von den Schaafen
Wohlthaten genoſſen, daß es ja nur ein unbe
don gratuit iſt, was die armen Thiere jetzt v
hartherzigen Schäfern verlangen; warlich, i
mich nicht um eine ſolche Kleinigkeit ſchlag
ſcheeren und hudeln laſſen. Dann ſeht nur
die ſchönen Bärte um Kinn und Maul, nic
jedermann muß Luſt zum Scheeren bekommen,
ſen reichen Segen ſieht? Welche Gedanken ſol
die guten geduldigen Schaafe faſſen, wenn ſie d
vortrefliche Wolle im Winter und Sommer, i
und Regen, zwecklos baumeln ſehn? Es wäre
warlich nicht zu verargen, wenn ſie auf die
geriethen, daß alles Scheeren nur unnütze
wäre. Schließlich werden dieſe Schäfer es a
tens viel beſſer nachher einſehn, was es auf
geſchoren zu werden; ſie werden dadurch g
Schaafe mitleidiger und dankbarer werden.
ſie bloß zur Tugend anführen.

Skaramuz.

Du haſt recht. Schäfer, Ihr habt Euren

verloren, geht und unterwerft Euch dem Willen Eurer Untergebenen. Die Schäfer ab. — Sie werden zum allgemeinen Besten geschoren, die Spitzbuben, und wollen sich noch beklagen!

Grünhelm.

Der Egoismus, Herr Apollo, ist sehr schwer aus dem Menschen zu vertreiben. Sie gehn ab.

Zweite Scene.

Zimmer.

Rabe. Seine Gattin. Wilhelm, ein Knabe.

Gattin,

die mit einem kleinen Mädchen spielt.

Sieh, mein trauter Mann, Adelaide lernt schon spielen.

Rabe.

O welche väterliche Gesinnungen, welche liebevolle Empfindungen bei mir erregt werden, wenn ich so die Fortschritte meiner verehrungswürdigen Kinder gewahr werde.

Gattin.

Mit Recht nennst Du sie verehrungswürdig, denn ich verehre sie auch, ja ich bete sie an. Sieh, wie ich

meiner Adelaide die Hände küsse. — Ach! wenn das Kind doch erst so erwachsen wäre, daß es den Sinn dieses Tributes meiner mütterlichen Zärtlichkeit begreifen könnte.

Wilhelm.

Lieber Vater, wozu ist aber das Buchstabiren nütze?

Rabe.

Höre doch, liebe Gattin, die philosophische Frage des allerliebsten Kindes! — Komm her, Junge, dafür muß ich Dich tüchtig küssen. — O Kind, Du wirst gewiß ein großes Genie werden. Zweifelst Du schon jetzt an dem Nutzen des Buchstabirens, was wirst Du erst in Deinem dreißigsten Jahre thun?

Gattin.

Er ist gar zu klug für sein Alter. Wenn es ihn nur nicht angreift.

Rabe.

Geh, mein Kind, mach Dir jetzt ein Spiel zurecht, Du hast nun heut schon zu viel gearbeitet. Hörst Du? Du mußt Dich nicht zu sehr anstrengen, sonst wirst Du krank.

Gattin.

Du bleibst dann auch nicht so hübsch, wie Du bist, Du wirst dann ganz häßlich.

Rabe.

Ich muß den Jungen doch wohl in die neumodische Schule schicken, so hart es mir auch ankommen

ich, ihn nur einen Augenblick von mir zu laſſen. Ich war neulich bei der Prüfung der Kinder zugegen, theuerſte Eliſa, als ſie ſo wunderbar mauzten und auzten (denn ſie buchſtabiren dort nicht) halb nieſend, halb huſtend und gurgelnd, ich war in Entzücken verloren. Wie bedauerte ich, daß ich nicht von neuem auf dieſem edleren Wege konnte leſen lernen!

Wilhelm.

Spiele mit mir, Vater! da ſind die Karten, nun baue mir ein Haus.

Rabe.

Ich habe zu thun, mein Sohn.

Wilhelm.

Du ſollſt aber.

Rabe.

Nimm vernünftige Gründe an, mein Kind, ich habe wirklich keine Zeit. Das Geſchäft iſt dringend.

Wilhelm.

Ich will es aber.

Rabe.

Mein Sohn, wenn ich nicht beſchäftigt wäre und ich wollte dann nicht mit Dir ſpielen, ſo könnteſt Du mir gegründete Vorwürfe machen, aber ſo —

Gattin.

So ſpiele doch nur mit ihm, Du ſiehſt ja, daß er weint.

Rabe.

Nun ſo komm, Wilhelm, weine nicht. Die Ar-

heit hat im Grunde auch noch Zeit und kann warten. Aber ſei auch hübſch artig nun, Du ſiehſt ja, daß ich Dir Deinen Willen thue.

Gattin.

Ich laſſe ja auch die Wirthſchaft liegen, um meine Adelaide auszubilden.

Rabe.

Haſt Du ſchon die neuſte Schrift für Mütter geleſen, Eliſa?

Gattin.

Nein, mein Kind.

Rabe.

Das mußt Du ja nicht verſäumen; das Buch enthält ganz unvergleichliche Beobachtungen; zum Beiſpiel, daß eine Magd die Kinder nie nehmen dürfe, oder nur mit ihnen ſprechen.

Gattin.

Ich dulde es niemals; immer hab ich geſchaudert, wenn unſre Katharine, ſonſt eine gute Perſon, das himmliſche Kind nur anblickte. Ja, ſchon die Blicke können meinen Engel entweihen.

Wilhelm.

Wenn Du was bauen willſt, Vater, ſo mußt Du auch die Gedanken dabei haben und nicht andre Sachen reden.

Gattin.

Ein allerliebſter Junge. — Sieh, Adelaide, ſo wirft *man* in die Höhe. Das heißt werfen, mein Kind.

Rabe.

Wie ſich doch ſeit der Regierung des jetzigen Apollo die Sitten verfeinert haben! Wie ſchlecht wurden wir erzogen, Eliſa!

Gattin.

Ja wohl, ſo rauh und barbariſch; wir mußten vor unſern Eltern Reſpekt haben! — Aber ſage, was war es doch für ein ſchrecklicher Menſch, der unſerm zarten Wilhelm geſtern einen Hanswurſt zum Spielen brachte?

Rabe.

Fürchterlich! Was ſollte das idealiſch geſtimmte Weſen doch mit dieſer gothiſchen Fratze? Aber ich habe es dem Gevatter Bruſebart eingetränkt, und er wird mit dergleichen nicht wieder kommen. Ich beſtellte dem Kinde gleich darauf beim Drechsler einen kleinen belvederiſchen Apoll, damit der Liebliche hohe Geſtalten, Götterphyſiognomien zu ſeinen Geſpielen habe, und ſich ſo der Sinn für die hohe Kunſt in ihm ſo leichter erſchließe.

Gattin.

Der Eindruck, den die barbariſche Figur auf mich gemacht hat, war ſo ſtark, daß ich die ganze Nacht von dieſem fürchterlichen Hanswurſt geträumt habe. Am Ende warſt Du ſelbſt der Gräßliche, mein Selmar, und ich erwachte mit Entſetzen.

Rabe.

Könnte man die guten Kinder nur ganz vom übrigen Menſchengeſchlecht abſondern, ſo würde ihre Hei-

ligkeit um ſo weniger geſtört. Denk, — am Sonntag hör' ich unſern Wilhelm in der Roſ indem er für ſich: „Ach du mein lieber Au ſingt.

Gattin.

Schaudervoll, o ſchaudervoll, höchſt ſchaud

Rabe.

Da er Trieb zur Kunſt hat, ſo habe ich d lichen Chorgeſang aus dem Sophokles über da ſal zu der Melodie: „Blühe liebes Veilchen," tet, und das ſoll er einſtudiren; kann er de Auguſtin aber gar nicht vergeſſen, ſo akkomm ein Matthiſſonſches Mondſcheingedicht zu dieſe damit ihm die Gemeinheit des Liedes nur verſ

Gattin.

Die Kinderſchriften haben doch eine vort Revolution zuwege gebracht.

Rabe.

O was werden unſre Kinder auch für Menſchen werden!

Gattin.

Man wird ſie ohne Zweifel in Kupfer ſte

Rabe.

Wir werden uns vor Freude, die wir an i leben, gar nicht zu laſſen wiſſen. — Lange reg ſer Apoll!

Gattin.

Komm mit ihnen in den Garten, daß ſie

tur empfinden, und ſich von der Holdſeligkeit der Roſen anlachen laſſen. Sie gehn ab.

Dritte Scene.

Ein andres Zimmer.

Melpomene, der Fremde.

Fremder.

Liebe Frau, wie lange ſind wir nun ſchon mit einander verheirathet?

Melpomene.

Vier Wochen.

Fremder.

Iſt es noch nicht länger?

Melpomene.

Währt Dir die Zeit ſo lang?

Fremder.

Das grade nicht; aber ich meinte, es ſei länger.

Melpomene.

Soll ich nun darüber nicht weinen?

Fremder.

Du weinſt viel zu viel; wir zanken uns alle Tage, und haben in den vier Wochen wenigſtens dreißig Ausſöhnungen gefeiert.

Melpomene.

Du betrübst mich recht von Herzen; Du bist ein leichtsinniger Mensch, ein Mensch, der an meinem Jammer Vergnügen findet.

Fremder.

O so höre doch auf.

Melpomene.

Einer, der ungerührt meine Thränen sehn kann.

Fremder.

Hol doch der Teufel den Apollo! Warum hat Dich nicht auf dem Theater behalten?

Melpomene.

Ja, ich wollte, ich hätte Dich nie mit Augen gesehn.

Fremder.

Wär' ich doch nie hieher gekommen!

Grünhelm und Thalia.

Grünhelm.

Wir müssen Euch doch auch einmal besuche Freunde.

Thalia.

Wie gehts, liebe Melpomene?

Melpomene.

O mein Mann —

Grünhelm.

Nun, Doktor, wie stehts?

Fremder.

O *meine* Frau —

Thalia.

Ihr ſeid beſtändig entzweit, und das iſt durchaus nicht recht. In Eurem Hauſe regiert immer ein bürgerliches Trauerſpiel, und das iſt mir etwas Verhaßtes.

Melpomene.

Iſt es zu ändern?

Thalia.

Ihr müßt Euch wieder vertragen. Melpomene, Du mußt nachgeben.

Melpomene.

Eher ſterben.

Thalia.

Daraus wird ja doch nichts; das darf ja ſchon des frohen Ausgangs wegen nicht geſchehn. Warum lebe ich denn mit meinem Manne glücklich?

Melpomene.

Weil Du eine Närrin biſt.

Grünhelm.

Gehorſamer Diener! Alſo verlohnte es ſich wohl gar nicht der Mühe, mit mir glücklich zu ſein?

Melpomene.

Schwerlich.

Fremder.

Nun, Frau, da iſt meine Hand, ſei wieder gut. Die Scene darf ja doch nicht zu tragiſch werden.

Melpomene.

Du giebſt alſo zu, daß Du Unrecht haſt?

Fremder.

Nimmermehr!

Melpomene.

Nun, Thalia, da ſiehſt Du.

Thalia.

Auf dieſe Art könnt Ihr nimmermehr zuſammen kommen. Der hat offenbar Unrecht, der jetzt nicht zur Verſöhnung die Hand bietet; wer dem andern zuerſt vergiebt, der hat das meiſte Recht.

Die beiden Eheleute umarmen ſich.

Fremder.

O wie ich Dich nun wieder liebe! — Wie mein Herz nur für Dich ſchlägt!

Melpomene.

Ebenfalls.

Fremder.

Ich begreife nicht, wie ich Dich ſo verkennen mochte.

Melpomene.

Ich auch nicht, Geliebter.

Fremder.

Im Grunde hatten wir beide Unrecht.

Melpomene.

Ich geb' es zu.

Fremder.

Nun ſo ſei dieſer Tag der Verſöhnung ein Tag der Freude für uns. — Bleibt bei uns, lieben Freunde,

und helft uns ein so schönes häusliches Fest der Liebe begehn. Gehn ab.

Vierte Scene.

Das Meer.

Ein Kriegesschiff segelt vorüber, Pantalon der Admiral auf dem Verdecke, Soldaten.

Pantalon.

Ihr, meine lieben Soldaten, heute muß das Seegefecht nothwendig vorgenommen werden, denn der Wind ist uns überaus günstig. Auch können wir uns nicht länger halten, weil uns der Proviant ausgeht.

Ein Soldat.

Soll es ein scharfes Seegefecht werden?

Pantalon.

Wir fechten bis auf den letzten Mann. Und daß nur keiner zu desertiren gedenkt!

Soldat.

Davor soll uns Gott behüten.

Pantalon.

Der fremde Admiral kann unmöglich Stand halten, denn seine Flotte ist viel schwächer; er wird sich erge-

ben müſſen, und dann fahren wir im Triumph nach Hauſe.

Soldat.

Wenn nur keiner von uns dabei umkömmt!

Pantalon.

Da muß man ſchon die Augen zudrücken und Fünfe gerade ſein laſſen, denn das ſteht nicht zu ändern.

Soldat.

Aber wen's trifft, der hat doch den Schaden.

Pantalon.

Sprich beherzter, ſonſt biſt Du ein erbärmlicher Soldat. Sie fahren vorbei, die übrige Flotte folgt.

Ein anderes Kriegesſchiff tritt auf. Harlekin als Admiral, Soldaten.

Soldat.

Soll heut die Bataille vorgenommen werden?

Harlekin.

Wenn Ihr es meint, Leute, ſo wollen wir dran; einmal muß es ja doch ſein, und ſo iſt es immer beſſer heute als morgen.

Soldat.

Wir haben ſchon alle Flinten geladen.

Harlekin.

Das iſt Recht, Kinder; und im Gefecht nur nicht den Muth verloren! Bedenkt, daß Ihr doch irgend einmal ſterben müßt, und daß Ihr hier auf der See fürs Grab nichts zu bezahlen braucht.

Soldat.

Ganz gut, ich wollte, der Feind wäre erſt da.

Harlekin.

Iſt die ganze Flotte beiſammen?

Soldaten, von den andern Schiffen.

Ja, Herr Admiral!

Harlekin.

Nun ſtellt Euch in Schlachtordnung. Marſch! links um! — So! — wir müſſen dem Feinde den Wind abgewinnen, wir müſſen nicht ſaumſelig ſein, denn auf unſere Behendigkeit kömmt alles an.

Pantalon tritt mit ſeiner Flotte auf.

Pantalon.

Sieh, da iſt ja die feindliche Flotte. Das iſt mir recht lieb, ſo brauchen wir nicht länger die Hände in den Schooß zu legen. Schießt nur brav nach den Matroſen, lieben Leute, wenn ſie oben in den Maſten herum klettern.

Harlekin.

Macht den Angriff!

Es wird geſchoſſen; die Kanonen donnern; viel Rauch; die Schiffe gerathen an einander; ein paar fallen um; das Meer ſchwimmt voll Soldaten.

Pantalon.

Es iſt ein heißes Gefecht.

Harlekin.

Nun wollen wir das Admiralſchiff entern.

Er ſteigt mit ſeinen Soldaten bei Pantalon an Bord.

Pantalon.

Was iſt das? — Ei, den Teufel, das gilt nicht!

das gilt nicht! — das ist gegen alle Kriegsmanier! Harlekin, das gilt nicht! das gilt nicht!

Harlekin.

Warum solls nicht gelten? Ich habe nun d Krieg gewonnen.

Pantalon.

Das ist ganz was Neues, das ist gegen d Abrede.

Harlekin.

Ei was, im Kriege gelten alle Vortheils.

Pantalon.

Nein, Herr Narr, das soll nimmermehr sein. I will die alte Manier behaupten. Sie ringen mit einan Pantalon fällt ins Wasser. Hülfe! Hülfe!

Harlekin.

Nun haben wir den glorreichsten Sieg davon getragen.

Der Direktor Wagemann kömmt als Neptun aus Tiefe des Meeres.

Wagemann.

Wer macht auf meinem Schauplatz solch Getö

Pantalon.

Da bin ich ins Wasser gefallen, Herr Wagema und habe die Seeschlacht verloren.

Wagemann.

Hier schwimmt ja alles voll Soldaten. Kerls, st Euch doch auf Eure Beine, was schwimmt Ihr den

Die Soldaten stehn aufrecht und gehn ans Ufer.

Pantalon.

Helft Ihr mir denn nicht, Herr Direkteur?

Wagemann.

Steige unverzagt hier in meinen Wagen hinein, wir wollen nachher Deine Kleider trocknen.

Pantalon.

Das war ein grauſames Meertreffen. Er wird ans Ufer gefahren.

Harlekin.

Wir können nun auch ausſteigen, denn der Triumph iſt unſer.

Pantalon.

Herr Neptun! ich habe in der Hitze der Schlacht meine koſtbare Admiralskappe verloren; wie ſoll das werden?

Neptun.

Ich will in den Grund des Meers hinunterfahren und ſie ſuchen. Er geht unter.

Harlekin.

Soldaten, ſteigt ans Land! Sie ſteigen alle ans Land.

Pantalon.

Zwei von meinen Schiffen ſind in den Grund gebohrt, der Schade iſt ganz unerſetzlich.

Neptun, aus dem Meere.

Hier iſt die Mütze, Pantalon, nehmt ſie künftig beſſer in Acht. Ihr ſeid überhaupt liederliches Geſindel; es liegen da noch ſehr viele Theaterrequiſiten herum: wer hat am Ende den Schaden davon als ich?

Pantalon.

Bei einer Bataille kann man nicht so haarscharf auf alles Acht geben.

Skaramuz mit Gefolge.

Skaramuz.

Ich habe lange keinen so angenehmen Spaziergang gemacht. — Was ist das da?

Schatzmeister.

Das Meer, mein König.

Skaramuz.

Das Meer? — Sieh, ich habe ein Meer in meinem Lande, und weiß kein Wort davon. — Und wer seid Ihr?

Harlekin.

Euer getreuster Unterthan, der Admiral Harlekin, der so eben den großen feindlichen Admiral Pantalon überwunden hat.

Skaramuz.

Ich weiß von Euch allen nichts. Also hat meine Flotte den Sieg davon getragen?

Harlekin.

Allerdings.

Skaramuz.

Aber, Kerle, warum sagt Ihr mir nichts davon, daß dergleichen in meinen Staaten vorgeht?

Schatzmeister.

Es wäre schädlich, wenn Ew. Majestät für alles *sorgen wollten.*

Skaramuz.

Nun das hat seine Richtigkeit. Und Du bist also mein Feind?

Pantalon.

Ihnen aufzuwarten, mein König.

Skaramuz.

Bei welchem Könige dienst Du denn?

Pantalon.

Ihro Majestät, ich habe den Namen vergessen, und der thut ja doch auch nichts zur Sache. Jeder Mensch hat seine Feinde, und so geht es Ihnen auch. Genug, wir sind besiegt, und die Ruhe in Ihrem Reiche ist wieder hergestellt.

Skaramuz.

Was ist denn das für ein Kerl da in der See?

Ein Soldat.

Das ist der Meergott, Neptun.

Neptun.

Herr Skaramuz, Sie vergessen sich zu sehr, das muß ich Ihnen sagen. Ihr Hochmuth übersteigt beinah alle Gränzen. Kennen Sie mich, Ihren Direkteur Wagemann nicht mehr?

Skaramuz.

Ich erinnere mich ganz dunkel eines solchen Namens.

Neptun.

Ich habe Ihnen zu befehlen, mein Herr.

Skaramuz.

Mir zu befehlen?

Neptun.

Nun, warten Sie nur den letzten Akt ab, so len Sie es schon gewahr werden; ich mag jetzt Schauspiel nicht stören; aber ich bin im Stande, gebe Ihnen den Abschied.

Skaramuz.

Mir den Abschied? Einem Könige den Absch Nun, hört nur, Leute, welche revolutionaire G nungen der Wassernix da von sich giebt. Mein Neptun, oder wer Sie sein mögen, ich verspreche nen, daß Sie gar keinen letzten Akt erleben sollen.

Neptun.

Wir sprechen uns schon wieder. Geht unter.

Skaramuz.

Wo ist der Kerl geblieben?

Schatzmeister.

Er ist versunken.

Skaramuz.

Wie kömmt das?

Schatzmeister.

Vermöge der Maschinerie.

Skaramuz.

Der Kerl, der Maschinist, ist doch an allen gen in der Welt Schuld; er hat mir schon unsäg Leiden erregt. — Maschinist, hieher!

Der Maschinist kömmt aus der See.

Maschinist.

Was giebts, Herr Skaramuz!

Skaramuz.

Du läſſeſt ja die Leute verſinken, wie ich höre.

Maſchiniſt.

O ja, mein König, wenn es das Stück erfordert.

Skaramuz.

Immer hör' ich von einem Stücke reden. Mir ſt Du noch nie das Vergnügen gemacht, daß ich ver-nken wäre.

Maſchiniſt.

Es hat auch nichts davon in Ihrer Rolle ge-nden.

Skaramuz.

So? Aber mit einem Gewitter biſt Du mir doch r Laſt gefallen, das mir äußerſt fatal war. — Jetzt ill ich einmal untergehn.

Maſchiniſt.

Bemühen Sie ſich nur zu mir ins Meer herein.

Skaramuz.

Ins Meer? Ja, daß ich Dir doch traute; ich nte am Ende gar erſaufen. Das Meer iſt keines enſchen Freund.

Maſchiniſt.

Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie ſollen mit der ößten Sicherheit untergehn.

Skaramuz.

Ich will aber lieber hier auf dem Trocknen ver-ken.

Maſchiniſt.

Mein König, dort ſind keine Fallthüren angebracht.

Schatzmeiſter.

Thun Sie's immer dort in der See, es hat wirklich keine Gefahr.

Skaramuz.

Nun, auf Eure Verantwortung, Leute. Wenn ich ſterbe und es wird aus Euch eine Republik, ſo habt Ihr den größten Schaden davon. Er geht ins Meer und verſinkt; die übrigen gehn ab.

Scävola.

So eine Meerſchlacht iſt doch etwas Grauſames.

Der Andre.

Man glaubt es vorher nicht ſo, bis man es ſelber mit Augen ſieht.

Pierrot.

Was ich zu tadeln habe, iſt nur, daß in ſolchen Scenen immer viel Waſſer ſein muß.

Der Andre.

Es hat bis jetzt noch keiner die poetiſche Schwierigkeit überwunden, eine Seeſchlacht ohne Waſſer zu machen.

Fünfte Scene.

Feld.

Apollo. Admet. Alceste.

Apoll.

Warum duldet Ihr alles mit dieser feigen Unterwürfigkeit?

Admet.

Was soll ich thun? Meine ganze Seele empört sich dagegen, aber er ist zu mächtig.

Alceste.

Die Nothwendigkeit lehrt uns, mit Dingen vertraut zu werden, die wir sonst nicht einmal in Gedanken ertragen konnten.

Apoll.

Nehmt Eure königlichen Gesinnungen wieder an, versammelt Eure Macht und thut offenbaren Widerstand. Glaubt mir, man hat schon dadurch Stärke, daß man sich welche zutraut.

Admet.

Du sprichst gut, Schäfer; wer hat Dich das gelehrt?

Apoll.

Braucht man das zu lernen? Ihr seid zu zahm; vertraut Euch selber, bedenkt, was Ihr gewesen seid,

und noch sein könnt, wenn Ihr wollt. Geht, wir sehn uns bald wieder.

Admet, Alceste ab.

Aulicus und Myrtill.

Apoll.

Was fehlt Euch? Ihr seht so verdrüßlich aus.

Aulicus.

Hol der Henker Eure ganze Kultur, sie hat uns schlechte Dienste geleistet.

Apoll.

Wie so?

Aulicus.

Seht uns nur an. Unsre schönen Bärte hat man uns gänzlich weggeschnitten, wir sind gar nicht mehr, was wir waren. Und das ist auf Befehl unsers Königs und unsrer Schafe geschehn.

Apoll.

Warum leidet Ihr dergleichen?

Myrtill.

Ja, ehemals, in unserm rohen Zustande hätte uns einer mit solcher Anmuthung kommen sollen! Aber Eure verwünschte Bildung, zu der Ihr uns verführt habt! Als es uns so was mehr auseinander gesetzt wurde, kam es uns selber ganz vernünftig vor. Und dann die Uebergewalt!

Apoll.

Ihr hättet Euch widersetzen sollen.

Myrtill.

Keiner will der erſte ſein, weil er ſich vor Schaden fürchtet; man wird geſchoren, macht ein krummes Maul, und denkt hernach: nun wars doch vorbei.

Apoll.

Eure ſklaviſche Geſinnung, nicht die Gewalt, iſt alſo Urſach, daß Ihr unterdrückt werdet, da Ihr das Schimpfliche gern duldet, um nur der Gefahr zu entgehn.

Die Vorigen. Mopſa. Phillis.

Apoll.

Schäfer, und Ihr Schäferin, ich muß Euch jetzt verlaſſen, aber wir ſehn uns bald wieder.

Mopſa.

Heirathet Ihr denn keine von uns?

Apoll.

Ich darf nicht, das Schickſal und die Götter ſind dagegen.

Mopſa.

Ihr ſeid ein Narr. — Nun, Myrtill, ſo muß ich wohl mit Euch vorlieb nehmen; Ihr ſeid gebildet und geſchoren, und Ihr gefallt mir nun viel beſſer.

Aulicus.

Und Du, Phillis?

Phillis.

Je nun, wenn meine Schweſter mir mit dem Beiſpiele vorgeht, ſo will ich mich auch mit Dir zufrieden ſtellen. Schäfer ab.

Apollo allein.

Ich muß mich ſchämen, wenn ich Feigheit tadle;
Denn hält mich etwas andres hier zurück,
Als daß ich der Gefahr entweichen möchte?
Wir leben gern in Schande, wenn die Schande
Sich nur mit Sicherheit vermält. Doch kann
Denn Sicherheit der ganz verkehrte Sinn
In Ruh und Ohnmacht und Verachtung finden?
Wir fliehn vor unſern eigenen Gedanken,
Wenn ſie uns rathen, nicht das Joch zu dulden. —
Lebt wohl, ihr Heerden und ihr ſtillen Fluren,
Ich gehe kühnlich der Gefahr entgegen,
Ich will mein altes Königreich beſitzen,
Wo nicht, auf edle Art dem Feind erliegen. Geht ab.

Sechste Scene.

Einſamer Felſen im Meer. Nacht.

Seelmann, ein Soldat, oben auf dem Felſen.

Wie furchtbar hohl die Fluth tief unten wallt,
Die dunkle Einſamkeit ertönt vom Klange
Der Meereswogen, die der Wind bewegt.
Warum bin ich allein zurück geblieben,
Da alle Rettung fanden aus der Schlacht?

Nun harr' ich lange ſchon auf dieſem Felſen,
Ob meine Augen nicht ein Schiff erſpähn,
Das von der öden Klippe mich erlöſe.
Du hellgeſtirnter Himmel, der mein Leid
Schon oft geſehn, oft mein Gebet gehört,
Laß endlich der Befreiung Stunde nahn.
Das wilde Meer iſt taub und unerbittlich,
Es ſendet keinen Menſchen mir zur Hülfe,
Kein Fiſchernachen ſchwimmt herbei, ach kein
Zerbrechlich Fahrzeug! ja, ich möchte mich
Dem Brett, der ſchwachen Stange gern vertraun.
Ach, wer noch nie die Einſamkeit empfand,
Wen ſeine Freunde niemals noch verließen,
Ja wer auch ohne Freund nur lebt bei Menſchen,
Wie iſt ſein Loos zu neiden! — Seltſam klingt
Der Zug von Waſſervögeln über mir;
Wie grauenhaft dehnt ſich die Dunkelheit
So tief hinaus und dämmert ungewiß
Vom Widerſchein der Sterne in der Fluth;
Bald ſpricht die Welle wie mit Menſchenſtimmen,
Und höhnt mein einſam Leiden boshaft ſpottend;
Bald ſieht mein ſchwindelnder Blick in grauer Ferne
Ein Land ſo wie in Wolken ſtehn, mit Bergen,
Mit Bäumen ausgeſchmückt, und meine Sehnſucht
Vernimmt ein Waldgeräuſch, der Aexte Klang,
Den Fall der Bäume: dann vergeß ich wohl,
Daß dieſe Klippe meine Heimath iſt. —

Die Sonne geht auf.

Mit welcher Wonne füllt mich dieſer Blick
An jedem Morgen! Furchtbar majeſtätiſch
Ergießt aus allen Quellen ſich der Strom
Des purpurrothen Glanzes, goldne Schimmer
Entſprühen funkelnd aus der grünen Fluth;
Die Wogen klingen bis zum Grund der Tiefe
Geheimen Lobgeſang, die Adler ziehn
Aus ihren Neſtern übers Meer dahin,
Und fliegen mit dem Gruß der Sonn' entgegen.
Was iſt der Menſch, daß er um Leiden jammert?
Wer ſieht die Allmacht, die mit goldnem Fittig
So unermeßlich in die Welt hinein rauſcht
Und denkt an ſich? hinweg, du kindiſch Zagen!
Was ſeh ich? blendet mich der trunkne Blick?
Ein majeſtätiſch Schiff auf ferner Woge?
Hieher! hieher! bemerkt dies weiße Tuch,
Das hoch im kühlen Morgenwinde flattert!

Er winkt durch Zeichen.

Ein Boot wird ausgeſetzt! — ſie nahn, ſie kommen, -
Schon kann ich Menſchen unterſcheiden, — welch
Gefühl gleicht meiner Freude? — O willkommen!

Ein Boot mit Matroſen rudert heran.

Erſter Matroſe.

Sieh, wie der Menſch da oben am Felſen klebt!

Zweiter Matroſe.

Bis jetzt iſt es uns noch nie gelungen, einen ſolchen Vogel auszunehmen.

Erſter Matroſe.

Steig' herunter, Menſch!

Seelmann herunter kletternd.

O Freude! Freude!
Nach langem Leide,
Seh' ich die lieben Brüder,
Die Menſchen wieder!

Zweiter Matroſe.

Höre nur, er ſingt ordentlich.

Erſter Matroſe.

Er hat ſich hier in der Einſamkeit wohl aufs Singen legen müſſen?

Seelmann im Boot.

O Leute, ein ganzes Buch will ich ſchreiben,
Das ſoll jedem Leſer die Zeit vertreiben,
Von allem, was ich auf dem Felſen gelitten,
Wie manche Noth ich hier beſtritten,
Was ich von der Einſamkeit ausgeſtanden,
Und wie mich endlich Menſchen wieder fanden.

Erſter Matroſe.

Es iſt wohl ſehr einſam da oben?

Seelmann.

Freunde, Ihr glaubts nicht, wenn mans auch erzählt,
Wie ſehr es an guter Geſellſchaft fehlt;
Man iſt nur immer mit ſich allein,
Da mag der Henker lange verſtändig ſein:
Man lebt hier beinahe wie auf dem Land,
Keine Neuigkeit kömmt einem zur Hand,

Von Maskeraden schweig' ich nun gar und von Bällen,
Die einzige Unterhaltung sind die Meereswellen;
Ja, vernehmt Ihr erst alle meine Klagen,
Was, Freunde, werdet Ihr dann wohl sagen?
In dieser weiten Ferne komm' ich den Soufleur nicht spüren,
Und doch mußt' ich einen großen Monolog rezitiren.

Erster Matrose.

Seid also froh, daß wir Euch gefunden haben.

Fahren ab.

Siebente Scene.

Wirthshaus.

Der Wirth. Anne.

Wirth.

Von unserm Fremden haben wir doch gar nichts weiter gehört.

Anne.

Er war ein sehr uninteressanter Mensch.

Wirth.

Wußte dabei gar nichts von den simpelsten dramatischen Regeln, verwunderte sich über alles. Es ist *recht gut*, daß er kein Fürst oder dergleichen war, denn

da er die ars poetica nicht ſtudirt hätte, wäre er gewiß aus ſeinem Charakter gefallen.

Anne.

Habt Ihr denn Euern Charakter auch daher, Vater?

Wirth.

Eigentlich wohl nicht, denn die Wirthe ſind dort nicht namentlich mit aufgeführt; aber ich habe mir aus allen meinen Erfahrungen eine Art von Theorie zuſammengeſetzt, ſo daß ich nicht leicht irren kann.

Anne.

Wie fangt Ihrs nun an?

Wirth.

Das Hauptſächlichſte, worauf ich zu ſehn habe, iſt, daß ich nicht unnatürlich werde; alles andre giebt ſich ſchon eher. Ich muß alſo allen Schwulſt vermeiden, alle poetiſchen Ausdrücke, ich darf nicht zu verſtändig ſprechen.

Anne.

Alſo daran liegts? Hab' ich doch immer nicht gewußt —

Wirth.

Ja, ja, wer kann gegen ſeine Beſtimmung? Es iſt nun einmal ſo angenommen; es hat mich Mühe genug gekoſtet, mich gehörig einzurichten, und es wurde doch wohl Klage geführt, daß der Dichter manchmal aus mir heraus guckte. Es ging mir einigemal wie dem Midas, der ſeine langen Ohren durchaus nicht verbergen konnte. — Sieh, jetzt bin ich nun zum Beiſpiel

recht eklatant aus meinem Charakter herausgefallen! Wie kann ein Wirth eine gelehrte und witzige Anspi lung auf den Midas machen! — außer, es müß denn vorher sehr weitläuftig motivirt und präparirt sei man müßte erfahren, der Wirth habe einer vorzügl guten Erziehung genossen, er habe sogar die Alten g lesen, und sei nur durch wunderliche Zufälle dahin g kommen, ein Wirthshaus zu halten. — Das mit d Midas war nun wieder der Dichter, der aus mir h vor guckte. Es ist doch ein verfluchter Fehler, den an mir habe!

Anne.

Sollte der Dichter aber wohl darauf kommen, sei Weisheit oder seinen Witz mit Eselsohren zu vergl chen? Ich denke doch immer, daß Ihr das selber e funden habt.

Wirth.

Es ist doch wenigstens unwahrscheinlich, und d darf nicht sein.

Direktor Wagemann kömmt.

Wagemann.

Ihr Diener, kennen Sie mich?

Wirth.

Je, was soll ich denn meinen verehrungswürdig Herrn Direktor nicht kennen? Ganz ergebenster Di ner. Wie kommt denn mein schlechtes Haus zu der u verdienten Ehre?

Wagemann.

Es ist ein seltsamer Vorfall, der mich zu Ihnen ingt; aber ich muß wissen, ob ich mich auf Ihre erschwiegenheit verlassen kann.

Wirth.

Durchaus, werthgeschätzter Herr Direktor.

Wagemann.

Sie werden wissen, daß sich unser Skaramuz der olle des Apollo angemaßt hat, und daß er unter diem Namen das Land beherrscht.

Wirth.

O ja.

Wagemann.

Nun gut. Ich sah das Ding ruhig mit an, weil mir im Grunde gleichgültig ist, wer Apollo genannt ird. Ich spiele meine Stücke, wie sie das Zeitalter it sich bringt, und weiter hab' ich mich nie darum kümmert. Ich wollte also bei dieser Gelegenheit auch diesen löblichen Gesinnungen fortfahren, allein Herr karamuz macht es mir unmöglich. Er ist so hochüthig geworden, daß er mir grob begegnet, daß er ine und meine Person ganz vergessen hat. Ueberdies ircht' ich noch, daß der Kerl den Gedanken im Kopfe t, das Stück gar nicht zu beendigen, damit er nur mer an der Regierung bleiben und ich ihn nicht abrafen könne. Aus allen diesen Ursachen ist nun etwas hr Großes im Werke.

Wirth.

Ich bin begierig.

Wagemann.

Es sind sehr viele angesehene Personen, die der Schelm alle beleidigt hat, zusammen getreten, um eine Verschwörung gegen ihn anzuzetteln, und ihn dann mit gewaffneter Hand vom Thron zu stoßen. Ich bin einer von diesen, und wir haben Ihr Haus, Herr Wirth, weil ich immer ein Freund von Ihnen gewesen bin, zur Zusammenkunft der Verschwornen auserwählt.

Wirth.

O welches Glück! welch unendliches Glück! Herr Direkteur, mein ganzes Leben reicht nicht hin, um Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen. Das ist mir mehr werth, als wenn Sie mir wöchentlich drei Thaler Zulage gegeben hätten. O Anne, meine Tochter! so freue Dich doch mit Deinem Vater! Mein Haus, diese Stube hier der Sammelplatz der Verschwornen! Aber kommen sie denn bald? — Nein, so etwas ist noch in keinem einzigen Stücke erhört! — Und der Herr Direktor sind darunter, folglich sind es gewiß lauter Männer von Gewicht und Ansehn, keine ordinäre Lumpenverschwornen. — In einem Wirthshause! Das kömmt selbst im Abällino nicht vor, so gemein es auch darin zugeht. — O Herr Direkteur, lassen Sie sich umarmen!

Wagemann.

Mäßigen Sie Ihre Entzückungen, lieber Freund, *damit unsre* Sache nicht vor der Zeit ruchtbar werde.

Poet kömmt.

Poet.

Iſt noch Niemand weiter hier.

Wagemann.

Nein, Herr Poet.

Poet.

So muß der König Admet mit ſeiner Königin ſo-
leich kommen.

Wirth.

Welche hohe Perſonen nehmen heut unter meinem
)ache vorlieb!

Poet.

Es wird ein furchtbarer Aufruhr werden. Skara-
uz mag auf ſeinem Throne nur feſt ſitzen.

Admet und Alceſte.

Admet.

Da ſind wir, meine Herren; ich hoffe, ich will
ieder zu meiner Krone gelangen, die mir der Uſur-
ıtor entriſſen hat.

Alceſte.

Iſt der Schäfer noch nicht hier?

Poet.

Noch niemand weiter.

Aulicus und Myrtill.

Aulicus.

Da ſind wir auch; ich denke, wir ſollen ziemlich
te Soldaten abgeben.

Myrtill.

Ich will ihm den Poſſen gedenken, und gewiß tapfer drein ſchlagen.

Aulicus.

Ja, ja, er ſoll auch einmal die Pflichten eines Unterthanen empfinden.

Myrtill.

Sieh, da draußen zieht eine große Armee auf. Nun krieg ich erſt rechte Courage.

Wirth.

Meine Herren allerſeits, das wird aber ein furchtbarer blutiger Krieg werden.

Poet.

Allerdings, und ich hoffe, daß unſre gerechte Sache ſiegen wird.

Der Schriftſteller und Apollo.

Schriftſteller.

Da bring ich den Schäfer, der uns alle aufgehetzt hat.

Apoll.

Hier treff ich ja unſre ganze Geſellſchaft. Nun, meine Freunde, habt Ihr alle Muth zur Unternehmung?

Alle.

Ja!

Wirth.

O nun wird geſchworen werden! Nun wird geſchworen werden! Was ſich das feierlich machen wird!

Apoll.

Nein, keinen Schwur. O meine Freunde! welchen ndern Sporn als unſre Sache braucht es, uns zu ſta- eln zur Herſtellung? Und welchen andern Eid als edlichkeit mit Redlichkeit im Bund, daß dies geſcheh', o nicht, dafür zu ſterben? Entehrt nicht ſo den Gleich- uth unſrer Handlung und unſern unbezwinglich feſten inn, zu denken, unſre Sache, unſre That brauch' einen id! — Wer ſo nicht denkt, der ziehe ſich zurück. Aber s iſt kein ſolcher unter uns, und darum will ich mich uch jetzt entdecken. — Er wirft die Verkleidung ab. Ich bin pollo!

Alle.

Apollo?

Apoll.

Niemand anders. Erſchreckt nicht, meine Freunde, or meiner Gottheit, denn im Grunde bin ich doch ir ein armer Narr, wie Ihr alle.

Wirth.

Einen Gott in meinem Hauſe zu haben! Welche Wolluſt!

Apoll.

Hört auf zu erſtaunen, geliebten Freunde; ja, ich n der ächte, weltberühmte Apollo.

Aulicus zu Myrtill.

Bauertölpel! willſt Du wohl den Hut abnehmen?

Myrtill.

Man kann ja nicht gleich an alles denken.

Apoll.

Nein, bedeckt Euch, lieben Freunde. Es ist wahr, ich bin etwas Großes; indessen Ihr seid jetzt meine Freunde, deren Beistand ich brauche. Ich bin ein Mann, vor dem sogar die Rezensenten einige Achtung hegen, ich habe alle Magister zu beschützen, ich bin oft in Stein gehauen und in dem belvederischen Apoll am besten getroffen; mir sind Operntheater und Komödienhäuser gewidmet, daß ich sie nicht alle zählen kann; ich bin oft vor den Musenalmanachen in Kupfer gestochen; ich bin, um mich kurz zu fassen, gewiß etwas recht Besondres. Indeß hat das alles nichts zu sagen, ich weiß, daß wir nicht alle Götter sein können, es muß auch ändre Kreaturen geben, und darum wollen wir nur ohne alle Ceremonien frisch ans Werk gehn.

Alle.

Es lebe der majestätische Apollo! Alle ab.

Der Vorhang fällt.

Musik.

Menuetto con Variazioni.

Es sind schon so viele Menuetten gemacht, daß es schwer ist, ein neues Thema zu finden. Bringt nun, ihr ruhigern Töne, wo möglich Vernunft, Absicht und Anwendung in das Schauspiel, da es bald zu Ende ist; vielleicht ist der Schluß das Beste. — Aber, könnte man fragen, wäre es nicht zweckmäßiger, wenn dergleichen Werke nicht geschrieben würden? Das höchste, was sie erreichen, ist: daß sie uns den Kopf verwirren.

Je nun, eine gute Verwirrung ist mehr werth, als eine schlechte Ordnung.

Variazio I.

Das Neue ist bei einer Menuet, wie bei allen Vernünftigen, ein sehr entbehrliches Prädikat; in recht neumodischen Menuetten kommt man gar leicht aus dem Takt. Ob das Schauspiel nicht ganz ohne Takt-Abtheilung mag geschrieben sein? — Aber wozu all die Verwirrung? Krieg und Frieden, Ernst und Scherz? Nichts ist durchgeführt, keine Idee hält uns Stand. Wozu die Quaal, da wir schwerlich unterhalten sind.

Je nun, so sind wir doch gequält, und das ist vielleicht jezuweilen auch Unterhaltung.

Variazio II.

Wer darauf ausgeht, etwas Unerhörtes zu schaffen, kann gar leicht ins Alberne, und hinter die ersten An-

fangsgründe des Verſtändigen gerathen, weil nirgend warnende Tonnen gelegt ſind, den Schiffer von Untiefen und Sandbänken zurückzuweiſen. Der Verirrte hält dann das Kindiſche für das Neue und Seltſame; aus Sucht zum Excentriſchen iſt er abgeſchmackt geworden; o wehe dem Dichter, der in das Gebiet hinein ſegelt! — Aber, iſt es nicht vielleicht dem gegenwärtigen ſo ergangen? — Den engliſchen Luſtſpieldichtern hat man oft vorgeworfen, daß ſie die dummen Charaktere mit vielem Witze ſchilderten, diejenigen aber ohne Witz und Verſtand auftreten ließen, die im Stücke für witzig und geiſtreich ausgegeben würden; von den deutſchen Luſtſpielern kann man dies nicht behaupten; ihnen gerathen die Narren nicht, aber aus den Vortreflichen und Verſtändigen, die ſie ſchildern, werden, ohne daß ſie es merken, unvergleichliche Narren; und alſo kann ſich ein deutſcher Komödiendichter gewiß immer mit einem engliſchen meſſen.

Je nun, vortrefliche Leſer, die Narren entgehn Euch alſo auf keinen Fall, der Dichter mag ſich auch geberden, wie er will; woraus ich den Schluß ziehe, daß es weit vortheilhafter ſei, ein Leſer als ein Dichter zu ſein.

Variazio III.

Alles Vortrefliche iſt immer noch neu, ſo alt es auch ſein mag, es wird ſich auch noch lange ſo erhalten, denn man nützt es durch Gebrauch nicht ſonderlich *ab*. *Wer den* Satz verſteht, dem iſt es unbenommen,

neu zu ſein. — Aber, Leſewelt, Zuhörerſchaft, wenn Du Dich etwa im Zuſtande des Nichtverſtehens befinden ſollteſt! Wenn der Teufel es ordentlich ſo veranſtaltete, daß Du Dich zu klug fühlteſt, um klug zu ſein! Kannſt Du vielleicht gar nicht einmal das Thema aus unſern Variazionen heraushören?

Je nun, ſo haben wir ſie doch geſpielt, wir legen den Bogen hin und gehn nach Hauſe.

Fünfter Akt.

Der Parnaß.

Skaramuz nachdenkend.

Die Regierung ist nunmehr in der schönsten Verfassung. Man kann nicht mehr Verstand haben, als ich besitze, und ich denke gewiß noch zu niedrig von mir. Bescheidenheit ist mein vorzüglichster Fehler, den ich mir mit der Zeit noch ganz abgewöhnen muß. — Manchmal schwindelt mir vor mir selber, wenn ich meine Größe ermesse; dann möcht' ich den Hofpoeten wohl ein Buch in Dialogen von mir schreiben lassen. Aber der Hofpoet schreibt nicht erhaben genug.

Grünhelm kommt.

Grünhelm.

Mein König, mir fehlt es an Athem.

Skaramuz.

Das ist schlimm.

Grünhelm.

Grausame, furchtbare, schreckliche Neuigkeiten habe *ich vorzutragen.*

Skaramuz.

Rede, Adjutant, ich fange an zu zittern.

Grünhelm.

Zittern Sie nur, gnädiger Herr, Ihr Zittern ist gerade am rechten Orte angebracht.

Skaramuz.

Nun so sprich nur endlich; ich vergeh in der Angst, und weiß noch gar nicht, was mir fehlt.

Grünhelm.

Die vollkommenste Rebellion ist fertig geworden.

Skaramuz.

Rebellion? — Was willst Du damit sagen?

Grünhelm.

Ach, und daß ich nun Frau und Kinder habe, daß ich nicht nach Herzenslust davon laufen kann!

Skaramuz.

Böſewicht!

Grünhelm.

Eine Rebellion ist unterwegs, wie ich sie noch nimmermehr gesehn habe; sie wurde schon als ein großes Stück beigesetzt, und ist nun am Feuer noch mehr aufgequollen, sie ist sehr gut aufgegangen, denn man hat vortrefliche Hefen hinein genommen.

Skaramuz.

Was für Hefen? — Du wirst mich um die présence d'esprit bringen. — Was für Hefen?

Grünhelm.

Je nun, die Kerls, die wir neulich haben scheeren

laſſen — die Ungeheuer ſind nun Rebellen geworden, und rebelliren, was das Zeug halten will.

Skaramuz.

Nun, was will es denn halten?

Grünhelm.

O Ihr müßt die ſprichwörtlichen Redensarten nicht ſo genau nehmen. — Ach lieber Himmel! wo ſollen wir bei der Belagerung nur Proviant hernehmen?

Skaramuz.

Ich will aus dem Parnaß eine Feſtung machen — wenn ich nur erſt wüßte, was es geben ſoll.

Grünhelm.

Der Apoll will ſein Reich wieder haben, Admet ſteht ihm bei; ſie haben eine große Schwadron von Menſchen zuſammengebracht, und da ſoll es nun über die armen Unſchuldigen hergehen.

Skaramuz.

Nennſt Du mich einen armen Unſchuldigen?

Grünhelm.

Ich meine leider mich.

Skaramuz.

Wir müſſen uns alſo zum Kriege rüſten. — Nur heran, Leute! Generale! Miniſter! es iſt Krieg! Feuer! Feuer!

Generale und Miniſter verſammeln ſich. Soldaten mit Trommeln und Fahnen. Der Bäcker und Brauer kommen. Ein Nachtwächter.

Skaramuz.

Nachtwächter, blaſ't Feuerlärm. — Geh einer hin, id laſſe die Sturmglocken läuten. — Dagegen müſn eiligſt Anſtalten getroffen werden. — Wißt Ihrs on, meine Herrn? Das Neuſte vom Jahr iſt eine ubre niedliche Rebellion. Sturmgeläute, Blaſen der Nachtchter, Trommeln. Nun hört nur den allerliebſten Lären. — Ja, ja, ſolche Freude hat man vom Königin. — Ihr Leute, habt Ihr denn auch Courage?

General.

Ohne Zweifel, mein König.

Skaramuz.

Nu, nu, ich fragte nur. — Wer wollte auch in betrübten verzweiflungsvollen Zeitläuften nicht Courage haben? — Und, denkt nur, auf mich armen unſuldigen Menſchen iſt es abgeſehn!

Brauer.

Herr König, iſt etwa Feuer?

Skaramuz.

Ochſenkopf! eine Rebellion iſt ausgebrochen!

Brauer.

In welcher Gaſſe?

Bäcker.

Kann ſie nicht wieder eingeſperrt werden?

Skaramuz.

O liebſte Unterthanen, ſeid nicht wie das Rindvieh, rum bitte ich inſtändigſt. Bewaffnet Euch, denn der

Feind ist schon in der Nähe. Die ganze Macht nämlich heran. — Leute, was machen wir?

Grünhelm.

Ist kein Davonlaufen möglich?

Minister.

Durchaus nicht.

Skaramuz.

Nein, durchaus nicht. — Läßt sich nicht noch schwind eine Festung bauen?

General.

Unmöglich, und es sind auch nicht einmal die terialien da.

Skaramuz.

Sagt einmal — sollten sich die Feinde nich dem Teufelsspektakul fürchten?

General.

Schwerlich.

Skaramuz.

Fürchte ich mich doch; zum Henker! das müss vermaledeite Feinde sein! Müssen mir nun gerad schlimmsten Feinde auf den Hals kommen!

Harlekin kömmt.

Harlekin.

Mein König, zur See haben wir einen g Vortheil.

Skaramuz.

Das ist ja schön.

Harlekin.

Der Feind hat nämlich gar keine Flotte. Von der Seite wären wir also sicher.

Skaramuz.

Ein schöner Trost! — O nur brav Mannschaften zusammen gebracht! bewaffnet Euch all, ihr Leute! — Das ist mir so plötzlich gekommen, daß ich mich kaum zu fassen weiß. — Brauer, alle Deine Gäste müssen fechten. — Ach, welch ein Blutbad wird das geben! — Eine ruhige Regierung ist doch eine große Gabe. — Sollte der Maschinist wohl wieder Schuld daran sein?

Maschinist.

Nein, mein König, denn ich diene ja auf Eurer Seite. Verzagt überhaupt nur nicht, denn wir sind an Anzahl den Feinden sehr überlegen. Ich will Donner und Blitz einrichten, und wer auf die Fallthüren tritt, soll plötzlich versinken.

Skaramuz.

Das ist schön. Wir müssen alle Minen springen lassen. — Wenn der Krieg erst ganz vorbei ist, dann wollen wir uns recht lustig mit einander machen. Nun kommt, kommt, wir wollen alle Anstalten treffen.

Sie gehn ab.

Der Brauer und Bäcker bleiben.

Brauer.

Wir müssen uns nun auch nur zum Kriege anziehn.

Bäcker.

Es wird wohl nicht anders werden. Wer ſoll al indeß für die Semmeln ſorgen?

Brauer.

Wir wollen ein Dutzend mit ins Feld nehm dann iſt es ja gut.

Bäcker.

Wie Du's verſtehſt nämlich. — Ich wollte, d Teufel holte den Krieg!

Brauer.

Ich muß doch nach meinen Gäſten ſehn, und ihn die ſchöne Neuigkeit melden. ab.

Bäcker.

Erſtens, das Schießen iſt mir zuwider; zweite hat der Satan das Pulver erfunden; drittens geht für den Skaramuz, für den ich keinen Patriotismus hal viertens, iſt Krieg nicht mein Handwerk; fünftens, ka der Beſte bei ſolchem Spaße umkommen; ſechſtens, h rathet mein Geſelle nach meinem Tode vielleicht mei Frau; ſiebentens, ſteht der Galgen aufs Deſertiren, o man findet keinen Grund und Boden, gar kein En wenn man alle Uebel des Krieges herrechnen wollte.

Brauer treibt die Gäſte hinaus.

Brauer.

Keiner von den Hunden will auf ſeinen Bein ſtehn, da liegen ſie alle in den Winkeln und ſchlafen.

Vierter Gaſt.

Aufzuwecken! vom Schlaf aufzuwecken! mitten a

m Winkel einen Mann heraus zu wecken, der alle age ſein Geld hier verzehrt hat! Nein, das iſt zu ob.

Erſter Gaſt.

Was giebts denn?

Zweiter Gaſt.

Er wird wieder wollen Kegel ſpielen.

Brauer.

Leute, wir haben Krieg, wir haben Blutbad, die mpörung iſt im Schwange gegangen.

Bäcker.

Das nun nicht, es iſt nichts als ſimple Rebellion.

Brauer.

Ihr mögt wohl ſelbſt ſimpel ſein.

Bäcker.

Wer iſt ſimpel? — Wer hat das Herz, das zu gen?

Brauer.

Ich.

Bäcker.

Das ſoll geſtraft werden. Hier wart einen Augenick. Bäcker und Brauer ab.

Vierter Gaſt.

Herauszuwecken! Es geht zu weit in unſern Tagen! ie Weltbegebenheit hat ſo was noch nicht erlebt, daß iſt aus dem Schlummer herausgeweckt worden! Keim verſtorbenen Kaiſer und Kurfürſten iſt das noch

nicht begegnet, und mir muß das arriviren! Das kann ich nur nicht verdauen.

Dritter Gast.

Gevatter, haben wir bald Fastnacht?

Vierter Gast.

Religionskrieg haben wir vors Erste! Habt Ihrs denn nicht gehört?

Dritter Gast.

Also ist die Gewissensfreiheit wieder zum Teufel?

Vierter Gast.

Die totale Mondfinsterniß wird wieder Mode. — Hol der Satan alles, wenn ich nicht mehr frei denken darf.

Erster Gast.

Wer will es uns aber wehren?

Vierter Gast.

Das wird Dir schon gewiesen werden, wenn die Religion aus der freien Ausübung wieder heraus kommt.

Zweiter Gast.

Aber ist denn der Antichrist schon unterwegs?

Vierter Gast.

Freilich. Nun muß unser Gewissen wieder leiden. Das arme Thier ist kaum ein bischen zu Athem gekommen. Um die unschuldige Bestie thut mirs nur am meisten Leid.

Brauer und Bäcker kommen gerüstet herauf.

Bäcker.

Nur heran, Brauer, wenn Du Herz hast.

Brauer.

O ich warte sehnlichst darauf, Dich umzubringen.

Sie fechten.

Vierter Gast.

Seht Ihr, da fängt die Intoleranz schon an; das wird nun bald mehr um sich greifen.

Skaramuz kömmt.

Skaramuz.

Ei! da ist ja schon ein Stückchen Rebellion!

Brauer.

Halt! Ich bin überwunden.

Skaramuz.

Worüber seid Ihr denn uneins?

Brauer.

Wir wissens selber nicht, Herr König; wir brauen auch, gottlob, keine Ursachen dazu.

Skaramuz.

Vertragt Euch. — Und Ihr, Leute, rüstet Euch wenigstens, Ihr seid ja meine leiblichen Unterthanen.

Erster Gast.

Was sollen wir denn verfechten?

Skaramuz.

Narren, den Krieg.

Vierter Gast.

Obs gegen den Türken gedient sein soll?

Skaramuz.

Gegen den Feind. — Macht Euch fertig, ich habe mehr zu thun. Ab.

Vierter Gast.

Kommt, Leute, und überleset die zehn Gebote, oder die sieben Bitten, was Ihr am ersten habhaft werden könnt, und dann laßt uns sogleich in den Krieg ziehn.

Ab.

Brauer.

Wir beide können gleich in unsrer Rüstung bleiben.

Ab mit dem Bäcker.

Grünhelm, Thalia.

Thalia.

Und Du willst Dein Weib, Dein unmündiges Kind verlassen?

Grünhelm.

Ja, liebe Frau, es ist nun nicht anders, ich muß. Oder willst Du lieber, daß ich im Kriege umkommen soll?

Thalia.

Keins von beiden, sondern Du sollst bei mir bleiben.

Grünhelm.

Das geht aber nimmermehr.

Thalia.

So versuche wenigstens Dein Heil im Kriege.

Grünhelm.

Das geht noch viel weniger.

Thalia.

Du willst also Dein Vaterland und mich verlassen? O Du Hartherziger! habe ich Dich darum so geliebt,

bin ich Dir darum ſo getreu geweſen? Der König hätte vielleicht ſeine Neigung auf mich geworfen, wenn unſre Ehe nicht geweſen wäre.

Grünhelm.

Beruhige Dich, liebe Frau, der König hat vielleicht auch am längſten gelebt.

Thalia niederkniend.

Du haſt mich noch niemals weinen ſehen; o ſieh, wie ich jetzt zu Deinen Füßen Thränen vergieße. Laß Dich durch mein Flehen zurückhalten. Sind meine Worte zu ſchwach, o ſo laß die Worte Deines Kindes die Kraft der meinigen vermehren. Erinnre Dich der frohen Stunden, die wir mit einander verlebt haben; gedenke der ſüßen Hoffnungen, von denen wir uns unterhielten. — Soll alles dies nun gänzlich vorüber ſein? — Wie? biſt Du gerührt?

Grünhelm.

Keinesweges, Geliebte, außer zum Weglaufen, und das bin ich, wie geſagt, ſchon von Natur.

Thalia.

So will ich auch kein einziges Wort mehr verſchwenden, Du Feigherziger! Geh denn, andre Männer werden meine Liebe höher achten. Sie geht ins Haus.

Grünhelm.

Nun ich ſie verlaſſen ſoll, fang ich bei meiner Seele erſt an ſie zu lieben. — An das Parterr. Ja, meine Herren, es iſt mit mir ſo weit gekommen, daß ich beſchloſſen habe, das Theater wieder zu verlaſſen, denn für den

Krieg bin ich durchaus nicht gemacht. Es ist schon eine geraume Zeit her, daß ich hier herauf kletterte, und nun stehe ich wieder hier, im Begriff, hinunter zu klettern. — Wunderbar! daß unser Leben einen solchen Kreis durchläuft, der zu Ende ist, ehe wir es uns versehn.

Meine Geehrtesten! sehn Sie, ich bin nun bis zum Selbstmorde gekommen: ich meine, daß ich den Schauplatz wieder verlassen will. Ich hätte nicht geglaubt, daß meine Bestimmung mich dahin bringen sollte.

Dunkles Land! — Wie ist es jenseit dem Soufleur und diesen Lampen? — Ist es mir doch, als könnt' ich mich leise dieses Zustandes erinnern. — Wie mag es dort unter Euch sein, Ihr ruhig anschauende Schatten? Ihr habt doch wohl alle Eure Narrheiten zu Hause gelassen, so wie Eure Geschäfte?

Apropos, Narrheiten! — Was haltet Ihr davon? Die Menschen halten sehr viel davon und glauben es nicht. Jetzt erst, am Rande des Grabes, seh' ich meine Thorheiten vollkommen ein, — und dies vollkommene Einsehn ist nur meine letzte Thorheit. — Wer es vorher wüßte, wie oft ihm der Witz versagte: wie oft eine Posse, die ihn ergötzt, keinem andern gefällt, — o wer das vorhersehen könnte, würde nimmermehr ein so langweiliges Spiel anfangen.

Vor meiner Geburt war ich gewiß schon ein Narr, denn sonst hätte mir das Klugwerden nach der Geburt *etwas leichter* und natürlicher ankommen müssen. — In

meiner Kindheit war ich ein Narr, und das bedarf keines Beweiſes. Dann wurde ich in die Thorheit der Wiſſenſchaften hinein getrieben und wurde ein ausgemachter Narr, denn ich wurde eitel und dünkte mich gelehrt und weiſe. Dann wurde ich ein Zänker, der Händel ſuchte und immer ſchlimm dabei weg kam. Darauf verbeſſerte ich mich zu einem furchtſamen Narren; ein Zuſtand, den ich jetzt zum zweiten Male erlebe, und der mir die Gelegenheit verſchafft, dieſe wenigen Betrachtungen anzuſtellen.

Doch, daß ich's kurz mache, ich wurde verliebt, ja ich heirathete, eine größere Narrheit folgte der großen; nun ward ich gar Vater und ſah in allem, was mein Kind ſchrie und ſpielte, die wunderbarſten Genieanlagen, verhätſchelte mich in ihm und war in Zärtlichkeit und Eigenliebe der größte Narr. Wie nun gar, da ich philoſophiſch zu erziehen anfing!

Das iſt ſo der kurzgefaßte Inbegriff aller meiner Wiſſenſchaften, und nun, meine Hochgeehrteſten, — dies ſind ohngefähr die letzten Worte, die ich ſagen kann, denn bald werde ich hier nicht mehr ſein, — (ich wollte, es fiele mir noch ein andrer Spaß ein, als daß ich gleich herunter ſpringen werde, — nein, in der That, mir kömmt gar nichts bei) — nun alſo werd' ich mich, wie geſagt, zu Euch verfügen, um von dort in Ruhe den Sturz des Skaramuz zu ſehn. — Jetzt ſpring' ich! Kopf weg! Er ſpringt in das Parterr hinab.

Scävola.

Das war eine erſtaunlich rührende Scene. — Aber was heult denn hier ſo?

Der Andre.

Herr Wachtel ſchluchzt ſo ſehr.

Wachtel.

Ne — nein, — ei — ei — einen ſolchen — Selbſtmord, — ka — kann's nicht anſehn!

Die Armee des Skaramuz, darunter Schatzmeiſter, Stallmeiſter, Rabe, der Fremde, der Maſchiniſt, Harlekin, der Leſer. Skaramuz reitet in voller Rüſtung auf ſeinem Eſel herein.

Skaramuz.

Der Feind iſt ganz nahe, — fürchtet Euch nur nicht, liebſten Leute, — er iſt doch immer nur der Feind. — Wo iſt mein Adjutant?

Harlekin.

Er ſoll ſich ſelber umgebracht haben.

Grünhelm.

Ja, ich ſitze hier mit meiner Seele in Elyſium, und fürchte mich nun nicht mehr.

Skaramuz.

Ach, er iſt zu beneiden, lieben Freunde; auf die Fieberſchauer dieſes Lebens ſchläft er wohl, er iſt glücklich.

Trompeten. Das Heer des Apollo, mit ihm Admet, Myrtill, Aulicus, der Schriftſteller, der Wirth, der Poet, der Direkteur.

Skaramuz.

Da sind die grausamen Feinde, alle sind sie da, — und hört nur, wie unverschämt sie in die Trompeten stoßen!

Apollo, der auf dem Pegasus durch die Luft herunter fliegt.

Skaramuz.

Seht, was der Kerl da für Streiche macht! — Das verursacht gewiß wieder der verwünschte Maschinist.

Maschinist.

Warlich nicht, mein König, diese Künste sind mir selber unbegreiflich.

Skaramuz.

Nun, Leute, haltet Euch nur tapfer, denn das ist die Hauptsache, alles übrige wird nicht viel zu bedeuten haben. — Ich kann keine langen Reden halten, aber einen Schlachtgesang sollen uns die Musen singen.

Schlachtgesang.

Das Vaterland! das Vaterland!
Daß nur keiner davon läuft!
Ihr kennt doch wohl den Stock? —
Das Vaterland! das Vaterland!
Frisch in den Feind hinein,
Sonst soll der Stock —

O Vaterland! o Vaterland!
Für dich nur fechten wir:
Du bist der Stock!

Es wird das Zeichen zum Angriff gegeben, eine fürchterliche Schlacht, alle gehn kämpfend ab.

Feldgeschrei. Der Maschinist, der Poet, im Zweikampfe.

Poet.

Ergieb Dich, Du erbärmlicher Maschinist, der nur immer für den elendesten Effekt arbeitet.

Maschinist.

Ergieb Dich, Poet, der Du so unverschämt bist, zu verlangen, daß sich die Menschen der Poesie erfreuen sollen.

Poet.

Ja, das will ich, und sie sollen es!

Maschinist.

Und sie sollen die Dekorationen vorziehn!

Gehn fechtend ab.

Apollo mit Gefolge.

Apollo.

Frisch, meine Freunde! der Sieg neigt sich schon auf unsre Seite.

Brauer kömmt.

Brauer.

Ich habe schon ein paar Wunden, die mir nicht übel schmecken. Skaramuz thut wahre Wunder der Tapferkeit; den Esel haben sie ihm unterm Leibe um-

gebracht, die hartherzigen Feinde; aber das rührt ihn nicht, er ſtreitet zu Fuß immer weiter.

Skaramuz tritt auf.

Skaramuz.

Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!

Brauer.

Warum denn gleich das ganze Königreich? So bleibt Euch ja nachher nichts übrig.

Skaramuz.

Es iſt ja nur eine Hyperbel, Eſel, die ich in der Leidenſchaft ausſtoße. Geht ab.

Brauer.

Ich muß doch auch wieder nachſehn, wie ſich die Bataille befindet. Geht ab.

Rückzug. Das Heer des Skaramuz nimmt die Flucht, die andern verfolgen die Fliehenden. Skaramuz kömmt troſtlos.

Skaramuz.

Meine Herren, die ganze Bataille iſt total verloren, — nun bleibt mir gar keine Hoffnung mehr, — ich werde abgeſetzt, der verdammte Apollo nimmt meine Stelle ein. — Meine ganze Armee iſt zerſtreut; — erbarmen Sie ſich meiner, geliebte Zuſchauer, ſchicken Sie mir eine Verſtärkung!

Scävola.

Warum ſtehn wir aber auch müßig, und ſehn das Leiden des großen Mannes ſo kaltblütig mit an?

Pierrot.

Wir ſind Schurken, wenn wir es leiden, daß er abgeſetzt wird.

Der Andre.

Nimmermehr ſoll es ſo weit kommen.

Zuſchauer.

Nein! nein! hat ſchon das Gewitter ausgeſtanden, und ſoll ſich nun noch ſein Reich zerſtören laſſen.

Apollo kömmt mit ſeinem Gefolge.

Apollo.

Der Sieg iſt nun unſer, Freunde; nehmt noch den Skaramuz gefangen und dann wollen wir das Reich von neuem einrichten.

Zuſchauer.

Nimmermehr ſoll es ſo weit kommen.

Sie klettern alle zum Theater hinauf.

Apollo.

Was giebts denn?

Zuſchauer.

Er iſt unſer Freund, wir wollen für ihn bis auf den letzten Blutstropfen fechten. Fangt nur die Schlacht gleich wieder von neuem an, dann wollen wir ſehn, wer den Sieg davon trägt.

Apollo.

Ha ha ha! liebe Herren, Sie vergeſſen ſich ganz.

Die ganze Armee des Apollo lacht.

Scävola.

Es iſt da nichts zu lachen, wir beſchützen ſein Kö-

nigreich; er hat tugendhaft und gut regiert, wir wollen ſeine treuen Unterthanen ſein.

Apollo.

Aber, meine Herren, Sie vergeſſen in Ihrem Enthuſiasmus, daß wir alle nur Schauſpieler ſind, und daß das Ganze nichts als ein Spiel iſt. — Und damit wäre denn das Stück völlig zu Ende.

Wagemann.

Herr Skaramuz, Sie haben ſich ſehr tapfer gehalten.

Scävola.

Herr Direkteur, Sie ließen im Stücke einmal ein Wort davon fallen, daß Sie den Skaramuz abdanken wollten, das ſoll auch nicht ſein.

Wagemann.

Ich wäre ja ein Thor, wenn ich es thäte, da er Ihren Beifall in einem ſo hohen Grade hat, daß Sie für ihn ſterben wollen.

Scävola.

Ja, Blut und Leben für Skaramuz!

Alle.

Leib und Leben für Skaramuz!

Der Vorhang fällt.

Prologus tritt bescheiden herein.

Prologus.

Sie werden hier ein Stück sehen, meine Verehrungswürdigen, das ein wenig wunderlich aussieht, welches aber den besten Willen hat. Es ist nützlich, wenn wir zuweilen des mannichfachen Elends dieser großen Erde vergessen, oder auch es milder im Spiegel der Thorheit anschaun, und dazu dient vielleicht nachfolgendes.

Gefällt Ihnen das Stück nicht, so steht es um so schlimmer um den Verfasser; alle Entschuldigungen sind dann umsonst, und ich will kein Wort zu seiner Rechtfertigung sagen. Wenn Ihnen also die Zeit lange währt, so wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen bei irgend einem andern Schauspiele desto mehr Vergnügen. —

Doch ich sehe so eben, es ist kein Zuschauer da, der diesen so nothwendigen Prologus anhören könnte.

Zuschauer.

Wir sitzen hinter der Gardine, Herr Prologus, beim Herrn Skaramuz.

Prologus.

So will ich also auch zu ihm gehn. Ich empfehle mich. —

Er verbeugt sich sehr ehrerbietig gegen die leeren Bänke und geht ab.

Grünhelm.

Nun ist der ganze Prolog an mich gerichtet gewesen, der ich eine der Hauptpersonen im Stücke selber *war, und doch* ist er mich gar nicht gewahr geworden,

ıd doch bin ich hier der einzige Mensch! Es ist immer
hr wunderbar, und verdient wohl eine Untersuchung
er Philosophen. — Aber ich thue wohl gut, nach
ause zu gehn, und meiner wirklichen Frau von mei-
en wunderbaren Begebenheiten diesseit und jenseit der
ampen zu erzählen, denn die Verbindung mit der Tha-
a war nur eine Komödienheirath. Er geht.

Emilie sagte, nachdem Manfred seine Vorlesung
endigt hatte: ich bin der Meinung, daß manche Gat-
ungen des Witzes nur recht von Männern genossen und
erstanden werden können. Mir ist es wenigstens schwer
worden, Ihnen allenthalben zu folgen, und es kann
ohl sein, daß dieser wilde unruhige Geist des Humors,
ese scheinbare Willkühr, die Zerstörung des Scherzes
lbst durch neuen Uebermuth uns Frauen zu entfernt
egen.

So würden Sie also, sagte Manfred, unserm Jean
aul Recht geben, der allenthalben die weibliche und
ännliche Natur trennt, und der letztern fast ausschließ-
ch den Sinn für Witz und Laune zugesteht?

Wie kömmt es dann nur, sagte Clara, daß mir,
itdem ich mich an seine Schreibart gewöhnt und sie
rstehen gelernt habe, seine komischen Stellen fast durch-
ingig mehr gefallen, als seine ernsthaften? Denn in
esen letztern ist er mir oft entweder zu weitläufig, oder

zu weich und unbestimmt, auch zu gespenstisch, oder ich glaube zuweilen sogar den Mangel des rechten ernsten Ernstes wahrzunehmen; dagegen endigen mir seine komischen Kapitel immer zu früh, jene medizinischen freilich ausgenommen, die ich ihm gern erließe; hat doch selbst Manfred über seinen Feldprediger Schmelzle nicht so herzlich als ich lachen können.

Dein Sinn, sagte Rosalie, wendet sich einmal fast ausschließlich zu heitern Gegenständen, und darum thust Du auch dem eben genannten Autor, so wie manchem andern Buche Unrecht, weil wohl auch bei der schönern Wehmuth, bei den innigsten Geistertönen, Dich eine dunkle Angst befällt, die Dich dort manchmal Gespenster sehn läßt, wo wir Andern Genien zu erblicken glauben.

So ist es recht, sagte Manfred, wenn jeder seine bestimmte Weise hat. Ich muß deshalb auch meinem Freunde mit seiner Sucht abzusondern und einzutheilen Unrecht geben, so vortreflich er auch einzelne Individuen des weiblichen Geschlechts beobachtet und dargestellt hat, vorzüglich die geringeren Naturen: die höheren erbaut er freilich statt aus Fleisch und Gebein fast nur aus Schwermuth und Nebel, doch blitzt oft ein herrliches Wort und tiefe Wahrheit auch aus diesen Wolken heraus.

Du bist aber, lieber Bruder, wendete Auguste ein, von der Aufgabe abgewichen, denn Dein historisches *Schauspiel* ist wohl kein Mährchen zu nennen.

Die Zuhörer, antwortete Manfred, müſſen mich entſchuldigen, denn freilich zeigt es vielleicht im Gegentheil die wirklichſte Wirklichkeit.

Die ſich aber doch wieder, ſagte Anton, wie wir ſchon neulich ausmachten, auf einem gewiſſen Standpunkte von ſelbſt in ein Mährchen verwandelt.

Im Zittauiſchen Schultheater, fuhr Manfred fort, fand ich eine Komödie mit dem Titel, „die verkehrte Welt;“ beim Leſen erzeugte ſich in mir gegenwärtige, in welcher ich aber nur einen Einfall von dem alten Rektor Weiſe geborgt habe. Dieſer Autor erzählt, daß die Bilderchen, die man wohl ſonſt auf den Märkten feil hatte, auf welchen der Schlächter geſchlachtet und der Fiſcher geangelt wird (Kindern gefällt gewöhnlich die Gruppe am beſten, wo der kleine Zögling ſeinen Schulmeiſter züchtigt), ihm die Veranlaſſung zu ſeinem Schauſpiele gegeben hätten.

Es war ſchon ſpät geworden und man ſetzte ſich zum Abendeſſen nieder; Lothar war noch nicht zurück gekommen. Jetzt hörte man ein Pferd den Felſenweg herunter klappern, und nach einiger Zeit erſchien auch der vermißte Freund, welcher ſich hatte umkleiden müſſen, da er vom Regen durchnäßt war. Er war das Ziel vieler Spöttereien, beſonders war Wilibald unerſchöpflich, dieſe ſeltſame Leidenſchaft fürs Theater in das grellſte Licht zu ſtellen; die Frauen lachten herzlich und Lothar ſelbſt ſpottete über ſich, und erzählte manche drollige Geſchichtchen und Verlegenheiten, in welche ihn

oftmals, vorzüglich in früherer Jugend, seine übert
bene Vorliebe für die Bühne versetzt hatte. Lacht
spottet nur, meine Freunde, rief er aus, selbst dan
wird mein Vergnügen erhöht, und es verführt mich
so mehr, Euch nächstens wieder zu desertiren, um je
wunderlichen Tempel des Apollo zu besuchen. Weiß
doch nicht, was so wahrhaft das Leben erhöht, in jed
Unglück tröstet, in jedem Mißmuth uns freundlich
lacht, als irgend eine recht bestimmte Liebhaberei. W
kann dem leidenschaftlichen Sammler begegnen, worü
ihn nicht eine neue Münze, ein Wappen, ein selt
Blatt erheiterte? Die Sammlung müßte etwa abbr
nen oder gestohlen werden. Vielleicht wäre es bei E
nur Abgeschmacktheit oder Affektation, wenn Ihr
schlechtesten Wetter so weit reiten und mit einiger Leben
gefahr zurückkehren wolltet, um ein Ding anzusel
das Euch kaum die Zeit vertriebe, geschweige ergöt
ich aber habe meine abenteuerliche Wanderung in k
nem Augenblicke bereuen können, außer dort oben,
jenem verwünschten, steil abgehenden Hohlwege, wo d
Pferd bei jedem Schritte stürzte, und ich weder rec
noch links, noch vor mir eine Handbreit sehn konn
Diese Minuten abgerechnet war mir wohl und heit
zu Muth, die Bilder der gespielten Komödie umgauk
ten mich wunderlich, die Schimmer der Nacht, die rät
selhaften Formen der Berge, der Wind und Regen ba
ten meinen Vorstellungen ein neues, höchst poetisch
Theater, und indem ich jetzt bei wohlthätigem Licht d

esichter meiner Freunde wieder sehe, die mich so herz-
ch an und auslachen, indem ich diesen duftenden Wein,
e anlockenden Speisen und gewürzten Gespräche ge-
eße, bin ich so fröhlich und wohlgemuth, daß ich ohne
weifel noch nach Jahren an diesen Abend mit Freu-
n zurück denken werde.

Gewiß, sagte Wilibald, kann der Schöpfer manche
iner Kreaturen mit geringen Dingen glücklich ma-
en.

Lassen Sie gut sein, sagte Rosalie freundlich, und
ören Sie unsern Enthusiasten nicht, der auf dem Wege
, uns noch einige komische Erinnerungen aus seiner
ugend zum Besten zu geben.

Nicht bloß meine Jugend, sagte Lothar, muß ich
rklagen oder belachen; ich bin überzeugt, daß dieser
rieb nie in mir abgestumpft wird. Und nicht sowohl
e großen berühmten Theater sind es, als die kleinen
winkeltruppen, die Künstler ohne großen Ruf, welche
ich anziehn, von denen man zuweilen noch, aber mit
dem Jahre seltener, Schauspiele zu sehn das Glück
t, die längst verschollen sind, uralte Traditionen, von
nen man oft nicht begreift, woher sie sie haben kön-
n, zuweilen recht poetische Gewächse, die nur auf
n Dichter warten, um sie auch einem gebildeten
ublikum wieder interessant zu machen. So sind es,
n in die Erzählung einzulenken, noch nicht viele
ahre, daß ich einer solchen Buden-Truppe wegen fast
eine schwere Krankheit zurück gefallen wäre, von

der ich noch nicht hergestellt war. Ein Lipperle war es, der mich anlockte. Ich war kaum im Stande zu gehen, und ein gutmüthiger Freund gab endlich meinen Bitten nach, mich an einem schönen Sommerabend zu begleiten und zu beschützen. Die Vorstellung war eine jener grellen, populären, die für mich und das Publikum immer Reiz behalten. Die ernsthaften Rollen, die großen Herren und Fürsten wurden schlecht und steif extemporisirt und nur der Narr war unvergleichlich, wodurch das Stück ein wahres großes Weltgemälde wurde, und sich von selbst poetisch ironisirte. Schon im dritten Akt zog ein Gewitter auf, und mein eifriger Freund ermahnte mich, uns fort zu machen, weil die Blitze schon durch die Bretter flimmten und die sparsame Erleuchtung überglänzten, auch der Donner bestimmt in der Ferne murrte. Ich meinte aber, das Gewitter könne eben so gut eine andre Straße ziehn, und war so versessen, das Ende abzuwarten, so unbequem ich auch auf den rauhen schmalen Bänken saß, so oft ich auch im Schmerz ohne Gewinn die Stellung wechselte, daß ich wirklich den Schluß und bald nach ihm das stärkste Gewitter erlebte. Nun war guter Rath theuer. An schnelleres Gehn war bei meiner Unbehülflichkeit nicht zu denken, ein Wagen nicht zu haben, denn wir waren vertrauensvoll, daß das Unwetter nicht so schnell herein brechen würde, ein Stück ins Feld hineingegangen; kein Schutz, bis zu *meiner* Gartenwohnung hin, ließ sich antreffen. Ehe

ſich der Platzregen ergoß, entſtand, wie oft vor ſtarken Gewittern, ein ſolcher Sturm und Wirbelwind, mit einem ſo ungeheuren und dichten Staube, daß Augen, Mund und Ohren ſogleich begraben wurden. Ich mußte mich meinem Freund in die Arme werfen, um nicht umgeriſſen zu werden, der ſich wie ein Baum mit ſeiner ganzen Stärke in den Boden wurzelte. Gleich darauf ſtrömte der unbarmherzigſte Platzregen nieder, die dichteſte Nacht umzog uns, nur vom Blenden der Blitze augenblicklich durchriſſen. Ich kann nur nicht ſprechen, ſagte mein Freund, Wind und Regen laſſen es nicht zu, und das Brüllen des Donners, aber zu Hauſe will ich Dir meine Meinung ſagen. Nach einer Stunde gelangten wir an, (ein Geſunder konnte den Weg in weniger als einer Viertelſtunde vollenden); ich legte mich ſogleich zu Bett; warme Tücher, heißer Wein, Medizin, wurden eiligſt herbei geſchafft, aufgelegt, genoſſen und eingenommen, und als der erſte Schreck vorüber war, ſetzte ſich der beſte der Menſchen an mein Bett und hielt mir eine derbe Strafpredigt über meine Unvernunft, über dieſe alberne Leidenſchaft, über die Verachtung und Vernachläſſigung des Gewitters, welche um ſo zorniger und ausführlicher gerieth, weil er ſich überzeugte, daß meine Krankheit darüber die ſchlimmſte Wendung nehmen müſſe. Ich aber, vom Zimmer geſchützt, vom Bett erwärmt, von der Noth des Gewitters geſpannt, erinnerte mich der Späße des Lipperle, ſo daß ich der gutgemeinten Er-

mahnung nur mit lautem Lachen antworten konnte. Zum Glück hatte dieſer Unfall keinen böſen Einfluß auf meine Geneſung.

Wenn Du am Lipperle und Gewitter verſchieden wäreſt, ſagte Theodor, ſo hätte man Dir, als einem Märtirer, eine recht poetiſche Grabſchrift ſetzen können.

Ich habe es oft, ſagte Friedrich, meinem Freunde vorgeworfen, daß er ſich zu gern und zu ſtark an den Scenen des gemeinſten Lebens ergötzt; er konnte Betrunkenen durch viele Gaſſen folgen; er verſchmähte es nicht, Schenken und die wüſten Gelage des gemeinen Volkes zu beſuchen, weshalb er auch viel von den Gemälden dieſer Art in Fieldings und Smollets Romanen hält.

Jedes an ſeinem Platze, antwortete Lothar; ob ich gleich recht gut weiß, wie ſehr dieſe Gebilde unter dem edlen und kunſtreichen Cervantes ſtehn, dem ſie doch nur nachgeahmt ſind. Da wir aber einmal in dieſe Erzählungen geriethen, ſo erlaube man mir, einen andern Vorfall vorzutragen, der mich mit größerem Rechte beſchämte, der aber auch in frühere Jahre fällt. Ich will nur vorher erinnern, daß ich in meiner Jugend an zweien Gebrechen litt, von denen ich das eine wirklich, das andre wenigſtens zum Schein abgelegt habe. Das erſtere war eine träumeriſche Zerſtreutheit, die oft bis zum Unglaublichen ſtieg, und die ich mir durch fortgeſetzte Aufmerkſamkeit dermaßen entfremdet *habe, daß ich*, als einer, der immer beſonnen iſt, die-

jenigen, die an dieſer Schwäche leiden, vielleicht jetzt mit Unbilligkeit verfolge. Der zweite Fehler war eine tolle Heftigkeit und Leidenſchaftlichkeit, die mich oft noch mehr verwirrte, denn der plötzlichſte Jachzorn konnte mir auf Sekunden, ja Minuten, alles Bewußtſein rauben. Seit ich aber die Verwerflichkeit einer ſolchen Sinnesart eingeſehn, habe ich ſo an mir ſelbſt gemeiſtert, daß ich oft ſogar kalt ſcheinen kann, wenn ich auch noch ſo heftig bewegt bin. Doch tritt immer noch bei jeder Beleidigung, bei jedem Verdruß derſelbe Zuſtand ein, das Verſchwinden aller Gedanken, ein Blitz, der durch mein ganzes Weſen zuckt. Aber ich bin im Stande, dieſe Erſchütterung vorüber gehn zu laſſen. Selbſt Stellen in Dichtern können mich auf dieſe Weiſe erregen, vollends Schauſpiele, und Shakſpears Koriolan, beſonders wenn ich ihn laut vorleſe, erfüllt mich mit demſelben Zorne. Daß man eine Rolle, wie die des Otto von Wittelsbach, ohne dieſelbe Empfindung gut ſpielen könne, iſt mir unbegreiflich.

Ich habe, ſagte Manfred, über dieſen Gegenſtand recht gute Betrachtungen in La Rives Cours de declamation geleſen, obgleich das Buch ſonſt viel ſeichtes Geſchwätz eines eitlen Franzoſen enthält.

Ich war etwa zwanzig Jahr, fuhr Lothar fort, und in jener glücklichen Verfaſſung, daß ich mich als Muſenſohn der Herr der Welt dünkte. Zwar war ich wegen meines Hanges zur Einſamkeit etwas verrufen,

ſie ſahen, daß dies geduldet, oder nicht beachtet wurde, verfügten ſie ſich leiſe in den erſten, bis ein verwegner Handwerksgeſell frech und öffentlich in das ſogenannte Parket ſtieg, indem er rief: Dummheit! Geld iſt Geld und Platz iſt Platz! Ihm folgten hierauf ſeine Kameraden mit derſelben Unbefangenheit, die er noch mit dem Zuruf ermunterte, daß er dieſe Gewohnheit beobachtet habe, ſo oft es ſich nur thunlich gefunden. Dieſe Verletzung der Ordnung that mir ſchon weh; aber noch verdrüßlicher ward ich, als dieſelben Burſche, um das Schauſpiel noch näher zu haben, in die Bühne ſelbſt hinein ſprangen, und ſich bei dem Soufleur, vor den Zelten, auf das Proſcenium lachend und trinkend lagerten. Nun wurde Graf Waltron aufmerkſam und verlegen, er kam mit der Bitte heran, daß man zurückſteigen möchte, wovon aber die Menſchheit, die immer nur gern vorwärts dringt, und mit gutem Willen nicht gern zurück geht, keine Notiz nahm. Der Graf, der zugleich der Direktor war, ſprach von einem ehrwürdigen Publikum, das ſich die nothwendige Ordnung würde gefallen laſſen, und auf den Zwei- und Vier-Groſchen-Platz anſtändig und edel zurück kehren, um denen Beſchützern, welche zwölf Groſchen bezahlt hätten, Raum zu gewähren; von einem Aufenthalt auf der Bühne ſelbſt aber könne unter keiner Bedingung die Rede ſein. Die Empörer lachten, oder ſchwuren, ſie hätten den erſten Platz bezahlt und ſäßen dorten gut. Graf *Waltron zog* ſich zurück; man verſuchte das Stück an-

zufangen, der dreimal wiederholte Kanonenſchuß erſcholl zum Zeichen, die Offiziere traten aus den Zelten, der Soufleur ſagte ihnen die Reden vor, die ſie ſchwach und unvernehmlich nachſprachen. Da aber einige von den luſtigen Geſellen ſich dem Einhelfenden ſo nahe begaben, daß ſie ihm mit in das Buch ſchauten, andre in das Zelt hinein guckten, und die Sprechenden über einige Liegende wegklettern mußten, um zum Proſcenium zu gelangen, ſo wurden dieſe, ſo wie der Einhelfer, erboßt, die Schauſpieler gingen wieder ab, und der Soufleur erhob ſich aus der kühlen Erdgrube und warf das Buch hin. Nun rief Graf Waltron ſeine mitſpielende Wache zu Hülfe. Ein kleiner ältlicher Soldat trat heran und ſchrie im breiten Dialekt: Zurück, meine Herren! zurück! Er trieb wirklich die verwegenen Burſche, die ſich aufrafften, in einen Haufen zuſammen, aber ſo, daß ſie ſich nun in verſchiedenen Reihen vor dem erſten Platze aufpflanzten. So waren wir, die die Vorderſten ſein ſollten, hinter eine Kolonne von zehn oder zwölf Mann zurück gedrängt. Dieſe Menſchenmenge ſchwankte unter Lachen und Schreien vorwärts und rückwärts, nachdem der Soldat ihnen näher kam, oder ſich entfernte. Dieſer, der nur gemeine Geſichter vor ſich ſah und ihren Muthwillen bemerkte, ſprach jetzt von Pöbel anſtatt von Publikum, und redete ſie mit „Lumpen," anſtatt mit „Herren" an, auch nahm er ſeinen Ladeſtock, und ſchwenkte und rührte gelinde über die Köpfe hinweg,

ſie ſahen, daß dies geduldet, oder nicht beachtet wurde, verfügten ſie ſich leiſe in den erſten, bis ein verwegner Handwerksgeſell frech und öffentlich in das ſogenannte Parket ſtieg, indem er rief: Dummheit! Geld iſt Geld und Platz iſt Platz! Ihm folgten hierauf ſeine Kameraden mit derſelben Unbefangenheit, die er noch mit dem Zuruf ermunterte, daß er dieſe Gewohnheit beobachtet habe, ſo oft es ſich nur thunlich gefunden. Dieſe Verletzung der Ordnung that mir ſchon weh; aber noch verdrüßlicher ward ich, als dieſelben Burſche, um das Schauſpiel noch näher zu haben, in die Bühne ſelbſt hinein ſprangen, und ſich bei dem Soufleur, vor den Zelten, auf das Proſcenium lachend und trinkend lagerten. Nun wurde Graf Waltron aufmerkſam und verlegen, er kam mit der Bitte heran, daß man zurückſteigen möchte, wovon aber die Menſchheit, die immer nur gern vorwärts dringt, und mit gutem Willen nicht gern zurück geht, keine Notiz nahm. Der Graf, der zugleich der Direktor war, ſprach von einem ehrwürdigen Publikum, das ſich die nothwendige Ordnung würde gefallen laſſen, und auf den Zwei- und Vier-Groſchen-Platz anſtändig und edel zurück kehren, um denen Beſchützern, welche zwölf Groſchen bezahlt hätten, Raum zu gewähren; von einem Aufenthalt auf der Bühne ſelbſt aber könne unter keiner Bedingung die Rede ſein. Die Empörer lachten, oder ſchwuren, ſie hätten den erſten Platz bezahlt und ſäßen dorten gut. Graf Waltron zog ſich zurück; man verſuchte das Stück an-

zufangen, der dreimal wiederholte Kanonenſchuß erſcholl zum Zeichen, die Offiziere traten aus den Zelten, der Soufleur ſagte ihnen die Reden vor, die ſie ſchwach und unvernehmlich nachſprachen. Da aber einige von den luſtigen Geſellen ſich dem Einhelfenden ſo nahe begaben, daß ſie ihm mit in das Buch ſchauten, andre in das Zelt hinein guckten, und die Sprechenden über einige Liegende wegklettern mußten, um zum Proſcenium zu gelangen, ſo wurden dieſe, ſo wie der Einhelfer, erboßt, die Schauſpieler gingen wieder ab, und der Soufleur erhob ſich aus der kühlen Erdgrube und warf das Buch hin. Nun rief Graf Waltron ſeine mitſpielende Wache zu Hülfe. Ein kleiner ältlicher Soldat trat heran und ſchrie im breiten Dialekt: Zurück, meine Herren! zurück! Er trieb wirklich die verwegenen Burſche, die ſich aufrafften, in einen Haufen zuſammen, aber ſo, daß ſie ſich nun in verſchiedenen Reihen vor dem erſten Platze aufpflanzten. So waren wir, die die Vorderſten ſein ſollten, hinter eine Kolonne von zehn oder zwölf Mann zurück gedrängt. Dieſe Menſchenmenge ſchwankte unter Lachen und Schreien vorwärts und rückwärts, nachdem der Soldat ihnen näher kam, oder ſich entfernte. Dieſer, der nur gemeine Geſichter vor ſich ſah und ihren Muthwillen bemerkte, ſprach jetzt von Pöbel anſtatt von Publikum, und redete ſie mit „Lumpen," anſtatt mit „Herren" an, auch nahm er ſeinen Ladeſtock, und ſchwenkte und rührte gelinde über die Köpfe hinweg,

ſo weit er nur reichen konnte, ohne um die hohen Gönner, die im Parket feſt gedrängt ſtanden, Sorge zu haben. Ich verwunderte und ärgerte mich über die neben mir Stehenden; ich begriff ihre Geduld nicht, ich war außer mir, daß ich manche Patrizier und anſehnliche Geſtalten, die auch ſchon jener eiſerne Stock berührt hatte, mit ſtillem Murmeln den Rückweg nehmen ſah, um ſich gänzlich von dieſem Natur- und National-Theater zu entfernen; ich fragte mich: was würdeſt du thun, wenn jener Magnet auch auf dich anſchlüge? Und indem ich dies noch dachte, fühlte ich oben meinen Hut von der Stange nichts weniger als ſtark berührt, und im nämlichen Augenblick, — wie Recht hat Engel in ſeiner Mimik, daß die Leidenſchaft immer den kürzeſten Weg geht, und ohne zu überlegen, ob ein Umweg ſie nicht ſchneller zum Ziele führen möchte, ſich durch den dickſten Haufen ſtürzen wird, — im nämlichen Augenblicke war ich auch ſchon, ohne zu wiſſen, wie, (indem ich noch jetzt nicht die Möglichkeit begreife), einem Wetterſtrahle gleich, durch das dichte Gedränge geſchlagen, denn ohne Bewußtſein vernahm ich nur ein dumpfes Getöſe um mich her. Als ich nach einigen Sekunden wieder zu mir kam, fand ich mich auf der Bruſt jenes Soldaten knieend wieder, den ich ſo feſt bei der Gurgel hielt, daß ſein aufgelaufenes Geſicht blau gefärbt und die Augen weit hervor gequollen waren. Feſt hielt ich meine Beute, trotz den Verſuchen des Grafen Waltron und ſeiner Offiziers,

mit aller Gewalt hinten an meinem Rocke zerrten,
die bedrängte Schildwacht zu erlösen. Ich schalt
t und heftig, man sprach von niederträchtiger Be-
dlung der Zuschauer, sagte dem Direktor sehr an-
liche Dinge, wobei ich jenen armseligen Schauspieler
n Zeugen der Missethat und der schlechten Ordnung
rief, der mich aber verläugnete und seinen Patron
t nicht kennen wollte, weil viele Soldaten und Of-
ere laut von meuterischen Attentaten auf die Reichs-
ppen sprachen und mit Ketten und Gefängniß drohe-
. So gab ich der versammelten Menge das selt-
ste Schauspiel, wovon ich nichts geahndet hatte,
ich zu Pferde stieg. Endlich wickelte man meine
nd vom Soldaten los, und unter gegenseitigen Be-
ldigungen und Drohungen ward ich in die Wache
h dem Zelte des Generals geführt; Graf Waltron
wie der Soldat, und mit ihnen die neugierigsten
Zuschauer, begleiteten den Zug. Der General
m Anfangs einen hohen Ton, und sprach von der
letzung seiner eigenen Person, ja Kaiserlicher Ma-
ät selbst, welche diese Schildwacht repräsentirt habe.
war indeß etwas kühler geworden, und suchte mei-
Richter durch eine umständliche Darstellung der
ehmenden Unordnung, so wie der schlechten Polizei
Schauspieler und ihrer abgeschmackten Einrichtun-
, eben so der unerlaubten Gewaltthätigkeit des Sol-
en, zu gewinnen. Da er sich aber nicht entschließen
nte, mir Recht zu geben, und immer wieder von

meuterischer Verletzung der Soldateska sprach, so fragte ich mit erneuter großer Heftigkeit, welches Regiment der Reichstruppen denn papierne Aufschläge führe; indem ich dem Kläger einen solchen falschen Theil seiner Montur herunter riß. Der General, der schon gehört hatte, daß ich ein Studirender sei, mußte über meinen Eifer und diese Frage lachen; er wandte den Rest seines Verdrusses auf den Grafen Waltron, den er so anfuhr: Ich hab's Ihm ja gleich gesagt, daß bei Seinem dummen Zeuge nur Dummheiten herauskommen würden! Er ließ dem Gemißhandelten zur Vergütigung eine Flasche Wein geben, worauf wir alle das Zelt verließen. Der Direkteur, der die Unmöglichkeit sahe, in freier Natur zu spielen, ließ bekannt machen, man solle, wie man beliebe, die Plätze im Schauspielhause einnehmen, in welchem er mir einen Sitz in der ersten Loge anbot, den ich aber nicht annahm, sondern erklärte, daß ich der armseligen Vorstellung wohl entübrigt sein könnte.

Indem ich nach dem Gasthofe zurück kehrte, wurde ich erst gewahr, wie viele Augen ich auf mich gezogen, und es fiel mir ein, über die Rolle nachzudenken, welche ich gespielt hatte. In den Blicken der Handwerksburschen und der wilden Jugend las ich den ungetheiltesten Beifall; sie sprachen von meinem muthigen Zorne als einer wahren Heldenthat, und dachten weiter nicht daran, daß sie durch ihre Ueberschreitung aller Schranken diese Scene veranlaßt hatten; die älteren

Männer betrachteten mich nur als einen Gegenstand ihrer Neugier, ja mancher Mund schien mit Ironie zu lächeln. Ich bemerkte nun erst, daß meine Kleider durch das Zerren des Grafen und seiner Gehülfen ziemlich gelitten hatten; auch war bei dem gewagten Sprunge der eine Stiefel mit dem Sporn aufgeschnitten worden; aber meine Beschämung ward vollendet, als ich zu der Gesellschaft in den Saal des Gasthofes trat. Es entging mir nicht, daß alle Anwesenden über mein Abentheuer sprachen; meine Augen fielen sogleich auf eine schöne Frau, die mir in der Stadt gegenüber wohnte und die ich sonst nur allzugerne sah, die mich aber heut so in Verlegenheit setzte, daß ich sie nicht zu grüßen wagte; ihr Mann mischte sich in den Diskurs und sagte auf Englisch, in der Meinung, daß ich es nicht verstehn würde: Dieser gute Mensch will gern etwas Seltsames thun, und hat wenigstens sein Theater gut gewählt, um hinlänglich bemerkt zu werden. Sie war gütig genug, nichts zu antworten, oder vielleicht verrieth ihr meine schnelle Röthe, daß ich ihren Mann verstanden hatte. Ohne meinen Wein zu trinken setzte ich mich zu Pferde, und war so beschämt und verlegen, daß ich in meine gewöhnliche Zerstreuung verfiel, die mich völlig von der großen Landstraße abführte, durch Wälder und einsame Gegenden, die ich nachher niemals habe wieder finden können, so daß ich erst lange nach Mitternacht in meine Wohnung eintraf, die ich noch bequem vor Sonnenuntergang

erreichen können. Sonst saß ich gern am Fenster, wenn die Schöne gegenüber aus dem ihrigen schaute: aber auf viele Tage hatte ich den Muth dazu verloren; ich vermied lange jede Gesellschaft, um nur nicht irgend ein Wort über die gescheiterte Aufführung des Waltron zu vernehmen; ja es haben Jahre verfließen müssen, ehe ich diese lächerliche Geschichte auch nur meinen vertrautesten Freunden habe erzählen können.

Clara lachte herzlich und sagte: Der Vorfall hat etwas Tragisches; ich bitte Sie, uns noch einige Ihrer damaligen Zerstreutheiten mitzutheilen, weil ich eine große Lust an dergleichen Dingen habe.

Ich stehe gern, antwortete Lothar, mit allen meinen Lächerlichkeiten zu Ihrem Befehl; jetzt aber schwebt mir eine andre Erinnerung aus meinen Kinderjahren vor, die weder lächerlich, noch für mich beschämend ist, und von der ich doch versucht werde, sie Ihnen mitzutheilen, weil ich einmal in die Erzählung meiner theatralischen Liebhaberei gerathen bin. Das Schauspiel gewährte mir schon in meinen frühsten Jahren einen so wunderbaren Genuß, daß meine Entzückungen nicht selten in eine Art von Wahnsinn ausarteten. Ich hatte mir früh im Hause meiner Eltern eine gewisse Freiheit erobert, so daß ich schon im eilften und zwölften Jahre des Abends oft ziemlich spät allein nach Hause kam, wenn ich einen Schulfreund besucht, oder einen Spaziergang mit ihm gemacht hatte; hauptsächlich aber war es das Theater, was mich oft vom Hause

entfernte, in welchem Fall bald dieſer, bald jener meiner Bekannten, als wenn ich bei ihm die Zeit zugebracht, zur Entſchuldigung dienen mußte. Nur reichte mein kleines Kapital nicht hin, mir dieſen Genuß ſo oft zu verſchaffen, als ich es wünſchte, und ich durfte nicht daran denken, mich mit direkten Bitten an meine Eltern zu wenden, die ſchon, ſo wenig ſie auch davon wußten, mit meiner Liebhaberei ſehr unzufrieden waren. Wie erfreut und überraſcht war ich daher, als der alte Thürſteher mir an einem Abend mein gelöſtes Einlaßbillet nicht abforderte. Die kleine Tafel war mir wie ein Talisman, und ich träumte in der Nacht davon. Am folgenden Tage ging ich früh nach dem Theater; noch ehe die Kaſſe eröffnet wurde, ſchlich ich mich mit einigen Arbeitern vor die heilige Thür, wo ich mich in einem Winkel zu verbergen ſuchte, bis Zuſchauer kamen, mit welchen ich hinein eilte. Der Alte überſah mich wieder, und ich ſaß nun vor dem Vorhange, in der ſchauerlichen, entzückenden Dunkelheit und Stille; kein Licht brannte, zuweilen nur, wenn die Thür ſich öffnete, blitzte ein vorüberfliegender Schein des äußern proſaiſchen Tages hindurch, und erhellte einzelne Figuren des wallenden Gemäldes. Dahinter räthſelhafte Stimmen, Gepolter und das Rufen von Namen. Mit ungeſchminktem Geſicht guckte auch wohl einer der Schauſpieler hervor, den ich nachher als Helden ſollte kennen lernen. Es läßt ſich nicht beſchreiben, und nur wer in ſeiner Jugend eine ähnliche Begeiſterung für die Ma-

gie der Bühne erfahren hat, kann den Zauber, die Wonne faſſen, die aus den geringfügigſten, ja oft widerwärtigſten Dingen auf mich einſtrömten. Jeder Lampenputzer war mir geweiht, nur im Theater brannten ſolche Lichter, ſo wie dort das Stimmen der Violinen klang, ertönte es nirgend; mein theures Billet, das ich glücklich wieder nach Hauſe brachte, war ganz etwas andres, als das Papier der übrigen Welt, und ich konnte nicht unterlaſſen, es in den langweiligen Schulſtunden mit Inbrunſt zu betrachten. Die Einrichtungen bei der Bühne waren damals noch häuslicher und unſchuldiger, die täglich wechſelnden Einlaßkarten waren noch nicht erfunden, weniger Aufſeher, aber auch freilich weniger Zuſchauer waren außerhalb und innerhalb der Schaubühne, und ich wurde, da es gelang, mit meinem Freibillet immer dreiſter. Der trockne Alte überſah mich jedesmal und das liebe Billet blieb mir für einige Wochen. An einem Abend, als ein beliebtes Stück gegeben wurde, und das Haus ſich ſchneller füllte, wollte ein Burſche, der zu einer Geſellſchaft, die ſchon Platz genommen hatte, gehören mochte, ſich auch auf ſeine Art einen freien Eintritt verſchaffen, und ſtürmte plötzlich mit bloßem Kopf herein, um ſich unbefangen niederzuſetzen, als wenn er ſchon früher im Hauſe geweſen und ſeine Karte abgegeben hätte; der Alte aber, der ein gutes Auge und Gedächtniß hatte, ließ ſich nicht irre machen: Du mußt keinen alten *Mann zum* Narren machen wollen! rief er aus, und

entfernte den Eindringenden mit Gewalt. Diese Worte und dieser Vorfall erschütterten mich, kann ich wohl sagen, bis ins Innerste. Ich zitterte und wußte nicht, was ich thun sollte. Ich sah das Schauspiel nur mit halbem Herzen und war wirklich froh, als es zu Ende ging. Beim Schluß machte ich mich an den Alten und drückte ihm das Billet mit der Bitte in die Hand, es nicht übel zu nehmen, daß ich es ihm nicht früher gegeben, da er mich übersehn hätte. Behalten Sie nur, Kleiner, sagte der Alte, pfiffig lächelnd, ich weiß recht gut, daß Sie das Billet schon seit lange haben, aber Sie sind ein stilles Kind, dem die Komödien, wie ich sehe, große Freude machen; nur das kann ich nicht leiden, wenn man mich dumm zu machen sucht, der große Bengel hätte mich ja bitten können, wenn es ihm am Gelde mangelte, auf einen mehr oder weniger kommt es hier nicht an. Ich dankte ihm und ging nach Hause. Aber von diesem Augenblick war die eigentliche höchste Lust an der Heimlichkeit des Theaters verschwunden; was ich vorher für den seltsamsten Zufall, ja für eine Art von Wunder gehalten hatte, das meinem Enthusiasmus entgegen komme, war nun nichts, als die Gefälligkeit eines Thürstehers, zu der er mir nicht einmal ein Recht zu haben schien; eine Theilnahme für den unbemittelten Zustand mancher Theaterfreunde. Mein Billet war nur ein Geschenk des Alten, und ohne Zaubercharaktere. Die Dunkelheit an jener geliebten Stelle hatte auch ihre Magie verloren, die Vorahndung des

Wunderbaren war geringer, die Gegenwart des Alten drückte mich; auch die Luſt war hin, daß ich ſonſt den Alten mit Angſt neben mir gehn ſah, und in jedem Augenblicke fürchten konnte, er werde mir nun plötzlich die Karte abfordern. Ich konnte es nicht unterlaſſen, noch einige Stücke auf ſeine Diskretion zu ſehn, aber am Ende ängſtigte mich das fatale Papier ſo ſehr, daß ich es ihm einen Abend mit einem kleinen Trotz in die Hand drückte, indem andre Zuſchauer auch eintraten, und ich nun von Herzen froh war, ſeiner nur endlich los zu ſein. Nachher wirkte nur ein bezahltes und ſeltner genoſſenes Schauſpiel mit der alten Gewalt auf mich.

Woher es doch nur kommt, ſagte Friedrich, daß bei uns, und wie es ſcheint bei allen Nationen, das Theater, hauptſächlich aber die Kunſt des Schauſpielers, ſo ſehr im Sinken iſt?

Sie iſt es eben, antwortete Manfred, ohne weitern Grund. Alle Kunſt hat erſt den Trieb zu ſteigen und ſpäterhin zu ſinken.

Vielleicht aber, merkte Ernſt an, ließen ſich die Urſachen wohl nachweiſen, und auch die Mittel angeben, wie ihr wieder aufgeholfen werden könnte.

Ein andermal! rief Clara lebhaft aus, unſer Freund Lothar iſt uns noch die Erzählung ſchuldig, wie er geſtern die Schauſpielertruppe gefunden hat.

Recht gern, ſagte Lothar, will ich Ihrer Neugier *Genüge leiſten*. Als ich angekommen war, nahm ich

ſogleich das Lokal des Theaters in Augenſchein. Es war im Rathskeller, der hoch und geräumig iſt, über vielen Tonnen aufgeſchlagen, auf welche hinter den Couliſſen ziemlich ſchmale und gebrechliche Stiegen führten; die Dekoration war veraltetes und oft geflicktes Leinen, und ſtellte auf der einen Seite Pallaſt oder Säulen vor, von welchen aber auch der kundigſte Architekt die Ordnung ſchwerlich hätte angeben können. Dieſer Anſtrich bedeutete Zimmer, Hütte, Pallaſt, wie es das Stück erforderte. Die andere Seite der Couliſſen und Wand war grün bemahlt, mit untermengten braunen Flecken, und dieſe Färbung bedeutete nach Gelegenheit Wald, Garten, oder freies Feld. Der Direkteur machte ſich ſogleich an mich und ſagte, ich möchte mich an den dermaligen Zuſtand der Garderobe und der Dekorationen nicht ſtoßen, er habe dem deutſchen Vaterlande ſein Vermögen zum Theil aufgeopfert, ſei aber mit ſeinem beſſern Geſchmack nicht durchgedrungen, doch hoffe er im Stande zu ſein, die gangbarſten Opern, Familiengemälde und großen Ritterſchauſpiele mit ziemlicher Pracht darzuſtellen, um einen Kenner, wie ich ohne Zweifel ſein müſſe, zu befriedigen, und vielleicht ſogar die Erwartung zu übertreffen. Ich warf ihm den Mangel an Dekorationen ein, er erwiederte aber, daß er eben ungeheuer viel von einem der geſchickteſten Männer oben auf dem Rathhausboden malen laſſe. Seine Exiſtenz hier an dieſem Orte ſei überhaupt nur proviſoriſch, denn in der großen Han-

delsſtadt, welche zehn Meilen von dort entfernt liege, treibe jetzt eben ein bekannter Schauſpiel-Direktor ſein Weſen, der dort ein Theater einrichte, Leute kommen laſſe und ſich viele Auslagen mache; aber der Narr! rief er aus, er weiß nicht, daß ich erndten werde, wo er nur ſäet, er läßt es ſich nicht träumen, daß hier in dieſem kleinen Orte ein pfiffiger Spitzbube ſitzt, der ihn über den Tölpel ſtößt! Ich habe ſchon meine Minen angelegt, ſie ſpringen, und bankrutt muß der arme Landſtreicher werden, indeß ich über ihn lache und triumphire! Er lachte von Herzen, da ich aber nicht mit einſtimmte, ſondern ſagte: unmöglich kann das Ihr Ernſt ſein, denn ich wüßte den Mann weder zu begreifen noch zu ehren, der dem Vaterlande erſt ſo bedeutende Opfer gebracht hat, und ſich nachher durch den Schaden eines Kunſtverwandten zu bereichern ſucht — wurde er ſtill, ſah mich ein wenig von der Seite an, ſchlug mir dann vertraulich auf die Schulter und rief mit Emphaſe: aus der Seele haben Sie mir geſprochen, Edelſter, ich ſehe, mein Gönner, Sie haben einen richtigen Begriff von der Kunſt und ihrer Würde, und daß der Schauſpieler ohne Zweifel ſich ſelbſt zuerſt veredeln muß, ehe er kapable iſt, edle Menſchen vorzuſtellen — mit Erlaubniß! — in dieſem Augenblick nahm er ein Fläſchchen aus der Taſche und trank. Ich muß die Ehre haben, Ihnen zu ſagen, fuhr er fort, daß ich nach jenem Neſte gar nicht einmal hintrachte, denn nirgend *in der* Welt herrſcht wohl ein ſolcher verdorbener

Geſchmack, ein ſolcher Eigendünkel, als bei jenem reichen Handelsvolke. Sie verachten den Künſtler und ſeine Bemühung. Warum ſollt ich mich alſo ſobald von dieſen lieben guten Leuten hier trennen, die ſo herzlich und theilnehmend ſcheinen? Des Künſtlers Vaterland iſt allenthalben. Er entfernte ſich hierauf, um nach ſeinem Theatermaler zu ſehn.

Glauben Sie dem Windbeutel doch ja kein Wort, ſagte ein junger Menſch, der zu mir trat, und in dem ich den erſten Liebhaber erkannte, er thut den Mund nicht auf, ohne zu lügen. So eben läßt er von einem Tiſchlergeſellen gelbe Farbe auf ein Stückchen Papier ſtreichen, das nachher geöhlt werden ſoll, und dieſes Kunſtwerk wird morgen Abend als Feuer in der Zauberflöte figuriren. — Wie können Sie denn dieſe Oper beſetzen? fragt ich. Der junge Menſch zuckte mit den Schultern und lächelte; man läßt aus, man wirft Rollen zuſammen, man ſchreit und ſingt was man kann und nicht kann, und wenn es nur rechten unverſchämten Lärmen macht, ſo ſind unwiſſende Bürger- und Ackerleute kleiner Städte oft zufrieden genug.

Als Clara lachte, ſagte Ernſt: glauben Sie mir, theure Freundin, dieſe Darſtellung giebt noch lange nicht den traurigſten Anblick der deutſchen Theater-Welt. Mit einer zahlreichen Geſellſchaft fuhr ich einmal auf der Elbe von Auſſig nach Dresden. Nicht weit von der böhmiſchen Gränze liegt Tetſchen, eine kleine Stadt und Schloß, äußerſt lieblich. Wir ſtiegen aus, um hier

Mittag zu machen, und fanden zu unſerm Erſtaunen in der Wirthsſtube hinten ein Theater aufgeſchlagen, und hochgelbe Zettel verkündigten der Stadt, daß am Abend die Zauberflöte ſollte aufgeführt werden. Das Theater war kaum zehn Fuß breit und nur viere tief; von Dekoration war gar nicht die Rede, wenn man nicht ungefärbte graue Leinwand und weißes Papier ſo nennen will; in den beiden Winkeln der Bühne ſtanden zwei Garnwinden, um die eine ein gelber, um die andre ein weißer Streifen geſchlungen, ſie bedeuteten das unentbehrliche Feuer und Waſſer. Das Theater war von der mäßigen Höhe, daß ein Erwachſener mit dem Kopf die Decke berührte, die abgehenden Künſtler mußten hinter der Scene einen Sprung, einige Fuß hoch, thun, um ſich dort im engſten Raume bis zum neuen Erſcheinen auf der Bühne und Hinaufklettern zu gedulden. Die Truppe beſtand aber auch nur aus fünf Perſonen: die Königin der Nacht ward von derſelben Dame dargeſtellt, welche die Pamina ſang, Saraſtro und Papageno ſprach und ſang aus einer Kehle, Tamino hatte ohne zweite Rolle genug zu thun, den Mohren hatte man ganz ausgelaſſen, noch ein Frauenzimmer war für die Genien beſtimmt, und das fünfte Mitglied füllte das Prieſterchor aus, und ſtellte dar, was außerdem noch gebraucht wurde. Noch jetzt gereut mich, daß ich nicht dieſes Abentheuer geſehn habe, denn meine Phantaſie kann es durchaus nicht erſchwingen, wie die *Vorſtellung* mag ausgefallen ſein. Als wir ziemlich

laut ſpaßten, in der Ueberzeugung, daß uns kein Intereſſent hören könne, trat plötzlich die Truppe aus einem Nebenzimmer mit ſchmutzigen deutſchen Karten in den Händen, mit welchen die Künſtler ſo eben ſpielten; die erſte Dame, die uns unſers Uebermuthes und der Anzahl der Männer und Frauen wegen wohl für eine wohlhabendere Truppe anſehn mochte, ſagte ſehr bitter: nicht aufs Theater, ſondern aufs Spiel kommts an, lachen kann ein jeder, aber das Beſſermachen iſt nicht jedem Pfuſcher gegeben! Ohne Zweifel kam dieſer Ausſpruch von der ſchrecklichen Königin der Nacht.

Der junge Menſch, fuhr Lothar in ſeiner Erzählung fort, intereſſirte und dauerte mich, denn ſein Weſen war nicht gemein; ich bezeigte ihm meine Theilnahme und er erwiederte: wer nicht hören will, muß fühlen. Er war ſeinen Eltern, die ihn hatten ſtudiren laſſen wollen, wegen wilder Streiche entlaufen, hatte in Noth und Kummer ſich ſelber gering ſchätzen lernen, und ſich endlich, da er ſich nicht zurück getraute, zum Schauſpieler aufnehmen laſſen. Indem kam mit naſerümpfendem Weſen eine gelbe weibliche Figur im elendeſten und zugleich abgeſchmackteſten Anzuge zu uns; ſetzen Sie ſich nieder, mein Herr, ſagte ſie mit freundlicher Würde, an welcher ich ſogleich die Prima Donna erkannte, Sie ſcheinen doch nicht hier aus dieſem Neſt, und darum iſt es mir ein Troſt, mit einem gebildeten Manne zu konverſiren. Verachten Sie mich nicht, daß

Sie mich hier in so schlechter Gesellschaft antreffen, ein ungeheures Schicksal hat mich ergriffen und so tief erniedrigt, denn mein Talent, mein Ruf, meine Bildung konnten mir wohl eine ganz andre Situation versprechen. Fassen Sie den Greuel! der Halunk von Direkteur verschrieb mich zu den Kunstdarstellungen der Agnes Bernauer, der Eulalia Meinau, Orsina und Königin im Don Carlos, und wie ich ankomme, kann der Lump kein einziges dieser Meisterwerke geben, und ich muß in seinen Hanswurst-Stücken aus dem Stegreife spielen.

Eine dicke männliche Figur trat auch herzu und wollte im Großthun nicht zurück bleiben, mit anmaßlicher Demuth rief er aus: ja, mein Herr, wir Künstler sind recht übel dran, sollten Sies glauben! der Elementer verschrieb mich zum Tyrannen, zum König Philipp und Carl Moor, — und was muß ich spielen, wenn ich nicht verhungern will? Sie werdens nicht glauben — auf meine Ehre, den Hanswurst muß ich spielen, weil mir zu meinem Unglück die Natur einiges Talent zum Spaßmachen verliehen hat.

Ich mußte lachen. Jetzt traten auch die übrigen Mitglieder herbei und ich ließ ihnen einige Flaschen Wein reichen. Ich sehe, fing ich an, daß die Vorurtheile bei jedem Stande dasjenige sind, woran er am meisten leidet. Warum wollen Sie mit wenigen Mitteln, vor Zuschauern, die es durchaus nicht verstehn würden, sich mit vornehmen und schwierigen, ja hier

unmöglich auszuführenden Opern quälen? Mit Tragödien, die Ihnen kein Menſch danken würde? Mit Schauſpielen, die dem einfältigen Bürgersmann ein Räthſel oder ein Aergerniß wären? Warum ſich ihren Stand verleiden und den Zuſehern das Vergnügen verderben? Ohne Zweifel haben Sie alte komiſche Stücke, die das Volk verſteht, kürzere Schwänke und Comödien, die Sie großentheils ex tempore ſpielen, und deren Wirkung Sie gewiß ſind; geben Sie dieſe, und laſſen Sie jene vornehmeren Anmaßungen fahren, und Sie werden mich und vielleicht auch einige Freunde zu Zuſchauern haben, die wir uns aber gewiß weder um Ihre Zauberflöte, noch Agnes Bernauer im mindeſten bekümmern werden.

Dem Volke war ein Stein vom Herzen gewälzt, ſie ließen ihre Ziererei und ich habe heut von ihnen ein altes Stück „der Schuſter blauer Montag, oder Feierabend" recht luſtig ſpielen ſehn, welches aus dem Engliſchen muß herüber gekommen ſein, und ich hoffe, daß in der künftigen Woche bei ſchönem Wetter die meiſten meiner Freunde und verehrten Freundinnen mich ebenfalls einmal dorthin begleiten werden.

Emilie ſagte lachend: Sie ſcheinen alſo darauf zu rechnen, daß uns Ihre Thorheit anſtecken wird? Indeß werden Sie uns ſchwerlich bereden, jene Armſeligkeit anzuſehn, wenn wir auch Ihrer Schilderung derſelben gerne zugehört haben.

Wer weiß, ſagte Manfred, der Menſch [redacted]

nichts stehn. Es wäre aber zu wünschen, daß, wenn man den kleinen armseligen Truppen das Herumstreifen gestattet (und es wäre vielleicht grausam, es ganz zu verhindern), man ihnen wenigstens verböte, sich mit der Modewaare zu befassen. Man muß es gesehn haben, um zu wissen, wie die beiden Klingsberge oder die Indianer in England sich auf solchen Bühnen, vor treuherzigen Bürgern und Bauern ausnehmen. Warum führen diese kleinen Gesellschaften nicht ähnliche Schwänke, wie die des Hans Sachs auf? Aber freilich weiß ich wohl, daß unsre Verkehrtheit so weit geht, daß man ihnen an manchen Orten den bairischen Hiesel oder die Höllenbraut als schädlich und abergläubisch verbietet, ihnen aber gern Raum gewährt, wenn sie nur mit jenen aufgeklärten Stücken eine wandernde Sittenschule für das Volk sein wollen.

Die Klagen des Gozzi, fuhr Ernst fort, sind jetzt noch treffender als zu jener Zeit. Ist uns nicht überhaupt ein neuer Collier, nur mit mehr Kritik und Geschmack nöthig? Denn nicht bloß dem gemeinen Volke, was sollen der Nation überhaupt jene Schauspiele und Gesinnungen, die alles untergraben, was den Menschen hält und trägt? Seltner sind jetzt die Invectiven gegen den geistlichen Stand, auch die gegen die Fürsten nehmen ab, aber das meiste, was wir spielen sehn, kündigt doch der Sitte, dem Menschlichen, dem Rechten überhaupt den Krieg an, und zwar von verschrobenen Gemüthern, die eben für das Höchste zu eifern wähnen.

Die Laufbahn des Lieblingsdichters ist nur so bezeichnet: Menschenhaß, die Indianer, Bruder Moritz (dessen krasse Aufklärerei jetzt vergessen ist), die Sonnenjungfrau, die Klingsberge, und welche seiner Schauspiele nicht, die irgend Wirkung haben und Talent verrathen, welches man ihm wohl nicht absprechen kann. Auf der andern Seite die kleinlichen Familiengemälde. In allen diesen Produkten, die sich bestreben, an und für sich selbst zu wirken, die den Haufen rühren und erschüttern, sie mögen dargestellt werden, wie sie wollen, ja die sich von selbst gut spielen, weil das Hohle und Leere, die gespannte Empfindsamkeit, Unglück und mißverstandne Tugend, Kummer und Hunger, die Rührung in den Spielenden wie in den Zuhörern hervor bringen: diese Dinge, welche niemals auf das Theater hätten kommen sollen, sind Ursach, daß die darstellenden Talente immer mehr verschwinden.

Auf der andern Seite, sagte Friedrich, die Pracht der Dekorationen und Schaugepränge, oder wollüstige Tänze, welche immer mehr die staunende und grobe Sinnlichkeit des Menschen in Anspruch nehmen, unsre Theater in wahre kindische Kuckkasten verwandeln, und bald die letzte Spur von Kunst auslöschen werden.

Diese Sucht nach Armseligkeiten, fuhr Ernst fort, hat sich in allen Ländern verbreitet, und verdrängt immer mehr das Theater vom Theater. Die unglückliche Form und Einrichtung unsrer Bühne hat die Sache möglich und leicht gemacht, und bald wird sie [illegible]

Krönungs-Aufzügen, Sonnentempeln und widersinnigen Tänzen gebraucht werden. Es ist gewiß lächerlich, daß in manchen Städten die Kleidungen der Theater-Fürsten in der Kostbarkeit die der wirklichen erreichen, daß diese Prachtgewänder im Kreise zwischen bemahlter Leinwand herum geschleppt werden, welche wieder ansehnliche Summen kostet, um ein Gemählde darzustellen, welches nur aus einem einzigen Punkte richtig und täuschend sein kann, indessen die Logen zwischen die Couliſſen hinein sehn, und die Lampenputzer und das Gerüst der Bühne kennen lernen. Diese Anstalten können einem gebildeten Auge nur lächerlich erscheinen, weil sie bei aller Anstrengung verworren und unrichtig ausfallen müssen, weil die Bühne zu viele Tiefe hat, und man es für eine Verbesserung hält, sie immer tiefer zu machen, und sich von dort heraus uns alles in falscher Perspektive entgegen bewegt. So hatte man mir in Wien den Aufzug in der Oper Blaubart vielfältig gerühmt, und als ich dies Schauspiel dort sah, waren die Zuschauer auch wirklich hoch erfreut, indeß ich diesem Aufwande von Figuren, Lichtern und Pferden keinen Anblick, vielweniger Lust abgewinnen konnte. Auf einem andern Theater dort endigte ein tragisches Ballet mit dem Ausbruch eines feuerspeienden Berges, der die Stadt verschüttete; mir schien das Ganze trotz dem Aufwande der transparenten Mahlerei und den rollenden Flammen nur kindisch auszufallen. Diese Dinge, welche ganz außer dem Gebiet eines Theaters

gen, koſten große Summen, die Direktion muß im-
er mehr auf die Geſchmackloſigkeit des Publikums
ekuliren, ja es dazu erziehn, um nur für dieſe alber-
n Kunſtſtücke mit neuen Erfindungen derſelben Art
ſtehn zu können. Warum hat nicht jeder große Ort
in Panorama, ſeine optiſchen Buden, ſeine Gaukeleien,
e bloß den Sinn des Auges reizen? Dann käme
s Theater wieder zur Beſinnung, und dieſe Dinge
unten als ſelbſtſtändige geſchmackvoller ausgebildet
erden. Aber wir erleben es noch, daß Feuerwerk,
iftfahrt, Seiltänzerei und Reiterkünſte alles in einem
itter- oder Zauberſtück auf dem Theater produzirt
ird.

Die Feuerwerkskunſt, ſagte Theodor, iſt ſchon un-
laßlich. Vor einigen Jahren gefiel in London ein
chauſpiel ungemein, weil es mit dem Sturm einer
eſtung endigte und ein Theil der Stadt und der
erke mit großer Wirkung in die Luft geſprengt wurde.
er dumpfe Müßiggang iſt dort auch ſo überſättigt,
iß ein andres Stück nur wegen Eines erhebenden Mo-
entes den größten Zulauf hatte, indem auf dem Thea-
r ſelbſt ein wirklicher großer Pudel einen Menſchen
s dem Waſſer rettete. Faſt muß ich fürchten, daß
ner Hund durch den allgemeinen Applaus für ſeine
wöhnliche Beſtimmung iſt verdorben worden, und
ſchließend nur der Kunſt hat leben mögen.

Nachher iſt man auf das Raffinement verfallen,
hr Lothar fort, um den großen Meiſterwerken wieder

einigen Geschmack abzugewinnen, unter den gewöhnlichen Schauspielern von einem unmündigen Kinde den Lear und Macbeth darstellen zu lassen.

Die Direktionen, fing Ernst wieder an, sagen oft mit philosophischen Mienen, sie gäben nur nothgedrungen dem Publikum nach, und darum ist es großen Städten, wie Wien, sehr vortheilhaft, mehrere Bühnen zu besitzen; die bessere Bühne ist dann nicht gezwungen, so wie das Berliner Theater es muß, alle Thorheiten mit zu machen, auch ist dann die Einnahme geringer, die Einrichtung bleibt von selbst häuslicher und enger, denn jene Verschwendung, jener unbegränzte Aufwand muß das Theater immer tiefer hinab führen. In Italien hatte man neuerdings einen andern Unsinn erfunden. Man gab nemlich große leidenschaftliche Schauspiele ohne Worte, in einer sogenannten Pantomime, in welcher nicht einmal getanzt wurde. In Florenz sah ich die Räuber von Schiller auf diese Weise mit kläglichen Geberdungen und armseligem Klingklang von Musik vorstellen, was dem Volke sehr gefiel; es läßt sich aber unmöglich beschreiben, wie toll und dumm Franz Moors Angst und Gotteslängnung im fünften Akte sich ausnahm.

Wenn ein kritischer Schauspieler behauptet, fiel Theodor ein, daß eine Feder auf dem Hut, oder eine aufwärts gekehrte flache Hand Atheisterei ausdrücken können, so muß sie sich ja wohl auch ziemlicher maßen *springen* lassen. Uebrigens scheint es mir, daß diese

nstalten von feuerspeienden Bergen, Krönungs- und
dern Aufzügen, welche Tausende kosten, auf derselben
nie jener guten Künstler in Tetschen stehn, die den
ufwand der Zauberflöte wahrscheinlich mit drei gu-
n Groschen zu bestreiten gedachten. Eins ist nicht
üger als das andre, und beides setzt die Kunst gleich
hr herab.

Ich bin der Meinung, sagte Ernst, daß wir die
nze Form unsrer Bühne, nebst diesem Apparat der
ekoration und besonders der Couliſſen wieder weg-
erfen müſſen, um ein Schauspiel zu erhalten. Diese
inrichtung ist auch nur aus Mißverständniß den Ita-
änern nachgeahmt, weil schon früh eine falsche mahle-
sche Absicht eingemengt wurde, und darüber haben
ir, besonders die Engländer, die alte Einrichtung ein-
büßt, die wahrhaft mahleriſch war, denn diese konnten
emals so wie die Mahler mahlen, mit den Figuren
d dem Theater nehmlich, die sich gegenseitig heraus
ben; jetzt hängen Figuren und Theater nicht zusam-
en, sie sind vielmehr im Krieg mit einander, und die
irkung kann man in der That nur mit einem ge-
hmacklosen Kuckkasten vergleichen. Darum sind die
arionettenspiele oft theatraliſcher und haben mehr
altung, weil man hier nicht die vielen Gruppen und
s Spiel nach der Tiefe zu hat anbringen können.

Droht doch dieser Untergattung des Schauspiels,
gte Lothar, ebenfalls der Untergang: denn wie sich
s höhere Theater mit seiner Erfindung und Dekora-

tion immer mehr zum Transparenten und Flammenden vergeistigt und zu viele Späße aller Art zuläßt, so fangen die Puppen an im Gegentheil zu vernünftig und regelmäßig zu werden. Eine Ankündigung, welche den Doktor Faust versprach, lockte mich einst nebst zwei meiner Bekannten in ein Wirthshaus. Wir hörten aber beim Eintritt, daß das Spiel nicht vor sich gehen werde, weil der Entreprenneur versäumt habe, die Erlaubniß einzuholen, auch war der Saal leer und nur im Hintergrunde wandelte, unzufrieden wie es schien, ein Mann auf und ab, den wir für den Direkteur hielten, wofür er sich auch gleich zu erkennen gab, als er sich zu uns gesellte. Er schalt über die verweigerte Erlaubniß, wir beklagten sein Schauspiel entbehren zu müssen, worauf er uns nach einigen prüfenden Blicken fragte: ob wir nicht ebenfalls Puppenspieler wären? Wir verneinten es, er aber, gegen den einen meiner Begleiter gewandt, welcher ein Philosoph war, rief aus: ei! ei! Sie erkenn ich ja wieder, ich habe Sie in Regensburg spielen sehn! Der launige Mann, welcher zur Fröhlichkeit gestimmt war, läugnete nicht länger, worauf der Künstler zutraulicher fortfuhr: ich, meine Herren, habe mich in meinen Puppenspielen immer von dem gemeinen Haufen auszuzeichnen gesucht, und das Werk mit Verstand und Ueberlegung geführt; ich gestehe gern, ich bin kein Feind vom Hanswurst, o nein, aber wo er hingehört. In lustigen Sachen, in *Geschichten*, die einen fröhlichen Ausgang haben, da

ag der gute Menſch immerhin auftreten. Aber den
auſt würden Sie heut ohne Hanswurſt und Narren-
ſſen geſehn haben. Ja, ja, rief er aus, da er wahr-
hm, daß wir ihm Einwendungen machen wollten, ich
eiß es ja recht gut (indem er ſich zum Philoſophen
andte), daß Sie den Fauſt mit Hanswurſt geben,
er das kann ich nimmermehr billigen, denn, ums Him-
els Willen, meine Herren, was kann es doch wohl
rufthafteres oder Traurigeres geben, als wenn ein
enſch geradezu vom Teufel geholt wird? Wie, das
ite uns nicht rühren? Bei ſolchen Sachen, mein lie-
r Hanswurſt, mache ich Dir die Thür vor der Naſe
und Du bleibſt draußen!

Sehr viele Philoſophen, ſagte Theodor, ſtellen heut
Tage den Fauſt mit Hanswurſt vor. Doch, um
ieder auf das vorige Thema einzuleiten, ſo ſchadet
ch ohne Zweifel die zu große Beſoldung, ſo wie die
berſchätzung der Schauſpieler ihrer Kunſt. Ich kenne
ße Bühnen, die ſich immer mehr in Invalidenſtifte
d Verſorgungsanſtalten verwandeln. Es iſt billig,
ß der Schauſpieler, der ein Publikum lange ergötzt
t, nicht im Alter Noth leide, oder in die Gefahr
mme, wieder wandern zu müſſen, aber eben ſo wenig
ll eine Bühne unbedingt die Sicherheit einer Penſion
währen, daß ein Mitglied, wenn es nur einmal an-
nommen iſt, ſei es übrigens wie es ſei, ſich mit ru-
zer Gemächlichkeit einwohnen darf.

Darum findet man noch in Italien, ſagte Ernſt,

für die Charakterrollen so unvergleichliche Schauspieler ihr Wandern zwingt sie zu unermüdeter Anstrengung denn sie müssen allenthalben immer wieder neu sein In Mailand ist deshalb die Truppe des stehende Theaters weit uninteressanter. Von Trient bis Palerm gehn fast ununterbrochen die reisenden Schauspieler welche sich zu verschiedenen Theater-Unternehmern be geben, die sie meist nach wenigen Wochen wieder ver lassen.

Die bürgerliche und vornehme Würde, sagte Ther dor, welche viele Schauspieler bei uns erstreben, en fernt sie auch von der Kunst. Mußte es früher nü derschlagend sein, mit zu großer Zurücksetzung z kämpfen, so verschwendet der Schauspieler jetzt seine Ze in faden Gesellschaften, und verlernt es, sich als Künst ler fühlen. Denn er soll von der Gesellschaft und ih rem Treiben abgesondert sein, damit er im Enthusia mus für seine Kunst, in ihrer Ausübung, im Gefü der Freude, welche er verbreitet, das Glück genieß welchem die andern in der Wirklichkeit vergeblich nac jagen. Ein einziger wahrer Kunstfreund muß ihm d Gesellschaft ersetzen können.

So wird es auch, fuhr Ernst fort, für die Kun höchst unersprießlich, wenn Vornehme, oder regierend Herren das Theater und die Schauspieler zu sehr ihren unmittelbaren Schutz nehmen. Allenthalben sc Anstand und Sitte herrschen, doch soll auch die Freih des Publikums bei öffentlicher Ausstellung nicht gefäh

det werden, denn ſonſt verſchwindet jenes geiſtige Band zwiſchen Bühne und Parterr, welches den Genuß erſt hervorbringt, indem unbewußt die Zuſchauer mitſpielen und das Ganze wie ein gutgeſtimmtes Inſtrument mit verſchiedenen Tönen und Oktaven zuſammen klingt. Dieſe beſte Verfaſſung trifft man in der Regel nur, wo noch Unbefangenheit und nicht zu viel Bewußtſein und Kritik herrſcht. Hebt aber Kritik, die meiſt einſeitig iſt, dieſe Unbefangenheit ſchon auf, wie viel mehr wird ſie und jene Freiheit dadurch geſtört, wenn man vorgeben darf, die Regierung ſei mit der Direktion zugleich wegen eines nicht gefallenden Schauſpielers kompromittirt, dann iſt nur noch der Schritt übrig, das Ausziſchen eines Comödianten zum Hochverrath zu ſtempeln. Die beſten Fürſten, wenn ſie von Jugend auf die Klagen hören müſſen, daß von ihresgleichen von je ſo wenig für die Kunſt geſchehen ſei, und daß dieſe befördern ihren ſchönſten Beruf ausmache, wollen die Verſäumniß zuweilen mit Wucher erſetzen, und erfahren nicht, daß ſie mit edlem Willen die Sache nur ſchlimmer machen.

Dieſe Freiheit des Publikums, ſagte Lothar, iſt um ſo unerlaßlicher, wenn Schauſpieler und Direktor nur eine Perſon ſind. Man glaube doch nicht, daß ein beliebter und talentvoller Künſtler ſo leicht den Ungezogenheiten der Menge ausgeſetzt ſei, denn es iſt das ſtärkſte Band, welches beide verbindet. Ich weiß nicht, daß in der vieljährigen Ausübung ſeiner Kunſt dem

großen Schauspieler Fleck je eine Unwürdigkeit zugefügt sei, dasselbe wird Lange in Wien von sich rühmen können. Ist aber das Publikum, oder nur eine größere Masse desselben unzufrieden, so tragen gewiß der Direktor und die Schauspieler einen Theil der Schuld. Garrick, so geehrt und geliebt er war, konnte doch nicht drei oder vier demüthigenden Kränkungen entgehn, wenn er sich nicht edel betragen, oder seinem Eigensinn zu viel nachgegeben hatte.

Auch die zunehmende Größe der Schauspielhäuser sagte Ernst, verwirrt und hindert die schönste Ausübung dieser Kunst. Unser Zeitalter scheint ausdrücklich ein kurzsichtiges, aber doch habe ich mit meinen guten Augen oft meine Nachbarn nicht begreifen können, wenn sie aus der tiefen Entfernung das geistreiche Mienenspiel rühmten, wo ich kaum ein Gesicht unterscheiden konnte besonders bei dieser blendenden Erleuchtung unsrer Bühnen. Verliert sich doch der ganze Schauspieler wie ein Miniaturbildchen in einem ungeheuren Rahmen. Nur in einem mäßigen Saal, wie in den beiden Stadttheatern in Wien, wird dem Zuschauer behaglich, nur hier kann er sich in jenem Rapport mit den Schauspielern befinden, nur hier kann der Spielende mit Ruhe und Sicherheit sein Talent entwickeln, er braucht sein Organ nicht zu überschreien, seine Geberde nicht zu übertreiben. Unangenehm ist schon der bloße Eintritt in das große Theater zu Mailand oder in Berlin, die Schauspieler *werden* zu Pygmäen, die Gruppen auf der Bühne wol-

len ſich noch weniger vereinigen, die dargeſtellten Zimmer haben unförmliche Höhe, Breite und Tiefe und das Ganze verliert alle Haltung. Auch das größte Schauſpielhaus wird an gewiſſen Tagen zu klein ſein; ſpiele man doch in kleineren Sälen, man büßt zwar eine übertriebene Einnahme einzelner Vorſtellungen ein, aber es ſichert wiederholte gute Einnahme von beliebten Stücken.

Es wäre ein ungerechter Eigenſinn, ſagte Ernſt, wenn man nicht geſtehn wollte, daß Iffland einer der vorzüglichſten Schauſpieler iſt; daß er das Talent, welches ihm die Natur gegeben, durch fleißiges Studium erhoben hat, daß er gewiſſe Feinheiten und Eigenheiten zeigt, in denen ihn nicht leicht ein andrer Künſtler erreichen wird. Am ſchönſten und liebenswürdigſten zeigt er ſich in jenen leichten Charakteren, die drollig und witzig genug auftreten, um zu intereſſiren und Lachen zu erregen, die zwar mit einem gewiſſen Humor ausgeſtattet, aber weder tief ergriffen, noch bizarr ſind, und deshalb auch keine tiefe charakteriſtiſche Darſtellung zulaſſen. Dieſe umgiebt er mit einer unbeſchreiblichen Grazie, ſeine Leichtigkeit und Gewandtheit, ſeine Sicherheit, geſellt mit jener muthwilligen fliegenden Laune erhöhen einige ſonſt unbedeutende Stücke zu wahren Produkten der Kunſt. Nicht minder kann man ihn in größeren Schauſpielen bewundern, wenn ihn ſeine Neigung richtig geführt und auf den wahren Platz geſtellt hat. Er gehört zu den Schauſpielern, die zugleich für

die Bühne geschrieben haben. Dergleichen Arbeiten müssen mit mimischem Talent gelesen werden, mit einer Phantasie, die das Spiel und Theater vor sich sieht; die wenigsten werden eine strenge Kritik zulassen, die auch oft unbillig ist, weil gerade der darstellende Künstler diese Sachen nicht leicht für Kunstprodukte wird ausgeben wollen. Schröders großes universelles Schauspielertalent ist durchaus in seinen dramatischen Werken nicht wieder zu erkennen, die fast alle Uebersetzungen und Nachbildungen fremder Arbeiten sind. Er schrieb für seine Bühne und sich, und wer ihn in verschiedenen dieser Rollen gesehen, hat erfahren, daß das Stück nichts als eine Unterlage war, auf welcher sich das größte und wunderbarste Talent kühn und vielseitig bewegte. Aus Garricks unbedeutenden Lustspielen und seinen Umarbeitungen seines großen Vorfahren kann man sich, wenn man die lobpreisenden und tadelnden Kritiken seiner Zeitgenossen hinzu nimmt, vielleicht ein dämmerndes Bild von seinem Spiele zusammen setzen. Nirgend aber kommentirt der Dichter den Schauspieler und umgekehrt dieser jenen so deutlich, als in Ifflands Spiel und Werken. Man darf ihn nur einigemal gesehn haben, um zu wissen, wie er jede Stelle in seinen Stücken gemeint hat, so wie man mit etwas Phantasie nicht leicht irren kann, in seinen Schauspielen genau zu wissen, wie er diese oder jene Rolle bei der Aufführung nehmen wird. Was seine Schriften charakterisirt und *ihnen vor* Jahren den Beifall schaffte und lange er-

hielt, iſt eine glückliche Gabe der Beobachtung, ein Auffaſſen einzelner Züge aus der Natur, deren Wahrheit uns überraſcht, das Talent zu rühren, welches ein weiches Herz und die leichte Beweglichkeit des Verfaſſers verräth, ein Bemerken vieler Abgeſchmacktheiten der Welt und des Lebens, die oft mit leichtem Witze dargeſtellt, oft grell aufgegriffen, und eben ſo ohne innere Bedeutung hingezeichnet ſind. Einigemal hat ſich der Autor in die Tragödie gewagt, wo er aber nur ſteif, formell und matt erſcheint. Sind nun auch manche ſeiner Gemälde heiter und lebendig, anmuthig und geiſtreich, ſo giebt es doch kaum ein Stück von ihm, in welchem er nicht die Gränze überſchritte, und am Ende matt und weitſchweifig, belehrend oder polemiſch erſchiene, oder wo ſtatt des komiſchen Charakters ſeine Figuren nur aus Angewöhnungen, oder alterthümlichen ſprichwörtlichen Redensarten beſtehn. In ſeinen ernſthaften Stücken kann er ſich nicht mit der ſchönen Rührung begnügen, er muß uns in das Peinliche hinein zwängen, wozu die Details des kleinlichen Lebens ohnedies führen, die grellen Carikaturen des Eigennutzes und der Herzloſigkeit werden oft wahrhaft abſcheulich, und das Ganze verliert den inneren Zuſammenhang, die Wahrheit und Haltung. Er wäre vielleicht ein glücklicher Dichter in kleinen komiſchen und ernſten Nachſpielen geworden, wenn er dem Herzen und ſeiner Empfindſamkeit nicht zu viel nachgegeben, wenn er die Wahrheit tiefer gefaßt, und ſich nicht mit ihrer ſchein-

baren Oberfläche begnügt hätte. Ich glaube, alle diese Bemerkungen auch auf sein Talent als Schauspieler anwenden zu können. Jene oben erwähnte Liebenswürdigkeit und Leichtigkeit abgerechnet, die ihm ganz eigen und original ist, besteht seine Darstellung aus lauter einzelnen Wahrnehmungen aus der Natur, die er fein aufgefaßt hat und scharf und richtig begränzt wieder giebt, die aber ohne jene höhere Phantasie, die sie erst verbinden muß, doch, trotz der Wahrheit des Einzelnen, kein wahres Ganzes machen; so liebt er es auch, Zufälligkeiten, die wohl da sein, aber auch fehlen können, in sein Spiel aufzunehmen, und seine Rolle, die er einmal damit ausgestattet hat, jederzeit mit der größten Gewissenhaftigkeit eben so wieder zu geben. So zeigt er uns statt der Leidenschaften einzelne Züge, die er an Leidenschaftlichen wahrgenommen, zum Beispiel wie dieser oder jener Zornige sich geäußert hat, statt des Gemähldes vom Zorn. Dazu kommt, daß die Natur ihm fast ganz eine Stimme versagt hat, und er, um diese so viel wie möglich zu schonen, für seine Tonlosigkeit eine eigne Modulation hat erfinden müssen, woher jenes Zurücksinken der Stimme, jenes Husten, die Pausen, das Stottern der Verlegenheit, und, um Effekt zu machen, dies plötzliche Auffreischen nebst andern Auswegen entstanden sind, künstliche Behelfe, theils um den Mangel zu verdecken, theils um aus diesem Mangel selbst eine Art von Schönheit zu bilden. *Dieses aber ist es* gerade, was an ihm bewundert, ja ihm

nachgeahmt wird, und aus welchen Schwächen und Mängeln eine Kritik der Kunst und eine Schauspielerschule sich zu verbreiten anfängt, die geradezu alles umkehrt und die Sachen auf den Kopf stellt.

Dies ist so wahr, sagte Lothar, daß ich Schauspieler von Talent kenne, welche ein ziemlich gutes Organ besitzen, die sich aber so lange quälen, bis sie jenes Tonlose, weiche Unbestimmte, Zitternde und Kreischende in der Deklamation erreicht haben.

Wenn das Vorige richtig ist, fuhr Ernst fort, so geht daraus hervor, daß es jenem genannten Künstler an schöpferischer Phantasie fehle, an demjenigen, was den Künstler zu jener Stufe führt, wo wir ihn einen großen Schauspieler nennen können. Iffland muß sich daher an keinen Molièreschen, an keinen hochkomischen Charakter wagen. Wie nothwendiger ist noch die schaffende Phantasie und ein großer Enthusiasmus zu den tragischen Darstellungen. Diese können aus keiner Beobachtung des Lebens hervorgehn, hier ist es, wo sich das Genie des Schauspielers am größten offenbaren kann. In keiner andern Kunst verwechselt der Ausübende so leicht seinen Wunsch und seine Eitelkeit mit der Begeisterung, daher sehn wir auch in keiner so viele Mißgriffe. Selbst Garrick ließ sich verleiten, den Bastard Faulconbridge und Othello vorzustellen. Schröders Weisheit hat ihn sein ganzes Leben hindurch bewahrt, sich von einem ihm ungeziemenden Charakter verlocken zu lassen; Iffland aber verblendet sich über

sein Talent und seine Bestimmung so sehr, daß er mich Helden- und tragischen Rollen geizt, und schwer ist es dann für den Schauspielfreund an solchen Abenden nicht ganz des Künstlers mannigfaltige Verdienste zu vergessen. Hier ist es nun, wo er mit Feinheit, Eigenheit, kleinen Tableaus und Seltsamkeiten die Menge und die anmaßlichen Kenner blendet. Ich habe bis jetzt in Deutschland nur drei Tragödienspieler im großen Styl gesehn, vor allen den unvergeßlichen Fleck, den unnachahmlichen Schröder, und den treflichen Lange in Wien. Sie waren in jener Schule erzogen, die sich durch die Begeisterung an Shakspear, an der Liebe zum Großen, Starken und Furchtbaren bildete; der eine ist der Kunst zu früh gestorben, der andre hat sich ganz und der letzte zum Theil dem Theater entzogen. Wir hören nun allenthalben die anmaßlichen Kritiker von verunglückten Schauspielern sprechen, von wüthenden Schreiern, und nur jene Feinheit, Schwächlichkeit und Kleinlichkeit als tragisches Spiel preisen, welches nur etwas weniger gebrechlich, lächerlich sein würde. Was soll man aber noch sagen, da Iffland ja selbst im Monodram als Pygmalion aufgetreten ist? Diese poetische Thorheit war gewiß das Widernatürlichste, was er je dargestellt hat.

Sie erscheinen, sagte Emilie, in dieser ausgeführten Meinung, ziemlich parador, denn gerade was diese letzte Darstellung betrifft, erinnre ich mich der Worte

eines verehrten Autors, daß dieser Pygmalion ihm eine Anschauung des alten Kothurns gegeben habe.

Theure Freundin, sagte Ernst lächelnd, es giebt tausend Dinge auf Erden, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt, und die deshalb auch wirklich unbegreiflich sind, und zu diesen gehört jener Ausspruch. Rousseaus thörichtes Werk ist nur erträglich, wenn ein wahrhaft schöner Jüngling, von Jugend-Enthusiasmus und seinem Gegenstande begeistert und berauscht, mit der wohltönendsten Stimme es vorträgt, so daß wir wie im wirklichen Traum das Ungeziemliche, Widernatürliche und Kunstlose vergessen: aber bei unserm Pygmalion war von allem diesen das Gegentheil, selbst die Kleidung war unvortheilhaft und geschmacklos, und diese Erscheinung ängstigte fast wie eine gespenstische in schweren Träumen. Ich behalte mir vor, diese Behauptungen über das tragische Spiel bei andrer Gelegenheit ernster und gründlicher darzuthun, denn gern möchte ich dankbar Flecks hohem Genius ein Opfer bringen, welcher meine Jugend mit der höchsten Begeisterung und der schönsten Poesie genährt hat. Sein Othello, Lear, Macbeth, Karl Moor, Wallenstein, Otto von Wittelsbach, so wie viele andere Charaktere, sind vielleicht, seit wir eine Bühne haben, nur einmal so gesehn worden, und kehren schwerlich in dieser Hoheit jemals zurück.

Es wäre wohl gut gewesen, sagte Rosalie, wenn dasjenige, was man in Weimar für die Bühne gethan

hat, an einem großen Orte geschehn wäre, damit es auf ganz Deutschland eine Wirkung hätte haben können.

Diese Bemühungen, antwortete Ernst, sind löblich, so wie die mannigfaltigen Versuche sehr interessant gewesen, vorzüglich in jenem kleineren Kreise, doch konnten sich Wirkungen im Großen niemals empfinden lassen, weil jener merkwürdige Mann, welcher dort die Sache führt, so sehr er das Schlechte verabscheut, fast eine noch größere Furcht vor dem Genialischen zu haben scheint. Er vermeidet nichts so sehr als das Bizarre, und doch ist sein Streben von je an, durch Opposition auf der einen Seite, und auf der andern durch den Trieb sich der Welt und ihren Forderungen zu bequemen, unbestimmt und bizarr erschienen. Die polemische Sucht treibt ihn eben so oft gegen das Geniale, als der Trieb, sich dem Gewöhnlichen zu fügen, ihn zum Seltsamen bewegt, und in dieser Schwankung ist das, was er in der Kunst überall, nicht bloß in der theatralischen, bewirken möchte, mehr ein Negatives als ein Positives, mehr ein Vermeiden des Ungeziemlichen, als ein Erstreben des Hohen; wenn ein Charakter sich erst so gestellt hat, sind Vorurtheile mancherlei Art und der Kampf dafür nicht gut zu vermeiden, und darum darf man sich nicht wundern, wenn sein Bemühen keine Begeisterung, keinen eigenthümlichen Schwung je wird veranlassen können. Was er als Dichter gewirkt, vorzüglich früh, ist eine andre Betrachtung. Solche Menschen, wie der große Lorenzo der Medicäer, von dem

große Kunst und Zeit ausging, sind die seltensten in der Geschichte.

Was Sie aussprechen, sagte Rosalie, ist mir dunkel, und ich wünschte wohl, daß Sie mir diese Meinung erklären möchten.

Sehn Sie, schöne Freundin, antwortete der Redende, wie unsre Theuern ermüdet sind, und schon zu viel meiner Plauderei haben anhören müssen; wir finden wohl die Gelegenheit, uns hierüber mehr zu verständigen.

Wirklich erhoben sich Emilie und Auguste, nahmen Licht und boten gute Nacht; auch die übrigen begaben sich zur Ruhe.

Warum verwundert Ihr Euch nicht vielmehr, daß es noch so manchen guten Schauspieler giebt, und daß die mittelmäßigen und schlechten nicht noch schlechter sind? Nicht weitläufig zu gedenken, daß jede Kunst in der Regel, wenn sie gleichsam rohen Acker findet, erst kräftig heranwächst. Sie wird dann von Kennern unterstützt, von Vorurtheilen nicht gestört, man genießt sie mit wahrer Liebe; hat sie einen gewissen Gipfel erreicht, so muß sie, ohne alle äußere Veranlassung, wieder herunter, denn sie wird sich in sich selbst entzweien, den Mittelpunkt verlieren, um den Beifall buhlen, in Manier ausarten, das Kleinliche mit Liebe hegen, und unverwandt das Gegentheil von dem werden, was sie werden sollte, indessen die praktischen Künstler und ihre Zeitgenossen glauben, jetzt erst das Wahre erbeutet

und die früheren Zeitalter verbessert zu haben. So ist es allen Künsten und also auch dieser ergangen. Es sind aber bei ihr noch besondere Umstände eingetreten, die ihr Verderbniß übermäßig beschleunigten. Die früheren Gesellschaften, welche herum zogen, bedurften aller Anstrengung, um Zuschauer herbei zu ziehen, sie konnten nur auf wirkliche Theaterfreunde rechnen, diese mußten erregt und befriedigt werden. Als es endlich einigen Bühnen gelang, sich fest zu setzen, war die Aufforderung noch dringender, an den meisten Orten entstand ein schönes Verhältniß zwischen Publikum und Bühne; die Künstler wurden Veranlassung, daß sich Kenner bildeten und diese halfen wieder dem Schauspieler weiter. Dieses Beisammen- und Ineinanderleben dauerte wirklich eine Zeitlang. Konnten wir je von einem Nationaltheater sprechen, so war es damals, als Schröder auf der Höhe seines Talentes stand. Eine scheinbar zunehmende Liebe für die Kunst war es gerade, was ihr sehr bald schadete, als die Freunde des Theaters sich in allen Städten vermehrten. Es wurde nun in den größeren Städten Mode, seine Abende im Theater zuzubringen, und neben leere Zerstreutheit trat an die Stelle jener warmen ruhigen Liebe ein flatterndes, aufbrausendes Entzücken, eben so eine anmaßliche Kennerschaft und Kritik, von allem Kunstgeschwätz das fadeste und nichtigste, weil hier auch nicht die mindeste Kenntniß, wie doch noch bei Musik und Malerei (von *Skulptur* und Architektur wird am meisten geschwiegen)

nöthig ſchien, und jeder ſo viel Moral, oder Natur, oder ſogenannte Pſychologie hinein mengen konnte, als er nur immer wollte. Jetzt ſind die Theater mehr die Verſammlungsplätze der gelangweilten Leute von gutem Ton, und von der Güte des Stücks oder der Treflichkeit der Schauſpieler hängt es in der Regel gar nicht ab, ob ſie angefüllt ſind. Zwar ſind die Direktionen jetzt eben ſo oft in Noth, als in jenen früheren Zeiten, aber nur deswegen, weil ſie neben der Schauſpielertruppe ein zahlreiches Orcheſter, Sänger und Sängerinnen, auch Springer unterhalten müſſen, auch aufgefordert ſind, großen Aufwand in Kleidern, noch größern in Dekorazionen zu machen. Auch haben die Direktionen immer dieſen mannichfaltigen, ſchwer zu vereinigenden Anforderungen des Publikums gefröhnt, oft ſogar ſie erregt, um nur die Theaterfreunde aller Art zu ihrem Markte zu locken: ſie ſetzen ſich lieber der Gefahr aus, das Schauſpiel ſelbſt zu verderben, damit jene vielſeitigen Liebhaber ſich nicht anders wohin verlaufen. Wenn aber ein Theater alles leiſten will, ſo kann es kaum mehr in irgend einer Art vortreflich ſein. Schon ziemlich früh entſtand nun auch die Liebhaberei an den ſogenannten natürlichen Stücken, die gewiſſermaßen alle Kunſt und alles Spiel entbehrlich machten; denn je mehr der Darſteller von jener Linie herunter trat, die ihn von ſeinen Zuſchauern trennen ſoll, um ſo willkommener war er, und ſo entſchiedener ſein Beifall. Sollen nun einmal wieder

ältere Charakterstücke, oder tragische Rollen gegeben werden, so ist es nicht befremdend, wenn die entwöhnten Spieler ihnen dieselbe unbefangene Natürlichkeit beizubringen wissen, da sie überdies in dieser Manier auch gefallen. In den neueren Zeiten hat man wieder das Wunderbare und Große auf die Bühne bringen wollen, dieses aber ist für die darstellende Kunst gewissermaßen noch gefährlicher geworden, weil diese Hervorbringungen sich ebenfalls durch ihre Situationen, Theaterkoups und Effekte von selber spielen, und dadurch des Beifalls gewiß sind, daß sie jeder Weichlichkeit, Verwöhnung und Albernheit der Menge schmeicheln. Unsre Vorfahren wurden von jenen alten Tragödien in Alexandrinern durch die Kunst und Deklamation ihrer Schauspieler hingerissen, von denen die unsrigen auch nicht einen Akt dem Publikum erträglich machen könnten: aber den Schutzgeist und die Oktavia sehen sie, wenn auch schlecht gespielt, mit Freude und Rührung: und kann man wohl behaupten, diese und ähnliche Schauspiele seien im Ganzen oder Einzelnen besser, als jene veralteten und vergessenen Stücke? dazu kommt, wie schon gesagt, daß so selten ein Auge der Kennerschaft über die darstellende Kunst gefunden wird, auch ist wenig Brauchbares über diesen Gegenstand im Druck erschienen. Aber alle Zeitungen, alle Journale enthalten Kritiken der Stücke wie der Spieler, diese sind der Inhalt der täglichen Gespräche, und *diese allgemeine* Verbreitung der Liebhaberei hat eben

auch eine allgemeine Seichtigkeit herbei geführt, und ist die Ursache, daß in dem schwatzenden Getümmel keine vernünftige Stimme sich hören läßt. Jede Stadt hat ihre Spieler, an die sie gewöhnt ist, und empfindet meist deshalb eine so kleinstädtische Vorliebe für sie, daß der Fremde, der nicht mit bewundern kann, sich den Haß, vorzüglich der Frauen zuzieht. Endlich hat noch ein talentvoller Künstler, ich spreche von Iffland, gewissermaßen eine Schule gestiftet, die ihn ohne Talent auf die ärmste Weise nachahmt, sich eine Einbildung eines feinen gewählten Spieles macht und jenen Ausspruch der Alten vorzüglich in Acht zu nehmen scheint, das Gesicht durch keinen Ausdruck der Leidenschaft zu verunstalten, und bei deren steifen und engbrüstigen Ungelenkheit mir immer die englischen Clowns einfallen, wenn sie Leute von Stande darstellen wollen. Sie sind recht der Gegensatz jener großartigen Schule, die Schröder in seiner besten Zeit stiftete, und aus der so viele große Talente hervorgingen.

Das heiterste Wetter war wieder eingetreten, daher genoß die Gesellschaft am folgenden Tage die Schönheit der Gegend um so mehr, als dieser Genuß so ganz unerwartet kam. Emilie fing an: Ich wünsche, ich hätte Eckhof sehn können.

Nach allem, was ich von ihm weiß, sagte Lothar, muß er vortreflich gewesen sein, ob ich mir gleich nach den Beschreibungen die Art seiner Darstellung nicht vergegenwärtigen kann. Auch Reinecke muß zu den

beſten Künſtlern gehört haben, ſo wie Beil in Mannheim, und es thut mir ſehr leid, daß mir dieſe Anſchauungen mangeln. Doch freut es mich, Schröder noch in einigen ſeiner vorzüglichſten Rollen geſehen zu haben. Sein Organ war heiſer, ſein Ton etwas durch die Naſe, ſeine Figur etwas zu lang und hager, und hatte im Alter wenigſtens, keine ſchöne Proportion. Aber ſo wie er auftrat, ohne daß er ſich durch raffinirte Künſte umgeſtaltete, erkannte man ihn nicht wieder: man fühlte ſich im Kunſtwerk und vergaß doch im Augenblick den Schauſpieler; alles, was er leiſtete, war groß, auch ſo gar nichts von Nebenſache, Zufälligkeit und Willkühr, oder gar Angewöhnung, ſondern alles diente zu dieſer Rolle und paßte zu keiner andern; jeder Schritt, Accent und jede Bewegung machte mit der deutlichſten Beſtimmtheit einen Zug am Gemählde, und verſchmolz zugleich die um ihn ſtehenden geringern Talente ſo zu einem Ganzen, daß die Darſtellung eines ſolchen Schauſpiels zu den höchſten Genüſſen gehört, die wir von der Kunſt nur erwarten können. Wie ein ſolcher Künſtler mit dem größten Dichter wetteifert und das wahrhaft erſchafft, was dieſer oft nur andeuten kann, ſo ergänzt er zugleich jene mißrathene Weſen ſchwächerer Geiſter, indem er für ſie dichtet; daher es eine der ungegründeteſten Behauptungen iſt, daß die ſchlechte Poeſie ſich nicht meiſterhaft darſtellen ließe. Nie werde ich zum Beiſpiel Schröders *alten* Gouverneur im Benjowski vergeſſen, die

letzte Scene ward durch sein Spiel zum Erhabensten und Herzrührendsten, was die Kunst nur hervorbringen kann: eine Scene und eine Rolle, mit welcher der unvergleichliche Fleck gar nichts anzufangen wußte, die er, möchte man sagen, um einen Ausdruck vom Mahler zu borgen, nur sudelte. Sah man Schröder im Komischen, so zweifelte man, ob man ihn hier nicht noch größer und origineller nennen sollte. Diese Ruhe und Behaglichkeit, diese Weise, durch einen Ton oder Blick eine Tiefe des Lächerlichen aufzudecken, diese Gemessenheit, ohne jene moderne Furcht vor der Übertreibung, läßt sich schwerlich in Worten ausdrücken, alle können nur demjenigen eine Erinnerung erwecken, der diesen Genuß selber erlebt hat.

Sie scheinen, sagte Clara, Schröder ihrem geliebten Fleck vorzuziehen.

Liebste Freundin, fuhr Lothar fort, jeder von ihnen hatte Vorzüge vor dem andern, und ich will versuchen, Ihnen meine Ansicht deutlich zu machen. Schröder hatte jene schaffende Phantasie im höchsten Sinne des Wortes, die das unerlaßlichste Erforderniß des Schauspielers ist, und er war sich dieser vollkommen bewußt, er war fähig, mit seinem Scharfsinn und Verstande alle ihre Tiefen zu durchdringen, und Entdeckungen zu machen, die sein Studium und seine Kunst zu einer zusammenhängenden Entwickelung und Reife führten. Daher seine Vielseitigkeit, seine Sicherheit im Tragischen und Komischen, wie in den Charakterrollen: wes-

halb er alles, was er übernahm, vortreflich ausführte, aber auch mit voller Kenntniß seiner selbst nichts versuchte, was ihm nicht gelingen konnte. Außerdem kam ihm die Schule seiner Jugend zu statten, er hatte in Balletten getanzt und in Opern gesungen, und so war er der vielseitigste, gewandteste, sicherste, und da er alles im großen Style zeigte, in diesem Sinne wohl der größte Schauspieler seiner Nation geworden.

Nun, und Fleck? fragte Clara wieder.

Haben Sie Geduld mit meiner Weitschweifigkeit, antwortete Lothar lächelnd, der Verliebte spricht von seiner Liebe leicht zu viel. Konnte Schröders Kunst ganz aus dem Verstande hervor gegangen scheinen, wenn seine Phantasie sein Studium nicht zur schönsten Einheit verschmolzen hätte, so mußte diesem klaren Bewußtsein und dieser Vielseitigkeit gegenüber Fleck unbedingt verlieren. Eine gewisse Gattung des Komischen war diesem ganz fremd, seine Phantasie gab ihm hier fast gar keine Bilder; er spielte gern und mit Anstrengung den Flickwort, aber es war trübselig, die edle Gestalt sich hier selbst entstellen und parodiren zu sehn; mit manchen tragischen Rollen wußte er eben so wenig etwas anzufangen; der Odoardo in der Emilie imponirte ihm wegen seiner Berühmtheit, er wandte sein eifrigstes Studium auf ihn, und konnte nichts Lebendiges aus ihm erschaffen: im Rolla war er in dem verwünschten Federnaufputz trotz der Anstrengung seines *Organs* fast komisch; sein Tellheim, den er auch

ild wieder abgab, war nicht zu ertragen, und in solche
ngweilige Stücke und Personen, wie den deutschen
ausvater, legte er einen willkührlichen, und ganz ma-
erirten Humor, weil er sonst gar nichts mit ihnen
zufangen wußte, und wohl überhaupt nicht begriff,
ie dergleichen unterhalten könne.

Nun warlich, rief Clara aus, eine trefliche Schil-
rung eines großen Schauspielers.

Lassen Sie sich dies nicht irren, sagte Lothar, ich
be seine schwächste Seite voran gestellt, um zu zei-
n, wie wenig dieser Künstler jenes Bewußtsein von
h, noch jene bewundernswürdige Vielseitigkeit hatte,
ine Menge von Charakteren, die mit vorwiegender
ülfe des Verstandes, oder durch diesen allein zu einer
ahrheit und Wirklichkeit gestempelt werden sollten,
rsagten ihm völlig, denn hier konnte ihm jene produ-
rende Phantasie allein nicht helfen. Diese war es
er, die ihn, ohne klares Bewußtsein, ohne Zerlegung
nes Charakters in seine einzelnen Theile, ohne dar-
er etwas sagen oder lehren zu können, beim Studium
d am meisten in der Darstellung so begeisterte und
n so sehr aus sich selbst entrückte, daß er buchstäblich
der Tragödie das Uebermenschliche leistete und her-
rbrachte.

Soll ich Sie nicht der Uebertreibung beschuldigen?
andte Clara schüchtern ein.

Sie thäten mir Unrecht, antwortete der Freund,
er ich danke Ihnen für den Wink, um nicht zu sehr

von meiner Erinnerung hingeriſſen zu werden. Jedes Kunſtwerk leiſtet in einem andern Sinne das Uebermenſchliche; ich meinte aber hier etwas anderes und Höheres, namentlich im Gegenſatz zu Schröder. In jenen Schauſpielen, die Flecks Sinne zuſagten, floß ihm der ganze Strom der hellſten und edelſten Poeſie entgegen, umfing und trug ihn in das Land der Wunder, als Viſion trat alles auf ihn zu, und dieſe Poeſie und Begeiſterung ſchufen, ihn tief bewegend, durch ihn ſo große und erhabene Dinge, wie wir ſchwerlich je wieder ſehen werden. Hauptſächlich ſpreche ich hier von ſeiner früheren Zeit, denn ſo groß er bis zum Tode blieb, mußte doch ſpäterhin vieles von dieſem idealiſchen Glanze verloren gehn. Er war ſchlank, nicht groß, aber vom ſchönſten Ebenmaaß, hatte braune Augen, deren Feuer durch Sanftheit gemildert war, fein gezogene Brauen, edle Stirn und Naſe, ſein Kopf hatte in der Jugend Aehnlichkeit mit dem Apollo: in den Rollen eines Eſſex, Ethelwolf (nach Fletcher) war er bezaubernd, am meiſten als Infant Pedro in Ines de Caſtro, der, wie das ganze Stück, ſehr ſchwach und ſchlecht geſchrieben iſt, von ihm geſprochen aber jedes Wort wie die Begeiſterung des edelſten Dichters erklang. Sein Organ war von der Reinheit der Glocke, und ſo reich an vollen klaren Tönen in der Tiefe wie in der Höhe, daß nur derjenige mir glauben wird, der ihn gekannt hat; denn wahres Flötenliſpeln ſtand ihm in der Zärtlichkeit, Bitte und Hingebung zu Gebot,

und ohne je in den knarrenden Baß zu fallen, der uns oft so unangenehm stört, war sein Ton in der Tiefe wie Metall klingend, konnte in verhaltener Wuth wie Donner rollen, und in losgelassener Leidenschaft mit dem Löwen brüllen. Der Tragiker, für den Shakspear dichtete, muß nach meiner Einsicht viel von Flecks Vortrag und Darstellung gehabt haben, denn diese wunderbaren Uebergänge, diese Interjectionen, dieses Anhalten und dann der stürzende Strom der Rede, so wie jene zwischengeworfenen naiven, ja an das Komische gränzenden Naturlaute und Nebengedanken gab er so natürlich wahr, daß wir gerade diese Sonderbarkeit des Pathos zuerst verstanden. Sah man ihn in einer dieser großen Dichtungen auftreten, so umleuchtete ihn etwas Ueberirdisches, ein unsichtbares Grauen ging mit ihm und jeder Ton seines Lear, jeder Blick ging durch unser Herz. In der Rolle des Lear zog ich ihn dem großen Schröder vor, denn er nahm sie poetischer und dem Dichter angemessener, indem er nicht so sichtbar auf das Entstehen und die Entwickelung des Wahnsinnes hinarbeitete, obgleich er diesen in seiner ganzen furchtbaren Erhabenheit erscheinen ließ. Wer damals seinen Othello sah, hat auch etwas Großes erlebt. Im Macbeth mag ihn Schröder übertroffen haben, denn den ersten Akt gab er nicht bedeutend genug, und den zweiten schwach, selbst ungewiß, aber vom dritten war er unvergleichlich und groß im fünften. Sein Shylock (obgleich nach einer ganz schlechten Bearbeitung) war

grauenhaft und geſpenſtiſch, aber nie gemein, durchaus edel; ſein Laertes im Hamlet entſprac nicht der Abſicht des Dichters, er hätte den Geiſ nehmen ſollen. Viele der Schillerſchen Charakte ren ganz für ihn gedichtet. Wallenſtein hat ihn hin auch denen bekannt gemacht, die früher das S nicht wichtig finden wollten: Leiceſter dagegen durch ihn undeutlich, dieſer ſchwankende Charakt ſeinem ſtarken Naturell nicht angemeſſen; Fies er nur ſtellenweiſe vortreflich, vom Ferdinand bale den Schluß des zweiten Aktes ſo, daß die nerung davon nie erlöſchen kann: aber der T ſeiner Größe war wohl, ſo groß er auch in ſein mochte, der Räuber Moor. Dieſes Titanen Geſchöpf einer jungen und kühnen Imagination durch ihn ſolche furchtbare Wahrheit, die A wurde mit ſo rührender Zartheit gemiſcht, da Zweifel der Dichter bei dieſem Anblick ſelbſt übe Schöpfung hätte erſtaunen müſſen. Hier kon Künſtler alle ſeine Töne, alle Furie, alle Verzw geltend machen, und entſetzte ſich der Zuhörer üb ungeheure Gefühl, das im Ton und Körper Jünglings die ganze volle Kraft antraf, ſo e er, wenn in der furchtbaren Rede an die Räub Erkennung ſeines Vaters noch gewaltiger derſelbe raſet, ihn aber nun das Gefühl des Ungeheuerſt der wirft, er die Stimme verliert, ſchluchzt, in *ausbricht* über ſeine Schwäche, ſich knirſchend a

und nun noch Donnertöne ausstößt, wie sie vorher noch nicht gehört waren. Alles, was Hamlet von der Gewalt sagt, die ein Schauspieler, der selbst das Entsetzliche erlebt hätte, über die Gemüther haben müßte, alle jene dort geschilderten Wirkungen traten in dieser Scene wörtlich und buchstäblich ein.

Wohl ist der glücklich zu nennen, sagte Clara, der diese großen Erscheinungen gesehn und oft von ihnen bewegt ist.

In diesen Gedichten, fuhr Lothar fort, so wie im Wittelsbacher, in den er eine erhabene Naivität legte, wie in vielen andern, war er durch die Kraft seiner Phantasie gleich auf den richtigen und höchsten Punkt gestellt, und es war, als wenn ein höherer Genius aus ihm sprach und sich geberdete. Und so kann man vielleicht sagen, daß er seine Darstellung nicht erfand und schuf: mancher möchte es vielleicht lieber ausdrücken, daß das Gedicht und die Art es auszudrücken ihn geschaffen haben. Will man nun hieran den alten Streit knüpfen, daß ein solcher kein Künstler zu nennen sei, will man diesen Namen jenem Besonnenen ausschließlich beilegen, so weiß ich hierauf nichts zu antworten, aber das weiß ich, daß der Besonnene auf seinem Wege nie erfinden und bilden kann, was ich von diesem gesehn und erlebt habe. So erfüllen nach meiner Meinung Schröder und Fleck das Höchste der deutschen Kunst, jeder den andern übertreffend. Nur muß ich noch hinzufügen, daß, wie Schröder sich nie

vernachläßigte, ſich Fleck dies nur zu oft zu Schulden kommen ließ; denn es traf ſich wohl, daß ein Fremder ſeine ſchönſten Darſtellungen ſchlecht von ihm ſah, oft verlor er auch plötzlich die Laune, und mit ihr die Einſicht in ſeine Rolle, wenn er auch guten Willen behielt, oft ſpielte er wie zufällig nur eine Scene unnachahmlich groß, und das ganze Stück ſchlecht. Seine Stimmung vermochte alles über ihn. Oft wurde auch zu viel von ihm gefordert, ſo daß er wohl ermüden mußte.

Sie nannten die Beſonnenheit, warf Clara ein: Sie nehmen Sie doch unmöglich im allgemeinen Sinn, ſondern bedingt, um jene beiden Künſtler beſſer gegenüber zu ſtellen.

Freilich, ſagte Lothar, denn ich möchte meinen Liebling nicht als einen Raſenden, ſondern als einen Begeiſterten ſchildern, der in der Begeiſterung wohl wußte, was er that, aber freilich ohne dieſe wenig leiſten konnte. Wie ſehr alles aus ſeiner poetiſchen großen Natur hervorging, zeigte ſich auch in jenem Unterſchiede, den Göthe im Meiſter ſo richtig angiebt, das Vornehme war ihm ſo fern, daß er linkiſch wurde, wenn es in einer ſeiner Rollen zu ſehr vorherrſchen mußte, wie ihm auch der Anſtand bei Theaterreden nie ganz gelang, dagegen das Edle ſo ſein Weſen war, daß Könige von ihm wandeln, ſtehn und ſitzen lernen konnten.

So ein ungeheures Weſen wäre mir läſtig geworden, fiel Auguſte ein; hat er denn nie gewöhnliche, bürgerliche Menſchen dargeſtellt?

Viele, antwortete Lothar; es war eine Zeit, wo er faſt täglich ſpielte, und man ihn in bedeutenden und unbedeutenden, ihm paſſenden und unpaſſenden Perſonen ſah. Die ſogenannten Charakter-Rollen, jene zürnenden, eigenſinnigen Väter, die alten Militairs, viele unbeſtimmte Bürgermeiſter und wohlthuende Menſchen, auch wackre Landſchulzen und handfeſte Bauern gab er tüchtig, edel und brav, und miſchte ihnen einen Humor bei, der ſie höchſt liebenswürdig machte. Von den rührenden Figuren war der Oberförſter in den Jägern eine ſeiner ſchönſten, launigſten und tiefſten Darſtellungen. Kotzebue konnte ſich glücklich ſchätzen, daß dieſes Talent ihn dort zuerſt bekannt machte, ſo wie denn überhaupt in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre das Berliner Theater ſo zuſammengeſetzt war, daß ſich ſchwerlich wieder ſo viele ausgezeichnete Talente vereinigen werden. Fleck ſtand in dieſer Reihe oben an, deſſen ergreifendes Spiel des Menſchenhaſſers dieſem erſten Stücke gleich ſo entſchiedenen Beifall verſchaffte, wie ihn ſeit vielen Jahren kein dramatiſches Werk erhalten hatte. Die Unzelmann war als Eulalia eben ſo vortreflich. Sie war erſt kürzlich nach Berlin gekommen, und welchen Zauber, welche Grazie ſie über die Gurli und viele andre Dichtungen ergoß, iſt nicht auszuſprechen; ihr gegenüber ſtand die Baranius, und dieſe beiden Frauen ergänzten ſich ſo in Schönheit und Reiz, in Anmuth und Naivität, daß man ſie ſich kaum getrennt denken konnte; war die eine die muthwillige

Figur, ſo war jene die ernſte, nahm dieſe den ſtilleren Charakter an, ſo tändelte jene als Bauermädchen oder Dienerin: die Baranius hatte nicht das große Talent ihrer Mitſpielerin, aber wo ſie auch ſtand, war ſie anmuthig und ihr Spiel erfreulich: man wollte ſie auch einmal in der Tragödie bewundern, aber hier war ſie nicht an ihrem Platz. Unzelmann war treflich in komiſchen Alten, in phantaſtiſchen Charakteren, man ſah ihm eine ſehr gute Schule und eine vielſeitige Praktik an; in manchen Ritterſtücken, in denen er nicht gefiel, machte er mir große Freude, er ſtellte ein herrliches Portrait dar und erinnerte oft an Schröder. Czetizky, den man nicht im Tragiſchen oder in Leidenſchaften ſehen mußte, war Muſter in der Darſtellung eines feinen Mannes, in jungen Militair-Rollen, in Charakteren, die nur einen Anflug vom Komiſchen haben, wie der Samuel Smith in den Indianern von Kotzebue; er war ſelbſt ein ſchöner Mann. Mattauſch, voller und größer, aber in allem Glanz der Jugend, trat als Don Carlos auf, und obgleich ſein Organ nicht volltönend war, und die Kritik manches Einzelne mit Recht tadelte, ſo habe ich doch nie wieder dieſen Charakter mit dieſer ſchönen Begeiſterung darſtellen ſehn; Fazir und andre dergleichen ſchwarze und weiße Naturkinder ſchienen für dieſen Schauſpieler geſchrieben, denn ſie wurden in ſeiner Darſtellung ſo herzlich, wahr und liebenswürdig, wie dieſelben Figuren, wenn ich ſie *ſpäter geſehn habe*, mir als leere Affektation erſchienen

ſind. Kaſelitz war in den Rollen einiger komiſchen Alten ſehr brav, und es gab noch andre Talente, die ihre Stelle lobenswürdig ausfüllten. Dieſe Geſellſchaft gab damals manche Dramen in ſolcher Vollendung, daß nichts zu wünſchen übrig blieb. Man tadelte freilich auch damals, man eiferte für Geſchmack und Verbeſſerung, konnte aber freilich die Dürre nicht ahnden, die ſpäterhin eintrat. Um die Zeit, als Iffland in Berlin auftrat, hatte das Theater ſchon einige Schritte von ſeiner Höhe herunter gethan; ſein großes, glänzendes Talent erregte eine neue Aufmerkſamkeit, und man muß von ihm geſtehn, daß er in einigen Gattungen einzig war, vorzüglich in leichtgefärbten, flüchtigen Charakteren, aber nie war er groß und gewaltig, er konnte es ſeiner Natur nach nicht ſein. Von ſeiner Unfähigkeit zum Tragiſchen ſprachen wir ſchon, aber auch im Komiſchen, wenn er ſich oft am meiſten bemühte, war er zuweilen ermüdend, er hatte ſeine Züge zum Gemälde zu ſehr einzeln zuſammengeſucht, und man ſah die Stellen zuweilen, wo die Farbe die zuſammengeſetzten Theile nicht hatte vereinigen können. Seine Lieblingsrollen zeigten auch, wohin er zu einſeitig ſtrebte. Wie oft und an wie vielen Orten hat er nicht den Eſſighändler von Mercier gegeben! Gewöhnlich war dieſe ſeine erſte Rolle. Und gerade in dieſem Stück möchte ich ſein Spiel, beſonders in der letzten Hälfte, ein gekniffenes, gezwacktes nennen. Man wurde nicht froh dabei. Ich hatte denſelben Charakter

von Schröder gesehn, der ihn als würdigen braven Landmann gab, dessen Tüchtigkeit, in der letzten Hälfte besonders, imponirte, nichts von diesen Pausen und gezogenen Interjektionen. In Prag giebt ihn der Direktor des Schauspiels, Liebich; dieser hebt vorzüglich die joviale Naivität heraus, und ich ziehe seine Darstellung ebenfalls der Ifflandischen weit vor. Warum von diesem ausgezeichneten Künstler in unsern so lobreichen Zeiten überhaupt nur so selten die Rede ist, habe ich nie begreifen können. Liebich ist in Anstandsrollen fein, ohne das Gemüthliche zu verlieren, wie denn überall seine Liebenswürdigkeit seine Darstellungen färbt; in den leicht komischen Charakteren ist er höchst erfreulich, sein Humor ist so anmuthig, sein Gefühl so richtig, daß er selbst die übertriebenen komischen Fratzen in manchem neuen beliebten Possenspiel liebenswürdig zu machen weiß, uns durch Lächerlichkeit ergötzt, aber immer die feine Linie hält, die der wahre Künstler niemals verläßt, innerhalb welcher er edel bleibt. So ist vieles in seinem Munde Witz und komisch, was uns wohl von andern Schauspielern gesprochen, als Sottise beleidigen würde; die Dichter nehmen es eben jetzt nicht so genau. Aber auch ernste und rührende Charaktere gelingen ihm vortreflich; so ist namentlich sein Oberförster ein Meisterstück, wenn er wohl in den beiden ersten Akten Fleck nachstehen mag, so ist das stille Versinken in Schmerz im letzten Theil des Stücks vielleicht *noch inniger* und tiefer, obgleich er freilich auch einige

große Momente nicht ſo ergreifend, wie der verſtorbene Künſtler darſtellt. Das Prager Theater hat überhaupt große Vorzüge, und an jedem Abend, an welchem Liebich auftritt, wird der Freund der Bühne ſich befriedigt fühlen. Tragiſche Rollen habe ich von dieſem Künſtler nicht geſehen. Von Lange's großartigem Styl in der Darſtellung ſprachen wir ſchon neulich. Seitdem iſt in Wien der Komiker Weidmann, ſo wie der berühmte Brockmann geſtorben. Dieſen letztern ſah ich in Collins Regulus die Hauptperſon ſo meiſterhaft darſtellen, daß man die trefliche Schule und den vielerfahrnen vollendeten Künſtler in ihm erkannte. Dieſe Tragödie wurde faſt durchgehends muſterhaft gegeben; Ziegler erreichte als Tribun, beſonders in der Rede, das Vollkommenſte, was der Zuſchauer erwarten darf. In einigen jovialiſchen heitern Rollen, die Brockmann mit freier Laune, aber ſehr gehalten gab, erinnerte er mich an Schröders Spiel. In Weidmann hat Wien einen unerſetzlichen komiſchen Schauſpieler verloren, dieſe Wahrheit und Natur war mir für gewiſſe Rollen noch nie vorgekommen, jeder Schritt, Wink, Ton war bedeutend; aber ſo ungeſucht, daß man beim Auftreten jedesmal den Schauſpieler völlig vergaß, und zu glauben verſucht wurde, er ſpiele ſich nur ſelbſt, er ſei zufällig gerade ein ſolcher Menſch; ſo recht innig wohl und heiter fühlte man ſich, ſo ganz befriedigt, ohne an die Kunſt erinnert zu werden. Ich ſah ihn als Bitter-

mann, nachdem ich am Abend vorher Iffland, der damals in Wien war, in derselben Rolle gesehn hatte. Für mich war keine Frage darüber, wer der größere Komiker sei, obgleich jene gekniffene, an manchen Stellen scharf accentuirte Manier des berühmten Schauspielers wegen der Neuheit, vielleicht auch, weil das Studium mehr hervorschimmerte, von manchen Gebildeten vorgezogen wurde. In dem nämlichen Stück ward der Peter von Hasenhut vorgestellt, und dessen Darstellung mit Weidmanns Laune vereinigt, gewährte mir den erfreulichsten Genuß. Hasenhut hat sich eine Manier zu eigen gemacht, der sich mehr oder weniger alle Charaktere, die er übernimmt, fügen müssen; diese Manier ist aber die lieblichste und graziöseste, die man sich nur vorstellen kann. Von ihm möchte ich einige Clowns des großen Englischen Dichters vorgestellt sehn. — Aber ich bin beschämt, daß ich mich so zum Schwatzen habe hinreißen lassen; doch drängt sich uns der rührende Gedanke auf, daß vom Werke des Schauspielers so gar nichts übrig bleibt, als die dankbare Erinnerung und ein ungenügendes Lob, so werden meine Freunde mir vergeben.

Wir haben also in Deutschland, sagte Manfred, trefliche Künstler gehabt, besitzen noch einige, und hoffentlich werden neue entstehn; es liegt eben so sehr an den Dichtern, an den Direktoren, am Publikum, an den Umständen, wenn aus unserm Theater nichts Son-

derliches wird. Das ſchlimmſte wäre wohl, wenn wir den Franzoſen ihre ausgebildete Manier in ihrer deklamirenden Tragödie, oder ihre vollendete im Luſtſpiel nachzuahmen ſuchten. Denn ohne Zweifel haben wir ein anderes Luſtſpiel und Trauerſpiel als ſie, und müſſen es auch anders darſtellen. Das fühlte auch Schröder, und ſpielte eben deshalb franzöſiſche Charaktere auf deutſche Weiſe.

Die Engländer, fing Lothar wieder an, haben ſich in der Tragödie eine willkührliche Manier gemacht, in der ſie alle Sylben zuzählen und zuwägen. Dies paßt wenigſtens auf den Shakſpeare nicht. Von der Siddons habe ich eine große Vorſtellung, von den männlichen Tragikern nicht. Ein neuer Garrick könnte wieder Epoche machen, wenn er das Pathetiſche und Große, wie dieſer that, mit dem Natürlichen verbände. Garrick ſcheint im Luſtſpiel ganz außerordentlich geweſen zu ſein; trotz allen Lobpreiſern kann ich es aber nicht ſo ganz von ſeiner Tragödie glauben; ich erſehe aus ſeinen Bewunderern ſelbſt, daß er oft manierirt war, ſeine Bearbeitungen des Shakſpeare geben mir keinen großen Begriff von ſeinen Einſichten in die Poeſie, und ob Smollet in ſeinen früheren Ausfällen auf ihn ſo ganz Unrecht haben mochte, ſteht noch dahin; auf jeden Fall aber fehlte ihm das os rotundum, die volle Stimme, die einem Tragiker durchaus unerlaßlich iſt.

Ich machte mir von Italien, ſagte Ernſt — da ich

es allenthalben gehört und geleſen hatte — die Vorſtellung, daß es durchaus keine guten Schauſpieler aufzuweiſen habe, und fand mich zu meiner Freude ſehr betrogen. Von ihren berühmten Masken hab' ich kaum etwas Mittelmäßiges angetroffen, den Pantalon einigemal erträglich, doch habe ich Venedig nicht beſucht. Den Diener zweier Herren ſah' ich in Bologna und Florenz ganz ſchlecht ſpielen; jede deutſche Truppe würde den Scherz geiſtreicher und lebendiger geben. Ein Schauſpiel von Gozzi habe ich leider nirgend angetroffen, dieſe Fabeln ſind wohl mit der Truppe Sacchi untergegangen; eben ſo wenig jene geiſtreichen Poſſen und Uebertreibungen, von denen ich bei früheren Reiſenden ſo viel geleſen habe, wenn nicht ein Don Juan, der auf dem großen Theater zu Mailand aufgeführt, und, wie es ſchien, improviſirt wurde, dergleichen ſein ſollte, der aber im Gegentheil das abgeſchmackteſte und platteſte Weſen war, das mir jemals vorgekommen iſt. Dagegen habe ich in Verona, vorzüglich aber in Rom, Luſtſpiele und Charakterſtücke ſo vortreflich aufführen ſehn, daß dem eigenſinnigſten Kenner nichts zu wünſchen übrig blieb. Ein hoher Genuß iſt es, die beſſeren der Goldoniſchen Stücke von einer guten Italiäniſchen Truppe ſich vorſtellen zu laſſen. —

Alle waren froh, nur Auguſte ſchien verſtimmt, und als man ſich am Abend zur gewöhnlichen Leſeſtunde niederſetzte, machte ſie Miene, fortzugehn. Du

wieder einmal ungezogen, sagte Manfred; was ist dir, Schwester? Nichts, rief sie aus, aber ich bin heut nicht aufgelegt.

Lassen wir die schöne Ungnädige, sagte Wilibald, sie will uns eben zeigen, wie weit die Liebenswürdigkeit ihren Eigensinn treiben dürfe, ohne unliebenswürdig zu werden.

Und wie weit die Gravität gehn könne, antwortete Auguste sehr schnell, die die ganze Welt hofmeistern will.

Aber was habt Ihr nur? fragte Manfred.

Der Herr verlangt, rief Auguste aus, ungeheuren Dank dafür, daß er mir zu Gefallen, wie er sagt, ein Mährchen, oder kindisches Drama geschrieben hat, und da ich heut zu nichts Ungeheuerm aufgelegt bin, wollte ich lieber die Gesellschaft verlassen.

Weder ungeheuern Dank, sagte Wilibald, noch irgend Dank habe ich verlangt, sondern ich erzählte dem schönen Zorn nur heut Morgen, daß ich fast nicht geschlafen habe, um, ihrem hohen Befehl gemäß, ein albernes Drama fertig zu machen, wofür sie mir wahrscheinlich nicht danken würde, weil es nicht witzig, geistreich und lustig genug sei, so viel ich ihm auch von diesen drei vortreflichen Dingen wünschte, um

mein erzürntes Schickſal zu beſänftigen. So viel ich geſagt, und ſo weit geht mein Verbrechen; Auguſte mich für meinen guten Willen durch Entfernung beſtrafen, ſo bin ich ein Märtyrer Unterhaltung.

Das darf nicht ſein, rief Lothar feierlich; Glück bin ich heut wieder zugegen und kann die nung aufrecht erhalten; Klägerin ſetze ſich als Beklagter beginne. — Wilibald las:

Leben und Thaten

des

kleinen Thomas, genannt Däumchen.

Ein Mährchen in drei Akten.

Personen.

Artus, König.
Ginevra, Königin.
Gawein, Neffe des Königs.
Kay, Hofmarschall.
Semmelziege, Hofrath.
Ida, dessen Gattin.
Alfred, Philosoph.
Persiwein, Dichter.
Leidgast, ein ungeschlachter Mann.
Malwina, dessen Frau.
Ihre Kinder.
Zahn, Hofschuster.
Kirmeß, ein Bader.
Wahrmund, ein Bauer.
Else, dessen Frau.
Thomas,
Barnabas,
Matthias,
Peter,
Siegmund,
August,
Walther,
} ihre Kinder.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Hütte.

Wahrmund. Elſe.

Elſe.

Er iſt wirklich krepirt?

Wahrmund.

Ja, da ſitzen wir nun im Jammer. Er war mein beſter Freund, und wenn ich ihn nicht ſelber brauchte, ſo lehnt' ich ihn aus, und er verdiente mir ſein Stückchen Geld. Nun können wir unſer kleines Feld im Buſch auch nur weggeben. Was nützt es uns?

Elſe.

Ach, der gute Schimmel! Aber wir kriegten ihn ſchon alt und lebensſatt; es iſt ein Wunder, daß er nur noch ſo lange ausgehalten.

Wahrmund.

Kommt doch ein Unglück zum andern, und zu vol-

niren. Leg Holz in den Kamin, daß wir unſer Elend wenigſtens ſehn können.

Elſe.

Wenn der gnädige Herr bezahlte, was er Dir für vierteljährige Arbeit ſchuldig iſt.

Wahrmund.

Ja, wenn! — Komm einer mal dem zu Hofe mit ſolchen Forderungen! das Erſte iſt, daß er ſeinen großen mächtigen Prügel ſucht, und da muß man nachher froh ſein, wenn nur kein Arm oder Bein drauf gegangen iſt, die ſimpeln Schläge muß man für Wohlthat achten.

Elſe.

Gewiß, er hat eine abſonderliche Manier, ſeine Unterthanen zu regieren; haute er im Dienſt des Königs ſo eifrig zu, ſo würden ſie ihn für einen ganzen Mann halten.

Wahrmund.

Element! ſo ein armer Tagelöhner iſt doch das geſchorenſte Kreatur auf Erden. Wenn ich mir alles recht überlege, möcht' ich deſperat werden.

Elſe.

Das fehlte uns noch in der Haushaltung.

Wahrmund.

Horch! was iſt das für Lärm?

Elſe.

Nichts, es ſind die Kinder in der Kammer, ſie *ſchlafen noch nicht.*

Wahrmund, geht an die Kammer.

Wollt Ihr Tauſendſackerloter wohl Ruh geben! Legt Euch aufs Ohr und ſchlaft, daß Ihr morgen früh munter ſeid, oder ich werde Euch mit der Peitſche übers Fell kommen.

Elſe.

Laß die armen Würmer, der Hunger peinigt ſie auch, und da werden ſie ſich wohl ein Bischen unruhig rum wälzen.

Wahrmund.

Ja, ſieben Kinder auf dem Halſe und kein Brod im Hauſe; Abgaben, ſo hoch und ſchwer, wie nie, den Feind im Lande, Einquartirungen, und die Kerle freſſen, daß es ein Wunder iſt, wie ſie nur Tiſch und Schemel noch ſtehen laſſen; das Schweinfleiſch ſchlingen ſie ja mit Schwarten und Borſten hinter, die Rindsknochen beißen ſie mit ihren Hauern entzwei, als wenn es Taubenbeinchen wären, und unſer gute König, dem Gott langes Leben und alles Glück ſchenke, denkt gewiß Wunder wie glücklich wir ſind.

Elſe.

Nun, was könnt' er denn eben auch thun?

Wahrmund.

Drunter hauen, daß die Stücke davon fliegen. O ſapperment! wenn ich nur ſeine Armee zu kommandiren hätte, der Feind ſollte ſich hinter den Ohren kratzen.

Elſe.

Was hilfts? Heut ſchlägt er ſie mal ein Biſſel,

morgen wird er deſto tüchtiger geſchlagen. Die politiſchen Herren da oben werden doch am beſten wiſſen, wo alles hinaus ſoll.

Wahrmund.

Mag ſein, uns wird aber unterdeß das Fell ſauber abgezogen; was hilfts uns, wenn ſie uns auch nachher Pelz und Mantel umlegen wollen? Es fehlt dann am Beſten, an der eignen angebornen Haut. — Horch! wie die Lümmels da drin ſo ruhig und gottſelig ſchnarchen! die Bengels werden nun ſchon groß, aber das kriegt kein Nachdenken, mögen die Eltern doch zuſehn, woher ſie das Brod ſchaffen; das liegt nun da auf'm Stroh wie im Himmelreich und läßt Gott einen guten Mann ſein. Wenn ichs recht bedenke, ſo möcht' ich im Gram die Karbatſche erwiſchen, und ſie ſo abſchmieren, daß ſie erführen, wie Sorg und Nachdenken thut.

Elſe.

Laß ſie; iſt's ja doch ein Glück, wenn ſie ſchlafen können.

Wahrmund.

Wenn wir die Nattern nur nicht hätten, ſo könnte man ſich eher helfen, aber die Brut ſaugt einem Mark und Gebein aus.

Elſe.

Du lieber Gott! Was wir uns in den erſten Jahren unſrer Ehe Kinder wünſchten! Was wir trauerten und uns härmten, daß an meinem Leibe immer und immer kein Segen ſichtbar werden wollte. Da ließen

wir uns von Zigeunern wahrſagen, da braucht' ich die kluge Frau im Walde, da gingen wir endlich nach der Felſengegend, wo der große Zauberer verzaubert liegt, daß ihn kein Menſch ſieht, und nur die Stimme von ihm übrig geblieben iſt, — wie heißt er doch?

Wahrmund.

Laß gut ſein, — Schmerl oder Merl, — die Alfanzerei läuft auf eins hinaus.

Elſe.

Recht, Merlin. Da kriegten wir den Troſt, daß ein Knabe von mir geboren werden ſollte, der noch einmal unſer Glück machen würde. — Ja, ja, leere Worte, — was bracht' ich in meiner Angſt zur Welt? den kleinen armſeligen Thomas, einen Zwerg, einen unnützen Brodfreſſer, aus dem zeitlebens nichts werden kann, der allen im Dorf ein Spott iſt; der Schlingel iſt nun ſchon funfzehn Jahr, und die dreijährigen Kinder im Dorf prügeln ihn ab, ſo oft ſie nur Luſt dazu haben, Ekelnamen rufen ſie ihm nach; Däumchen! heißt es hier, Däumchen! ſchreien ſie da über den Zaun, wenn er vorbei geht, ſo daß ich meine Schande und Spott an ihm zur Welt gebracht habe. Muß man doch immer nachſehn, daß ihn Kälber und Schaafe nicht gar überlaufen und in den Boden treten. Das war nun das große Glück!

Wahrmund.

Halts Maul, Weib, der Jung' iſt gut, hat Grütz im Kopf; was haſt über ſeine Kleinheit zu raiſonniren?

Ich will ihn zum Gevatter Bader thun in die Lehre, denn zu meiner Profession taugt er freilich nicht; Holzhauen ist nicht seine Sache, er wird zeitlebens keine Axt aufheben können.

Else.

Zum Bader? Mann, Mann, wo denkst Du hin? Wenn er jemand barbiren soll, muß er ja auf eine Leiter steigen, der kleine Spitzbube.

Wahrmund.

Ich sage noch einmal: halts Maul! was verstehst Du davon? Ein ganz andrer Kerl ist er, als der dicke Taugenichts, das Wurstmaul, der rothhaarige Racker, der Peter, dem Du immer alles zusteckst, und der den Kleinen molestirt, wo er weiß und kann. Der tückische rothe Hund! Sieht aus, wie ein Mameluck, der Fratz. Und welche Gabe hat er einzubeißen!

Else.

So recht! über den armen Jungen gehts immer her, der doch der einzige ist, der uns schon etwas helfen kann, der auch guten Willen zeigt. Weint. Das ist nun mein Dank, mein Lohn für alle das lange zwanzigjährige Elend, das ich mit Dir ausgestanden habe, daß ich Hunger und Kummer mit Dir habe leiden müssen, und oft von den Nachbarn für Dich zur Suppe etwas zusammen bettele, Du wilder, undankbarer Mensch Du!

Wahrmund.

Laß gut sein, Else, der Junge ist ja, bis auf die

then Haare, ſo übel nicht; haſt Recht, aus dem wird wiß ein tüchtiger Holzhauer. Nun, hör auf zu grei-n, und gieb lieber guten Rath, was wir anfangen llen.

Elſe.

Sollte der Bader uns nicht mehr borgen?

Wahrmund.

Der? Es thäte noth, wir borgten ihm, ſo erbärm-h ſtellt er ſich an. Unſer Haus iſt ihm verpfändet, r das krepirte Pferd ſind wir ihm auch noch ſchuldig, f das Stückchen Acker hat er ſchon geliehen, zu ver-zen haben wir nichts mehr, das weiß er, er giebt inen Heller.

Elſe.

Der gnädige Herr —

Wahrmund.

Lieber verhungern, als es mit dem verſuchen. Wie ſagt, wenn nur die Kinder nicht wären!

Elſe.

Wir haben ſie aber doch nun einmal.

Wahrmund.

Wenn ſie Gott zu ſich genommen hätte, ſo hätten ir ſie nicht mehr. Mir kommt da ein Gedanke, — ge mal, — aber Du mußt mich ausreden laſſen.

Elſe.

Nun ja doch.

Wahrmund.

Wäre denn das Unglück ſo groß geweſen, wenn

sich neulich die drei im Wald verlaufen hätten, die wir so lange nicht wieder finden konnten?

Else.

Je nun, es wäre doch Jammer und Schade gewesen.

Wahrmund.

Sieh, lieber Schatz, was wir besser dran wären, und die übrigen Rangen besser erziehn könnten, wenn wir morgen etwa gegen Abend so ein drei, viere verzettelten, sie so im Walde verloren laufen ließen, auf gut Glück: wer weiß, wie sich Gott ihrer wunderbarer Weise annähme; das Glück will beim Menschen oft eine Gelegenheit haben, man muß ihm doch die Thür nicht ganz verschließen, und es mal auf die Probe ankommen lassen, ob es vielleicht nicht besser wird. So kämen wir denn still und sacht mit Thomas, Barnabas, Matthis wieder nach Hause, und ließen die andern für sich selber sorgen.

Else.

Und Peter?

Wahrmund.

Der dickköpfige Schlingel bliebe mit August, Walther und Siegmund im Walde.

Else.

Nein, Thoms, der Storchbein, der Mückenheld kann draußen bleiben. Der findet allenthalben Futter genug *für sich, der braucht am wenigsten.*

Wahrmund.

Schade wärs um den anſchlägigen Kopf.

Elſe.

So beſſer kann er ſich forthelfen.

Wahrmund.

Nun gut, aber wenn der draußen bleibt, ſo laſſen
ir den Freſſer, den Peter, auch draußen.

Elſe.

Nimmermehr, denn der Junge wird noch ein Troſt
eines Alters.

Wahrmund.

So muß Thoms auch mit zurück.

Elſe.

Lieber Mann, keiner oder alle; Gott wird uns den
chritt verzeihen müſſen, zu dem uns die Noth und
erzweiflung treibt.

Wahrmund.

Keiner oder alle; ſchau, Weib, da haſt Du ein-
al ein recht kluges Wort geſagt. Es nutzt ſo armen
uten, wie wir ſind, durchaus nicht, ſo viele Kinder
haben, und, wie geſagt, wer weiß, wo ſie nachher
r Glück machen können, iſt die Welt doch lang und
eit genug: hier im Hauſe müßten ſie ja doch auch
rſchmachten.

Elſe.

Man ſagt ja von Feen und Geiſtern, die ſich der
enſchen annehmen. Kurz, wir geben ſie in die Hand
s Himmels.

Wahrmund.

Ist mir doch ordentlich ganz leicht. Komm, wir wollen uns auch zu ihnen auf die Streu niederlegen. Der liebe Gott muß so armen Leuten durch die Finger sehn.

Gehn in die Kammer.

Zweite Scene.

Felsengegend. Wald.

Persiwein

steigt herauf und singt zur Laute.

Es rauscht der Wald, es springt der Quell,
Die Sonne scheint hernieder,
Da wandert froh der Junggesell,
Singt Baum und Felsen seine Lieder,
Dem muntern freien Blut
Die ganze Welt so hold und freundlich thut.

Da unten ist der Städte Zahl,
Da wohnen Noth und Leiden,
Die Armuth klagt im stillen Thal,
Sich wollen Ehleut scheiden,
Da wandert fort, eilt weg so schnell
Der muntre lustge Junggesell.

Und will die Lieb' ihn listig fangen,
Lockt ihn die Sehnsucht und Genuß,
Er küßt die Lippen und die Wangen,
Vermeidt des Eheſtands Verdruß,
Spannt man die Heiraths-Netze aus,
Gleich dreht der Knabe ſich zur Thür hinaus.

Was da unten friedlich, niedlich, einſam und rührend die Hütten liegen und das Gärtchen daneben. Schöne romantiſche Natur iſt doch etwas Treffliches, und darein die Häuſer, der Rauch von den Schornſteinen, das iſt ſo anlockend, weckt ſehnſüchtige Gedanken, daß man dort ſein möchte, ſich einwohnen, der Natur leben. — Aber ſeh ich recht? Kriecht da nicht unten am Felſen mein Freund Alfred umher und botaniſirt? — Richtig! das iſt ſeine philoſophiſche Miene, ſeine nachdenkliche Stellung, ſein Kopfſchütteln über das Univerſum. — Alfred! Komm zu mir herauf, theurer Geliebter, laß da unten die Mooſe und Schwämme in ihrer Dunkelheit und falle an ein Menſchenherz, das Dir entgegen zappelt! — Teufelskerl von einem Freund; da ſchlägt er erſt noch ein Stück vom Felſen herunter, um zu wiſſen, ob auf Granit oder Porphyr unſre zärtliche Scene des Wiederfindens vor ſich gehen ſoll.

Alfred kömmt herauf.

Alfred.

Guten Morgen, wo kommſt Du her?

Persiwein.

Und Du? — In meine Arme eile, Bester, Theuerster, seit einem langen Jahre nicht Gesehener.

Alfred.

Laß mich nur erst den merkwürdigen großen Pilz weglegen, so kann es geschehn. Sie umarmen sich. Sag mir nur, Phantast, warum sich zwei gute Bekannte umarmen müssen, wenn sie sich eine Zeitlang nicht gesehn haben. Und der Esel drückt, daß mir der eine Zahn wackelt, und die Ribben weh thun. Was solls nur? Kann man nicht vergnügt und sich herzlich gut sein, ohne dies Händezerknüllen, Armeumeinanderschlagen, Lippen pressen?

Persiwein.

Es ist doch das natürlichste von der Welt.

Alfred.

Hergebrachte Mode ist es, alte Ueberlieferung von einem Geschlecht zum andern; kein natürlicher Mensch, kein denkender Kopf wird darauf verfallen, jeder macht es nach, weil man es ihm so gelehrt hat.

Persiwein.

Ich will mit Dir nicht streiten. Wo kömmst Du her? Wo gehst Du hin?

Alfred.

Ich reise jetzt durch diese Thäler und Wälder, um mich recht eigentlich über die Verwandtschaften der Pilze aufzuklären: man wird erstaunen, wenn ich einmal erst alles heraus sage, welche Mißverständnisse, welche un-

geheure Verwirrung in dieſem Zweige unſerer Literatur herrſchen, welche Irrthümer Männer verbreitet haben, deren Namen man nur mit der größten Ehrfurcht nennt; alles das muß nun geſtürzt, total revolutionirt werden, und daran ſetz ich mein Leben und meine Beſtimmung.

Perſiwein.

Ein lobenswürdiger Eifer.

Alfred.

Und was treibt Dich umher? Haſt Du Dich auf etwas Solides applizirt?

Perſiwein.

Du ſiehſt, dieſe Laute iſt noch immer mein Erſtes und Letztes.

Alfred.

Ach du lieber Gott! Dein Zuſtand flößt mir Erbarmen ein.

Perſiwein.

Aber, mein Lieber, alle Menſchen können unmöglich tiefſinnig und erhaben ſein. Ich durchſtreife das Land, ſinge, dichte, ſuche die ſchönen Gegenden auf, und begebe mich vielleicht nachher in den Schutz eines großen Herrn, wo möglich des Königes, der die Künſte lieben ſoll.

Alfred.

Die Zeiten ſind nicht darnach; Druck, Armuth, Noth allenthalben, das pure Elend in der Hütte wie

in den Palläſten; wer jetzt nicht auf etwas Sicheres und Nothwendiges fußt, iſt in höchſt bedrängter Lage.

Perſiwein.

Nun ſollte nur noch der dritte Freund von der hohen Schule hier ſein, ſo wäre das alte liebe Kleeblatt vollſtändig beiſammen.

Alfred.

Wen meinſt Du?

Perſiwein.

Treuloſer Freund! gänzlich vergeſſen haſt Du unſern lieben, edeln, herzlichen Semmelziege?

Alfred.

Ah! den Schwärmer.

Perſiwein.

Das iſt wahr, einen kleinen Hieb hatte er von Jugend auf, der Gute, zu ſeltſam, zu hoch geſtimmt war ſeine Empfindung, und das hat er uns arme gewöhnliche Erdenſöhne oft genug fühlen laſſen.

Alfred.

Er ſoll in der Reſidenz eine einträgliche Stelle haben, Tribunalrath oder Hofrath geworden ſein; ich habe ſeinen Titel vergeſſen, ſich auch verheirathet haben.

Perſiwein.

Wie er ſich mit ſeinem hohen Schwunge wohl in das gewöhnliche Leben mag gefunden haben. Sein Streben ging immer zum Ueberirdiſchen und Himmliſchen; er flog oft ſo hoch, daß ich ihn ganz aus den Augen verlor.

Alfred.

Er kam aber doch immer wieder zur Erde zurück.

Perſiwein.

Sieh! ſieh! was iſt das Weiße, das dort unten n Thal in der Luft ſchwebt?

Alfred.

Ich ſehe nichts.

Perſiwein.

Dort unten, bei den romantiſchen Hütten, im Gärten, — ſieh, wieder, — nun kömmt es zurück, — nun iegt es wieder in die Höhe.

Alfred.

Ich muß mein Glas zur Hülfe nehmen. Sollt' es cht ein Schmetterling ſein?

Perſiwein.

Es iſt größer.

Alfred.

Ich ſeh, es iſt eine Eule, die herunter gefallen iſt id vom Tageslicht geblendet ihren Baum nicht wieder aden kann.

Perſiwein.

Es hat faſt eine menſchliche Geſtalt.

Alfred.

Warum nicht gar. Jetzt unterſcheid' ich, es iſt ein ſtück Wäſche, mit welchem der Wind ſpielt.

Perſiwein.

Ei bewahre! Es läuft ja, dann fliegt es wieder. ehr kurios.

Alfred.

Wir ſollten hinunter ſteigen und es näher unterſuchen; vielleicht giebt es Stoff zu einer naturhiſtoriſchen Beobachtung.

Perſiwein.

Bleib, es rührt ſich und kommt näher.

Alfred.

Ich ändre meine Meinung; es iſt ein Thier, welches in den Bergen herum klettert.

Perſiwein.

Es ſcheint mir immer gewiſſer, daß es eine Art von Menſch ſein muß.

Alfred.

Niemals werd' ich das glauben. Schau, wie es herauf klimmt, und die langen Vorderbeine ſchwenkt und ſchleudert; es ſpürt wohl nach Mäuſen.

Perſiwein.

Sieh, ſieh, nun nimmt es den Hut ab und iſt ein Menſch.

Alfred.

Richtig, ich erſtaune.

Perſiwein.

Es grüßt. — Nur herauf, Kamerad, Landsmann! Er kann den Fußſteig nicht finden.

Alfred.

Nun wird er betteln, und ich kann warlich nichts entübrigen.

Perſiwein.

Er ſcheint bekümmert. Die arme Kreatur! Vielicht kann ihn ein Liedchen und die Laute aufheitern.

Alfred.

Dadurch wird es ihm in den Eingeweiden nur noch ungriger werden.

Semmelziege kommt herauf als Pierrot.

Semmelziege.

Wie freu' ich mich — Seh ich recht? Alfred, Perwein, o Ihr hohen Jünglinge, ſeid mir gegrüßt!

Alfred

durch die Brille ihn betrachtend.

Iſts möglich? Semmelziege, Menſch, Du biſt es ibſt? In dem Anzuge?

Perſiwein.

Wunderbar! Laß Dich in die Arme ſchließen. — biſt Du ein Eremit? Haſt Dich hier in der ſchönen mantiſchen Wildniß aufs Fliegen gelegt?

Alfred.

Was aus dem Menſchen nicht wird! Kerl, Du ſiehſt enig wie ein Hofrath aus; viel zu unreputirlich; ſage ir nur, was Du treibſt?

Semmelziege.

) Götterſöhne, Jugendfreunde, Weisheitsbrüder,
)u, Hoher, mit dem Klang der ſüßen Lieder,
)u, Großer, mit dem tiefen Späherſinn,
Biſt und erfahrt, der Hofrath iſt dahin,

Ein Sklav, gefangen, ſchlimmer noch als todt,
Bin ich dem Wüthrich dort nur Pierrot.

Alfred.

Ich verſtehs nicht, explizir Dich deutlicher.

Perſiwein.

Du ſiehſt aus wie vom Theater, und doch n
Dein Genie ehemals einen höhern Schwung.

Semmelziege.

Hätt' ich erfahren nie, was Schwung bedeutet!
Wie ſchön auf ebner ſichrer Erde wallen!
Weh mir, ob dieſem Streben nach der Höhe!

Alfred.

Alſo biſt Du kurirt und ein vernünftiger Me
geworden?

Semmelziege.

O Freund, dahin auf ewig ſind die Tage,
Als ich des Adlers Fittig mir gewünſcht,
Das Morgenroth zu rühren mit der Scheitel;
Erfüllung übervoll der Jugendtriebe
Ward mir, die Liebe fand die Gegenliebe.

Alfred.

Das halte der Henker aus. Kerl, laß Dich
in verſtändliches Deutſch überſetzen.

Semmelziege.

So hört, vernehmt, erſtaunt, erſtarrt, verſteint,
Und zittert, klagt, ſchluchzt, knirſcht, ſchreit, heult
weint!

Alfred.

Adieu. Er iſt ärger geworden als er war.

Semmelziege.

ie ſoll ichs ſagen, welche Worte finden?
rnehmt: da unten wohnt in kleiner Hütte,
rſteckt von Waiden, Birken, hellen Buchen,
n Böſewicht, der mit dem fremden Heer
m wilden Krieg, der unſer Land verheert,
n dieſes Ufer trat; wild, ungebändigt,
ntwich er von der Schaar als Marodeur,
eß ſich in dieſer Wildniß nieder, raubt,
d als ich einſt am ſchönen Frühlingsmorgen
en Hain durchirrend wilde Blumen breche —

Alfred.

Giebts auch Pilze dort?

Semmelziege.

Rothgeſprenkelte, blaugeſprenkelte, und die grauen
enfalls.

Alfred.

Sind eben nicht die ſeltenſten; ich habe da einen,
r ſich aus tauſend Aeſten und Röhren verbreitet, ganz
eiſchfarbig, ein ſeltner Fund.

Perſiwein.

Nun, und da? Wie gings Dir weiter?

Semmelziege.

Da gerieth ich in dieſes Revier, den Blick zur
onne gewendet, eben darüber denkend, wohin dieſe
endlichen Lichtmaſſen, welche dieſes Geſtirn ausſtrahlt,

gehen, und was aus ihnen wird, da die Oekonomie der Schöpfung doch nichts umkommen läßt —

Alfred.

Sieh, das ist einmal ein vernünftiger Gedanke! Hast Du oft solche luminöse Augenblicke?

Semmelziege.

So verloren in denkendes Staunen, fühlt' ich plötzlich eine Faust am Genick. Der Bösewicht wars, er schleppt' mich in sein Haus, betrachtet mich von allen Seiten und lacht am Ende über mich.

Alfred.

Ein Humorist, hat Dich wie ein Buch unterm Arm, nach Hause genommen, um Dich zu rezensiren.

Semmelziege.

Nicht will ich Dich ermorden, spricht er endlich,
Dazu bist Du mir zu gering: doch schien ich
Dem Wüthrich nicht zu schlecht, ein zeitverkürzend
Vermaledeites Spiel aus mir zu machen.
In seinem Garten, welcher niedrig, feucht,
Weich und morastig leicht beim Regenwetter,
Da liegt ein Block, auf ihm ein langes Brett,
Der Spielplatz ihm in den Erholungsstunden;
Der Ungebildete, gleich niedern Buben,
Hat hier wohl oft den Frosch hoch aufgeschnellt,
Gleich faßt er im Gemüthe den Beschluß,
Mich auf des Brettes vordre Kante setzend,
Drauf hinten mit der Keule heftig schlagend,
Zu seinem Spaß mich in die Luft zu schleudern:

Hoch steig' ich, in den Garten fall' ich nieder
Auf weichen Grund, zurück ihm muß ich eilen,
Und wiederum beginnt der schlechte Scherz.
So dien' ich ihm schon acht und vierzig Wochen,
Und doch ist er der Albernheit nicht satt.
Bald ging mein Kleid in dieser Uebung auf,
Da steckt' er mich in diesen Bauernrock.
Das wars, was Ihr erst in der Luft gesehn,
Das war mein böser, himmelhoher Schwung.

Alfred.

Nun sage mir eins, was man in unsern Tagen erlebt! Bei der Geschichte sind gewiß viel Pilze zu Grunde gegangen.

Semmelziege.

Ich sah Euch auf dem Felsenrücken stehn,
Drum wußt' ich nicht, warum mein Herz so schlug;
Vorahndung wars des nahen schönen Glücks,
Der Jugendfreunde Antlitz bald zu schaun.

Alfred.

Nicht wahr, es giebt einen verfluchten Preller, wenn das Brett so gegen den Hintern schlägt, und die Erschütterung Dich in die Luft führt?

Semmelziege.

Dies sagt Dir wohl die eigene Vernunft.

Alfred.

Nun, man unterrichtet sich doch gern. Gehts immer gleich hoch?

Semmelziege.

Manchmal erlahmt dem Wüthrich selbst die Kraft.

Alfred.

Läßt sich denken. Er macht sich wohl hauptsächlich nach Tische die Motion?

Semmelziege.

Meist wenn beginnt des Tags Gestirn zu sinken.

Alfred.

Nicht unvernünftig; heut ist es ja aber noch Morgen.

Semmelziege.

Den Wilden regt die Laune plötzlich an.

Alfred.

Natürlich, solch Volk hält in nichts Ordnung.

Persiwein.

Aber sage mir nur, wie Du in diese Gegend kommst: Du sollst Dich ja in der Residenz aufgehalten haben, verheirathet sein; in der Geschichte ist mir noch Vieles dunkel.

Semmelziege.

Wie in der Brust von neuem tobt der alte Schmerz,
Ob dieser Frage, die dem Mund' des Freunds entschlüpft!
Ja, mein Gemal war liebevoll und hold und schön,
Vom Himmel fiel das freundlichste Geschick mir zu:
Doch wie dem Mann von Göttern nie ein reines Glück,
Das ungetrübt, stets gleichen Glanzes, wird verliehn,
So war der Holden, trotz der Tugend, beigesellt,
Was härmend Tag und Nacht das Herz mir abgenagt.

Alfred.

Nun? Erzähle kurz und bündig.

Semmelziege.

Des Hauſes Sorge nahm zu ſehr den Sinn ihr ein,
Die Sauberkeit, das Porzellan, die Wäſche gar;
Wenn ich ihr wohl von meiner ewgen Liebe ſprach,
Nahm ſie der Bürſte vielbehaartes Brett zur Hand,
Um meinem Rock die Fäden abzukehren ſtill;
Zuweilen ſelbſt, wenn aus dem Feld ich heimgekehrt,
Von Blumenſchmelz und Frühlings-Pracht die Lipp' ertönt,
Holdſelgen Wahns, daß nun ihr Aug' in Thränen ſchwimmt,
Faßt ſie den ſchwanken Baumesſproß der Haſelgert,
Ausſtäubend mir des Tuches rückenhüllend Blau.
Doch hätt' ich gern geduldet alles, außer Eins,
Daß wo ſie ſtand und wo ſie ging, auswärts, im Haus,
Auch im Konzert, wenn Tongewirr die Schöpfung ſchuf,
Begeiſtrungs-Drang in Jungfrau Ark die Fahne ſchwang,
Ja, lag als Sphinx, hoch Kunſtgebild, ein hehres Weib,
Saß ſchmerzvoll, mulier dolorosa, mit dem Mann,
Da zaſpelnd, haſpelnd, heftig rauſchend, nimmer ſtill,
Ellnbogen fliegend, ſchlagend Seiten und Gerippe,
Sie immerdar den Strickſtrumpf eifrig handgehabt.

Alfred.

Und das war Dir am Ende fatal?

Perſiwein.

Kurioſer Kauz, vielleicht hat ſie Dir ſelbſt Strümpfe geſtrickt.

Semmelziege.

Einſt, als des Thyrus heilig Lager uns umfing,
Am Himmel glanzvoll prangte Lunas keuſcher Schein,
Der goldnen Aphrodite Gab' erwünſchend mir
Von ſilberweißen Armen ich umflochten lag,
Schon denkend, welch ein Wunderkind ſo holder Nacht,
Welch Vaterlandserretter, kraftgepanzert, ſoll
Dem zarten Leib entſprießen nach der Horen Tanz,
Fühl' ich am Rücken hinter mir gar ſanften Schlag:
Da wähn' ich Liebsgekoſe neckt die Schulter mir,
Und lächle fromm die ſüße Braut und ſinnig an:
Bald naht mir der Enttäuſchung grauſer Höllenſchmerz,
Das Strickzeug tanzt auf meinem Rücken thätig fort,
Ja ſtand das Werk juſt in der Ferſe Beugung, wo
Der Kundigſte, ob vielem Zählen, ſelber pfuſcht.

Perſiwein.

Das iſt aber himmelſchreiend!

Semmelziege.

So ging ich von ihr, mit Verzweiflung ringend wild,
Zum Wald hier kam ich, wo mein Schickſal ſich entſchied.

Alfred.

So gehts den Schwärmern faſt immer, die ſich nicht zeitig in die Wirklichkeit fügen lernen.

Stimme von unten.

Semmelziege!

Alfred.

Was iſt das?

Semmelziege.

Der Böſewicht ruft, er hat heut noch nicht genug an ſeinem vermaledeiten Spiel, es ſoll von neuem losgehn.

Perſiwein.

Armer Leidender!

Semmelziege.

Macht Euch nur ſchnell davon, denn wenn er Euch erwiſcht, ſo iſt er im Stande, Euch aufzufreſſen, wenn er gerade bei Appetit iſt.

Perſiwein.

Die Eigenheit hat er auch noch?

Stimme.

Semmelziege!

Semmelziege.

Ich komme ſchon! — Adieu, meine Freunde, auf Wiederſehn unter glücklichern Umſtänden. Geht ab.

Perſiwein.

So wollen wir uns nur ſchnell davon machen.

Alfred.

Meinen Pilz nicht zu vergeſſen. — Warlich, es ſind jetzt nachdenkliche Zeiten in dieſer Welt. Geht ab.

Dritte Scene.

Wald.

Wahrmund, Elſe, die Kinder.

Wahrmund.

Sucht, Kinder, das Reiſig hübſch zuſammen, bringt es nachher all auf einen Haufen, denn es w ſchon ſpät. — Peter, Du haſt die meiſten Krä ſchlepp friſch alles herbei, die andern ſollen es bint — Siegmund, da hinter der Eiche dort, hab' ich a was hingelegt, hols geſchwinde, — Du, Walther, kl Krabbe, tummle Dich.

Elſe.

Peter, lieber Junge, höre doch, — nun, geh n wohin der Vater Dich ſchickt, es hilft ja doch nicht

Wahrmund.

Barnabas, Schliffel, kannſt nicht die Blätter raffeln?

Elſe.

Der Thoms hockt hier, und thut gar nichts.

Wahrmund.

Er giebt auf unſern Karren Acht.

Elſe.

Lauf hin, kleiner Fratz, und hilf dem kleinen W ther. —

Wahrmund.

Nun ſind ſie alle fort.

Elſe.

Ja, die guten Kinder, nun haben wir ſie zum letztenmale geſehn.

Wahrmund.

Fang nur nicht noch an zu greinen. Komm, jetzt wollen wir uns auf den Fußweg machen, das Thal hinunter, ſo kommen wir ihnen recht ſchnell aus den Augen.

Elſe.

So ſprich nur nicht lange und lauf. Sie gehn ab.

Peter kommt.

Peter.

Da, hier — wo ſind ſie denn? Vater! Mutter!

Barnabas.

Nun iſt alles beiſammen.

Matthis.

Ja, es wird finſter, wir ſollten nach Hauſe gehn.

Peter.

Und mich fängts an zu hungern, es iſt Zeit zum Abendeſſen.

Siegmund.

Obs Klöße giebt?

Peter.

Vater! Mutter! — Kein Menſch zu hören und zu ſehn.

Walther.

Ach! lieber Gott! ich höre ſchon die Eulen ſchreien.

Peter.

Die Eulen werden Dir nichts thun, wenn nur keine Wölfe kommen.

Barnabas.

Aber wo ſind nur die Eltern hingelaufen?

Walther weint.

Ach, ich fürchte mich gar zu grauslich; die ſchwarzen Männer ſtehn hinter den Bäumen.

Siegmund.

Die Stachelſchweine und die Maulwürfe werden munter, die Erde rührt ſich ſchon unter mir.

Barnabas.

Es knarrt und hackt oben in den Bäumen.

Matthis.

Die Winde gehn, und die Wolken ziehn ſo ſchwarz.

Peter.

Ach heult, heult, was ihr heulen könnt! Wir haben uns verirrt, wir können Vater und Mutter nicht wieder finden, heult! — Aber der Schlingel, der Thoms, der iſt ganz gelaſſen, ſteht und geht umher, und guckt den Erdboden an.

Thoms.

Seid nur ruhig, wir wollen ſchon den Weg nach Hauſe finden. Ich will ihn euch zeigen.

Peter.

Du, Schabhals? Du wirſt mir auch der rechte ſein.

Thoms.

Laßt mich nur voran gehn und folgt meinen Schrit-

ten, es iſt noch etwas hell; wenn die Dämmerung nur noch ſo lange währt, bis wir aus dem dichteſten Walde ſind, ſo hats nachher keine Noth. Kommt.

Peter.

Bruder, wenn Du den Weg findeſt, ſo will ich Dich für wacker halten. Sie gehn ab.

Vierte Scene.

Hütte.

Wahrmund, Elſe.

Wahrmund.

Da ſitzen wir nun.

Elſe.

Ja, da ſitzen wir nun.

Wahrmund.

Ruhig genug wärs alſo im Hauſe.

Elſe.

Kein Zanken, kein Schlagen, kein Katzbalgen mehr.

Wahrmund.

Kein Verklagen unter einander, keine Klätſchereien.

Elſe.

Nicht mehr das Schreien nach Brod und Klößen.

Wahrmund.

Nicht mehr das Kleider-Zerreißen; nun kriechen

sie nicht mehr mit neuen Hosen herum, daß man den Tod vor Aerger haben möchte.

Else.

Ja, und doch ist es nun auch nicht so etwas Apartes.

Wahrmund.

Da hast Du wohl Recht.

Else.

Wir haben es aber so gewollt.

Wahrmund.

Richtig, und nun haben wirs auch so.

Else.

Es wird uns jämmerlich ankommen.

Wahrmund.

Kann wohl sein.

Else.

Still! Es kommt jemand zu uns.

Wahrmund.

Wer sollte das noch in später Nacht sein?

Stimme draußen.

Macht auf!

Else.

Ja doch, herzlich gern; du lieber Gott, das ist ja eine Stimme wie ein Bär. Geht hinaus.

Wahrmund.

Mir schwant, daß ich heut noch Verdruß kriege; gewiß werden sie mich mahnen, und dann giebt ein Wort das andre, bis es zum Prügeln kommt, und wer dann das Meiste weg hat, der hats.

Elſe, Kay, Kirmes, Alfred treten ein.

Elſe.

O Himmel, der gnädige Herr!

Kay.

Nun? Ihr ſeid wohl toll und voll, daß ihr vor ir herein geht? — Nur hier herein, herein mit dem atienten!

Kirmes.

Nehmt mal einen Kienſpan vom Heerd, daß wir e Bleſſur beſichtigen.

Wahrmund.

Ei, gnädiger Herr, Herr Gevatter Bader, wie kom- en wir denn ſo ſpät noch zu der Ehre?

Alfred.

O weh, mein Kopf! das ſchlimmſte iſt, daß der nädige Herr gerade einen Knotenſtock geführt hat.

Kay.

Was kann ich dafür? Könnt Ihr nicht das Maul afthun, wenn man Euch frägt? Kriecht da an meinem chloß unten herum, und als ich anfrage: wer da? ine Antwort. Habt Ihr denn gar keinen Appell ins enkers Namen? Gar keine Erziehung und Lebensart.

Alfred.

Ich fand die allerſeltenſten Exemplare, und dachte icht, daß der gnädige Herr gleich ſo zuthätig ſein ürden.

Kirmes.

Das Kranium iſt, Gottlob, noch ganz, die Pia Mater nicht verletzt, hoffentlich hat auch das Cerebrum

nicht gelitten; es ist hauptsächlich aufs Occiput gefallen, und das ist schon mehr auf solche Sachen eingerichtet, Sinciput hat wenig bekommen. — Wie ist Ihnen? Sind Sie bei sich?

Kay.

So recht! examinirt ihn mal ein wenig, ob er nicht übergeschnappt ist, denn Ihr wißt, ich führe eine gute Hand.

Kirmes.

Der gnädige Herr sind dafür berühmt. Sagen Sie mal, mein Herr, damit wir gleich eine solide Materie berühren: welches ist unter den Naturreichen das interessanteste? Das leblose, wie Steine, Mineralien, Felsen; oder das belebte, wie Thiere, Menschen, oder die Amphibien, wie Pflanzen und dergleichen?

Alfred.

Pilze.

Kirmes.

Pilze? Nimmermehr. Da wüßt' ich doch wohl noch interessantere Dinge zu nennen, zum Beispiel gleich Trüffeln. — Wonach strebt unsre menschliche Seele am ersten, wenn sie zur Erkenntniß kommt?

Alfred.

Nach Pilzen.

Kirmes.

Wieder Pilze? Kurios! Wenn Ihnen Fortuna die Wahl ließe, zwischen Ehre, Reichthum und Weisheit, was würden Sie ergreifen?

Alfred.

Pilze.

Kirmes.

So?

Kay.

Nun, wie stehts mit ihm? Müssen wir ihn einsperren?

Kirmes.

Ihr Gnaden, er hat ein Ideum fixum, auf deutsch eine fixe Idee, die aber unschädlich ist, so daß man eigentlich nicht behaupten kann, er sei übergeschnappt, sondern man kann es wohl nur einen Wurm nennen, einen Sporn: er ist nämlich ein großer Freund von Champignons, und mengt sie in theologische und philosophische Spitzfindigkeiten ein, sonst ist er so ziemlich bei sich.

Kay.

So kann er denn seiner Straße ziehn. Nehmt Lehre an, guter Freund, und führt Euch ein andermal vorsichtiger auf.

Alfred.

Hier läßt sich nicht gut Naturgeschichte studiren.

Kay.

Es war zu weit zur Schenke, und weil er doch die Blessur hatte und der Bader mir gerade über den Weg lief, so wollte ich in Euer Haus mit ihm kommen.

Wahrmund.

Hohe Gnade für einen armen Mann.

Kay.

Ich denke eben dran, daß ich Euch noch zehn Thaler schuldig bin; ich habe so viel bei mir, da nehmts

Wahrmund.

Frau!

Kay.

Nun, wollt Ihrs, oder wollt Ihrs nicht? Ich dächte, ihr hättet lange genug darauf warten müssen. Nehmts, ich bin heut einmal in dem Humor, zu bezahlen; ich weiß nicht, wann mir das wieder kommt.

Wahrmund.

Tausend Dank, gnädiger Herr. — Frau, lauf, spring nach der Schenke, hol ein tüchtiges Abendbrod, wir könnens brauchen. Else geht ab.

Kay.

Nun, nichts Neues, Freund Bader?

Kirmes.

Immer das Alte, das nicht besser wird, die Noth im Lande von den fremden Gästen; aber man sagt, unser guter König habe jetzt eine Schlacht verloren, worin an die zwanzig Millionen Menschen umgekommen sein sollen.

Kay.

So schlimm wirds wohl auch nicht sein. Habt Ihr jetzt viel Verdienst, Bader?

Kirmes.

Ach, gnädiger Herr, das pure lautere Elend, gar miserable Zeiten, die Leute haben alle Courage verloren. Ja, ehemals, da war noch Muth und Leben! Da verging doch kein Sonn- und Festtag, Kirmeß nun *gar, wo sie nicht* in der Schenke soffen und lustig wa-

ren, und ich konnte zu Hauſe ſchon mit meinen Salben und kühlenden Waſſern parat ſtehn, denn ich wußte, daß ich nach Mitternacht geholt wurde. Da waren doch oft zwanzig Köpfe zu verbinden, und, mein Seel, mitunter recht ſchlimme, recht gefährliche Wunden, daß die Kur ſich wohl in die vier Wochen verzögerte; außerdem gabs Arme einzurenken, und Beulen, ſo viel man nur wünſchen kann. Und die Leutchen bezahlten gut. Aber jetzt! Man mag gar nicht davon reden. Wenn Sie mir nicht noch, gnädiger Herr, manchmal ein Verdienſtchen zuſchanzten, daß Sie ſo ein Bischen ein Einſehn thäten und die Leute in Ordnung hielten, ſo wie heut mit dem Fremden, ſo wäre gar nichts. Hat er mir doch, der gute Mann, einen Gulden für meine Mühe gegeben, und ich hatte nur vier Groſchen zu fordern.

Kay.

Seht Ihr, wies manchmal unvermuthet kömmt? Ihr ſteht Euch immer noch gut.

Kirmes.

Die Abgaben ſind zu hoch, Ihr Gnaden, und alle Woche neue; darüber verlieren nun die Leutchen vollends die Luſt, ſich ſchröpfen oder zur Ader zu laſſen. Wie gehts mir? Da hör' ich, der dicke Gottfried iſt in eine gefährliche Krankheit gefallen; ich geh denn ſo unter der Hand zu ihm, und ſehe, wies mit ihm ſteht, frage, ob er nicht was brauchen will; er ſchüttelt mit dem Kopf, *ſeine gute, liebe* Frau ermahnt ihn, einzu-

nehmen; nein, spricht er, es ist die Frage, ob ich kurirt werde, das ist aber keine Frage, daß es mir ein Thaler fünf oder sechs kosten wird, die kann ich nicht dran wenden, und bleib' ich auch leben, so hat doch die Last von Abgaben und Durchmärschen, die Angst und Noth kein Ende, drum will ich lieber frisch weg sterben. Sehn Sie, Ihr Gnaden, so räsonnirt, so philosophirt das Volk heut zu Tage, und mein Seel, man kanns den Leutchen nicht übel nehmen, denn sie werden allzu pover. Letzt hatte einer den Blutsturz gehabt, der wollte zur Ader lassen; ja das bischen Verdienst mußt' ich auch von mir weisen, denn das konnt' ich als ein einsichtsvoller Chirurgus nicht über mein Gewissen bringen.

Kay.

Bleibt gesund, Wahrmund — Nun, Bader, Ihr werdet doch wohl mit mir gehn? Es ist ganz finster draußen, die Nacht ist keines Menschen Freund.

Kirmes.

Stehe zu Befehl, Ihr Gnaden. — Wahrmund, wie ists mit uns? Ihr werdet mich nicht vergessen. So ein sieben acht Thaler, wenn wir mit einander rechnen — Ab mit Kay.

Wahrmund.

Ja, ja, die Freude wird nicht lange dauern, das wird der Gevatter schon so einzurichten wissen.

Else mit Krügen und Schüsseln.

Elſe.

Da, lieber Mann, iſt Gottes Segen im Überfluß, Suppe, Fleiſch, Gemüſe; das ſtell' ich ein Bischen ans Feuer, und gutes, ſtarkes Bier.

Wahrmund.

Das haben wir lange nicht geſchmeckt. Frau, heut wollen wir einmal recht luſtig ſein.

Elſe.

Da, trink.

Wahrmund.

Deck nur den Tiſch, laß das Eſſen nicht verbrennen, mich hungert gewaltig.

Elſe.

Der gnädige Herr hat doch ſeine guten Stunden.

Wahrmund.

Ja wohl, er könnte leicht noch ſchlimmer ſein.

Elſe.

Setz Dich her, alles iſt im Stande.

Wahrmund.

Das ſchmeckt! — Giebs Bier her.

Elſe.

Lieber Gott, was wir mit einemmal ſo glücklich geworden ſind.

Wahrmund.

Ja, recht unverdient, ohne unſer Zuthun. Da trink eins.

Elſe.

Es iſt mir faſt zu ſtark, ich bin nicht daran ge-

wöhnt. — Ach, du lieber Himmel, wo die Krabben nun jetzt sein mögen, — wies denen jetzt im Magen knurren mag.

Wahrmund.

Mach mirs Herz nicht schwer.

Elfe.

Sie laufen herum und schreien und jammern, nun kommt der Wolf wohl über sie in der dicken Dunkelheit. Wer weiß, ob noch viel von ihnen übrig ist.

Wahrmund.

Der Biſſen würgt mir im Halſe.

Elfe.

Und es waren doch unſre leiblichen Kinder; wir freuten uns an ihnen, wenn ſie uns anlachten und artig waren; ach, wie ſie ſich ſo anſchmeicheln konnten. Hier ſteht nun ſo viel liebes Gut und bleibt übrig, und ſie müſſen draußen verſchmachten.

Wahrmund wirft das Meſſer hin, weint.

Da mag der Teufel ſchlucken! — Frau, ſchaff mir die Kinder wieder!

Elfe.

Du biſt Schuld daran, ſchaff Du ſie mir wieder!

Wahrmund.

Haſt Du nicht den ſaubern Rath gegeben?

Elfe.

Schweig, es iſt Deine gottloſe Erfindung; wollte mir doch das Herz brechen, als ich meine Einwilligung gab.

Wahrmund.

Es fehlt nicht viel, ſo ſchlag' ich Dir den Bierung auf dem Kopf entzwei!

Elſe.

Thus, thus, Du Mörder! So haſt Du nachher m Gevatter Bader deſto mehr zu bezahlen.

Wahrmund.

Dich hätt' ich in den Wald hinausſchmeißen ſollen id die Kinder behalten! — Es klopft an das Fenſter. Gott h uns bei! Die Geſpenſter gehn um!

Elſe.

Wer weiß was es iſt.

Wahrmund.

In ſo ſpäter Nachtzeit iſt es nichts anders. Laß s beten, Frau. Vergieb Du mir meinen Zorn.

Elſe.

Wir wollen aufmachen.

Wahrmund.

Nein, ſag' ich Dir, ich kenns, es ſind die Nachtiſter. Laß uns nur fromm ſein, ſo gehn ſie vorer. Es klopft.

Elſe.

Man kann doch fragen.

Wahrmund.

Auf Deine Gefahr, ich bleib' aus dem Spiel.

Elſe am Fenſter.

Wer iſt denn da?

Peter draußen.

Ach, liebe Mutter, ich und eure Kinder.

Elſe.

Mann, mich rührt der Schlag; die Kinder wieder da.

Wahrmund.

Herein! herein! ihr liebes Geſindel! kommt he

Er macht die Thüre auf, die Kinder bringen herein.

Elſe.

Iſt es möglich? Iſt euch denn Gott ſo g geweſen?

Wahrmund.

Liebe Blitzkröten, habt ihr euch wieder her gefur

Siegmund.

Ja, der Thoms hat den Weg gewußt.

Wahrmund.

Komm her, Junge, Du haſts hinter den O da trink, ſetz Dich, hier iſt Bier; willſt Fleiſch? Käſe?

Peter.

Ich wußte den Weg eben ſo gut.

Elſe.

Setz Dich, Peter, da hier am Feuer; die ſind Dir wohl kalt? Ja, es geht ſich naß, die ſind auch nicht die beſten. Kommt, Siegmund, ther, Barnabas; was ſtößeſt Du Schlingel dem Peter ſo, der euch doch alle wieder hat hern *müſſen?*

Wahrmund.

Nein, Thoms iſts geweſen. Nun, Kinder, iſts nicht hübſch warm hier? Nun thut mir einmal den Gefallen, und freßt, was ihr nur menſchenmöglich machen könnt: es iſt euch gegönnt, greift zu.

Peter.

Vater, das iſt ja hier wie Kirmeß. Wo hat Er denn alles das her?

Elſe.

Dem armen Jungen ſind die Ohren recht roth. Ja, es wird ſchon kalt draußen.

Wahrmund.

Was ſie einhaut, die junge Brut! Eine Freude anzuſehn. Ein Sterbender müßte in den letzten Zügen noch Appetit kriegen, ſo mächtig ſchluckt nun die ganze Compagnie.

Elſe.

Peter, halt, beſauf Dich nicht. Das Bier iſt Dir zu ſtark.

Wahrmund.

Nun, Thoms, Du ſprichſt kein Wort?

Thoms.

Ich bin ſo froh, Vater, daß ich wieder bei Euch bin. Da draußen im Walde iſt es recht traurig.

Peter.

Garſtig und erbärmlich, dunkel, kalt; es graut einem, nur *daran* zu denken. Hier ſitzt ſichs beſſer.

Stimme von außen.

Der Wandrer irrt auf dunkeln Wegen,
Dann steht er bittend vor der Thür,
Ihn schlägt der kalte Wind, der Regen;
Tritt keiner helfend ihm herfür?

Wahrmund.

Nur herein, wers sein mag! Hier ists gut. Er öffnet.
Kommt herein, armer Mensch!

Persiwein kömmt.

Persiwein.

Ich danke Euch herzlich, lieben Freunde; ich bin verirrt, kein Mensch zeigt sich, kein Licht ist sichtbar, nur bei Euch war es noch hell; vergönnt mir, die Nacht hier zu ruhen, und ich will Euch gern Eure Gastlichkeit belohnen.

Wahrmund.

Setzt Euch; Frau, gieb noch 'nen irdnen Teller für den Herrn. Eßt und trinkt, es wird Euch munden; wenn man lange verirrt gewesen, schmeckt alles.

Persiwein.

Ihr seid ein freundlicher Wirth.

Wahrmund.

Es ist Euch gegönnt! — Peter! willst Du wohl dem Manne das Stück Fleisch nicht vor dem Munde wegnehmen! Leben und leben lassen. — Singt uns doch *eins, wenn* Ihr mögt.

Perſiwein.

Das iſt meine Freude, dem Landmann ein Lied mitzutheilen; ſie empfinden es mehr, als die Städter.

Wahrmund.

Kann ſein, ſingt eins zur Probe.

Perſiwein.

Wohlgemuth ihr guten Leute,
Fahren laßt ſo Gram wie Sorgen!
Nach der Nacht ergraut der Morgen,
Trinkt und ſinget fröhlich heute!
Das noch keinen je gereute.
Doch wer weiß, was ſein wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob euch einer möchte borgen,
Freut euch heut noch, gute Leute.

Alle im Chor.

Doch wer weiß, was ſein wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob euch einer möchte borgen,
Freut euch heut noch, gute Leute.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Pallast.

König Artus, Ginevra, Gawein, Kay, Ritter.

Artus.

Nicht ist es Zeit, den weißen Hirsch zu jagen,
Wie wir gethan in segensvollern Tagen,
Blut färbt der Ströme Lauf und Blut das Land,
Und immer näher droht der Sachsen Macht,
Vergeblich scheint jedweder Widerstand,
Geschlagen sind wir noch in jeder Schlacht.

Ginevra.

Vorüber ist die Zeit der Abentheuer,
Jetzt ist verstummt der süßen Minne Lied.
Nicht sieht man Jungfraun auf den weißen Zeltern
Durch grüne Haine traben, Falken führend,
Kein fröhliches Turney, kein Lanzenbrechen,

Kein Waffenschmuck, kein Glanz der Pavillionen;
Auf Krieg und Wuth ist jedes Herz gestellt,
Vernichtung drohen unserm Britten-Stamm
Die wilden Angeln, Fried' und Glück ist todt:
Drum was zu thun, Gemal? Nun redet, Herrn.

Gawein.

Mein königlicher Oheim, zahlreich steht
Des Feindes Heer zu neuem Kampf gerüstet,
Und wieder, fürcht' ich, weicht der Unsern Schaar;
Zu sehr ist dieser Krieg als Spiel begonnen,
Er wird fast nur als Ritterscherz geführt,
Wir glauben nicht, daß Leben, Ehre, Freiheit
Gefährdet wird und denken nur auf morgen,
Erfreun uns kleinen Vortheils, gehen unter,
Weil wir den Feind gering nur achten wollen,
Und doch uns selbst, Vertraun auf uns verlieren.

Artus.

Mein Neffe spricht nicht sonder tiefe Weisheit.
Was soll's, daß unsre Besten sich entfernt?
Der eine schmachtet in der Minne Fesseln,
Ein schönes Bild rief ihn zu fernen Küsten,
Um gegen Riesen, Zauberer zu kämpfen,
Statt hier der Riesen scheußlichsten zu dämpfen:
Ein andrer sucht den wundervollen Gral,
Durchstreift Gebirg und Wald auf fremden Boden,
Vergißt die Drangsal unsrer Tafelrunde,
Die Ehre wie das theure Vaterland;
Ein dritter will die Jagd nur fleißig üben,

Ein vierter spricht: kommt man zu meinem Schloß,
So wehr ich mich der Haut aus allen Kräften,
Doch ohne Noth such' ich nicht Händel auf;
Ein Frommer will nun gar auf Wallfahrt ziehn;
So denkt ein jeder nur sich selbst, vergißt,
Wodurch er selbst nur freier Ritter ist.

Gawein.

Und was am schlimmsten, die noch thätig sind
Bestreiten selber sich: der will den Krieg
In Bergen führen, der die Vesten halten,
Der räth die Schlacht zu meiden, jener sucht sie,
Der will den Feind belisten, wird bestrickt:
Indeß wird arm das Land, das Feld geplündert,
Der Bauer irr, wer denn sein König sei,
Des Bürgers Fleiß erstirbt, und mehr und mehr
Zwingt uns die Noth mit Lasten ihn zu drücken.

Ginevra.

Du siehst die Sache von der schlimmsten Seite.
Was sprecht Ihr zu dem allen, Hofmarschall?

Kay.

Was sprechen? Schlagen sollten wir hinein!
Schlägt man sie todt, ist alle Noth zu Ende.

Artus.

Gar recht, doch wie dies Wunder möglich machen?

Kay.

Mein Seel', das ist wohl die geringste Sorge,
Ihr Kopf wird härter nicht als unsrer sein.
Und was den Druck betrifft, wie Gawein sagt,

Glaubt mir, mein Herr, das Volk frißt immer noch,
Und viel zu viel, bei mir zu Hauſe ſeh ich's,
Das Maul iſt noch nicht einem eingefallen,
Im Gegentheil, 's ſchmeckt herrlicher als je;
Ich kenne Lumpen dort bei mir im Dorf,
Die ärmſten, die doch fünf, ſechs Kindern täglich
In's Maul was ſtecken können. Glaubt mir nur
So'n Ding von Staat, das iſt ſo feſt verſchraubt,
So eingekittet ſeit Jahrhunderten,
Das bricht nicht gar ſo leicht, das kann man zerren
Und zwacken, kneifen, bröckeln, immer hält's.
Gemahnt mir die Verwaltung eben doch
Wie jenes Spiel, wo man in Mehl ein Geld
Befeſtigt, jeder ſchneidet von dem Klump,
Der erſt' hat's gut, der zweit' und dritte auch,
Der viert' und fünft' hält's Meſſer ſchon behutſam,
Nun wird es Kunſt, noch was von abzukriegen,
Der letzte muß denn freilich trotz des Spatelns
Dem Ding den Garaus machen, und die Münze
Raus mit dem Munde fiſchen; wie die Eule
Iſt er der Spott der kommenden Geſchlechter.
Noch, Ihr Maj'ſtät, können wir kühnlich ſchneiden.

Ginevra.

Ihr ſtärkt mein Herz mit Eurem frohen Muth.

Kay.

Dann haben wir ja auch die Prophezeiung
Von Merlin her, daß dieſes Reich zu Schaden

Nie kommt, und daß ein kleiner Zwerg
Es retten soll: darauf steht auch zu hoffen.

Artus.

Doch ist der Spruch, was das betrifft, nicht klar.

Kay.

Ich weiß, mein König, wohin Ihr da zielt,
Den Zwerg läßt mancher Schriftgelehrt nicht gelten,
Und deutet aus der alten Celten-Sprache
Das wunderliche Wort in Stiefel um.
Wie? Stiefel? frag' ich nur, darin ist ja
Kein menschlicher Verstand; doch mit dem Zwerg
Das läßt sich eh'r begreifen, denkt man nach.

Artus.

Gawein, Du nimmst die Führung unsers Heeres
Welches in Westen steht: jenes in Süden
Sei Euch, mein Kay, vertraut; laßt, werthe Freunde,
Uns gute Botschaft bald von Euch vernehmen.

Gawein.

Mein Leben opfr' ich willig meinem Herrn. Geht ab.

Kay.

Lebt wohl, mein Fürst, bald bring' ich Euch gebunden
Das Haupt der Feinde, sammt der Todtenliste
Vom ganzen Heer, das mir entgegen steht.

Alle gehn ab.

Zweite Scene.

Wald.

Die Kinder treten auf.

Peter.

Nun ſind wir wieder in demſelben Unglück, wie vor
ht Tagen.

Thoms.

So hilf Dir jetzt heraus, finde den Weg, Du tha-
ſt damals ſo groß, es kann Dir ja nicht fehlen.

Peter.

Sprich noch ein Wort, ſo wichs ich Dich ab, daß
u daran denken ſollſt; jetzt iſt der Vater nicht da, der
ir beiſtehn kann.

Siegmund.

Warum müſſen wir uns aber ſo oft verlaufen?
arum können wir nicht hübſch bei den Eltern bleiben?

Matthis.

Hilf uns, hilf uns, lieber Peter, zeige uns den
eg.

Walther.

Ach ja, heut iſt's noch gefährlicher, da unten blitzt
greulich, und horch, es donnert auch ſchon.

Barnabas.

Hilf, hilf, lieber Peter; Du biſt ja doch nicht
nſt ſo dick und groß.

August.

Hilf, lieber Bruder, suche den Weg.

Peter.

Ja, hier ist er nicht, und da hinaus auch nicht. Kann ich wissen, wo der Teufel den verfluchten Weg hingeführt hat? — Nun, schreit nur nicht gleich so erschrecklich, — Thoms, Du bist ein kluger Junge, weißt Du uns nicht zu rathen?

Thoms.

Wenn Du gestehst, daß Du ein Dummkopf bist.

Matthis.

Ja, ja, lieber Thoms, es braucht gar keine Frage, er ist dumm und Du bist gescheidt, hilf uns nur nach Hause und an unser Abendbrod, ehe die Nacht und das Gewitter hereinbrechen.

Thoms.

Hört denn. Ihr wißt, wie arm die Eltern sind,
Und neulich in der Nacht, Ihr schliefet schon,
Besprachen sie sich viel von ihrer Noth;
Sie fielen drauf, im Wald uns auszusetzen,
Weil sie uns doch nicht mehr ernähren könnten.

Peter.

Ach, über solch greuliches Spektakel!

Thoms.

Ich sammelte am Morgen kleine Kiesel
Und steckte Busen mir und Taschen voll,
Und wie wir in den Wald gekommen waren,
Streut ich sie still und wohlbedächtig aus,

Bis zu dem fernſten Dickicht, wo der Vater
Uns helfen ließ das Reiſig ſammeln, binden
Und auf den Karren laden, darum konnt' ich
Euch neulich ſicher aus dem Walde führen;
Ich fand bei jedem Baum die Kieſel wieder,
Bis an das Feld, wo in der Finſterniß
Des Dorfes Lichter uns entgegen ſchienen.

Peter.

Ei, Du biſt ja ein goldener Junge! Ja, ja, Du haſt Verſtand, Du biſt ein Engel von einem Bruder.

Thoms.

Argwöhniſch war ich nun ſeitdem und horchte
Auf jeden Wink, auf jedes leiſe Wort;
So hört' ich geſtern Nacht, daß unſre Eltern
Von neuer Noth bedrängt, da alles Geld
Des gnäd'gen Herrn ſchon ausgegeben war,
Uns wieder hier im Wald verlieren wollten.

Peter.

Das hätt' ich der Mutter nicht zugetraut, daß ſie mir ſolche Streiche ſpielen könnte.

Thoms.

Frühmorgens wollt' ich aus der Thür mich machen,
Um wieder Kieſelſteine aufzuſuchen,
Allein ich fand ſie leider feſt verſchloſſen.
Drauf gingen wir gleich mit den Eltern aus,
Und keine Zeit blieb mir zum Sammeln übrig.

Peter.

So kannſt Du uns alſo auch nicht helfen, armſeliger Kauz?

Thoms.

Das Brod, das ich zum Frühſtück mitgenommen,
Hab' ich zum Merkmal auf den Weg gebröckelt,
Bei jedem großen Baume liegt ein Stück,
So find' ich uns den Pfad nach Hauſe wieder.
Folgt mir denn, lieben Brüder, kommt mir nach.

Peter.

Brod? Brodkrumen?

Thoms.

Hier ſeh' ich nichts.

Matthis.

Hier auch nichts.

Auguſt.

Nirgend.

Thoms.

Das ſieht traurig aus.

Peter.

O Du dummer Eſel! Brodkrumen? Das iſt die rechte Höhe! Ich habe vorher beim Arbeiten ſo ein fünf ſechs gefunden und hinter geſchluckt, begriff nicht, wie ſie da hinkamen.

Thoms.

Ach du lieber Gott!

Peter.

Und die übrigen haben natürlich die Vögel ge-

eſſen. Denkſt Du denn, daß alle Kreaturen ſo einfältig ſind? Denn Du biſt vielleicht kapabel, vor einer Brodkruſte vorbei zu gehn, ohne ſie anzubeißen.

Thoms.

Nun ſind wir wirklich verlorene Kinder.

Peter.

Der Eſel der! Streut Brodkrumen aus! Hab' ich in meinem ganzen Leben ſchon ſolche Dummheiten geſehn!

Thoms.

Was fangen wir an?

Peter.

Heult, Kinder, heult, was Ihr heulen könnt, der elende Knirps hat uns ins Unglück geführt! — Sie heulen. Was das ſo den Wald hinunter ſchallt, wenn wir recht aus voller Kehle ſchreien; wenn irgend ein Menſch hier iſt, ſo muß er uns hören. Schreit noch mal! Sie ſchreien.

Walther.

Ach, was es donnert!

Auguſt.

Nun kommen die Wolken und die gewaltige Finſterniß wieder, das iſt noch das Schlimmſte.

Peter.

Und der Hunger beißt einem den Magen zuſammen, als wenn ein Raubvogel im Bauch ſäße.

Siegmund.

Immer dichter regnet's, immer finſtrer wird's, und kein Haus, kein Menſch, nichts zu ſehn.

Peter.

Nun, Du Klugwitz, nun ſtrenge mal Deinen Kopf an, ob Du uns helfen kannſt.

Thoms.

Es regnet nur ſo ſchlimm, ich muß fürchten, wenn es recht gießt, daß es mich wegſchwemmt.

Peter.

Warum biſt Du ſo'n winziger Taugenichts?

Thoms.

Helft mir auf dieſen Baum, daß ich mich ein wenig umſehn kann.

Peter.

Schaaf! Sich in der Finſterniß umſehn?

Thoms.

Je finſtrer es iſt, je leichter kann ich ja ein Licht ſehn, das aus der Ferne ſcheint.

Barnabas.

Iſt auch wahr, hilf ihm hinauf, Peter.

Peter.

Nun ſo komm und klettre. Halt Dich feſt. — Tritt mir die kleine Kröte nicht gerade auf die Naſe. Wart! — Nun, biſt Du bald oben? Rutſch, rutſch, Schlingel! Was hilft's, der Wind wird ihn oben runter holen und in die weite Welt nein ſtreuen, wenn ihn nicht die Krähen *weghaſchen*, oder die wilden Tauben zu Naſe tragen.

Thoms oben.

Ich ſehe Licht!

Peter.

Wo?

Thoms.

Links, da unten, weit, weit weg. Ich komme herunter, ich habe mir die Richtung gemerkt. Steigt herab. Ich, was der Wind tobt, was der Regen rauſcht und der Donner lärmt! — Hieher kommt! hieher!

Sie gehn klagend ab.

Dritte Scene.

Hütte, von einem großen Feuer beleuchtet.

Malwina ſpinnt, Semmelziege dreht einen ganzen Hammel am Spieß.

Malwina.

Ja, Herr Hofrath, unſer Schickſal hat uns in eine underliche Situation verſetzt. Hätte ſich meine blühende Jugend, mein gepflegtes Talent, meine hohe Bildung dergleichen können träumen laſſen, daß man mich, m ſind es ſchon fünf Jahr, von einem Spazziergang, dem ich mich neckend ein wenig von meinen Gefährtinnen *entfernt hatte*, rauben würde, um die

eines Unholdes zu werden? O Himmel, verzweifeln müßt' ich, wenn das Geschick nicht auch Sie, freilich zu Ihrer Kränkung, in unser Haus geführt hätte, und Ihre holde Seelenfreundschaft, Ihr edles Gemüth mich einigermaßen tröstete und beruhigte.

Semmelziege.

Edle, große Seele, daß ich Ihnen meine Leiden klagen kann, ist ja auch nur was mich erhebt und gegen alle die Erschütterungen stärkt, die mich sonst zu Grunde richten würden.

Malwina.

Haben Sie die Kühlung gebraucht, Hofrath, die ich Ihnen gegeben habe?

Semmelziege.

Ja, sympathetisches Gemüth, und ohne diese würd' ich ein verlorner Mann sein, so versessen war er neulich auf sein verdammtes Spiel.

Malwina.

Giebt es wohl etwas Bizarreres und Abgeschmackteres?

Semmelziege.

Man muß er selbst sein, um daran Vergnügen zu finden.

Malwina.

Und doch rettet sie dies nur, Herr Hofrath; denn sonst würde er sie schon geschlachtet und verzehrt haben, da Sie trotz des vielfachen Grams und aller Kränkungen ziemlich wohl bei Leibe sind.

Semmelziege.

Wüthrich ohne Gleichen! Heut kam mir der Gedanke, ihm zu entlaufen, und nur die Erinnerung an meine edle Freundin hielt mich zurück.

Malwina.

Vergeblich, mein Theurer, wäre ein solcher Versuch. Sie wissen noch nicht Alles. In jenem großen wohl verschlossenen eisernen Kasten, zu welchem er niemals den Schlüssel von sich giebt, bewahrt er ein Paar verzauberter magischer Stiefeln — ich weiß nicht, von wem er sie kann erhalten haben — wenn er diese anzieht, so ist er im Stande, mit jedem Schritte sieben Meilen (das heißt, von den hiesigen englischen Meilen) zurück zu legen. Wenn Sie ihm also entfliehen wollten, so zöge er nur diese vermaledeiten Stiefeln an, finge Sie in wenigen Sekunden wieder, und ermordete Sie ohne Zweifel.

Semmelziege.

Aber mein Verhängniß ist doch zu hart; aus meinem Beruf gerissen, von meiner Gattin getrennt, hier ein schändliches Spielwerk sein und den Braten wenden müssen!

Malwina.

Wenden Sie, wenden Sie fleißig, daß er nicht verbrennt.

Semmelziege.

Hier schlummert nun meine Thatkraft, mein Vaterland entbehrt meiner in diesen kritischen Zeiten.

Malwina.

Ist es denn nicht auch etwas Schönes, die Thränen einer unglücklichen Frau zu trocknen?

Semmelziege.

Wohl, doch mein Genie, meine Geschäfts-Routine, meine Menschenkenntniß, meine Welt, alles ist mir ja hier überflüßig. Wurden mir alle diese Talente nur gegeben, um auf dem verwünschten Brette zu sitzen?

Malwina.

Doch bin ich noch elender. Wie freut' ich mich, als ich Mutter wurde, denn in den kleinen Engeln glaubt' ich ganz leben und den Vater vergessen zu können; aber sein Naturell zeigt sich schon in allen dreien, sein Blutdurst, seine Wildheit, so daß ich oft schaudern muß, wenn ich das Gezücht betrachte.

Semmelziege.

Was geschieht neulich, als ich im Schlaf liege? Im Garten war's. Ich erwache von einem gewissen kneifenden Schmerz, und wie ich mich ermuntre, find' ich die drei Kleinen an meinem Halse hängen, die mir wie Vampyren das Blut aussaugen wollen.

Malwina.

O Beispiel ohne Beispiel!

Semmelziege.

Vorige Woche haben sie einen jungen Hasen gefangen und lebendig aufgezehrt.

Malwina.

Die mörderische Brut!

Semmelziege.

Es wimmert was draußen, es klopft an der Thür.

Malwina.

Wer iſt da?

Thoms draußen.

O ſeid ſo barmherzig und nehmt arme verirrte Kinder auf, die im Regen und Ungewitter ſchon faſt erfroren ſind.

Malwina.

Kinder? Ach, die armen Würmer! Sie wiſſen nicht, wohin ſie gerathen ſind.

Semmelziege.

Ja, man imaginirt ſo was nicht leicht.

Malwina.

Ob ich ſie einlaſſe?

Semmelziege.

Es iſt zu ihrem Verderben, er findet ſie und frißt ſie auf.

Malwina.

Vielleicht können wir ſie bis morgen vor ihm verſtecken, und ſie dann wieder heimlich fortſchaffen.

Semmelziege.

Thun Sie, was Ihnen gefällt.

Malwina.

Es iſt nur ein Glück, daß meine Kleinen ſchon oben ſchlafen, ſonſt wären ſie warlich vor denen nicht ſicher. Geht.

Semmelziege.

O ſchwer Verhängniß, wann doch wirſt du enden?
Der Jugend Schönheit hier beim Bratenwenden,
Der Jugend Kraft vergeudet dort beim Prellen,
Und nichts von mir gefördert im Reellen!

Malwina kömmt mit den Kindern.

Malwina.

Da, Kinder, ſetzt Euch an das Feuer, trocknet Euch; ich will Euch auch zu eſſen geben, denn Ihr ſeid wohl ſehr hungrig?

Peter.

Wie noch nimmermehr im ganzen Leben.

Thoms.

Wir danken Euch, Ihr gute mitleidige Frau.

Malwina.

Hier, liebe Kleinen, eßt etwas Warmes, eine gute Suppe, ſo ſchnell wie möglich, daß ich Euch noch wo verſtecken kann, ehe mein Mann nach Hauſe kömmt.

Thoms.

Ihr wollt uns doch nicht wieder aus dem Hauſe ſtoßen, liebe Frau? In den Sturm hinaus? Ach, Ihr ſeht ja ſo gut und mitleidig aus, das werdet Ihr gewiß nicht thun.

Malwina.

Wie der Kleinſte von allen ſo verſtändig ſpricht.

Peter.

Er iſt der älteſte, er hat ſchon funfzehn Jahr auf dem Buckel.

Walther.

Ja, liebe Dame, warum wollt Ihr uns denn wieder abschaffen? Hier ist ja Platz genug für uns.

Malwina.

Liebes Herz, Du weißt nicht warum.

Peter.

Gebt mir doch auch ein Stück Brod.

Malwina.

Hier habt Ihr, auch Fleisch.

Thoms.

Schönen Dank, schöne Frau; aber sagt doch, warum könnt Ihr uns nicht hier behalten?

Malwina.

Lieber Hofrath, erklären Sie es Ihnen, es macht mir das Herz gar zu schwer.

Semmelziege.

Versteht, Ihr Kleinen, noch Unmündigen,
Ihr kennt die Welt wohl nicht, der Menschen Sitte,
Es ahndet Euer Sinn nicht und Gemüth,
Welch Greuelthat im Herzen sich bewegt,
Wie grause Bosheit thront, wo Liebe,
Barmherzigkeit den Scepter führen sollten.
Es ist nicht nur, daß die Humanität
Gar oft ermangelt, wo sie hingehört,
Nicht nur, daß wir von der Erziehung des
Geschlechts der Menschen, von der Fortschreitung
Zum Bessern, oftmals nichts gewahren können;
Im Gegentheil, Individuen giebt es wohl,

(Doch, Gott sei Dank, nur Individuen;
Denn wo hinaus mit Glauben an das Schicksal,
Wenn Tausende den Frevelsinn bewahrten?)
Daß, um mich kurz, summarisch auszudrücken,
Es also, wie gesagt, Individuen giebt,
Die, statt human zu sein, sich eine Ehre
Draus machen, roh und inhuman zu scheinen.

Malwina.

Sie werden Sie nicht begreifen.

Semmelziege.

Kapirt Ihr mich? Könnt Ihr folgen, he?

Peter.

Wir wollen ihm nicht folgen, wir wollen hier bei dem Hammelbraten bleiben, das ist das beste Inviehduum.

Semmelziege.

Der Spruch entfließe sonnenklar den Lippen dann,
Daß der Bericht euch zwingend zum Verständniß sei.
Asträa flog, so sagen uns die Dichter, längst
Zum Himmel auf, verschmähend groß der Erde Wust,
Da thront sie nun, schaut weinend zur Verwüstung her:
Doch wir, entehrt durch Sündenschlamms Gottlosigkeit,
Sind durch der Buße, durch der Reue Thränensalz,
Durch großer That Beförderung und Edelsinn,
Am meisten doch dem Schwächeren ein Helfer sein,
Gewürdiget, zum Himmel wieder aufzuschaun;
Entartet doch, nicht anerkannt vom Grabe, das
Uns Mutter auch, gebiert zuerst, Tellus genannt,

ind jene, die den Schwächeren gern ſtoßen hin,
lit Spott und Hohn den Dürftigen nur ſpeiſen ſtets:
ie nenn' ich erſt der Frevler Aergſte, welche gar
urch ſcharfen Zahnes und der Kiefer Wechſelthat,
in fremdes Joch verähnlichen zum eignen Selbſt,
as nur Kyklopen Leſtrigonen-Brut geziemt?

Malwina.

Jetzt habe ich Sie ſelber kaum verſtanden.

Semmelziege.

Liebe, auch die Kinder ſollten die ſchöne Simpli-
ät der Alten nicht faſſen? Nicht wahr, Ihr habt
ich nun leicht verſtanden?

Peter.

Kein Wort.

Thoms.

Wir ſind nur arme ungelehrte Bauerknaben.

Semmelziege.

Ich ſeh, es ſind dumme Kröten: nun, ſo muß
an es Euch ja wohl übertrieben deutlich machen. —
ieſe liebe, gute, mitleidige Frau, die Euch ſo freund-
h aufgenommen hat, hat einen Mann, (welcher jetzt
ttlob auswärts iſt) der ihr gar nicht ähnlich ſieht;
eſer nun, verſteht Ihr, wird bald nach Hauſe kom-
en, und da er die Eigenſchaft hat, oder den Humor
id ſeltſamen Appetit, daß er das friſche Menſchen-
eiſch, vorzüglich das zarte der Kinder, gerne genießt,
wird er ohne Zweifel Euch, wenn er Euch hier fin-
t, *ſich aſſimiliren* wollen, oder deutlicher, Euch auf-

ſpeiſen, oder, damit Euch gar kein Zweifel übrig bleibt, Euch mit Haut und Haar auffreſſen.

Peter.

Ach! — Da fällt mir vor Schreck das Brod aus dem Munde, — das iſt ja das Greulichſte von allen! Wir ſind gut angekommen!

Matthis.

Lieber doch draußen im Gewitter und Regen.

Thoms.

Kommt, lieben Brüder; ſchöne Frau, Ihr ſollt bedankt ſein, aber wir müſſen gehn.

Peter.

Ja wohl, denn das iſt nicht unſre Gelegenheit uns freſſen zu laſſen. Wir ſind rechte Unglückskinder! die Eltern ſetzen uns in den Wald zum Verhungern und nun gerathen wir in ſolche Mördergrube.

Siegmund.

Adje! Adje! Drei laute Schläge an der Thür.

Malwina.

O Gott! Mein Mann!

Semmelziege.

Bin ich nicht erſchrocken.

Malwina.

Was fangen wir an?

Thoms.

Ums Himmels Willen, verſteckt uns doch nur!

Malwina.

Da hier, in den Winkel. Schlägt an der Thür. Gleich

mein Schatz! — Duckt Euch zuſammen, ich will dieſe große Tonne über Euch ſtellen. — helfen Sie, Hofrath, — ſo, — ſeid hübſch ſtill, — ich komme ſchon! Geht.

Semmelziege.

Gewiß vermerkt er gleich die fremde Speiſe,
Es müßte ihn der Schnupfen denn verhindern.

Malwina kömmt mit Leidgaſt.

Leidgaſt.

Nun, warum läßts mich ſo lange draus im Regen ſtehn? — Marſch! weg da vom Feuer, Semmelziege, ich bin naß! Iſt der Hammel fertig?

Semmelziege.

Ja, Herr.

Leidgaſt.

Ich war drüben ein Stündchen bei meinem Freunde Lutprand, da hab' ich einen guten Trunk gethan; er hat ein Fuder Wein letzt erbeutet. Der hats beſſer, er liegt näher an der Straße, als ich. — Kluge Kerle ſind wir doch, daß wir ſo'n zwölfe der Tüchtigſten, uns ſchon ſo lange von der Armee weg gemacht haben; mögen die andern doch nun das Land erobern, wir haben unſer Theil. — Semmelziege, gieb mir meine große Mütze her. — Nun, Frau, ſchneid an, mich hungert gewaltig. Setzt ſich.

Semmelziege.

Hier iſt die Mütze.

Leidgaſt.

Nicht wahr, Dir iſt recht wohl, daß Du mein Favorit biſt? Sieh, Kerl, wie gut Du es [illegible]

Du hier beim Feuer ſitzen und den Braten wenden kannſt, wenn ich mich draußen in Sturm und Gewitter umtreiben muß; Dein ganzes Leben iſt zwiſchen Spiel und Ruhe getheilt; ein wahres Schlaraffenleben führſt Du hier, anſtatt da bei Deinem Könige hinter den Akten zu ſitzen, und unnützes Zeug zu ſchreiben.

Malwina.

Du biſt heut recht vergnügt, lieber Mann.

Leidgaſt.

Mir deucht, ich hab' etwas im Kopf; ich weiß nicht, wie viel ich drüben getrunken habe. Schneid nicht ſo kleine Stückchen; gieb unterdeß die eine Keule her, daß ich ſie zur Probe verſpeiſe. — Iſt nichts Neues vorgefallen?

Semmelziege.

Gar nichts, mein Herr.

Malwina.

Was kann hier in unſrer Einſamkeit wohl geſchehn?

Leidgaſt.

Den Wein! Ei was! nicht erſt in den Becher gegoſſen, unnütze Spitzfindigkeit; gebt mir nur gleich die große hölzerne Kanne, daraus ſäuft ſichs beſſer.

Semmelziege.

Hier, mein gnädiger Herr.

Leidgaſt.

Auf Eure Geſundheit, Ihr Narren. Wenn ichs aber recht bedenke, Ihr ſteckt hier immer ſo allein beiſammen, flüſtert und ſeid guter Dinge, und Ein Herz

ıb Eine Seele, — Semmelziege, wenn ich einmal
ıath merkte, ſo wärs um Euch geſchehn.

Semmelziege.

ı edel denkt Eur tugendlich Gemal, und wohl
ɔeiß ich, was ſich der Diener nicht erkühnen darf,
enn alte Sitte hat ja jedem Volk gelehrt,
es Herren Bett beſteigen wollen Frevel ſeis.

Leidgaſt.

Ich rathe Euch auch Guts; denn wenn ich auch gar
cht eiferſüchtig bin, ſo würde ich doch darin keinen
paß verſtehn. Zum Glück iſt meine Frau jetzt garſtig
nug; es wäre etwa bloß die Einſamkeit, und daß Ihr,
erl, zu gute Tage bei mir habt.

Malwina.

Das Ungeheuer!

Semmelziege.

ie Schönheit kennt, o Holde, nicht ſein blöder Sinn,
ein Ideal erreicht ein ſolcher grober Geiſt.

Leidgaſt.

Ich denke überhaupt manchmal darüber nach, —
ɔt mir jetzt die andre Keule, der Hammel iſt auch
rwünſcht klein, — ich denke wohl ſo drüber nach,
g ich (denn ich denke gern), daß es denn doch wohl
ıders ſchmecken muß und beſſer, auch die Empfindung
s Herzens mit gerechnet (denn die Imagination thut
bei allen Sachen ſo erſtaunlich viel), einen guten
reund, oder eine Geliebte aufzufreſſen; beſonders in
r *Zeit der erſten* Liebe, wo man noch weniger weiß,

ist, sich anzunähern scheut, wo unser ganzes Wesen in Sehnsucht zittert. — Gebt mir mal den andern Humpen Wein. — Semmelziege, was meint Ihr?

Semmelziege.

Erfahrung löst genügend nur die Frage auf.

Leidgast.

Sehr wahr, aus der Theorie läßt sich hierüber wenig sprechen. — Nun sagt mal, Semmelziege, wie wenn ich Euch so anbisse? Aus Freundschaft?

Semmelziege.

Ich bin wohl zu geringe, mein gnädiger Herr.

Leidgast.

Aber, was Teufel, ich spüre hier frisches Fleisch, — was — wo — meine Nase trügt mich nicht.

Malwina.

Wie kann es anders sein, lieber Mann, da der Hammel ganz frisch und blutig am Feuer gedreht wird?

Leidgast.

Macht mir nichts weiß, geht mir mit keinen Finten um, mein Geruch ist zu perfekt. Es ist Menschenfleisch. Da hier im Winkel muß es sein.

Malwina.

Gewiß nicht, lieber Mann.

Leidgast hebt die Tonne weg.

Wie? Ei, sieh da, ein ganzes Nest voll junger Hühner. — Nun, Ihr Spitzbuben? Ihr unterstehn Euch, mir was vorzulügen? — Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben. Tretet doch ein bischen näher an

icht, Ihr Prinzen, daß man Eure Phyſiognomie mehr
nn in Augenſchein nehmen. Leuchte, Frau. Hm! nicht
bel. Du, Dicker, komm her. Rothes Haar? Die
enigſten eſſen ſolche gern, ich ſage aber: Vorurtheil!
er Kleine iſt faſt zu dünn und ſchmächtig; je nun,
an verzehrt eins mit dem andern. Die übrigen ſind
cht gut und ziemlich feiſt. — Semmelziege, gieb mir
ein großes Meſſer her, ich will ſie gleich abſchlachten
nd zu mir nehmen. Ich wollte, daß ſich oft ſo zarte
raten zu uns verirrten.

Malwina.

Lieber Mann, ſei barmherzig, laß die Kinder gehn.
ieh, wie ſie vor Dir zittern; laß Dich von ihren
hränen erweichen. Wie iſt es nur möglich, an ſo
äßlichen Mahlzeiten Wohlgefallen zu finden?

Semmelziege.

Gnädiger Herr, alle Nationen haben dergleichen
mer verabſcheut, denn es iſt zu unnatürlich.

Leidgaſt.

Schaute, wie Ihr nun ſprecht, ohne alle Kennt-
ß, ohne was von der Sache zu verſtehn. — Nun
b' ich mein Meſſer gewetzt, es wird wohl ſcharf ge-
ug ſein. Unnatürlich? dummes Gewäſch! Alle Na-
men? das glaub' ich, wenn alle Nationen ſich darauf
rſtänden und den Appetit hätten, ſo würde bald keine
pur mehr von irgend einer Nation übrig bleiben.
infaltspinſel! ſieh, es iſt wie mit dem Kaviar und
n Austern, welche auch die geringen

Leute nicht mögen; eben ſo, verſteht, wenn man nun das erſte mal in ſeines Gleichen einbeißen ſoll, denkt man freilich auch: ſoll ich? ſoll ich nicht? Aber, ich verſichre Euch, dieſes Zaudern, dies Wollen und Nichtwollen, o es iſt gar zu ſchön! Dies Ueberwinden eines gewiſſen ſeltſamen Widerwillens macht gerade das Pikante von der Sache. Hat mans nun erſt gekoſtet, ſo möchte man gar nichts anders mehr eſſen, alle andern Speiſen ſind dagegen nüchtern und miſerabel und jedes andre Fleiſch ſchmeckt hölzern. Man kanns leider nur nicht immer haben, man muß auch wieder mit andrer Koſt vorlieb nehmen. O ich weiß, wenn Ihrs nur mal verſuchtet, Ihr würdet meiner Meinung werden und einer vor dem andern nicht mehr ſicher ſein. Doch laßts nur bleiben und verharrt in Eurem Aberglauben; für Euch ſind die übrigen Speiſen gut genug, es muß nicht zu viele Liebhaber geben.

Malwina.

Du haſt aber heut ſchon ſo viel gegeſſen, Lieber.

Leidgaſt.

Da haſt Du nicht Unrecht, zum Frühſtück müſſen ſie noch beſſer ſchmecken, und — eben fällt mir ein Gedanke ein, — meinen beiden Landsleuten hier im Walde habe ich ſchon ſeit lange viele Verbindlichkeiten, die will ich dazu invitiren, die ſind Kenner, die werden die Delikateſſe zu ſchätzen wiſſen. — Frau, bring ſie hinauf in die Kammer, zu unſern Kleinen; ſchließ ja ab, das ſag ich Dir. Schlaft wohl, Kinder, ſchlaft

recht gesund, daß Ihr morgen nicht eingefallen seid. Da, küßt mir die Hand. Gute Nacht, liebes Volk.

Malwina mit den Kindern ab.

Semmelziege.

Gnädiger Herr, wenn nur Ihre drei Kleinen nicht aufwachen.

Leidgast.

Warum?

Semmelziege.

Dann sind die fremden Kinder warlich nicht sicher, denn die Ihrigen sind auf Menschen so gestellt, daß sie mir sogar neulich das Blut haben aussaugen wollen.

Leidgast.

Ists möglich? den Verstand, die Bildung hätt' ich ihnen nimmermehr zugetraut. Malwina kommt zurück. O Frau, Frau, was ein Vater doch ein glückliches Wesen ist! So eben hör ich von den Fortschritten meiner lieben Jungen, die ich mir nicht hätte träumen lassen: sie kriegen auch schon Appetit, sagt mir der gute Semmelziege. Ei, was werden sich aus so frühen Anlagen für herrliche Talente entwickeln!

Malwina.

Du freust Dich über das, worüber ich Thränen vergieße?

Leidgast.

Weib, laß mir die Empfindsamkeit. Ich kann die weichliche Erziehung nicht ausstehn; alle diese Vorurtheile, Aberglauben und Schwärmerei habe ich

nie gestattet; ächte, derbe Natur, die ist meine Sache, und die offenbart sich in ihnen. Sie sollen keine Stubengelehrten, keine Tuckmäuser werden. Du hast doch die Kammer recht verschlossen? Gieb mir den Schlüssel. — Semmelziege, hinauf auf den Taubenschlag und schlaft! Du, Frau, kommst mit mir. Das sag ich Euch, merk ich einmal was Unrechtes zwischen Euch beiden, so mach ich kurzen Prozeß und freß Euch auf, denn ich darf nur ein Weilchen auf der Landstraße lauern, um mir eine Frau und einen Favoriten wieder zu fangen. Wenn ich recht darüber nachdenke, thät ich überhaupt daran wohl am klügsten, denn sie wären mir dann wieder was Neues; auch könnt' ich dann behaupten, daß ich mich nicht von der Frau geschieden hätte: viele Menschen wollen ja diese Scheidungen mißbilligen. Nun, ich wills mir beschlafen. — Ist mir doch fast, als hätt ich heut etwas zu viel getrunken, der Kopf geht mir ein wenig um. Ich merke, meine Natur wird schwächlich, ich muß mich immer mehr an solide Fleischspeisen halten. Sie gehn ab.

Vierte Scene.

Wald.

Thoms, die übrigen Kinder.

Peter.

Thoms, Thoms, was fangen wir an?

Barnabas.

Sprich, denn es ist wahr, Du bist doch der klügste
on uns allen.

Thoms.

Ihr seht, wir sind wieder im Walde, im Freien,
oar ist es dunkle Nacht, aber besser wir laufen aufs
erathewohl in die Welt hinein, als von jenem Un-
heuer geschlachtet zu werden.

Peter.

Hast Recht, englischer Bruder.

Thoms.

Gut, daß ich darauf verfiel, das Betttuch zu zer-
schneiden und uns so aus dem Fenster zu lassen, und
n Glück, daß uns Niemand dabei überrascht hat.

Peter.

Ach, was werden unsre Eltern dazu sagen, wenn
: die erschrecklichen Geschichten erfahren?

Thoms.

Jetzt laßt uns laufen, was wir können, daß wir
gendwo hin kommen, wo der Wüthrich uns nicht mehr
adet, oder unter Menschen, wo wir sicher sind.

Peter.

Komm, lieber kleiner Bruder, ich will Dich ein
Beilchen tragen, weil Du mit Deinen Beinchen keine
nderliche Schritte machen kannst. Nun rasch, rasch,
schnell fort, und still, daß der Satan dort uns etwa
icht noch hört. Gehn ab.

Fünfte Scene.

Die Hütte.

Leidgaſt kömmt mit dem Meſſer.

Ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich bis morgen warten will, ich kann ſie ja wenigſtens abſchlachten, und den einen verzehren, um zu koſten, wie ſie thun, ſo bleiben gerade für unſre Geſellſchaft noch ſechs. Gleich will ich hinauf und das gute Werk verrichten.

Geht ab.

Malwina kömmt mit Licht.

Malwina.

Was ihm nur heut iſt! Er iſt ſchon aufgeſtanden, hat im Finſtern herum getappt, und hier hörte ich ihn ſprechen. Der Wein nimmt ihm alle Gedanken, und ich muß zittern, daß er in der Trunkenheit einmal mich oder den Hofrath ermordet. Es fehlt noch zu meinem Unglück, daß eine unſinnige Eiferſucht ſich ſeines Gehirnes bemeiſtert.

Leidgaſt kömmt zurück.

Leidgaſt.

Sie ſind entflohn! entflohn! die Raſerei
Entzündet mir ſo Herz wie Eingeweide!
O du verkehrter, unheilſchwangrer Sinn!
Das zu verſchieben, was dir obliegt gleich;
Dem Zaudernden entflieht Gelegenheit,
Der Stirnhaar er mit Händen faſſen konnte.

o iſt mir nun die ſüße Koſt entgangen,
ach der mein Gaumen mir gewäſſert ſchon.
och nun nicht länger trag ich Zögrungs-Schuld!
e! Semmelziege! auf! he! Semmelziege!

Semmelziege kömmt.

Leidgaſt.

en Schlüſſel nimm, thu auf den erznen Schrein;
ie Stiefeln her, des Leders Zauberkraft!
dit ihnen mißt der Meilen ſieben jeder
er Schritte; wie kann mir die Brut entgehn?
g mir ſie an, reich mir den Reiſehut,
en langen Säbel wirf um meine Schulter,
en Stab nun noch vom jungen Eichenbaum!
o renn' ich in die Wildniß gleich hinaus,
dein flüchtig Wildpret wieder aufzufangen.

Geht ab.

Semmelziege.

Theure Freundin.

Malwina.

Edler Mann.

Semmelziege.

Bräch er doch den Hals!

Malwina.

Das gebe der Himmel; aber es wird nicht geſchehn.

Semmelziege.

So wären wir frei.

Malwina.

Gute Nacht, Hofrath; gehn Sie, eilen Sie auf

Ihren Taubenſchlag, denn mit den verwünſchten Stiefeln kann er ja jeden Augenblick wieder hier ſein.

Geht ab.

Semmelziege.

Ein holder Traum fall auf die Wimper nieder,
Dich ſummen ein der Elfen Wiegenlieder.

Geht ab.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Zelt.

Zwei Ritter.

Erſter Ritter.

Unſer Heer iſt völlig geſchlagen.

Zweiter Ritter.

Leider, die Unvorſichtigkeit des Herrn Kay war aber auch zu groß; ohne Plan und Verſtand den Feind in ſeiner vortheilhaften Stellung anzugreifen.

Erſter Ritter.

Er ſelbſt iſt übel zugerichtet.

Zweiter Ritter.

Ich gönn' es ihm von Herzen, an solchem Führer : nichts verloren.

Kay wird herein geführt, Kirmes.

Kay.

Setzt mich nieder, da gleich in den Sessel. Das ar ein verdammter Strauß. Ist mein Bader da?

Kirmes.

Hier, Ihr Gnaden, Ihnen unterthänigst aufzuarten.

Kay.

Ich bin am ganzen Leibe wie zerschlagen, und der ke Arm ist mir ausgerenkt.

Kirmes.

Ja, gnädiger Herr, es war auch ein so extraordirer Fall, wie ich in meinem Leben nicht habe zu beachten Gelegenheit gehabt.

Kay.

Wie denn? Ich war so ohne alle Besinnung, daß h selber nicht weiß, was mir widerfahren ist.

Kirmes.

Der gnädige Herr liefen wie ein ächter Held mit ringendem Rosse den feindlichen Führer an, die Lanze ngelegt, ganz wie ein grimmiger Drache in tödtlichem nsprung. Der Feind eben so Ihnen entgegen. Nun afen sie zusammen. Ihre Lanze zerkrachte und zerlitterte auf seinem Harnisch, der Mensch saß fest im *attel und rührte* und rippelte sich nicht, wie drauf

eingewachsen, und das Pferd wie im Boden gewurzelt; zugleich aber wurde der gnädige Herr aus seinem Stegereife gehoben, und hinterwärts dem Roß so hoch in die Luft geschnellt, daß Sie sich dort oben zweimal im Rade überschlugen, im schleunigsten Wirbel, einer Windmühle zu vergleichen, die im schnellsten Umschwung ist; jetzt sah man dero Beine, jetzt dero Arme, aber so schnell über und durch einander geschlungen, daß die nähere Unterscheidung nicht statt fand, Kopf oben und zugleich Kopf unten; wenns einer mit Fleiß machen wollte, könnt' ers gewiß nicht zu Stande bringen; so mit Blitzesschnelle und Gewalt wurden sie weit in das Feld gegen einen Weidenbaum geschleudert, daß ich glaubte, ich würde nur die Scherben von meinem gnädigen Herrn wieder finden.

Kay.

Ich sag Euch, Bader, es war ein verteufelter Schlag, es war als wenn das Firmament über mir einbräche. — Und unser Heer ist geschlagen?

Erster Ritter.

Völlig, Herr Kay.

Kay.

Nun, wenn Herr Gawein kein besseres Glück hat, so hat Artus, seine Tafelrunde, und unser liebes Brittannien am längsten bestanden.

Erster Ritter.

Schrecklich genug.

Kay.

Kommt hinein, Bader, Ihr müßt mir den Arm nfügen und die Beulen bepflastern. Hätt' ich doch icht gedacht, wenn ich sonst in Gottes Namen zuschlug, ıß es so thäte. Ich werde mir künftig einen etwas ınnern Stock anschaffen.

Kirmes.

Gewiß, die Anschauung, gnädiger Herr, die Anhauung macht alles; ohne diese sind unsere Erkenntisse unzulänglich. Gehn ab.

Zweite Scene.

Felsengrund.

Die Kinder eilig auftretend.

Peter.

Wohin? Wohin?

Thoms.

Bleibt nur verständig. Schreit nicht.

Barnabas.

Er ist immer hinter uns.

Siegmund.

Er geht über Thal und Berg. Das sind Schritte!

Matthis.

Jetzt *sieht man ihn*, jetzt nicht.

Peter.

Da kommt er wieder übers Gebirge geſchritten.

Thoms.

Lauft ſchnell um die Ecke! Laufen ab.

Leidgaſt kömmt.

Leidgaſt.

Unbegreiflich! Nach allen Seiten gelaufen, und nirgend ſind ſie zu ſehn. Ob das Geſindel ſich unſichtbar machen kann? Ob ſie mir zwiſchen den Beinen wegkriechen? Ich weiß nicht. Ich muß mal hier um die Felſenecke ſchaun. Geht ab.

Die Kinder kommen zurück.

Thoms.

Ums Himmels Willen ſtill! Seht, hier iſt zum Glück eine kleine Höhle unter dieſem Stein, da können wir alle hinein kriechen. Im Freien, ſcheints, ſpürt uns ſeine Naſe nicht ſo, wie in der Stube. Sie kriechen in die Felſenhöhlung.

Leidgaſt kömmt zurück.

Leidgaſt.

Auch da nicht! — Setzt ſich auf den Stein. Ich bin müde. Kein Wunder, nicht geſchlafen, viel getrunken, ſpät nach Haus gekommen, früh wieder ausgewandert. Und dieſe Zauberſtiefeln machen verdammt müde, wenn man ſie an den Beinen hat. — Gähnt. Doch kurios! Sieben Engliſche Meilen mit einem Schritt! Iſt freilich bei weitem nicht ſo viel, wie ſieben Meilen bei mir *drüben zu* Lande, — aber warum gerade ſieben? Nicht

sechs, nicht fünf? Je nu, der Zauberer muß das Ding doch verstanden haben und gewußt, warum er es so einrichtet. Es soll noch von dem bekannten Merlin herrühren, dies Lederwerk. Betrachtet sie. Hm! hm! Sohlen und Absatz schon ziemlich abgelaufen. Und man hat mir gesagt, wenn man sie flicken oder versohlen läßt, so verlieren sie jedesmal eine Meile an Kraft, bis sie zuletzt ganz ordinaire Stiefeln werden. — Gähnt. Und nun wend ich sie an die Schwengel, die ich nicht einmal erhasche. — Muß noch immer an den alten Wahrsager denken, dem ich sie abjagte, der wollte, wie er sagte, Christenthum und Bildung damit verbreiten, und durch alle Länder, bis zu den schwarzen Mohren, darauf laufen, und erzählt mir das Ding so treuherzig hin, bis ich sie ihm natürlich von den Beinen reiße. — Merlin soll das Ding eigentlich zuerst für Uter Pandragon gemacht haben, und für dessen Familie. Gewiß, der gute König Artus würde auch gern manchen Groschen dafür geben, könnte wenigstens mit Sicherheit dann aus seinem Lande rennen, das er wohl am längsten wird gehabt haben. — Die frische Morgenluft — Gähnt. nimmt mir den Kopf ein, — hm! sitzt sich gut hier — und wenn ich mich so mit dem Rücken an den Berg lehne, — ganz kommode, — ordentlich für mich eingerichtet — hübsch hier, den Anfang der Sonne mit anzusehn. — Schläft und schnarcht, die Kinder kriechen aus dem Felsenloch ihm zwischen den Beinen hervor.

Peter.

Still!

Thoms.

Jetzt ſchläft er feſt, er hört uns nicht.

Barnabas.

Wie er ſchnarcht! Es giebt im Thal unten ordentlichen Widerſchall.

Peter.

Widerſchall oder nicht, laß uns nur machen, wir ſchnell fortkommen.

Thoms.

Nein, bleibt noch, Brüder, ich habe mir eine überlegt.

Peter.

Was willſt Du? Soll er aufwachen, uns fre

Thoms.

Peter, halt ihm das Bein, indeß ich ihm den fel abziehe. So —

Peter.

Ich zittre über und über.

Thoms.

Nun den andern Stiefel auch.

Peter.

Aber ſag nur — Du biſt toll im Kopf.

Thoms.

Halt! So, das wäre geſchehn. — Nun k *einer von uns* die Stiefeln anziehn, am beſten P

und dann einen nach dem andern nehmen und sie nach Hause tragen.

Peter.

So dumm bist Du noch in Deinem Leben nicht gewesen.

Thoms.

Oder, noch besser, ich zieh sie selber an.

Peter.

Wenn mir nicht so angst wäre, würd' ich lachen: drei ganzer Bursche, wie der, gehn in einen einzigen solchen Stiefel.

Thoms.

Sie sind für ihn nicht gemacht gewesen, vielleicht passen sie mir auch, die Zauberei geht weit. — Er zieht einen an. Richtig! wie angegossen.

Peter.

Das ist doch unbegreiflich.

Thoms.

Gieb den andern auch her. So, nun wärs geschehen, nun sind wir sicher. — Jetzt lauft, Brüder, so schnell ihr könnt, über das Gebirge, bis ihr das Dorf unsrer Eltern wieder findet; mit mir hats keine Noth, ich komme Euch wohl bei Gelegenheit nach; grüßt Vater und Mutter, sie sollen vergnügt sein und nicht mehr sorgen.

Peter.

Was der schwatzt.

Thoms.

Geht nur, geht! Die übrigen Kinder gehn ab. Ich will mich indeß wieder zu des Unholds Frau begeben. Ab.

Leidgast erwacht.

Ho ho! da wär ich ja fast eingeschlafen. — Ich muß mich nur ermuntern — Ha! was ist das? — die Stiefeln weg?
Herabgeschleudert vom Cothurn zum Sokkus jetzt!
Sei blind mein Aug! Da wandelt schon der kleine Schelm
Weg über Berg und Fluß und Waldung großen Schritts.
Dort unten schnurrt im Thal, dem Volk Rebhühner gleich,
Die Brut und rennt und lacht des blöden Thoren hier!
Zurück ins Haus muß ich mit eignen Beinen gehn.
Ha, wie Verzweiflung, Rache tobt in mir und Wuth!
Wo, wo find ich solch unvergleichlich Stiefelnpaar?
Müßt ich zum Lebermeer, dem kalten Eisespol,
Dem Caucasus, ja selbst zum fernsten Ganges gehn,
In jenes Reich, wo sündlich Fleisch zu essen scheint,
Wo man Gemüse selbst aus Wasser kocht und Salz,
Ja wo man Surrogat für dünnes Bier genießt,
Nicht scheut den Gang ich solcher hohen Stiefeln halb.

Geht ab.

Dritte Scene.

Vor der Hütte.

Thoms tritt auf.

Thoms.

Jetzt können sie fliehn, die Unglücklichen! — Herr ofrath! Herr Hofrath!

Semmelziege.

Guckt vom Taubenschlag herunter.

Was giebts?

Thoms.

Ihre Erlösung ist gekommen, der Unhold schläft i Gebirge, ich habe ihm die Stiefeln ausgezogen.

Semmelziege.

Ists möglich?

Malwina kömmt.

Malwina.

Welch Geschrei ist hier?

Semmelziege.

Wir dürfen entfliehn, die Zauberstiefeln sind ihm raubt, ich sehe meinen Beruf, meine Gattin wieder.

Malwina.

Ich geh ins Haus, die Kinder, meine Juwelen zu tten. Geht ab.

Semmelziege.

Setz mir doch die Leiter an, Kleiner, daß ich kann nunter steigen.

Thoms

Ich bin zu schwach dazu. Adjeu, viel Glück. ab.

Semmelziege.

Soll ich hier verschmachten im vollen Glück? Könnte man mein vergessen? Edelste der Frauen, wo sind Sie?

Malwina mit den Kindern und einem Kästchen.

Malwina.

Kommen Sie schnell, schnell, Hofrath, daß wir uns zur Residenz begeben.

Semmelziege.

Ich kann nicht, Treffliche, wenn Sie nicht die Leiter ansetzen, der Sprung ist zu hoch.

Malwina setzt die Leiter an.

Steigen Sie herunter, nur nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht in den Ententeich fallen.

Semmelziege steigt herab.

Da bin ich. O willkommen, Du goldne Himmelstochter, Freiheit!

Malwina.

Eilen wir! Sie gehn schnell ab.

Leidgast kömmt von der andern Seite.

Leidgast.

Gleich muß ich in das Haus gehn, und meine Rache an der Frau nehmen. — Er geht hinein, kömmt sogleich zurück. Sie ist nirgend. Welche Ahndung! Ha, Semmelziege! Du, Böswicht, sollst es büßen, und meinen *Zorn fühlen*! Wer hat die Leiter angesetzt? Wer wagt

es? Ich klimm' hinauf. Er steigt hinauf und guckt in den Taubenschlag.
Er ist nicht hier, und leer ist Haus und Taubenschlag!
So leb ich denn auch länger nicht zum Hohn der Welt.
Entwich mir Alles, Frau und Kind und Stiefeln auch,
Biet ich dir immer, treulos Schicksal, frechen Trotz.
Herab von dieses Thurmes schwindlicht hohem Sitz,
Wo leicht beschwingt Geflügel nur die Nester baut,
Wo selbst nicht Iltis, Marder, finden Weg und Steg,
Stürz ich mich nieder in die Flut tief unter mir,
Und das Gedächtniß meines Namens sei vertilgt!
So, Menschheit, büß ich, was ich dir gesündigt einst.
Er stürzt sich von oben herunter in den Fluß.

Vierte Scene.

Pallast.

Artus, ein Ritter.

Artus.

So ist sein Heer geschlagen?

Ritter.

Völlig, Herr.

Artus.

Und er ist selbst verwundet?

Ritter.

Unbedeutend

Artus.

Nimm du des Zuges Führung, reit zurück,
Zusammen treib, was sich noch finden läßt. Ritter ab.
Von Gawein keine Zeitung! Ward er auch
Geschlagen, wie ich fürchten muß, so endet
Derselbe Tag mein Leben und mein Reich!
Du draußen, he!

Ritter tritt ein.

Artus.

Kein Bote noch vom Neffen?

Ritter.

Nein, gnädger Herr.

Artus.

Schick mir den Reuter gleich.
Er soll zum Parcival in Eile reiten. Der Ritter ab.

Ein Reuter tritt herein.

Artus.

Held Parcival soll sich im Lager halten,
Bis ich von Gawein gute Nachricht höre.
Der Reuter geht ab.

Thoms tritt herein.

Artus.

Wer bist Du, Kleiner, und wo kommst Du her?

Thoms.

Man sagt, daß Ihr in großen Nöthen seid
Um Nachricht von den Heeren, schicket mich,
Ich bin gleich dort und augenblicklich hier.

Artus.

Geh, Thor, zu langsam sind die schnellsten Reuter.

Thoms.

Das macht, sie haben nicht die rechten Stiefeln.

Artus.

Wahnsinn'ges Kind, treib anderswo die Possen. —
Und doch! — ha, wunderbare Ahndung schlägt
Mit Blitzeshast durch Herz mir und Gedanken,
Die alte Prophezeiung geht mir auf,
Vom Merlin selbst, dem Weisen, uns gegeben:
Ein Zwerg, — steht er nicht hier vor meinen Augen?
Die Stiefeln, die so oft ich nennen hörte,
Er spricht davon, — sprich, Kobold, Geist, Gespenst,
Was deuten Deine Wort', und wer bist Du?

Thoms.

Ein armer Bauernknabe, hoher König,
Der nimmermehr gewagt vor Dich zu treten,
Wenn nicht ein seltsam mährchenhafter Zufall
Ihm wundervolle Zauberstiefeln gab,
Mit denen er in jedem Schritt zurück mißt
Vollständig sieben Meilen. Schwerbedrängt
Ist unser Land, die Heeresmacht getrennt,
Vielleicht kann jetzt ein klug gesprochnes Wort,
Blitzschnelle Nachricht und Vereinigung
Die gute Sache fördern, darum sprich,
Absende mich, gleich bin ich wieder hier,
Und der Erfolg bewährt Dir meine Rede.

Artus.

Ja, könntest Du wahr machen, was Du sagst!

Mein Neffe Gawein ſteht im Weſtgebirge;
Ich weiß nicht ſiegt er, iſt er wohl geſchlagen.

Thoms.

Gleich bring ich Dir die ſichre Kunde, Fürſt. ꝛc.

Artus.

Wie ſollt es möglich ſein? Iſt es kein Traum?
Doch leben wir ja in der Zeit der Wunder,
Wir leſen ja in Chronik und Gedicht,
Wie ſeltſam, faſt unglaublich, oft aus Noth
So Land wie Leute ſind gerettet worden.

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein hoher König, Heil! ich künde Sieg,
Denn Dein Held Gawein ſchlug die Sachſen dort,
Nur wenige entrannen ſeiner Schlacht.

Artus.

O könnt er ſich mit Kay doch ſchnell vereinen,
Um jene abzuhalten, die uns drohn.

Thoms.

Gebt mir an ihn nur zwei geſchriebne Worte.

Artus.

Hier, Kleiner, nimm, und ſei der Krone Retter.

Thoms ab.

Schon glaub ich an den Wahn. Wird er mich täuſchen?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Sie wenden um mit muntern Siegesliedern,
Da nimm und lies, dies gab der edle Neffe.

Artus.

Ein Brief von ihm mit ſeinem Siegelring.
Ich ſeh, Du biſt ein wahrer Bote! ſchon
Seit dreien Tagen ward der Brief gefertigt,
Er ſchreibt zum Schluß, daß er durch Dich ihn ſendet.
O wüßte Kay, daß jene zu ihm ſtoßen!

Thoms.

Ich geh zu ihm, ihm den Befehl zu ſagen. ab.

Artus.

Ha, dieſes Wunder giebt höchſt ſeltnen Stoff
Zu hohem Heldenlied den künftgen Zeiten. —
Schon wieder da, Du ſchneller Wandersmann?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein Fürſt, es ſitzt Herr Kay in ſeinem Zelt,
Und trinkt gemächlich Becher ſüßen Weins.
Er kennt mich noch vom Dorf, denn er iſt dort
Der gnädge Herr; er glaubt nicht meiner Mähr,
Und ſchlug gewaltig mit dem Stock nach mir,
Daß, wenn ich nicht entſprang, er alle Dienſte,
Die ich Dir leiſten kann, wohl todtgeſchlagen.

Artus.

Du armer Kleiner; nimm und eile gleich
Mit den geſchriebnen Zeilen zu dem Stolzen.
Er ſoll ſich halten, ſoll ſein Lager feſtgen,
Bis Gawein kommt.

Thoms.

Gleich bin ich wieder hier. ab.

Artus.

Der wilde Uebermüthge! Immerdar
Erregt er mir den Unmuth, und von neuem
Bin ich so schwach, ihm wieder zu vertraun.

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein gnädger Herr, nun war er wunderfreundlich,
Bat mich, ich möcht ihn nicht bei Euch verklatschen;
Ich hab ja auch die Wahrheit nur gesagt.

Artus.

Mein Kleiner, eins nur wäre Dir noch übrig,
Daß Du zum Helden Parcival hinschrittest,
Ihm kürzlich alles sagtest, was geschehn,
Mit dem Befehl, sich auch Herrn Kay zu fügen:
Dann führen wir das große Heer vereint
Dem Sachsenvolk entgegen, und verjagen
Die fremden Gäste übers Meer zurück.

Thoms.

Gar fleißig soll es ausgerichtet sein. ab.

Artus.

In ihm erschien der Genius meines Glücks.
Wie dank ich ihm, wenn alles so gelingt?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Da bin ich wieder — stürzt. o weh! o weh! mein Bein!

Artus.

Was ist Dir, Knabe?

Thoms.

Ach, mein gnäd'ger Herr,
Die Stiefeln machen ganz entſetzlich müde.

Artus.

Du opferſt Dich dem Vaterlande auf. —

Er winkt, Ritter treten ein.

Legt dieſen Knaben in ein koſtbar Bett,
Verpflegt ihn ſorglich, gebt ihm Speiſ' und Trank. —
Erquicke Dich, dann will ich Dich belohnen.
Biſt Du geruht, kann ich Dich wieder ſenden.

Thoms.

Wie ich die Beine wieder rühren kann,
So ſchickt mich nur von neuem friſch umher.

Sie gehn ab.

Fünfte Scene.

Zimmer.

Malwina, Ida, welche ſtrickt.

Ida.

Welch Wunder, Freundin, haſt Du mir im kurzen Wort,
Ausweinend Deiner herben Leiden Quaal, erzählt?
Und *Semmelziege*, mein Gemal, auch lebte dort?

Malwina.

Kann lebend heißen, weſſen Kraft in Ruhe ſchläft,
Nur wendend an des Feuers Glanz den langen Spieß,
Geſchmolzen Fett hingießend auf des Bratens Durſt,
Für jenen Wilden, der ſich, ſagt man, ſelbſt ertränkt;
Doch ſchlimmer noch, wenn grauſen Spiels, der Arme ſaß
Auf hartem Brett, und hinterwärts der böſe Wirth
Aufſchlagend ihn geſchleudert hoch zum Himmelszelt,
Daß Dein Gemal ermüdet oft, zerſchüttert faſt,
Jedweden Stuhl ob Schmerzes Pein verſchmähend ſtand.

Ida.

O Finger du der rachekund'gen Nemeſis!

Malwina.

Was ruft dies Wort aus Deinem Innern mächtig auf?

Ida.

Der Hochgeſtimmte, wie er edel war und zart,
Pflag einer Sitte, die ihm Scherz bedünkte, doch,
Wodurch des Hymen Fackelglanz mir faſt erloſch,
Das Herz mit Gram, mit naſſem Salz den Blick gefüllt:
Daß jenen Theil, der nunmehr hat ſo ſchwer gebüßt,
Er mit des Pöbels härtſtem Ausdruck oft genannt;
Du kennſt wohl ſelbſt das ſchrecklich bös einſylb'ge Wort,
Das meiner Lippen Wölbung nie austönen ſoll:
Beſchwor ich dann mit Thränen ihn, ſo hartes Leid
Von mir zu thun, zu tödten nicht das Zartgefühl,
So lacht er, ſprach noch lauter aus den Höllenton;
Da ward mein Herz dem frechen Mann zum erſten

fremd.

Malwina.

Nie folgt er wieder also böslichem Gelüst,
Auch wundert mich, daß er, der Edle, dies vermocht,
Der immer nur der Redensarten Blüth' und Grün
Sich gern gepflückt, daß oft mein Sinn ihn nicht verstand:
Doch eines auch mußt Du als Opfer bringen ihm,
Daß häuslich Glück Euch schmücke mit dem Eintrachts-Kranz.

Ida.

Mein Lebensblut soll ihm, dem Hohen, fließen gern.

Malwina.

Ablegen sollst Du nur des Strickzeugs Netzgeweb.

Ida.

Ihr Götter! schlimmres Wort als Tod sprichst Du da aus.

Malwina.

So wirf denn hin der fünf Gestählten Wechseltanz.

Ida.

Du bist kein Weib, daß Du so kalt die Wort' aushauchst.

Malwina.

Doch haßt er mehr als alles dieses Zwirngewirk.

Ida.

Kann Thätigkeit, die nützliche, ihm regen Haß?

Malwina.

Erzählt von ihm vernahm ich wundersame That.

Ida.

So *bleib er denn* so wie bisher dem Auge fern.

Malwina.

Und Du zerreißest muthig so sein Herz und Deins?

Ida.

Nie wolle je Unmögliches ein zartes Weib.

Malwina.

Vorsatzes Ernst siegt Leidenschaften mächtig ob.

Ida.

Wer nicht der Menschheit Gränzen anerkennt, ist Thier.

Malwina.

Nicht heischt sein Wort, daß Du das Werk zerstörest ganz,
Medeen gleich das Liebste Dir ermorden sollst,
Nur im Koncert, nur wenn ein Buch begeistert Dir
Vortragen will sein tonerfüllter Sängermund,
Wenn Lieb' aus ihm begeistert spricht, und, nenn' ich noch
Das holde Lager, Pflanzort Deines Mutterglücks?
So hehren Augenblicken sei das Garn entfernt.

Ida.

Erfahr er denn, mein Lieben sei kein leeres Wort,
Es sagt mein Herz ihm die Entbehrung schmerzlich zu.

Malwina.

Da kommt der Edle, eilt herbei auf meinen Wink.

Semmelziege tritt in guten Kleidern herein.

Semmelziege.

O hellbeglänzter goldner Punkt im Lebenslauf!

Malwina.

Ihr seid vereint, daß nichts Euch fürder trennen soll,
Doch nicht vergeßt was gegenseitig Ihr gelobt:

Du sprichst nicht mehr den frevelnden unheil'gen Laut,
Sie legt die Wechselwirkung schweigend oft beiseit.

Alfred kömmt mit den Kindern der Malwina.

Alfred.

Hier, Madam Leidgast, sind die Kleinen zurück, und, wie ich mir schmeichle, völlig kurirt.

Malwina.

O ich glückliche Mutter! Kommt denn, Ihr menschlich Gewordenen, an mein menschliches Herz.

Alfred.

Dieser älteste wird gewiß ein fleißiger Schüler von mir werden, denn ich spüre einen auffallenden Trieb zur Botanik in ihm; unten im Garten hat er viele gelbe Rüben ausgezogen, und nicht nur genau beobachtet, sondern auch an den Mund geführt und gekostet, um ihre Eigenschaften zu erproben; nach den Weintrauben schien er noch begieriger. — Sieh, lieber Semmelziege, da bist Du ja auch wieder.

Semmelziege.

Ja, mein Guter, und Du?

Alfred.

Ich bin jetzt als Philosoph, Botaniker und Erzieher angestellt, und habe so eben diese jungen Kinder der Madam Leidgast, welche durch übertriebne philanthropische Manier waren verdorben worden, durch die neue Methode wieder zurecht gebracht. Doch, Madam Leidgast —

Malwina.

Nennen Sie mich lieber Malwina; das Andenken des Schändlichen, der sich selbst ermordet hat, ist mir zu schmerzlich.

Alfred.

Da Sie, schöne Malwina, jetzt Wittwe sind, und ich ein gutes Auskommen habe, so wollt' ich fragen —

Malwina.

Sie beschämen mich, meine Trauer ist noch so neu.

Semmelziege.

Edle, so wünsch' ich Ihnen von Herzen Glück; treten Sie herein, um beim frohen Mahl ein Fest der Liebe und Freude zu feiern. Sie gehn ab.

Sechste Scene.

Hütte.

Wahrmund, Else, Kirmes.

Wahrmund.

Ist es möglich? Frau! was müssen wir an unserm kleinen Jungen erleben?

Else.

Nimmermehr hätt' ich's in der armseligen Figur *gesucht.*

Kirmes.

Ja, wie gesagt, der König und das ganze Land sind ihm den größten Dank schuldig, denn durch ihn ist der Feind jetzt total geschlagen, auch ist man schon dabei, seine Bildsäule auf dem großen Markt aufzurichten, damit auch die Nachwelt von dieser wunderbaren Geschichte erfährt; doch hat der Künstler nicht das Bild nach der Lebensgröße, sondern in höheren und breiteren Dimensionen, mit einem Wort, sehr kolossal ausführen müssen, weil sonst kein Mensch das kleine Persönchen hätte sehn können.

Else.

Das läßt sich denken, sie hätten ihn denn etwa auf ein Pferd setzen müssen, daß er höher stände.

Kirmes.

Darauf ist denn ein großes Fest gefeiert worden, wegen des herrlichen Sieges, der fast ganz allein durch des kleinen Thoms Botenlaufen ist zuwege gebracht worden: der König hat alle seine Generale und große Prinzen zur Tafel geladen, und wie sie im Speisen sind, thut sich — was sagt Ihr dazu? mitten auf dem Tisch die große Pastete von einander, und wie ein Engel angezogen sitzt der kleine Thoms drinne, erhebt sich, predigt ihnen allen über den Rand weg, wie aus einer Kanzel heraus, über das Glück des Friedens und der Unterthanen, über Menschenrechte und Fürstenpflichten, über die Schädlichkeit der Accise und dergleichen was daher, daß allen die Thränen in den Augen stehn. Nach

einer Weile langen sie ihn denn aus der Pastete heraus, und er muß mit an der Tafel Platz nehmen. Vorher haben sie ihm aber so ein drei bis vier Kissen untergelegt, daß er nur hat hinauf reichen können.

Wahrmund.

Frau, Frau, was uns der Sohn für Freude macht! Was wir glücklich durch ihn sind!

Else.

Ich habs ja immer gesagt: in dem Jungen steckt was Großes.

Wahrmund.

Da kommt der gnädige Herr.

Kay tritt ein.

Kay.

Seid ruhig, bleibt sitzen, das ist jetzt vorbei, daß Ihr Euch zu fürchten braucht; Euer Sohn, das kleine wantschapene Ding, hat mir schöne Streiche gespielt: der König hat mich seit der letzten Affäre nicht von der Seite angesehn, und daran ist bloß die Hummel Schuld, weil ich ihn habe prügeln wollen, da er mich beim Trinken störte. In dem hab ich eine Schlange am Busen genährt.

Wahrmund.

Er hats gewiß nicht gern gethan, gnädiger Herr.

Kay.

Nun, nun, ich darf nicht viel darüber räsonniren, denn er hat dem Vaterlande mit seinen Stiefeln gute *Dienste geleistet*, und so klein er ist, ist er darüber ein

ansehnlicher Mann geworden. Noch eins: der König hat mir befehlen lassen, Euch und Eure Kinder insgesammt an den Hof zu bringen; er will Euch versorgen und glücklich machen.

Wahrmund springend.

Frau! Frau! Ich werde unklug im Kopf! Thu mir die Liebe und mache mir gleich einen recht tüchtigen Verdruß, daß ich nur bei Sinnen bleibe! Ei! ei! zum König sollen wir alle! Mit dem gnädigen Herrn, der uns nicht mehr prügeln darf! Juchhe!

Else.

Bleibe bei Dir, Mann, überhebe Dich nicht, sei gescheit; wenn Du überschnappst, was sollst Du nachher am Hofe? Schimpf und Schande wärs ja für uns alle.

Kirmes.

Ja, ja, Gevatter, geht in Euch; was wärs, wenn ich Euch trepaniren müßte? Seid dankbar, aber demüthig, in Freuden, aber nicht oben hinaus; und wenn Ihr denn nun am Hofe recht gut angeschrieben steht, so gedenkt hübsch meiner, wie gefällig ich Euch immer gewesen bin, mit Kredit und baaren Vorschüssen.

Kay.

Kommt, mein Wagen wartet auf Euch; der König hat mir Eil' anbefohlen.

Wahrmund.

Gleich, gnädiger Herr, gleich! Wir müssen doch

erſt unſre übrigen ſechs Jungen zuſammen leſen. Die werden ſich wundern! — Sie gehn ab.

Siebente Scene.

Schuſterbude.

Zahn mit ſeinen Geſellen und Burſchen, arbeitend, Alfred.

Zahn.

Nein, mein werther Herr Schuldirektor, das ſind nur Flauſen, was man von dem Merlin erzählt; glauben Sie mir, dieſen Stiefeln ſeh ichs an, daß ſie noch aus der alten Griechenzeit zu uns herüber gekommen ſind; nein, nein, ſolche Arbeit macht kein Moderner, ſo ſicher, einfach, edel im Zuſchnitt, ſolche Stiche! ei, das iſt ein Werk vom Phidias, das laß ich mir nicht nehmen. Sehn Sie nur einmal, wenn ich den einen ſo hinſtelle, wie ganz erhaben, plaſtiſch, in ſtiller Größe, kein Ueberfluß, kein Schnörkel, kein gothiſches Beiweſen, nichts von jener romantiſchen Vermiſchung unſrer Tage, wo Sohle, Leder, Klappen, Falten, Päſchel, Wichſe, alles dazu beitragen muß, um Mannichfaltigkeit, Glanz, ein blendendes Weſen hervorzubringen, das nichts Ideales hat; das Leder ſoll glänzen, die *Sohle ſoll* knarren, elendes Reimweſen, dieſe Konſo-

ganz beim Auftritt; nichts, davon wußten jene Alten nichts.

Alfred.

Ihr sprecht so als Kenner, daß ich Euch fast beipflichten muß.

Zahn.

Mein Seel, es sind ein paar Stiefeln von denen, die ehemals Minerva oder Merkur getragen haben. Erinnern Sie sich nicht, daß diese Personen mit Einem Schritt vom Olymp hingelangten, wohin sie nur wollten, und wenn es funfzig, sechzig Meilen waren? Wie läßt sich denn das anders begreifen, als mit solchen Stiefeln, wie wir sie hier vor Augen haben? Seitdem hat ihre Kraft abgenommen, denn jedesmal, daß sie geflickt, oder versohlt werden müssen, verlieren sie eine Meile. Sehn Sie, so löst sich ja alles vortrefflich, einfach und symbolisch auf, ohne die Fratzen vom Merlin und Zauberei, Ausgeburten unsrer abergläubischen Vorfahren. Nun ich diese Stiefeln wieder ausgebessert habe, machen sie von jetzt nur sechs Meilen mit jedem Schritt. Ich muß sie nur gleich an den Hof schicken, denn sie kommen auf die Kunstausstellung.

Alfred.

Was sind das für Stiefeln, welche dorten hängen?

Zahn.

Die kommen auch auf die Ausstellung. Verstehn Sie, Herr Direktor, ich bin wegen meiner guten dauerhaften Arbeit weit und breit berühmt; und warum?

Ich habe mich nach den Alten gebildet, die, mein Herr lassen uns in keiner unserer Bestrebungen fallen. Nu gut, so entsteht letzt Frage und Streit über die Güt meiner Arbeit, und ich rufe begeistert aus: diese Stie feln (sie waren eben fertig geworden) halten eine Reis bis Syrakus aus. Ein kuriöser Mann nimmt mid beim Wort, zieht sie an, und macht bloß deswegen, un das Ding zu erproben, stehendes Fußes einen Spazier gang nach Syrakus, kommt richtig auf denselben Stie feln wieder, und sie sind noch unversehrt. Das heiß doch wohl Arbeit! Dieser Beobachter hat über dies fast unmöglich scheinende Sache ein eigenes Buch ge schrieben, Herr Direktor, klassisch, beinah eben so vor treflich wie das Ihrige über die Pilze.

Alfred.

Sollten diese jetzt wirklich gerade sechs Meilen machen?

Zahn.

Gewiß.

Alfred.

Sonderbar! wovon sie das nun wissen, oder wie sie es zählen können.

Zahn.

Organismus, bester Herr, nicht mechanisch, nicht durch einen Calcül.

Alfred.

Euch ist bekannt, daß bei der neuen Chaussee die *Meilen* bedeutend kürzer sind, als sie sonst waren; ob

die Stiefeln dort auch die Zahl ſechs ſo genau treffen würden?

Zahn.

Es käme auf die Beobachtung an.

Alfred.

Wollt Ihr ſie mir auf einen Augenblick anvertrauen, ſo nehme ich die Unterſuchung ſogleich vor.

Zahn.

Hm! Es iſt bedenklich. Sie ſind freilich ein angeſtellter Mann; was hätten Sie davon, in alle Welt zu gehn? Indeſſen, man weiß aus der Pſychologie, daß die Verſuchung oft zu ſtark iſt, und ſie ſind mir auf meinen Eid anvertraut; ich wäre nachher ein geſchlagener Menſch. — Wiſſen Sie was? Nehmen Sie meinen Lehrburſchen auf dem linken Fuße mit, ſo bin ich ſichrer, es iſt doch alsdann einer meiner Leute bei den Stiefeln zur Aufſicht.

Alfred.

Herzlich gern, denn meine Wißbegierde iſt gar groß.

Zahn.

Chriſtoph! — Ziehn Sie an. — Stelle Dich hier dem Herrn Direktor auf den Fuß. — Leiſe. Hör, wenn er Miene macht, davon zu gehn, nicht wieder umzukehren, ſchrei, lärm, an die Gurgel gegriffen, das Aeußerſte gewagt! — Nun, Adieu indeß.

Alfred mit Chriſtoph ab.

Zahn.

Das kann mir ſchlecht bekommen. Wenig Philoſophie von mir, ihm ſolch koſtbares Gut anzuvertrauen. Zwar iſt er verheirathet, und hat eine gute Stelle, — indeß, wenn der Teufel ihn blendete — Teufel? Wo hab' ich denn die dumme Redensart her? Wenn ihn vielleicht die Sirenenſtimme der Verſuchung — ach! gottlob, da ſind ſie wieder!

Alfred kömmt mit Chriſtoph.

Alfred.

Richtig, Meiſter, bei jedem ſechsten Meilenſtein mußten wir ſtill ſtehn, der nächſte Schritt wieder genau ſechs Meilen weiter. Es iſt merkwürdig.

Zahn.

Komm, Chriſtoph, trag mir die Stiefeln nach, daß ſie auf der Kunſtakademie können aufgeſtellt werden.

Alfred.

Ich werde doch in einem öffentlichen Blatte darüber ſprechen müſſen. Sie gehn ab.

Achte Scene.

Pallaſt.

Artus, Ginevra, Gawein, Kay, Perſiwein, Wahrmund, Elſe, Thoms und die übrigen Kinder.

Artus.

So ſind wir denn in Fried und Luſt verſammelt,
Frei iſt das Land, ich der beglückte Herrſcher
Höchſt tapfrer Ritter, eines biedern Volks,
Dies danken wir nächſt Parcival und Gawein
Dem kleinen Thoms, der unermüdet lief;
Drum ſei er feierlich hier in den Orden
Der Edlen aufgenommen, dieſer Vorzug
Sei ihm und ſeiner Descendenz für immer.
Herr Kay, gebt ihm das Zeichen ſeines Standes.

Kay geht und kömmt mit Semmelziege zurück.

Kay.

Hofrath, legt ihm das güldne Kettlein um.

Semmelziege.

Nie überheb Dich Deines Schwungs, ſei bieder,
Wer hoch ſteigt, fällt auch um ſo höher nieder.

Geht ab.

Artus.

Was ſeinem Stamme zugehöret, wird
Mit reichlicher Begabung gut verſorgt,
Den *Eltern gebe man* Geld, Haus und Hof.

Wahrmund.

Ach, gnädigſter Herr König, wodurch verdienen wir ſolche Gnade.

Elſe.

Das bischen Motion, was unſer kleiner Sohn ſich gemacht hat, iſt ſo hohe Belohnung nicht werth.

Peter.

Herr König, laßt mich Koch in Eurer Küche lernen, das hab' ich mir zeitlebens gewünſcht.

Artus.

Es ſei. Die andern Kinder, die noch jung,
Soll man ſogleich zur beſten Schule thun:
Marſchall, auch dies ſei gleich von Euch beſorgt.

Kay geht, kömmt mit Alfred zurück.

Kay.

Nehmt die fünf Knaben hier in Eure Zucht,
Verpflegt ſie gut, bekleidet ſie gehörig,
Des Königs Majeſtät wird alles zahlen.

Alfred.

Recht gern, ich bilde ſie zu treuergebnen
Gewitzigten und edlen Unterthanen.
Kommt gleich, Ihr Kinder, mit in meine Schule.

Geht ab mit den fünf Kindern.

Artus.

Freund Kay, Ihr ſcheint noch immer mißvergnügt?

Kay.

Mein König, ich kann nimmermehr vergeſſen,
Daß Euer Antlitz mir ungnädig war.

Artus.

Seid heiter jetzt; Ihr bleibt, wie sonst, mein Freund.

Kay.

Dann möcht' ich Euch um hohe Gnade bitten.

Artus.

Sie ist Euch im voraus bereits gewährt.

Kay.

Schon oft hat mich Herr Gawein angestochen,
Noch mehr Herr Parcival und jeder Ritter,
Der schon sein Heil im fremden Land versucht,
Man nennt mich Stubensitzer, Ofenhocker;
Wahr ist's, ich bin noch nicht gar weit gereist,
Und 's kitzelt mich doch auch, mich umzuschaun,
Zu sehn, wie's in der Welt beschaffen ist;
Da hätten wir nun die scharmanten Stiefeln,
Wenn Eu'r Maj'stät mir die etwas erlaubt,
So brauch ich weder Pferd, noch Schiff, noch Wagen.

Artus.

Ihr wißt, mein Freund, wie hoch sie uns gedient,
Gefahr kann wieder unsern Häuptern drohn,
Daß sie uns unentbehrlich sind, auch dürfen
Die Sohlen nicht oft abgelaufen werden.

Kay.

Auf lang will ich Euch ihrer nicht berauben,
Ein kleines Viertelstündchen nur, so mach ich
Die ganze Tour durch ganz Europa hin,
Bin wieder da, und will doch sehn, ob dann
Mir *ein Gereister* noch Gesichter zieht.

Artus.

So lang sind sie von Herzen Euch gegönnt.

Kay.

Ich küß in Dankbarkeit Eu'r Gnaden Hand.

Geht ab.

Artus.

Er bleibt so drollig wie er immer war.

Gawein.

Zum Lustigmacher besser als zum Führer.

Ginevra.

Laßt ihn gewähren; Ihr seid fast so ernst,
Als nur Herr Parcival es ist, geworden.
Mein König, soll der neue Sänger jetzt
Versuchen seine Kunst im heitern Liede?

Artus.

Wohl ist erwünscht so Sang wie Lautenspiel,
Wenn Noth uns und Gefahr nicht mehr bedrohn.

Persiwein.

Mein hoher König, schöne Königin,
Gönnt mir, den Preis des kleinen Thoms zu singen
Der sich um uns so hoch verdient gemacht,
Mein Lied wird strenge Wahrheit nur berichten,
Nicht schmeicheln, seinen Werth auch nicht verkleinen
(Verdammt sei solche schnöde Musenkunst)
Auch kann ich wahrhaft sein, ich sparte nicht
Den größten Fleiß, Thatsachen zu ergründen,
Denn mühsam reist ich hin, wo er geboren,

Zog Kunde ein, ließ mir Archive öffnen,
Und stieß auf Quellen, die noch Niemand kannte.

Wahrmund.

Das ist wahr, der Mann ist bei uns gewesen, er hat uns dazumal auch ein Lied gesungen.

Artus.

So beginnt.

Perfiwein singt.

Lauten Jammers, Thränen gießend
Sitzt die Mutter da und schluchzt,
Tritt der Gatte zu ihr, fragt sie:
Theure, was stört deine Ruh?

Ach, beginnt sie, seufzend, leise,
Meinen Kummer kennst wohl du,
Daß ach! immer noch kein Kindlein
Lächelt unserm Ehebund.

Und der Mann beginnt zu trösten,
Aber sie klagt jede Stund.
Endlich wird ein Sohn geboren,
Laut verkündigt man es rund.

Taufen will man nun das Kindlein,
Aber fort ist jede Spur:
Ists verloren, ists gestohlen?
Trug es Katz weg oder Hund?

Nein, es liegt in seinem Bettlein,
Doch es ist so dünn und kurz,

Daß kein Aug' es kann erſehen,
Wenn man nicht mit Brillen ſucht.

Thoms wird er im Tauf benamſet,
Wie er älter, ſpricht er klug,
Doch ſie nennen ihn nur Däumchen,
Weil er klein blieb, wenig wuchs.

Auf die Wieſe geht die Mutter,
Weidet ſelbſt die braune Kuh,
Nimmt das Söhnlein mit ins Freie,
In die grünende Natur.

Sommer war, und ſchöne Blumen
Prangten ſchimmernd auf der Flur,
Und ſie nimmt den hänfnen Faden,
Bindet an der Diſtel Schmuck

Ihren Knaben, daß kein Wind, kein
Bienlein ihn von dannen trug,
Luſtig ſpielt er um die Diſtel,
Weidend naht die braune Kuh,

Unverſehens frißt dieſelbe
Diſtel, Faden, ihn dazu,
Merkt nicht, daß ſie mit dem Graſe
Ihren künftgen Herrn verſchluckt.

Und die Mutter kommt zurücke,
Wie ſie nach dem Jüngling ſucht,
Findet ſie die Stätte nicht mehr,
Und ſie ſchlägt ſich Haupt und Bruſt.

Er erhört ihr lautes Klagen,
Ruft ihr tröstend „Mutter“ zu.
Ei wo bist du, Liebchen? „Mutter
Ich bin in der braunen Kuh.“

Und die Kuh, des ungewöhnet,
Wie er springet, lauter ruft,
Geht mit ihm zu Wald in Aengsten —
Aufzufahn ihr liebstes Gut.

Folgt die Mutter; sieh, da fällt er,
Sie hebt ihm vom Gras, der Schurz
Hüllt ihn ein, zu Hause sauber
Sie den Knaben wieder wusch.

Elise.

Gnädiger Herr, das ist alles erlogen.

Wahrmund.

Ei! ei! hätt' ich das damals hinter Euch gesucht, id gewußt, daß ich so bösen Gesellen beherbergte, so itt' ich Euch draußen stehn lassen.

Thoms.

Ihro Majestät, diese Gesänge thun meiner Reputation zu nahe.

Ginevra.

ıß, Kleiner, ihn nur singen, Du bleibst doch,
ıer Du uns bist, des Vaterlands Erretter.

Persiwein singt.

Da begab sich's, daß man wirkte,
Hackte, kochte, stopfte Wurst,

Und der kleine Thoms, das Däumchen,
Fleißig in die Töpfe guckt.

Das Gemengſel wird zum Kochen
Hingeſetzt auf Feuers Gluth,
Keinem iſt, daß an des Keſſels
Rand der Kleine klebt, bewußt.

Und ein Schwindel ſtürzt ihn jählings
Nieder in des Fettes Fluth,
Abgehoben wird der Keſſel
Und geſtopft das Fleiſch und Blut.

Er will ſprechen, Keſſel ſiedet,
Da wird nicht gehört ſein Ruf,
Und die Hausfrau, ach! verwirkt den
Sohn hinab in jene Wurſt.

Drauf hängt ſie ſie in den Schornſtein,
Daß der Rauch ſoll Dienſte thun,
Und ſie beitzen und ſie würzen,
Schmackhaft machen dem Genuß.

Horch, da ruft es: Mutter! Mutter!
Aus der angerauchten Wurſt,
Da vermißt ſie ihren Kleinen,
Fragt: wo ſteckſt du wiederum?

In der Wurſt! ſo ſagt die Stimme,
Fleiſch und Speck umgeben rund
Mich von allen Seiten, minder
Nicht des Schweines rothes Blut.

Vorwärts kann ich nicht noch rückwärts,
Nie drängt' ich mich auch hindurch,
Weil dort an der Wurst Begränzung
Scharfer Dorn macht den Beschluß.

Und sie nehmen aus dem Rauchfang
Ab die Blutwurst länglicht rund,
Aufgeschnitten, ihnen schnelle
Däumling Thoms entgegen sprang.

Peter lacht.

Den haben sie gut zum Narren!

Thoms.

Ihre Majestät, diese Romanzen sind Spottgedichte, und da sie persönlich sind, kann ich sie wohl Pasquille nennen.

Else weint.

Gnädiger König, ich würd' es gestehn, wenn es die Wahrheit wäre, aber es sind verfluchte Lügen.

Wahrmund.

Wollte Gott, wir hätten Wurst machen können, aber wir mußten uns das Maul wischen. Wie sollte das Kind denn also in den Kessel gefallen sein?

Persiwein singt.

Als er nun das Land errettet,
Durch Brittannien klang sein Name,
Sprach der König: liebes Däumchen,
Viel hab' ich Dir zu bezahlen.

Deine Eltern, hör' ich, wohnen
Fern im Dorfe, sind verarmet,
Nimm aus meinem Schatze, was Du
Nur vermagst davon zu tragen.

Däumchen danket, mit dem Marschall
Geht er in die Silberkammer,
Tritt dann wieder aus der Thüre
Tief aufkeuchend, schwer beladen.

Uebers Feld hin geht er schwitzend,
Durch den Wald hin ächzt er wandernd,
Und am Abend spät noch klopft er
An die Hütte laut und tapfer.

Aufgemacht! ich bringe Hülfe,
Bringe aus des Königs Schatze
Was ich nur erheben konnte,
Fast zerbrachen mir die Arme.

Hochaufspringend kommt die Mutter,
Und er wirft hin vor die Alte
Einen ganzen Silberdreier,
Spricht: nun dürft ihr nicht mehr sparen!

Else.

Gewiß, Ihr hättet es nicht beim Dreier bewenden lassen, Ihr Ehrabschneider!

Artus.

Vergebt den Scherz des lustgen Lautenschlägers.

Kay kömmt zurück.

Kay.

Gottlob, daß ich die Heimath wieder ſehe!

Ginevra.

Schon wieder da, Freund Kay, von Eurer Reiſe?

Kay.

Hinaus ging ich ins Frankreich, durch Italien,
Dann lenkt' ich um, ging durch Dalmatien
Ins Griechenland ein Bischen, dann hinauf
Durch Ungarn, Polen, nach Sibirien,
Umkehrt' ich dann, durch Polen wieder, Deutſchland
Paſſirt ich und den Rhein, hinab in Frankreich,
Ueber die Pyrenäen 'nein in Spanien,
Und rückwärts eiligſt nach Calais und Dover.
Da bin ich wieder. Auch mein Geld hab' ich
Im fremden Land verzehrt: ein Gläschen Wein
Ließ ich mir in Monte Fiaskone reichen,
Der ſchmeckt mir noch. Nicht wahr, das heiß geeiſt
Und warlich, weiter, als der Herren einer.
Nun kann ich auch mit wicht'ger Miene ſagen:
Ja, ja, in Rom muß man geweſen ſein,
Darüber mit zu ſprechen! In Venedig
Trinkt man den Chokolat ganz anders noch; —
Die Strümpfe wären gut? Pah! in Florenz
Hab' ich ein Paar gar ſchönere getragen!
Ihr, Dümmling, wißt viel, was die Welt bedeutet!

Artus.

Und wo hat Dir's am beſten denn gedünkt?

Kay.

Mein König, wenn man sich in dieser Welt
Ein wenig umschaut, seinen Blick erweitert,
Die Sitten kennt, die Menschen, Land und See,
Je nun, so kömmt die Schnurr' auf eins hinaus.

Artus.

Allein man zieht doch eine Gegend vor?

Kay.

Kann sein, daß ich das Ding nicht recht versteh,
Allein wo ich nur hinsah, schien's mir nicht
So gut wie hier, ich habe nicht den Tick
Der andern Reisenden, die heimgekehrt
Ihr Vaterland verachten; nein, mein Seel,
Noch mehr gefällt mir jetzt die Heimath hier,
Mein guter alter, lieber Brittscher Boden;
Geht es nach mir, so wandr' ich nie hinaus,
Ich hab' auch schon die Stiefeln abgegeben.

Artus.

Kommt jetzt zum Mahl, Däumchen sitzt neben mir
Und meiner Königin, des Festes König.

Trompeten, alle gehn ab.

So wie Wilibald geendigt hatte, erhoben sich alle, um sich zu Tisch zu setzen, nur Auguste machte Anstalt, sich zu entfernen. Was ist Dir, Schwester? fragte Manfred. Ich bin verdrüßlich, antwortete sie kurz, und mag die Gesellschaft nicht länger durch meine Gegenwart beunruhigen.

Unartig biſt Du, rief Manfred aus; daß Du ein verzogenes Mutterkind biſt, zeigſt Du in jeder Stunde. Was fehlt Dir nur?

Wenn Ihr Euch auch alle nicht, erwiederte ſie, zu meiner Verwunderung die Unanſtändigkeiten zu Herzen nehmt, die der Herr Poet für gut gefunden hat, uns vorzutragen, ſo will ich ihm wenigſtens zeigen, daß ich ſie übel empfinde.

Jetzt, ſagte Manfred, muß ich Dich ungezogen nennen, ja unwahrhaft. Nichts iſt am Menſchen ſo widerwärtig, als wenn er ſich zum Eigenſinn, zur Unliebenswürdigkeit zwingt, und das iſt heut den ganzen Abend mit Dir der Fall geweſen. Hab ich doch recht gut bemerkt, daß Du gefliſſentlich gegen Dein Lachen kämpfteſt, um Deine ſaure Miene nur oben zu erhalten; dies möchte als albern hingehn, aber daß Du eine Luſt daran findeſt, einen Freund zu kränken, iſt faſt bösartig.

Auguſte hörte nicht weiter zu, ſondern entfernte ſich ſchnell, indem ſie die Thür ziemlich heftig zuwarf. Alle waren etwas verſtimmt, und Ernſt tadelte im Stillen dieſe unpaſſende Zurechtweiſung der Freundin; Manfred ſprach über das Unglück einer böſen Laune, die man ſich zu ſeinem und andrer Unheil ſo zu eigen machen könne, daß man ſich ordentlich ſchäme, ſie, dem beſſern Gewiſſen zum Trotz, zu brechen. Wilibald entſchuldigte ſich und ſagte: ich gebe zu, daß in unſrer heutigen Unterhaltung manches grell und auffallend ſein

mag; allein, wie der Dichter sehr richtig sagt, es lassen sich Wunden und Scherze nicht so genau abmessen: was die letzten Romanzen betrifft, so sind sie nur Nachahmungen von Alt-Englischen; von England mag auch dieses Kindermährchen wohl nach Frankreich gekommen sein, wo es Perault schon verwandelt fand und es noch mehr moderniſirte, indem er jene tollen Uebertreibungen ganz vertilgte. Ich erinnere mich, in Niedersachsen Kinderlieder ähnlichen Inhalts gehört zu haben, und wenn die Verbindung mit Artus auch ganz willkührlich scheint, so mag der Schwank selbst doch ziemlich alt sein. Der Engländer aber, so wie der Niederdeutsche kennt in seiner Fabel keinen Oger und keine Zauberstiefeln. Habe ich die übrige Gesellschaft ebenfalls beleidigt, so muß ihre freundliche Güte mich entschuldigen.

Manfred sagte: will man einmal Scherz, Albernheit und Tollheit genießen, so muß man zu diesen Waaren auch kein zu zartes Gewissen mitbringen; sollen ja doch eben die Gränzen umgeworfen werden, die uns im gewöhnlichen Leben mit Recht befangend umgeben.

Die Damen, vorzüglich Emilie, wollten Auguſten einigermaßen entschuldigen und es entstand mit Manfred ein Streit darüber, was schicklich oder unschicklich zu nennen sei, in welchem Manfred immer heftiger und einseitiger, so wie Emilie immer beschränkter wurde. Niemals, sagte Ernst endlich, wird sich in Regeln festsetzen *lassen*, was erlaubt und nicht erlaubt sei, nur an

gelungenen und mißlungenen Beispielen können wir unser Urtheil üben. Wenn manche Humoristen schon die letzte Gränze erreicht zu haben scheinen, so entdeckt ein andrer Uebermuth vielleicht ein neues Gebiet, in welchem er durch die That die Rechtmäßigkeit seiner Eroberung beurkundet. Immer stellt diese Lust alles auf den Kopf, oder ergötzt sich an der thierischen Natur des Menschen; ist dies letzte nur nicht des Dichters Gemeinheit selbst, oder treibt ihn eine moralische Beängstigung, so kann wohl nach Umständen alles gewagt werden; doch ist es freilich eben so oft das letztere, was den feineren Sinnen, als das erste, was allen Gemüthern mißfallen muß.

Nach geendigtem Mahl entfernten sich alle, und Clara und Rosalie blieben allein im Gartensaale zurück. Sie unterredeten sich in stiller Heimlichkeit von Adelheids baldiger Ankunft, welche sie in dreien Tagen erwarteten. Manfred hatte es nicht unterlassen können, dieses seiner Gattin zu vertrauen, und Rosalie hatte in Clara's Busen das Geheimniß, welches sie so sehr beschäftigte, niederlegen müssen. Friedrich war ihnen seitdem viel wichtiger und lieber geworden. Sie unterhielten sich von Adelheids Gestalt und Schönheit, wie ihre Einbildung sie ihnen malte, indem sie den Freund erwarteten, der auch nach einiger Zeit behutsam zu ihnen schlich. Anton, welchem Clara ihr Mitwissen gestanden hatte, war als derjenige, dem man am meisten traute, in den geheimen Rath der Frauen aufgenommen wor-

den; sie waren jetzt nur zurück geblieben, weil er versprochen hatte, ihnen einige Gedichte mitzutheilen, die Friedrich ihm, seiner Verschwiegenheit versichert, gegeben hatte.

Mich dünkt, sagte Anton, es ist süß, seinen Freund auf diese Weise zu verrathen, und doch wünsche ich, daß er meine Treulosigkeit niemals erfahren möge. Die Verse, die ich Ihnen heute lesen werde, sind einige verzweifelnde Sonette, die er dichtete, als er sich von seinem Herzen und seiner Geliebten getäuscht glaubte, die ängstlich und irre gemacht, sich plötzlich eben so bestimmt zurück zog, als sie sich ihm genähert hatte. Novalis sagt: das größte Glück ist, seine Geliebte gut und würdig zu wissen; und gewiß muß es das größte Elend sein, ihren Werth bezweifeln, oder sich von ihrem Unwerth überzeugen zu müssen. So sah unser Freund in seiner Adelheid, auf einige bittre Tage, nur eine Herzlose, oder Schwache, die ihn, ohne sich selbst zu verlieren, zu ihrem Diener hatte, gewinnen wollen; eine Sucht, von der freilich oft die Besten ihres Geschlechtes nicht ganz frei sind, und die als wahrhaft böse erscheinen kann, wenn diese artigen Künste einmal auf ein ernstes Gemüth wirken, welches mehr als ein leichtsinniges Spiel erwartet und bedarf.

Lesen Sie, sagte Clara, sonst überrascht man uns. Anton nahm ein Blatt aus dem Busen und las:

Zeit ist's, ich fühl' es, endlich zu beschließen,
Denn auch Maria will nicht mehr beschirmen,

Sie giebt dich Preis den Wettern, die sich thürmen,
Kein Stern soll mir in öden Nächten sprießen.

Weh mir! daß Morgenlicht mich wollte grüßen,
Ein lächelnd Blicken, herzlich, lieblich Schirmen!
Nun, Herz, vergeh sogleich in schnellen Stürmen,
Laß nicht dein Leben tropfenweis vergießen!

Die Nacht empfängt mich wieder, ödes Schweigen,
Ein schwarz Gewässer, Gram, Quaal, Angst und Weinen:
O Licht! o Blick! was mußtest du dich zeigen?

Mir schadenfroh in meiner Wüst' erscheinen,
Daß dieser Schmerz mir auch noch würde eigen?
Und keinen Blick und Trost, Maria? — Keinen!

Das war es, was mir Ahndung wollte sagen,
Das bange Herz, das heimlich oft im Beben
Mir eine treue Warnung hat gegeben:
Du sollst, du sollst noch nicht dein Letztes wagen.

Welch Kind hab' ich empfangen und getragen!
Der größte Schmerz führt schon in mir sein Leben,
Bald wird er reißend nach dem Lichte streben,
Dann wird das matte Herz von ihm zerschlagen.

So blute denn mit Freuden, Todeswunde,
Fühl' noch, o Herz, im Schmerz die lichten Blicke,
Das süße Lächeln, höre noch die Töne,

Durchdringt dich ganz im Tiefsten, welche Schöne
Aufstrahlt' im Lächeln, Klang, zum Liebesglücke,
Dann fühl' dein Elend, brich zur selben Stunde!

Was hast du mir denn, Leben, schon gegönnet,
Daß ich als Gut dich theuer sollte schätzen?
Warst du ein gierger Dolch nicht im Verletzen
Der Brust, die immerdar in Wunden brennet?

Der liebe dich, der dich noch nicht erkennet,
Wer blind unwissend lüstert deinen Schätzen:
Magst du nur Weh und Jammer auf mich hetzen,
Dein wildes Heer, das uns zum Grab nachrennet,

So kann ich auch als argen Feind dich hassen;
Nur nicht mehr täusche mit holdselgen Mienen,
Zeig mir dein Furien-Antlitz, Haar von Schlangen!

Davor wird nie mein starkes Herz erbangen,
Doch daß du mir als Liebe bist erschienen,
Den Trost, Schmerz, Trug, weiß ich noch nicht zu nennen.

Sie trennten sich schnell, und Clara konnte ihr Gesicht beim Abschied nicht so eilig verbergen, daß Anton nicht eine Thräne in ihrem Auge wahrgenommen hätte.

Am folgenden Tage war bei heiterm Wetter die *ganze Gesellschaft* zu Freunden gefahren. Nur Frie-

drich war gedankenvoll zurück geblieben, weil er einen Boten von Adelheid erwartete. Die Sonne war schon längst untergegangen, als er noch immer in dem Walde umher wandelte, der über dem Gartenhause sich den Berg hinauf erstreckte. Seine Unruhe litt ihn nicht im Hause. Alles war ihm zu eng, zu einsam und zu still, und doch suchte er den dichtesten Schatten des Waldes auf, um seiner Melankolie und Sehnsucht recht ungestört nachhängen zu können. Plötzlich, als die Finsterniß schon die Erde rings bedeckt hatte, fiel es ihm schwer in die Gedanken, daß er jetzt den Boten versäumen, daß der Brief vielleicht in unrechte Hände fallen könne. Er arbeitete sich ängstlich aus den verwachsenen Gebüschen hervor, und stand auf der Landstraße, indem ein rothes Feuer jenseit des Berges heraufsprühte. Er eilte nach der obersten Höhe, besorgt, es könne wohl gar ein Feuer im Städtchen ausgekommen, und seine Freunde möchten dort in Noth sein; freilich wußte er nicht, was er in diesem Falle thun sollte, weil er immer zu entfernt war, um ihnen beistehn zu können. Als er oben war, sah er zu seiner Freude, wie sehr er sich übereilt und getäuscht habe, denn die rothe Scheibe des Mondes stand ihm groß und leuchtend gegenüber, noch auf den niedern Hügeln schwebend. Tiefsinnig sah er in das zauberische Licht, indem die Heimchen und Grillen im Grase schrillten, und aus dem Thale unten der volle Gesang einer Nachtigall heraufschmetterte. Der Mond erhob sich, und

nun lag die Landſchaft auf beiden Seiten unter ihm im magiſchen Glanze. Er ging zurück und ſtellte ſich über den Garten und das Haus ſeines Freundes. Wie ruhig lagen unten die ſchattigen Gänge, wie in ſtillen Träumen; der Springbrunnen lebte und ſcherzte im Mondſtrahl und warf bunte Lichter, die reinen Wege glänzten, der volle Schein lag auf dem Dache des Hauſes und den Fenſtern. Dort ſah er auf ſeiner Stube das einſame Licht brennen, welches er zurückgelaſſen hatte. Das Gebirge umher ſchaute ihn ernſt und erhaben an.

Es giebt Momente im Leben, ſagte er in Gedanken zu ſich ſelbſt, in welchen unſer ganzes Daſein ſich wie in einen Traum auflöſen will, wo Ahndungen, die lange ſchliefen, aus jener räthſelhaften Ferne unſers Gemüthes näher ſchreiten, wo Wonne und Leid ſo durcheinander fluten, wie der Geſang dieſes geflügelten Nachtſängers mit dem Bergesrauſchen und dem Mühlbach unten, wo wir uns wie aus uns ſelbſt verlieren, in die umgebende Natur wie in unſre innigſte Sehnſucht hineinſtreben, und doch recht unſers eigenſten Herzens im ſüßen Vergeſſen inne werden. O holde Natur, wie beutſt du mir heut wieder die Wange zum zärtlichſten Kuß, wie fühl' ich deinen reinen Athem, und in deiner Umarmung dein treues freundliches Gemüth! O Liebe, wie weht dein Geiſt über die Berge, durch die Thäler, im Walde und in meiner Bruſt! Was will ich umarmen, wem will *ich mich ganz* zu eigen geben? Nennen kann ich es

nicht: es hat keinen Namen als Seligkeit. Mein Herz ist wie ein Magnet der Wonne und Sehnsucht, der von drüben aus allen Fernen, von unten aus Bächen und Quellen, vom Himmel herab aus Mond und Gestirnen, ja aus der unsichtbaren verhüllten Ewigkeit das Entzücken, die Wehmuth, den süßesten Schmerz und die reinste Freude herbeizieht. Ja, dies, was verborgen und heimlich mich grüßt, wird einst die dauernde und lichtfreudige Wonne meiner Seele sein: dann erst bist du Süßestes, das hier Adelheid heißt, ganz und auf ewig mein, ich dein, und wir beide versinken spielend in den Wonneschauern ewigen Glücks.

Einsam, ja arm erschien ihm sein Leben, als er sich gewaltsam von diesen Träumen losriß, und das Haus genauer betrachtete, in welches er zurückkehren wollte. Da war es, als wenn ein Wagen mühsam von jenseit herauf strebte, er hörte das Schnauben der Pferde, und bald ward er gewisser, als er nun deutlich das Rasseln den Abhang hernieder unterscheiden konnte. Es war ihm fast unlieb, daß seine Freunde schon zurück kamen, und er nicht in einsamer Stille den Berg herunter gehn sollte. Plötzlich verstummte das Geräusch der Räder und Pferde, er hörte wieder Wald und Bach ohne die disharmonische Unterbrechung, und begriff nicht, wo das Fuhrwerk geblieben sein könne, da keine Nebenstraßen den Berg hinuntergingen. Als er sich wieder umsah, dünkte ihm, daß etwas Weißes von der Spitze herab schwebe; er ging wieder hinauf, und bald konnte er

unterſcheiden, daß es ein weibliches Weſen ſei. Jetzt beeilte er ſeine Schritte, ſie kam ihm entgegen, und ein lieber Ton begrüßte ihn mit der Bitte: könnten Sie uns nicht Hülfe ſchaffen? — Mein Gott, Adelheid! rief er aus, und wollte immer noch ſeinen Sinnen nicht trauen: Du hier? Woher? So allein? — Unſer Wagen, antwortete ſie, iſt dort oben zerbrochen, Walther iſt dabei beſchäftigt. — Walther, der ernſte, ängſtliche gewiſſenhafte Mann hat Dich begleitet? fragte Friedrich wieder. — Er hat ſich ſelbſt dazu angeboten, antwortete ſie. — Die Welt dreht ſich um, rief der Liebende, indem er ſich dem Wagen näherte, der auf einen Grasplatz neben dem Wege hingeſchoben war. Die Männer begrüßten ſich, und Friedrich konnte ſich immer noch nicht ganz in die Wirklichkeit ſeines Glückes finden, das ihm ſo plötzlich, ſo unerwartet, nur unter etwas ſtörenden Umſtänden, wie vom Himmel in die Arme gefallen war; denn ſo oft er ſich auch dieſen Augenblick dargeſtellt, hatte er ihn ſich doch nie mit dieſen Umgebungen ausmalen können.

Man wurde bald einig, daß das Fuhrwerk im Freien bleiben müſſe, bis Manfred in der Nacht Anſtalten getroffen, das Gepäck hinunter bringen zu laſſen; Walther ſollte ſich ebenfalls hier verborgen halten, bis man nähere Abrede genommen, um beim Abendeſſen allen überflüßigen Nachforſchungen aus dem Wege zu gehn.

Als man die nöthigſten Vorſichtsmaßregeln genommen hatte, gingen Friedrich und Adelheid Arm in Arm